This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

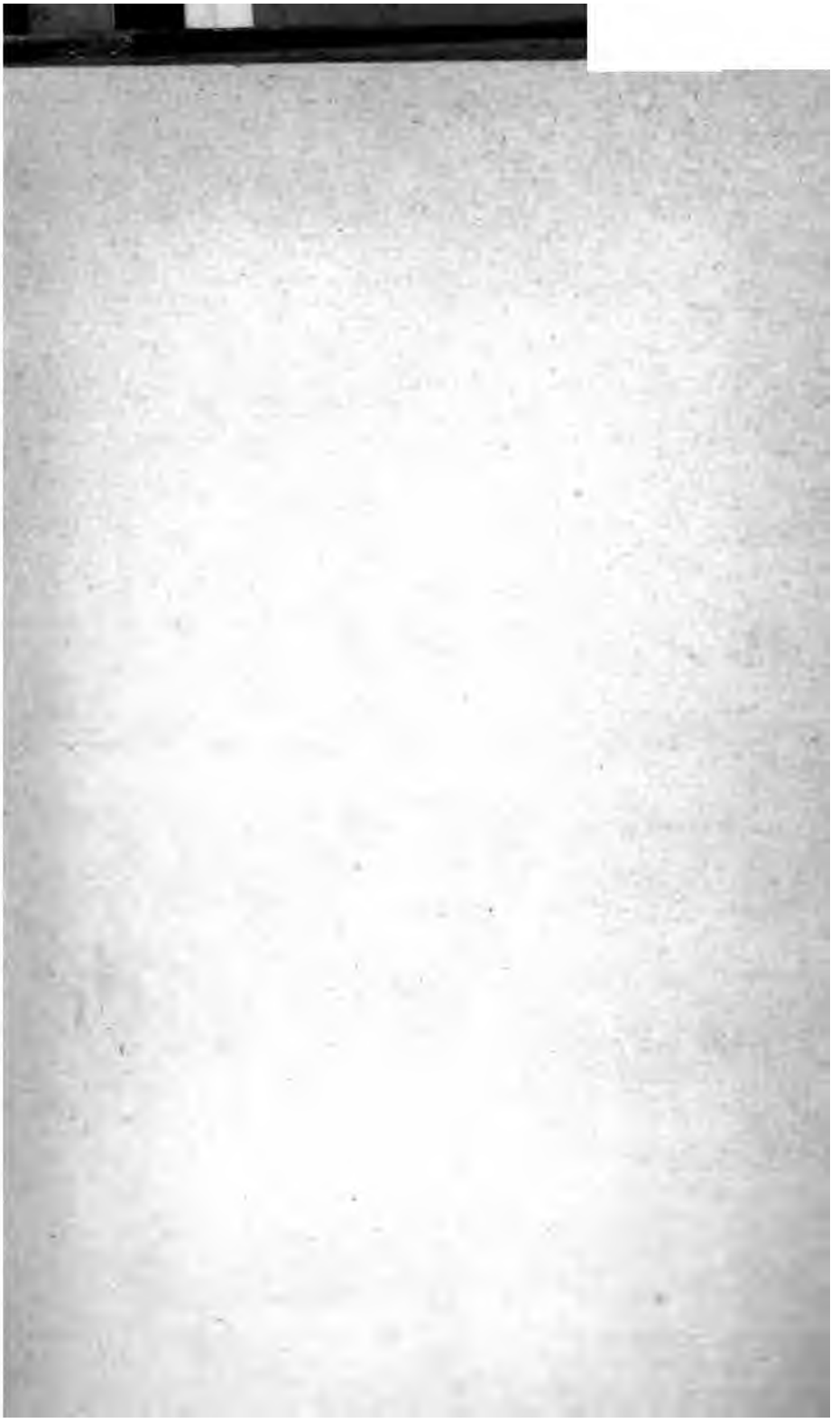
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 026 511 563

430.5
A367

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY



ALEMANNIA

Zeitschrift

für

Sprache, Litteratur und Volkskunde

des

Elsasses und Oberrheins

herausgegeben

von

Dr. Anton Birlinger
Professor an der Universität in Bonn.

Fünfter Band

Bonn
bei Adolph Marcus
1877.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

139912

Inhalt

Seite

Elsass

Die älteste deutsche Original-Urkunde aus dem Elsass. Schluss. Pfannenschmid ..... 97—104
Zum Strassburger Freischiessen von 1576. Wendeler.. 115—131
Untersuchungen zur Elsässer Grammatik II III Kräuter 186—200
Aus einem Epos: Deutsch-französischer Krieg. Vionville Günthert ..... 65— 90

Schweiz

Das Stadtbuch von Schaffhausen XIV Sec. Meyer 1—32 201—234
Das älteste deutsche katholische Kirchengesangbuch von St. Gallen. Götzinger..... 166—185
Alte gute Sprüche. Baechtold ..... 51— 53

Rechtsrheinisches Land

Zur Wortforschung VIII IX Zur Tierarzneisprache. Namen zweier Krankheiten: Kurfes und Fricht. Mittel-Fränkisch, Bairisch, Schlesisch. Misel. Namen für bairische Musikinstrumente und schlesische Tänze. Lordanne, Laurtanne. Zum Ueberlinger Stadtrechte 13—15 sec. Kurfes und seine Synonima. Birlinger 147—155 285—288
Fünf ungedruckte Briefe Eberlins von Günzburg. Schum 155—161
Sprüche aus HSuso's Büchlein von der ewigen Weisheit Basel 1518. Birlinger..... 56— 57
Sprüchwörter und Redensarten. Derselbe ..... 53— 54
Sprüche über Landsknechte, Weiber, Pfaffen, Mönche I Weinkauff..... 265—269
Zu den Volksbüchern. Birlinger..... 54— 55
Sebastian Franck von Donauwerd I Weinkauff..... 131—147
Sebastian Sailer, zum 100järigen Todestage d. 7. März 1877 Beck ..... 104—115

Seite

Ein Stammbuch Johann Peter Hebel's I II Längin ..... 33—51
Zur ältern süddeutschen Calenderkunde. Trenkle. .... 235—259
Volkstümliches, Sagen, Aberglauben I II Birlinger 90—96 261—264
Rosse- und Rindviehzauber. Derselbe ..... 57—62
Zum Kinderspil. Derselbe ..... 63—64
Schwabenneckereien III Derselbe..... 64
Weinfälschung in Oberschwaben. Derselbe ..... 162—166
Epigramme und Sprüche aus dem Schwarzwald. Aus dem Lateinischen des M. Kurrer. Doll..... 269—277
Vom Wald und seinem Flachse, ebendaher. Derselbe .. 278—285
Von sand Marteins frewden (Meistersingerlied)..... 259—260

Das Stadtbuch von Schaffhausen[1]).

XIV Sec.

Dis buoch ist. Der burger vnd der Statt ze Schafhusen da si ir gesetztan an geschribē hant. Sü wären gesetzt. e. dis buoch angeuangen wurde ald sü sien sid gesetzet ald si werdint hie nach gesetzt. vnd ward dis buoch angeuangen. Do man zalt von gottes gebürt drüzechenhundert jar vnd ahtzig jare vnd darnach in dem fünfften jare ze jngânden Mertzen.

Vmb gesetztan die man ie setzet wie man die setzen sol ald si abnemen. oder änderren mag.

Wir der vogt vnd die Râte ze Schăfh. sigin vber ain komen vnd habint gesetzet mit gemainem Rât. was gesetzt man machen vnd setzen wil da sont des râtes bi sin ob zwaintzigen vnd swas die setzent daz sol also beliben vnd sol vnd mag daz nieman abgenemen ald änderren oder mêren ald minderren es wârint denne der Rât Siben vnd zwaintzig oder mê da bî. vnd was denne daz mêr vnder den siben vnd zwaintzigen darumb erkennet vnd ertailt wirt daz sol also beschehen vnd belîben als dik es ze schulden kvnt. Swas setzten och vormâls gesetzet sint die sont och belîben in der selben wise âne geuerde. Geben an sant Jacobs abend In dem hômanot Anno dm̄ m̊ ccc lxxxqnto.

Vmb die Saltzlüt.

Es ist och vor alten ziten gesetzet daz die Saltzlüte die Saltz vail hant messen sont ain halbes ört in drîn griffen ain gantz ört in sechs griffen vnd ain gantz viertal in zwelff griffen vnd swer daz brichet es sigin man ald frowan der git. ij. ß ze bůß.

Daz nieman uff der Statt füeterren sol.

Est och gesetzet daz nieman uß vnserr Statt noch dar In als ferre vnser wingarten. vnd Trotten ligent fůteren sol. swer daz tůt. so můß der herre geben ain pfunt vnd der knecht zehen schilling ze bůs vnser Statte.

Daz enhain Schůler vnser burger gen Costenz ald anderswa laden sol noch ain burger den andern.

1) Vgl. die ältern Statuten: Der Schaffhauser Richtebrief. Die ältesten Satzungen der Stadt aus dem J. 1291. Herausgeg. v. Johannes Meyer. Schaffh. 1857. 8. Preis Fr. 1. 25.

Wir haben och gesetzet daz enhain Schůler der in vnser Statt wonhaft vnd mit wesen ist enhain vnsern burger gen Costenz ald anderswa vf gaistliche gericht laden soll. wela daz bricht der git unser Statt ze bůsse ain phunt pfenning. Swela Burger och den andern also ladet der git och die selben bůsse als dik es beschiht.

Daz nieman sol föllan[1]) *brennen In der Statt.*

Wir haben och gesetzet daz nieman sol föllan brennen in vnser Statt noch in unserm Graben vnd swer daz brichet der můß vnser statte ze bůße geben ain pfunt phenning als dik er es tůt.

Da ein burger den andern beklaget vnd im vollegât.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. habind gesetzt. swenne ain burger den andern beclaget von gült wegen vnd daz er im vollegât mit dem gericht als sitt vnd gewonlich ist in vnser Statt vntz daz im dü Statt verbotten wirt. richtet er sich denn nit. e. Im dü Statt verbotten wirt so ist er von dem Burgrecht gegen dem der in vßgeklegt hât vnd hett denn der kleger gewalt ze vahen den gülten ob er wil. vnd wâri daz der gült denn in dehaines mannes oder frowen hus entwiche vnd flüchtig wurde. so sol der kleger gân zů dem in des hus er ist entwichen vnd sol im daz künden daz im die statt verbotten sigi vnd daz er in welle vahen ob er in welle lassen vahen in sînem hus ald ob er in selb welli dem Rât antwürten. wil er in denn nit lân vahen ald selb dem Rât antwürten so ist er Im der selben gült schuldig ze geben. wâr och daz der gült dem kleger ze stark wâre so sol im der waibel in helffen vahen ald des gerichtes knecht. Alder des Râtes swen er gehaben mag. vnd möcht er dero enhain gehaben swenn er denn gesiht der burger vnd in an rûffet der sol im bî dem ayd beholffen sîn vnd swer im des also hilffet der sol nihtes verschuldet hân. wâr aber daz Jeman jerti den gülten ze vahen der sol im och der gült geuallen vnd schuldig sin vnd swâ er in vahet da sol im es nieman weren.

Wir haben uns ouch durch gůtz frids willen erkent ainhelleclich welh burger den andern vnder ögen freuclich beschilt also daz er ain diep oder morder kâtzer sy ald ander vngewonliche scheltwort gen im usslât darumb sol sich der Rât denn erkennen. Actum Sabbato ante Lętare Anno dm̄ ꝛc. quadringentesimo.

Da ain burger ainen lantman wundet alder beschalket vnd das der lantman dis an in bracht hett. nota etiam in. xj. fol.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhusen habind och gesetzet. Ist daz dehain unser burger ainen lantman in vnser Statt wundet ald beschalket mit worten ald mit werken mag der Burger da wisen mit ainen Erber man ald (mit ainer frowen) ald mit mê lütes daz es an in gebracht sye mit worten ald mit werken so sol der burger darumb nichtes bůssen.

---

1) Alem. III 278 IV 239. Unoth I 344. Stalder II 513.

Sleht aber der Burger den lantman ze tôt in vnser statte. mag denn der Burger (och) wîsen mit zwain Erbern mannen burgern oder lantlüten daz es an in brâcht sig mit worten ald mit werken. so sol der Burger darumb nihtes besserren. Mag es aber der Burger also nit gewîsen. so sol es an des Râtes ze Schafhusen genâden stân vmb den tôtslag als dikke es jemer ze schulden kvnt.

Vnd da sich ain krieg hie hebt zwischend ainem Burger vnd ainem lantman.

Es ist och gesetzt. wâr daz sich dehain krieg ald loff hie hûb zwischent ainem burger vnd ainem lantman. Ist daz da dem lantman dehain Burger bi gestât mit worten fräuelich der sol der Statt ze bûße geben j. lib. ℔. Sleht aber der burger der dem lantman also bi gestât wider vnserm burger sô git er zehen phunt ze bûße tût er aber füro den slahen so sol er es besserē als sich der Rât ze Schafhusen ald der mêrtail darumb erkennet.

Wâr och daz dehain lantman in vnser statt ald daruß dehainen angriffē tât âne vnsers Râtes vrlöb der sol es besserren als sich der Rât ald der mêrtail erkennet als dik es beschiht.

(fol. II.) *Vmb unzuht tôtfleg fräfelinan vnd buoßan. burger vnd lantlüt.*

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen sigin ainbârlich vber ain komen vnd haben gesetzt durch vnser Statt nutze und êre vnd durch gůtes vnd gemaines frides willen.

Ist daz dechain burger an dem andern ainen totslag tût Ist daz der hin kunt vnd nit gevangen wirt vnd im dü Statt verbotten wirt der sol in vnser Statt niemer komen ê daz er sich gerichtet mit des tôten fründen die er hie ze Schafhusen hett. vnd mit den Richtern. vnd so daz beschiht so sol er denn vnser Statt ze bûß geben fünff Mark Silbers ald er sol vor der Statt vnd vnsern gerihten sîn und belîben alle die wîle er die nit gerichtet hât.

Wâr aber daz ain lantman ainen Burger ze tôde schlůg in vnser Statt ald da vor der lantman sol in vnser Statte nyemer komen Ist daz er nit gevangen wirdet ê daz er sich gerichtet mit des tôten fründen die vnser burger sint vnd mit unsern Richtern vnd sol denn vnser Statte ze bûße geben zwaintzig Mark Silbers Schaffhus. gewichte ald phenning dafür als es denn gang hett vnd sol ußrent vnser Statt vnd vnsern gerichten sîn vntz daz er die bûße gerichtet.

Wir haben och gesetzt. Swer in vnser statt den andern die burger sint sleht ald wundet mit gewâffenter hant der git der statt ze bûße ain Mark Silbers ald phenning dafür als es denn gât vnd darzů sol im unserů Statt vnd unsrů gericht verbotten sîn als hienach geschriben stât aht wöchen.

Ist aber daz ain burger den andern anloffet ald vff in dringet mit gewâffenôter hand vnd in nit sleht ald wundet der git

vnser Statt ze bûße ain halb Mark Silbers vnd dartzů sol er vnser Statt und unserrü gericht mîden fünff wochen in der wîse als hie nach geschriben ist.

Wela Burger och den andern sleht mit vngewâffenôter hand ald mit der fvnst ald in röffet ald trittet oder stôsset der git der Statt ze bûße ain phunt phenning gewonlicher müntze ze Schafhusen. vnd dartzů sol er vßerrent vnser Statt vnd vnserren gerichten sin vier wochen.

Vnd wa mit Jeman ain phunt verschuldet der sol vier wochan vßerrent vnser Statt vnd vnserren gerichten sîn.

Wela Burger och fräuelich gen dem andern vff wüschet ald dringet der git ze bûße vnser Statt zehen schilling phenninge vnd darzů sol er vnser Statt vnd vnsrü gericht mîden zwô wochen.

Wela Burger och den andern hônet ald schiltet vnder ögen fräuelich der git vnser Statt ze bûße sechs schilling phenning vnd soll darzů vnser Statt vnd unsrü gericht miden ain wochen.

Wela Burger och dem andern ain fridebrech wunden sleht oder an tůt der sol vnser Statte ze bûße geben zehen phunt phenning gewonlicher müntze ze Schafhusen vnd sol im darzů unsrü Statte vnd unsrü gericht verbotten sin zwelff wochen.

Wir haben och gesetzt. swela Burger hie den andern fräuelich haym sůchet der git der Statt ze bûße zehen phunt der âgenanten phenning vnd darzu sol er vnser Statt vnd unsrü gericht mîden vier vnd zwaintzig wochen.

Wer och dem andern fräuelich an sin hus ald darin wirffet oder schûßet der sol och ain haymsůchi besserren an allen stukken.

Wer och den andern vsser sînem ald ainem andern hus schalklich vorderôt der git ze bûß als ob er ainen slûg an allen stukken.

Wer och dem andern daz sîn nimet oder zukket âne recht es sye ain kapp. ain mantel ain rokk oder was söliches ist der git ze bûße als ob er ainen schlûgi an allen stukken.

Wir haben och gesetzet durch vnser Statt nutz vnd ere willen wâr daz dehain (hader) krieg hie beschâch. swer den böseret mit worten ald mit werken der sol der Statt als vil ze bûße geben als der den krieg an hett gefangen vnd des dü getât ist.

Swer och seßhaft ald mit wonung bi vns ist vnd gedinget knecht ald junkfrö ist die sond och in disem schirm vnd bûßen sîn âne geuârde.

In disen gesetzten allen ist den Richtern vnd den klegern ir recht behalten nach alter gewonhait ân geuârde.

Wir haben och gesetzt wele der vorgenanten bûßen dehainer schuldig wirt der sol vß varen in die bûß si ze laisten in den nâchsten aht tagen darnach so er der bûße vervallet vor dem Rât ald wâ man darumb richtet vmb ieglich stukk so denn vff in gevallen ist als hie vorgeschriben ist. vnd sol vß sin als ferre wir vmb vnser

statt vnd darinne stûr nemint âne geuerde vnd sol och In enhainem kloster noch ze den Mülinan ze Schafh. sin vnd sol och nyemer mê in vnser Statt noch in dü zil komen ê daz er sîn bûß als er uß sol sin vol laistet vnd ê daz er die phenning ald daz silber wes er denn ze bûße veruallen ist vorhin gentzelich gerichtet mit barem gelt ald mit gûten phanden. vnd sol Jeglicher sweren ze den hailigen ainen gelerten ayde die bûße also ze laisten âne geuârde. Tût er des nit so sol er aber als vil ze bûße geben vnd als lang vßerent vnser Statt sîn In der wîse als vor beschaiden ist als vff in vorgeuallen ist als dik es ze schulde kvnt.

Weli och nit uß fürind vnd ir büß nit laistind in den aht tagen als vor ist geschriben. ir wâre ainer oder mêr. der Jeglicher git davon och ze bûße vnser Statte ain Mark silbers iegliches tages als manigen tag er daz übersitzet.

Won sol och wissen. swer ußer unser statt vnd gerichten vmb dehain bûß vß sweret daz der Jeglicher wol mag ain wôchen ab lôsen ob er wil mit fünff schilling phenningen Schaffhuser müntz als manig wochen er Je denn ablôsen wil es sy kurtz oder lang es sye an dem anvange ald an dem vßgange ald dazwischent der bûße als er uß sol sîn ân geuârde.

Wir sigind öch über ain komen. wâre daz man ze Sturm lûti nachtes oder tages von füres wegen ald suß ob dehain geschelle hie wurde. als dikk dz beschiht. So mugen die die denn in bûß uß sint als vor ist beschaiden vnd die es hôren Ir sigi ain oder mê In die Stat gân ob sü went vnd darinne sin den tag so es Je beschiht Iren ayden vnschädelich vnd da wider sont si vß sîn so ir zil vß kvnt. (fol. III.) Als lang si denn in der Statt sint gewesen dô man ze sturm lut. wen si wider uß sont gân in die bûße so dü nôt für kvnt bi iren ayden ir si ainer oder mê als dikk es ze schulden kvnt.

Vmb der lantlüt frâuelinan.

Es ist och gesetzet vmb lantlüt. swâ dehain lantman Ir sy ainer oder mê an unserm Burger dehainem frâvelet daz der zwifalt bûße geben sol an gût an allen stukken die er Je tût ân vmb tôtslege. die sont lantlüt bûßen unser Statte mit zwaintzig marken silbers als da vorgeschriben ist vnd sol öch Jeglicher lantman ze den hailigen sweren sich ze antwürten in vnser Statte vnd niemer daruß ze komen ê daz er die bûße der er vervallet vnser Statte gerichtet vmb Jeglich stukke als es denn ist es sye grôße oder klain. vnd sol in die Statt sweren gelicher wîse als unser burger vmb frâvelinan vß swerend. Och mag er wol ie ain wochen ablôsen mit. v. ß. unser phenning als ain burger wie vil ir ist.

Ze glicher wîse sont och unser ußburger in vnser Statte sweren vmb alle frâvelinan als die Lantlût.

Swer och dehain frâvely in unser Statte ze Schafhusen tût der sîn nit gebesserren ald verbürgen oder verphenden mag. wil der werchen für die frâvely si sig groß oder klain ald für wochen

die er uß solti sin. In der Statt graben ald an anderren büwen daz sol man von im uffnemen nach dem als er vber ain komen mag mit den denen er Je von dem Rât enpfolhen ist als dik es beschiht.

Swer och dehain fräuely verbürget ald darumb verphendet die bůß sol man von dem Bürgen nemen ald bi den phanden vnd sol man in sin nit lân verdienen als ainen der si nit gebesserren mag als dikke es ze schulden kunt.

Sidmâls habind wir aber gesetzet. swer dehain frävely verschuldet in unsern gerichten ir sîe ainer oder me daz wir die nit sôlin lâssen verdingen er swere denn vorhin ze den hailigen daz er so vil gůtes nit gehaben mug als sich dü fräfelly gegen der Statte gezühet âne geuârde.

Der in den turn hie kunt vmb freuelinan.

Es ist öch gesetzet swer in den turn hie gelait wirt vmb dehain freuely si si grôs oder klain. swenne der vmb die froveli gestellet wirt für den Rât ald für die sehs die darüber ie gesetzet sint. ir si ainer oder mê. mag er denne die freueli vnd die bůße. ze stette nit verbürgen ald verphenden. dü vff in geuallet so sol man in wider in den turn legen vnd darinne haben vntz daz er die bůße gerihtet in der wîse als vor beschaiden ist.

Da ieman ainem nit wil lassen helfen den man sleht ald beschalket.

Es ist öch gesetzet dur gůtes frides willen. Ist das ieman den andern in unserm geriht sleht ald wundet ist denne ieman dâ bî der dem nit wil lân helfen den man sleht ald wundet vnd nieman darzů wil lassen das im geholfen werde vnd das ieman werret es sî ainer oder me. das der selbō ieglicher als vil ze bůße geben sol vnser statt als der der da sleht ald den schaden tůt ir si lützel oder vil als dik es ze schulden kunt. Actū anno dm̄ m. ccc. lxiij. in vig. Johis. Bapt.

Wa yemun dem andern sölich wort zůredt die im sinen lîb êre oder gůt anrůrt, es gescheh vor Rât vor gericht oder anderswâ.

Wir der vogt vnd Rât ze Schafhusen haben uns ainhelleklich erkendt vff unser aide durch gůtz frids willen. Wa nu hinnenthin yeman dem andern solich wort zůredt die im lîbe êre oder gůt anrůrte. es sy man oder wîp burger oder Seldner ald lantman der sol die bůß vnd pên darumb lîden als sich denn der Rât gemainlich oder der merrtail dez Rats sich ye darumb erkennend als dik es ze schulden kompt. vnd dis nach geschribenen gesetzten sond diser gesetzt kainē schaden bringen. Actum Sabbato ante Martini Anno cccc^{mo} vij.

Wie man ainen vmb haymsůchinen vnd vmb ander grôzz sachn wisen sol.

Wir der vogt vnd Rât haben uns ainhelleclich erkent. wer

nu hinnenthin dehain grozz freveli verschult. es sy vmb haymsûche vmb frid ze versagen oder ander grozz sach vnd wêr daz ainer dez nit gichtig wer so er darumb angesprochen wurd den sol noch mag kain ainiger vbersagen wann das man in denn wîsen sol als recht ist. Actum quinta ante Pentecost. Anno dñi ꝛc. quadringentesimo.

(fol. IV.) *Da ainer an dem andern frävelt vor dem Rât ald vor dem gericht (oder den fräflern).*

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen sigind gemainlich vber ain komen vff den ayd vnd habin gesetzet durch unser statt nutze vnd êre vnd durch gemaines frides willen. swer den andern frävelich beschiltet ald haisset liegen (am Rande: oder an sîn êre rett) vor dem Rât ald vor dem gericht ald vor den burgern swâ sü durch der statt notdurfft vnd Râtes willen ze samen gând. Ald swa ie daz gericht ist daz der ze besservng der statt geben sol zehen phunt gewonlicher müntz ze Schafhusen vnd sol viertzehen tag vor der Statt vnd vor unsern gerichten sîn als dikke vnd es beschiht (Zusatz: ân all gnâd.)

Ist aber daz der der also bescholten wirt dch der in bescholten hett wider vmb beschiltet der git nvn sechs schilling ze bûß âne geuârde Es sye denn daz der Rât ald daz gericht ald der mertail vnder In sich erkennent vff ir aid daz er füro vnd mê tûge denn im beschehen sigi vngeuârlich ist daz si sich des erkennent so sol er die nüwen bûße geben als an diser gesetzte geschriben ist.

Swele och vor dem Rât ald vor dem gericht als vor geschriben ist gegen dem andern fräuelich vff wüschet ald tringet der sol der Statte ze bûße geben fünfftzehen phunt vnd sol ainen manôt vor der Statt sîn. Ist aber daz der gên dem also vff gewüschet vnd getrungen wirt och vff wüschet ald gegen im wider tringet der sol nv zehen schilling ze bûße geben es wâre danne daz der Rât ald daz gericht ald der mertail vnder In sich erkandint vff den aide daz er füro vnd me tâti denn im beschechen wâre ân geuârde. Beschiht daz so sol er die nüwen bûße geben als an diser gesetzt geschriben ist.

Beschâch aber. daz ainer den andern frâfelich slûg mit vngewâffenoter hand der sol der Statt ze bûße geben viertzig phund vnd sol zwen manôt vor vnser Statte vnd vnseren gerichten sîn. wâr aber daz der der da geslagen wirt den der in geslagen hett widerumb sleht och mit vngewâffenoter hand der sol im die alten bûße geben daz ist ain phvnt phenning es sie denn daz der Rât ald dz gericht ald der mêrtail vnder in sich erkennint vff den aid dz er fûro vnd me tûge denn im beschehen sye. erkennent si sich des so sol er die nûwen bûße geben als hie geschriben ist.

Sleht och ainer den andern vor dem Rât ald vor gericht mit gewâffenôter hand also daz er blûtrûsig wirt der sol der Statte ze besserung geben Sechtzig phunt vnd sol och driie manôt

vor der Statte sîn. Sleht aber der der da also geslagen wirt den der in da geslagen het wider umb och mit gewâffenoter hand daz er blûtrûsig wirt der git nun die alten bûße daz ist ain mark silbers. Es sîe denn daz der Rât ald dz gericht oder der mertail vnder in sich erkennen vff den ayd daz er füro vnd me tûge denn im beschehen sîe ân geuârde. Ist daz si sich des erkennent so sol er die nüwen bûß geben als hie geschriben ist.

Swele och ainem vor dem Rât ald vor dem gericht ain fridbrech wunden sleht oder stichet, der sol der Statt ze besserunge geben achtzig phunt phenning vnd sol ain Jâre vsserrent vnser Statt vnd vnserren gerichten sin. Ist daz er hin kunt wirdet er aber darumb geuangen vnd begriffen mag er denn die bûße nit han ald versicherren. so sol man im die hand abslahen ob er nit anders getâdingen mag ân geuârde.

Och ist gesetzet. Ist daz Jeman zu dem frävelich löffet der diser vorgeschribnen dinge dehaines tût vor dem Rât ald vor gericht der sol als vil ze bûße geben vnd tûn als der der vrhab ist gewesen des krieges ân geuârde. wâr och daz der selben dinge dehaines beschâch vor dem Rât ald vor gericht swer daz bôserret denn ze mâl ald darnach mit herten worten oder werken der sol och als vil ze bûße geben vnser Statt als vil der git der den kriege an hett gevangen.

Wir haben och ußgelâßen in den vorgenanten gesetzten allen. daz dem kvnig den Richtern vnd klegern Ir recht behalten sol sîn.

Wir haben och gesetzet einbârlich. swer dehain bûße verschuldet vor Rât ald vor gerichte ald anderswâ da man durch der Statte nôtdurfft vnd Râtes willen ze samen kvnt als an disen gesetzten geschriben ist. daz der sweren sol ze den hailigen vß ze varen in den nâchsten aht tagen so dü bûße gevallet zû den phenningen In aller der wîse als daz vmb ander frävelinan gesetzet ist. doch mag ein Jeglicher ie ain wochen als er uß sol sîn ablôsen mit. v. ßl. ℔. ald verdingen als vmb die frävelinan och gesetzet ist.

Es ist och gesetzet. swer gên dem andern vor unserm Rât ald vor gericht vnbeschaidenlich redet ald gebaret oder eget mit den henden in fragen oder susse so man der Statte ald des gerichtes nôtdurfft redet. der sol fünff phunt ze bûß geben vnser Statte gewonlicher müntze ze Schafhusen vnd sol darzû aht tage ußerent unser Statte sîn in der wîse als vor beschaiden ist. wer och slehtlich zu ieman sprichet: dû saist nit wâre der git ain phunt ze bûße vnd sol darzû aht tag uß sîn.

Vnd wer zû ieman sprichet einfalteklich: es ist nit wâr der sol besserren mit. vj. ß ℔ vnd aht tage vor der Statt sîn.

Swer och vnordenlich sweret vor vnserm Rât ald vor gericht bi vnsers herren gottes Schedell. Styrnen. Grind. hopt. kopff. svrt. viat. Schaiß. geheiiet ald sölich swüre der sol vnser Statt ze bûß eben fünff schilling phenning als dikk es beschiht.

(fol. V.) *Wie man fryd machen vnd geben sol in vnser Statte vmb alle stösse vnd kriege die da beschehent.*

Wir der vogt vnd die Râte ze Schafhusen sigind ainbârlich vber ain komen vnd haben gesetzet. swem dehain vnzuht hie beschiht grôß oder klain vor Rât ald vor gericht ald anderswâ in der Statte swâ sich krieg dâ hebt. swenne denn der vogt ald des Râtes ainer oder mê es sy des grôßen ald des klainen Râtes oder des Râtes knëht zů denen komen die mit enander kriegent als vil ir ist. vnd in denn gebietend âne geuârde daz er darumb frid geb vnd den Râten gehorsam sigi vmb ain rihtung Ist daz er denn nit frid git noch den Râten gehorsam wil sîn so sol er der Statt ze bůße geben achtzig phunt phenning Schafhuser müntze. vnd sol dartzů ain Jâre vsser vnser statt vnd gerichten sîn ân gnad vnd wâr dz dehain andre des Râtes zů Im kâm vnd Im och also gebütt daz er darumb frid gâbe vnd den Râten gehorsam wâre vmb ain richtung. wil er denn nit fride geben vnd den Râten gehorsam sîn so sol er aber achtzig phunt ze bůße geben vnser Statte vnd ain Jâre vor der statt sîn. vnd als manigem des Râtes er daz versait die nachenander darumb zu im koment als dikke sol er dieselben bůße geben vnd lîden âne widerrede.

Es ist och gesetzet. swele vnder dem vogt ald den Râten des grôssen oder des klainen Râtes an komen wirt es sye ainer oder mê daz er frid mache zwüschent den die stößig sint vnder unsern burgern der sol es tůn vnd sol darumb zwůrent bitten vnd ze dem dritten mâle gebieten an die bůße die da vorgeschriben stât. Tůt er des nit so sol er vnser statte ze bůße geben ain mark silbers als dikke es beschiht. Aber ain dehainer der vogt oder der Rât ist gebunden sînen vatter ald sinen svn ald sines vatters oder sîner můter brůder ald sines brůders oder siner Swöster svn vmb fryde ze bitten ald ze gebietent vnd tůt er es nit so er darumb an komen ist so sol er der bůße darumb nit veruallen sîn.

Wâre och daz sich Jeman versaiti durch gevârde so man in vmb fryd bitten wolte darumb daz er nit frid gâbe. der sol ze bůße geben unser Statt fünff mark silbers er entslüge sich denn mit sînem geswornen ayde daz er es darumb nit hette getân. Och mag der Rât ainem Jeglichen die bůß mêren ob es in notdürfftig dvnket als dikke vnd es ze schulden kvnt.

Swenne in och der vogt ald Jeman des Râtes zů sinem huse sůchet ald da er wonhaft ist vmb frid ze bitten. so sol in das gesinde zaigen ob es in waiß in dem huse ald anderswâ. ald daz gesind in dem huse sol in sůchen daz er darumb funden werde vngeuârlich ê daz man zů dem dritten mâl vmb die sach zů dem hus kâme. Welhes gesind daz nit tůt an daz es denn gevorderot ist daz git ain phunt phenning ze bůße unser Statte es entslah

sich denn mit sînem geswornen ayde daz es daz beste getân hab vnd sîn nit wisseti oder fundi ân geuârde.

Wie man ain hus ze Schafhusen tailen sol.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen sigin ainberlich vber ain komen durch vnser statt nutzes willen vnd habin gesetzet daz man enhain hus in vnser statt tailen sol also daz man es vnderslah mit ainer mûre ald mit ainer want. es hab denn vber vnd vber sechs vnd zwaintzig schûch wit also so man es getailt daz denne Jetwedre tail hab dryzehen schûch lang vber vnd vber. Wâr aber daz man dehain hus welti tailen daz nit so vil witi hetti dâ sol man dü gemach dü in dem hus sint gegen enander tailen ald man sol es aber mit phenningen tailen âne geuârde.

Daz enhain burger ze Schafhusen dekainen angriffe tůn sol âne des Râtes vrlob.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen sigind vber ain komen vff den ayd vnd habind gesetzet ainbârlich durch unser Statt nutze vnd nôtdurfft willen. wele unser burger ald der bi uns wonhaft ist es siie ainer oder mê dehainen angriffe vßerrent der statt mit vangenüsse alder röb oder Brand. ald mit sölichen dingen tůt âne des Râtes ze Schafhusen ald des mêrtail des Râtes willen vnd vrlöb daz man dem in der sach die er angeuangen hett nichtes sol beholffen sîn (am Rand: vnd daz ir ieclicher der es tůt der statt ze bůß geben sol x ℔). vnd wâre och daz unsrü Statt ald burger da von in dehainen schaden kâmint wie sich das fůgti den schaden sol er vns gäntzlich abtůn ir siie ainer oder mê vnd sölin och wir einander dartzů beholffen sîn bî dem aide daz es beschech als dik es ze schulden kvnt. aber ain Jeglicher vnder vns mag wol sîn aigen lüt oder sîn vogtlüt ald vmb zins vßerrent der Statte angrîffen ald phenden oder vahen daz er damit nichtes verschuldet.

Da ain burger vff dehaines Lantmannes gůt an Lantgerichten erklegt daz er es angrîffen sol.

Wir habint och gesetzt was dehain vnser burger Jemanne an behebt vnd erklegt vff offenen redlichen Lantgerichten so ferre daz im sinü gůt darumb erlobet werden anzegrîffene mit verkoffen ald mit versetzenne ald Im selben ze behabenne vnd darumb des Lantgerichtes brief hett daz der selb vnser burger vnd wer im des hilffet dü selben erklegten gůt wol angrîffen mag vff recht her in vnser Statt vnd daz er vnd sîn helffer darumb unser Statte nichtes besserren sont. Wâr aber daz der der denn also angegriffen ist her kâme vnd sich darumb vor uns als redlich versprâch daz den Rât ald den mêrtail vnder in dvnkti daz man es widerkêren sölt ald das unser burger darumb nit mê angriffen sölt des sol der der den angriffe getân hett gehorsam sîn.

Tät aber Jeman da wider darumb ichtes âne recht dehainem unserm burger darvmb sol man demselben von gemainer Statte beholffen sîn als dik es Jemer ze schulden kvnt.

Vmb angriffen uß der Statt.

Wär ouch daz dehain burger den andern angriff ân des Râtes vrlob der sol denn die pêne vnd bûzz darumb dulden als sich denn gemainer Rât oder der mêrtail des Râts darumb erkennen. Actū Sabbato ante Galli Anno Nonagesimoquinto.

(fol. VI.) *Wie man die die Burgrecht hie vffgebent besserren sol vmb fräuelinan die wile sî das burgerecht nit wider enphangen hant vnd doch hie sitzent.*

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. habint gesetzet vff den ayde. wele vnser burger burgrecht hie vff git daz der alle fräuelinan vnd büßän besserran vnd geben sol si sigind groß oder klain als Lantlüt die wil er daz burgrecht nit wider enphangen hett Ir sîe lützell oder vil als dik es ze schulden kvnt vnd daz uß sweren sol vmb ieglich stukke als daz vmb vnser burger gesetzet ist.

Vmb Seldener.

Wir haben och gesetzet. swer Seldener in unser Statt vnd vnseren gerichten ist vnd dar Inne sitzet huselich es sig ainer oder mê vnd der doch unser buntnüsse vnd brief gesworn hett als vnser burger Daz och der oder die alle fräfelinan vnd büßan besserren sont als ob sî burger wârint vnd nit als lantlüt als dikke es ze schulden kvnt.

Wie frowan besserran sont.

Es ist och gesetzet weli frŏwe die andern beschalket mit worten ald mit slahen dehains weges ir sigi ainū oder mê ald Riche oder arm. daz dū besserren sol unser Statte als man. ir sig ainū oder mê. was aber größer fräuelinan sint vber scheltwort vnd slahen. die sont frŏwan besserren als sich der Rât oder die sechs die vmb fräfelinan ze Schafhusen Je richtent ald der mertail vnder In nach klag vnd nach widerrede Je erkennent als dikke es ze schulden kvnt.

Die frŏwan sont aber nit vss sweren vnd sont ŏch dem Richter nit besserren sî stûndint denne ze Markt vnd ze bank als daz von alter her komen ist. Doch sont die also ze Markt stânt nit uß sweren. Geben an dem Samstag in der Phingstwochen Anno dm. m. ccc. lxxprimo.

Vmb Botten die nit varn went von gemainer Statte wegen so man In es Je gebüttet.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen habind ainberlich gesetzet durch vnser Statte nutze vnd êre willen. swenne die Rât dehainen burger von unser statte senden went zů herren oder zů Stetten. ald swâ dū Statte dehaines hin bedarfft ze sendenne als maniger Ir ie denn ist. were denne daz dehainer den die Rât dartzů erkiesent daz widerredti vnd nit varen welti gât der also von dem Rât daz er nit varen wil als vil dero ist. der Jeglicher sol der Statte ze bůße geben ain phunt phenning Schafhuser müntz

ald so vil als Im es der Rât ald der mêrtail gebüttet ob es in nôtdürfftig dvnket. er entslah sich denne zů den hailigen vor dem Rât ir sig ainer oder mê das in êhaftigi nôt jerri daz er nit gevaren ald geriten mug âne geuârde als sich och der Rât ald der mêrtail erkennet.

Vnd die also von gemainer Statt vß werdent gesent wurdint die gevangen ald berobet oder giengint In irü Roß ab daz sol In gemaine statt vßrichten vnd och ir zervng âne geuârde.

Vmb roß dü in gemainer Statte dienste ab gânt ald gebrestlich werdent.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen habin och ainbârlich gesetzet durch vnser Statte nutzes willen welem vnser burger ain roß abgât ald genomen wirt daz in vnser gemainer Statt dienst gât vnd vß gesen.let ist es siie aines oder mê dem sol man daz rosse gelten als er es behebt mit sînem geswornen aide den er darumb tůn sol daz er es des tages vmb so vil geltes nit gegeben hetti dô er es dar leh âne geuârde.

Wem aber dehain roß sust gebresthaft wirt daz man es in vnsern marstal stellet ze artzenent. swenne denn unser smid der uns darumb gesworn hette sait vff sînen aide den er gesworn hett daz es des gebresten genesen sigi so sol der selb des es ist daz Rosse wider nemen vnd sol man im es aber von dem smit âne sînen schaden lôsen.

Vnd swem sîn roß also gebresthaft wirt der sol es stellen in unsers Smides stal der unser statt vmb sölich ding Jø gesworen hett vnd sol es nit in sînem hus haben der Rât ald der mêrtail des Râtes erlôb im es denne.

Es ist aber gesetzet nach disen gesetzten. wâre daz Jemanne dehain Rosse In der Statte dienst ze râh ald blint oder ainôg ald hoptmürdig wurde mag man mit dem vber ain komen was man Im ze besserrvng gebi daz er daz Roße wider neme daz mag man wol tůn daz es den vorderren gesetztan nit schaden sol.

Es ist ôch gesetzet wer in gemeiner statt dienst rosse lihet ald selb ritet. das man dem enhain tagwan sol gelten er geb si denne vnserm schrîber verschriben das man innan werde war si beschen âne geuârde. Dat. lxxxj° feria vj post octavam pasche.

Wer och Ichtes verlüret der in gemainer Statte dienste ritet oder gât vff der Strâße vnd die wile er vß ist. es siie gewant ald sölich ding dem sol man es och gelten als er daz mit sinem ayde behebt âne gevârde.

Daz nieman frävelich mit wâffen in vnsern Rât sol gân.

Wir habin och gesetzet. swer in unsern Rât schalklich oder fräfelich gât mit swerten ald mit pantzern oder messern wider des Râtes willen ald vrlôb oder unser knecht willen die des Râtes ie hâtent oder wartent der Jeglicher sol der Statt ze bůße geben fünff mark silbers als dik es beschiht âne gevârde. Möcht er aber die fünff mark nit hân sô sol man Im die hant abslahen.

Da ain burger von sîner sach wegen bottschaft bedarff von dem Rât.

Wir haben och gesetzet. Wer In vnser Statt bottschaft jenderthin bedarff von dem Rât daz gemain statt nit angât dem sol der Rât bottschafft nit lihen denn also daz der Rât ald gemainü statt der bottschafft Ir sîe lützel oder vil enhainen schaden sol hân. die botten wurdint gevangen ald In giengint Irü roß ab ald wurdin In genomen oder von zervng ald (fol. VII) wie sich daz fûgti. vnd daz Inen daz vßrichten sont der oder die den si gelihen sint daz sin gemainü statt enhainen schaden sol hân von des wegen das der Rât die botten dar gelihen hett denn so ferre daz man Inen dartzû von der Statt beholffen sol sîn in der wîse als anderen burgern die gevangen ald berobet wurdint die nit von dem Rât ze botten ußgesent wârint ân geuerde. Datum secunda die Junij Anno dm. Millesimo. ccc. lxxvj°.

Wie man in den Rât sol gân.

Es ist och gesetzet. swenne man dem Rât ze Schafh. ie zů enander gebütet so sol man in den Rât büten so man frů messe ze sant Johans zemen gelüt ald in der maß ob man nit sungi vnd sol man zwürent lüten ê man unsern herren hebet vnd ainest darnah so unser herre gehaben wirt unz dü messe us kvnt ald in solicher mâz ob man nit sungi vngeuarlich vnd so die glogge ze dem dritten mal verlassen wirt. wele denne in den Rât nit komen ist sô der kneht der gelütet het in den Rât kunt ungeuarlich. ald in der mâße das er darin komen möcht ob in ihtes ierti âne geuerde. der het die büße verloren daran der Rât denne gebotten ist vnd sol man öch darumb phenden ir sî ainer oder mê. er kome dar nah dem so der kneht also dar kunt ald er belîbe hie uße. es were denne ainer siech ald er were in der statt not âne alle geuerde.

Wie man den Rât samnen sol sîd der nüwen Ordenunge.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen habin gesetzet bedähteklich durch vnser statte nutze vnd frides willen nach der ordenunge die uns der hochgeborn fürst vnser genâdiger herre hertzog Lütpolt von Oesterrich gemachet vnd getân hett in vnser Statte. swenne man den Rât in unser statte sammenen sol daz denn unser vogt ald wer Je denn sinen gewalt hett vollen gewalt sol hân den Râten zu enander ze gebietenne sî sigin grôß oder klain Rât als in Je dvnket daz es notdürfftig sigi nach den sachen die für In ie bracht werdent als dik es ze schulden kvnt Vnd welem Râte ie gebotten wirt er sigi grôß oder klain der sol des ersten ußrichten die sachen darumb der Rât denn gesamnot ist Vnd sol man och die verschriben vnd sol man och alwegent des ersten darumb frâgen vnd darnach sont sî die sachen vßrichten die für sî komen nach dem als die sachen ie für si hörent.

Vnd wenne in den Rât gelütet wirt wela denn nit dar kvnt ê daz ain frâg beschiht darumb man denne besammenet ist der sol

ze bůße geben daran der Rât denn gebotten ist es wâre denn daz Jeman dem andern in den Rât gebotten hetti vnd darumb ain frâg beschâch ald ob Jeman dem andern ichtes dâ vertigoti vnd darumb och gefrâget wurde. kâme ainer darnâch ê daz man ain frâg tâti dar vmb der Rât denn gebotten ist der sol die bůße nit verlorn hân vnd sol man aber ain sölich ernstlich frâg darumb der Rât gesamnet ist nit tůn in dem klainen Rât ê das zehen oder mê dâ sint. vnd in dem grôßen Rât ê daz zwaintzig oder mê dâ sint vnd denn sol man richten vnd sol nieman für ziehen daz ir nit genůg sigi wen si des gewalt sont hân.

Wer och den andern versprichet der git. vj. ß ze bůße als dik es beschiht. wer aber nůnd sprichet man sol den verhôren von dem man denn redet der verlůret nüt.

Es ist och gesetzet swenne in den Rât gelütet wirt so denn der vogt dar kunt ald der sîn statt ie haltet vnd in denne zit dunkt ze pfendenne die die nit dâ sint ald die ze spât koment die sol man phenden vmb die bůße daran der Rât denne gebotten ist vnd swer denne in dem Rât ie redet âne die fürsprehhen für daz mâl sô der vogt ald der für in da sitzet gebütet ze swigenne der git ze bůß daran es denne gebotten ist vnd sol och der vogt die selben bůße nemen vnd sol sî nieman lâßen durch lieb noch dur laid als dik es beschiht. Swer aber die bůß nit git vnd es wider redet der sol die bůß zwifalt geben vnd het och der vogt ald der für in dâ sitzet alwegent gewalt ze gebieten daz man also swige an. vj. ß ald noch füro vntz an 1 lib. als in daz ie nôtdürfftige dvnket wie dik es ze schulden kunt vnd sol man och die bůßan nemen als ander fräuelinan vnd sont och gemainer statt weren.

Swenne man och in dem Rât rechtet vmb dehain sach sô denn des klegers fürspreh zwürent sin sach geredet darvmb er fürsprech ist vnd des widersachen fürsprech och zwürent geredet sô sol man vmb die sach frâgen was darumb recht sigi. es wâre denne daz ain tail mit ainer nůwen rede kâme des sich der Râte ald der mêrtail erkandi daz mag der ander taile wol versprechen âne geuârde vnd swenne die fürsprechen ertailent so sont si denn swigen vnd zů der sach nit me reden vnd sont och die andern swigen sô si ertailent vnd sont nit mê dartzů reden als dik es ze schulden kvnt vnd wer daz brichet der git och die bůße daran es denne gebotten ist ze swigenne als vor geschriben stât vnd ist dis beschechen durch gůtes frides willen vnd daz ain ieglichü sach dester baß geendet werde.

Es sol öch nieman vß großem ald klainem Rât gân âne vrlöb daz mit ainer frâge bescheh ê daz man samenthaft dannen gât âne gevârde. weler aber darüber tůt der git die bůße daran der Râte denne gebotten ist. doch mag der vogt ald der sîn statt haltet ainem wol erlöben ze gân ob er wil vnd ob in dvnket

daz es dem nôtdürfftig sigi der gern denn ze mâl dannen wâre âne gevârde.

Wâre och daz dehainer des Râtes ainer oder mê in zornes wise ald durch gevârde daz er das recht oder die sach darvmb man denn rechtet oder rædet hinderti vßer dem Râte gienge ê daz die andern vff gestûndint des den Rât dvnkti der denn sitzet ald den mêrtail vnder in der sol ze bûße geben so vil als sich der selb Rât der denne sitzet ald der mêrtail erkennet nach dem als dû sach ald dû getât denne ist als dik es ze schulden kvnt.

Swer och den Rât schilling ie verlüret. richtet si der nit mit phenningen ald mit phanden vnsers Râtes knehten sô sî daz an in vorderent ze hus oder ze hof der sol zwifalt bûße geben daran der Râte denne gebotten ist. welhes râtes er ist. als dik es beschiht.

(fol. VIII.) *Dâ ieman dem andern in den Rât gebütet wie man dem fragen vnd richten sol.*

Wir haben och gesetzet. swer dem andern in den Rât gebütet vmb dehain sach dû darin gehôret daz man dem darvmb ze allen râten darvmb frâgen vnd richten sol. es siie in der statt gericht oder nit.

Gebüt och Jeman dem andern in den Rât vmb dehain sach dû in den großen Rât hôrot darumb sol man Im och frâgen in dem klainen Rât vnd mag Im öch sinü gericht tûn untz an den vierden Râte ob der grôße Râte in der zit nit sâße vnd denne sol man Im den großen Rât sammenen daz er sin recht vor dem volle fûre ob es in den grôßen Rât hôret als dik es beschiht.

Wie man sich in dem Rât mit fürsprechen vnd Râtgeben stellen sol.

Wir der vogt vnd der Râte ze Schafh. sigin vberain komen vnd haben gesetzt. swas sachen für vnsern Rât ie koment ze dem rechten. wer denn kleger ist nach dem als sich der Rât ald der mêrtaile erkennet. der sol des ersten ainen fürsprechen nemen ir sigi ainer oder mê wenn er wil. Darnach sol sîn widersah es sie ainer oder mê öch ainen fürsprechen nemen wen er wil vnd wenne daz beschiht so sol der kleger ainen nemen von dem Rât an sînen Rât wen er wil. Da gegen sol der widersach zwên an sinen Rât nemen vßer dem Rât die er wil. vnd darnach sol denn der kleger aber ain nemen daz ietwedre tail zwên vßer dem Rât also hab vnd nit mê als dikke es beschiht. Vnd wâr daz dewedre tail mê an sînem Rât hetti vßerent dem Rât vnd die nit Rât wârint sô sol man sî von im haißen gân wedre tail es denn vorderet ald won sol im als manigen an sinen rât och ie geben oder lâßen sî sigint des Râtes oder nit das ainer als vil hab als der ander âne genârde. Vnd wer denn vmb die sach des ersten ie gefrâget wirt es sigi der fürsprechen ainer ald ain andre der mag sich wol vmb sin vrtail bedenken ob er wil mit zwain des Râtes vnd nit mit mê vnd wenne der ertailt wer denn des ersten nach im ge-

frâget wirt der mag sich öch bedenken ob er wil mit zwain des Râtes vnd nit mit mê vnd wenne der öch ertailt so sol sich denne nieman mê vmb die sach bedenken der gefrâget wirt vnd sol och Jederman denne ertailen was In darumb recht dvnket nieman ze lieb noch ze laid als dik es Jemer ze schulden kvnt.

Wâre och daz ieman dehain sach für vnsern rât bringen wölti nit in rechtens wise der mag wol ainen fürleger nemen vnd dartzů an sinen rât zwên ob er wil vßer vnserm râte vnd nit mé vnd sol denne sîn sach für legen vnd wes sich denn der Rât ald der mêrtail darumb ie erkennet dz sol ie beschehen.

Wolte och Jeman ichtes für den Rât bringen daz gemain statt an giengi ald wurd Jeman gefraget vmb dehain sach dü gemain statt an giengi. es wâre vmb stüran. dienst. zög. buntnüße. zölle. bottschaft ald dehaine solichů ding der mag an sinen Rât nemen ob er wil vßer dem Rât zwên oder dry die er wil als dik es Jemer ze schulden kvnt.

Geben an Sant Thomans abent Anno dm. Millesimo. ccc. lxiiij°.

Vmb daz gericht wie man sich dâ halten sol.

Als och daz gericht nach der nůwen Ordenunge besetzet ist mit zwelffe mannen die daz recht dâ sont sprechen vnd nieman anders vmb sachan die fünffzehen Mark silbers ald darunder treffent. haben wir och gesetzet swenne der zwelffen sechs dâ sint ald darob daz man denne vmb ein ieglich sach dů dar hôret fragen vnd richten sol vnd das nieman vßziehen sol daz ir nit genůg sigi es gang burger an oder gest. ist aber vnder sechs richtern da benůgt sî denn dero ze baiden sîten sô mag man wol richten vmb ain ieglich sach dü dar hôret vnd sol man och alwegent richten am Mêntag an der Mitwochen vnd an dem frîtag es sie virabent oder nit. aber an virtagen sol nit burger gericht sîn. Swenne och zwên richter dâ sint oder me zů dem Richter so sol man richten vmb alle sachan die 1 lib. vnser phenning ald darvnder treffent.

Och ist gesetzet daz ain kleger es sî ain man oder ain frowe vor gericht ainen für sprechen nemen sol wen er wil vnd ain der zwelffen an sînen Rât. vnd der den man beklaget es sî man oder frowe sol och ainen füsprechen nemen wen er wil vnd ain der zwelffen an sînen Rât vnd enweder tail mê. Aber ain kleger ald den man ie beklaget es sî ain man ald ain frowe mugent an ir Rât nemen vier ald darvnder vnd nit darob vnder den andern die nit der zwelffen sint als dik es ze schulden kvnt. Es ist och gesetzet daz man gesten alwegent richten sol vor jmbiß ald darnâch darvmb daz in dest erberlicher vnd dest fridlicher gericht werde. Datum Anno dm. Millesimo. ccc. lxxqnto an Margarethe vg.

Vmb die Richter daz sî zuo dem gerichte gangint.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. habint och gesettz

von des gerichtes wegen wie man dz besetzen sol mit zwelff Erberen mannen nach dem als es vnser hrre von Œsterrich dz geordenôt vnd vns sin brief darüber geben hât. daz wir die selben zwelff richter änderren sont vnd mugent järglichs vff Svngichten vnd dz man den grôßen Rât hie nit samnen sol vff die tag sô burger gericht sint. es were denn vmb der statt ernstlich sach daz man sîn darzů bedörffti. vnd habint daz darvmb getân daz man burgern vnd gesten dester baß gerichten mug. Vnd swenne man den grôßen Rât alsô ie můß hân. sô sol man des ersten frâgen vnd die sach vßrichten darvmb er gesamnot ist. Vnd sont och denn die Richter an daz gericht gân. vnd dâ beliben die wile der Richter sitzet bî der bůße als in denne dar gebotten ist vnd wele ie denn an dem gericht sint die sont enhainen Rât schilling verlieren an dem Rât.

Och sol man den Richtern alwent an daz gericht gebieten sô man Burgern ald gesten richten sol an ain bůße ze gelicher wise als man an den Rât gebûtet vnd sol man och die bůße von Jeglichem nemen als man die Rât schilling nimet als dikke man In daz gerichte bûtet vnd sont och bî dem gericht beliben vnd dannen nit gân die wile der Richter sitzet bî der selben bůße als dikke es ze schulden kvnt âne geuârde.

Datum Anno dm. Millesimo. ccc°. lxxvj In vigilia purificationis beate virginis Marie.

Es ist och gesetzet swenne man burger gericht het so sol man ze sant Johans kilchen an das geriht lûten sô man da vnsern herren hebet ze fruien messe ald in der zit ob (soh) man nit sungi vnd sol man lûten vnz dü messe vs kvnt ald in die zit. wele denne vnder den richtern an dem gericht nit ist sô der kneht der gelütet het ald in der mâße an das gericht kvnt der sol die bůße verloren hân daran an das geriht gebotten ist ir si ainer oder mê es were denne ainer siech ald er were in der statt nit âne geuerde als dik es beschiht.

(fol. IX.) *Wie ferre vnsrü gericht ze Schafhusen gânt.*

Won sol wissen das vnsrü gericht ze Schafh. gânt vntz an die vßerosten letz ze vischer hûsern. vnd vff der Rinbrugge vntz vff die vffgânden brugge. vnd vor dem Rîne tôre vntz an das vorderost thor disent der obrosten Müli vnd ob den Mülinan den Rain hin vntz an die letz ob des Stobers Müli vnd vff Staig als die letzinan sint bî der siechan hûs vnd an den Eselwege vnd ze Spitâler Schûre vnd an dem hornberg als die letzinan stânt vnd an Epplis halden vntz an den Stege. vnd was zwischent den ziln lit gên der Statte es sigint hüser ald ander ding daz ist alles in dem gericht âne alle geuârde.

Daz nieman sîn guot hie von im geben sol noch mag daz es sînen gülten schädlich si.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhusen sigin vber ain komen vnd habînt gesetzt durch vnser statte nutz vnd êre willen daz

enhain burger ze Schafhusen es siie man ald frowan wie si genant sint dechain sîn gůt von im sol oder mag vriden (?) geben ald fůgen oder machen ald gemainder dartzů nemen denn so ferre daz es den gülten den er denn ze mâle gelten sol vnschädlich sig vnd sîn sol an iren rechten in allen wege âne geuerde.

Da ainer vffgât ainem wirt dâ man wîn schenkt vnberait.

Wir habint öch gesetzt wer in ainem winhus trinket der vnser burger ist. gât der vß daz er dem wirt sîn ürtenn nit git darvmb sol in der wirt nit haben. Git er aber die ürtenne nit mornendis vor Prime. ald vff die zit vngeuârlich so sol er ze bůße geben der statte. iij. ß. ℔ vnser müntz vnd dartzů dem wirte sîn ürtenne als dik es beschiht wön daz von alter her also komen ist.

Daz nieman den andern hie an sînem guot schadegen sol.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen habint gesetzt durch vnsern vnd vnser gůter frides vnd schirmes willen Swer dem andern hie schaden tůt an wîngarten Bongarten. Garten. akkern. wisen. zůnen. hegern ald an sölichen dingen daz der ze bůße geben sol vnser statte ob es ze clag kvnt ain phunt phenning Schafh. müntz vnd sol man och die bůße nieman lâssen. Vnd swas demselben der da schaden tůt denne ze mâl darvmb beschiht âne den totslag ald littscherti oder fridbrech wundan. dâ sol enhain bůße nach gân. Swer öch dehainem vnserm burger sîn holtz abhowet vnd der im ald sinem vorster darvmb nit phant git ald geben wil der git och. j. lib. ze bůße vnser Statte ob es geklegt wirt als dik es ze schulden kvnt.

Es ist erkent vff Sant Thymothei tag Anno ꝛc. ccccxxv^{o} dz kain bantkart daz burgrecht nit erben sol.

Dâ ain lantman wîn hie nider lait.

Wir der vogt vnd der Rât habint och gemainlich gesetzt durch vnser statt nutzes willen. swâ dehain lantman wîn in vnser statt bringt als bald er den ab dem karren stôßet ald vßer ainem schiff gelait ob er in ze Schiffe her brâcht. daß der von ie dem Söme vnser Statt geben sol ain viertail des selben wînes vnd wâre daz der gaste den wîn verkoffti in vnserm gericht ald wie er in verkoffet sô sol er aber vnser Statt ain viertail des selben wînes geben von ie dem Söme. wâr aber daz ain Gast wîn herbrächt den er fürо fůren wolte âne geuerde ist daz er den wîn hie nider lait untz daz er in fürо gefertiget vngeuârlich der sol daz viertail von dem Söme nit geben.

Beschâch och daz Jeman sînen wîn fůrti durh gevârde vber Rîn vnd in da verkoffti ald ob er in durch geuârde verkofti disent dem kloster ze dem paradise ald disent dem löffen ald Jena vmb die Statte in der nâhe der sol och daz viertal von dem Söm geben als vor geschriben ist.

Wâre och daz dehain burger sich wînes an nâme der aines Lantmannes wâre durh geuârde als er den lantman schirmti. swer daz tůt der gît ain Mark silbers vnser Statt ze bůße als dik

es beschiht. Geben an sant Verenen tag Anno dm. m. ccc⁰. xlqnto.

Vmb den wîn zol.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen siien ainberlich vber ain komen vnd haben gesetzt durch unser Statt nutzes willen, swer hie wîn verköft vsser dehainem vasse. es siie bi mâßen. bî köpffen ald bî glesern. es siie ain mâße oder mê. der sol daz vaß dâ er den wîn vß git gentzlich verzollen er geb In denn sament köfs hin vnd nit nach der mâße âne alle geuârde.

Es ist och gesetzt daz jeglicher wirt verzollen sol allen den wîn den er vmb phenning git. vor mâl ald nach mâl ald vber tisch âne den wîn der zů den mâlen hërt vnd darin geraitet wirt âne alle geuärde. won die wirt den wîn den sü in dü mâle slahent vnd raitent vngeuârlich nit verzollen sont.

Vnd swenne ieman ze Schafh. wîn ald mett vff tůt vnd schenken wil der sol an enhain vasse stôßen er lâß es vor gesehen vnser Sinner ald vnser zoller. die ie dz vngelt in nement ald ir ainen âne gevârde. Vnd swas ieman usser ainem vasse git so es entzepffet wirt. es sî bi Sömen bî lâgelen bî mâßen ald swie er in verköffet den wîn sol er verzollen âne geuârde. Es sol och nieman kain vaß wider füllen oder verstôßen ald nâher geben es siie denn vnser Sinner ald zoller oder ir ainer dâ bî vnd stossint ain paiielen daz den burgern vnd den zollern ir vngelt werde. vnd swer das brichet der git vnser Statte ze bůße ain phunt phenning Schafhuser müntze als dikke es beschiht. vnd dartzů sol er daz vaß alles verzollen. vnd swenne ain vaße ie vß kvnt ald sô man dar vß nit mê schenket sô sol man es an die sinne legen oder schätzen nâch der sinne ob man es nit gesinnen mag Inrent den nâchsten aht tagen es ierre denne redlichü sach âne gevârde. wäre aber dehain (fol. X) wîn in dem vaße verlegen den sol man vß tůn das daz vaß an die sinne kome. ald wön sol es nach der sinne schätzen vnd sont da bî sîn die sinner vnd vnser zoller ald ir ainer.

Vnd swenne dehain vaß alsuß gesinnet oder geschätzet wirt so sol man unsren zollern den zol richten vnd weren inrent den nâchsten aht tagen so sî es vorderent âne fürzug. Vnd swer daz brichet der git. v. ß ℔ ze bůß vnser Statt jeglichs tags als manigen tag er daz vber sitzet.

Vnd swele dehain vaß versait daz er es also nit sinnet oder schätzet der git ze bůße vnser Statte j lib. ℔ als dik es beschiht von jeglichem söm vnd dartzů sol er doch daz vaße alles verzollen. es sont öch die sinner oder die zoller ald ir jeglicher oder ir botten gewalt hân ze gând in die kelre dâ man wîn schenkt ald in der wirt kelre die geste enphâhent wie dikke sî went vnd sol sî des nieman svmen darvmb daz sî des zolles oder vngeltes dester bas mugint wâr genemen. vnd wer sî des jerret der sol ze bůße geben vnser Statt j. lib. ℔ als dik es beschiht. Swer

och dehainen win vßer ainem rappas git den sol er verzollen als andern win wer daz brichet der git och. j. lib. vnser statt ze bůße als dikke es beschiht.

Wir habint och gesetzet swâ vnser zoller wer ie vnsern winzol gekoffet het Jeman den zol lât stân vber ainen manôt den nâchsten darnâch so dü vaß gesinnet ald geschätzet werdent daz jm der Rât nit gebunden ist nâch dem manôt den zol helffen in ze gewinnen wön tůge es denne gern.

Wurd och der wînschenk nach dem manôt abswiffig so sol der es siie man ald fröwe des der verschenkt win denne ist gewesen dem zoller vmb den zol nichtz gebunden sin. dis habin wir darvmb gesetzet daz vnser zoller daz vngelt dest vnuerzögenlicher in nemint vnd daz wir darvmb von im entladen siien.

Daz dü kloester vnd Gotzhüser vnd Juden och vngelt hie geben sont als ander lüt.

Es ist och gesetzt mit gemainem Rât daz vnser herren der abt vnd der convent des Gotzhuses aller hailigen ze Schafh. vnd jr Gotzhus vnd die Maistrin vnd der convent des Gotzhuses ze sant Agnesen. vnd ir Gotzhus vnd der Spitâl ze Schafhûsen geben sont von allem dem wine den si verköffent ald verschenkent ze dem zappffen daz vngelt als ander lüt hie tůnt âne gevârde. vnd wâre daz si darvber win schanktint ald ir dehaines oder ir pfleger vnd daz vngelt nit richtin (t) als vorgeschriben ist. wâre denne das jeman der in vnser statt vnd vnserren gerichten sitzet er sie burger oder nit vailen win nâme zů dem zappffen ze den selben Gotzhůsern ald zů Ir dehainem der sol vnser statte von ie der mâße ze bůße geben. j. lib. ℔ vnser müntz als dikke er daz tůt âne geuârde.

Beschâch och daz ieman der in vnser statt sitzet er sî burger oder nit dü selben Gotzhůser ald Ir dehaines hie vor schirmdi ald in glimpff gâbe dehain wege haymlich oder offenlich hie wider ze tůnde swele des vber sait wirt als recht ist der sol der statt ze bůße geben zwaintzig pfunt phenning Schafhuser müntz. vnd swele die bůße nit gerichten mag von armůt wegen der sol vßer der Statte ze Schafhusen varen vnd sol niemer wider darin komen ê daz er die selben bůße berichtet âne alle gevârde. Geben dô man zalt von Gottes gebürt drüzehenhundert vnd drîßig Jâr darnach in dem fünfften Jâre an dem nâchsten Mentag nach dem zwelften tag.

Das die Juden hie ze Schafhûsen och vngelt geben sont.

Och haben wir gesetzt Swele Jude vailen win schenkt ze dem zapffen daz der och daz vngelt dâ von geben sol als ander vnser burger vnd were daz ieman in vnser statt sü dâ vor wolte schirmen alder glimpf gâbe dâ wider ze tůnne der sol vnser statt viertzig phunt geben ze bůße ald er sol von der statt varen. ist daß er die bůße nit gehaben mag vntz daz er sî berichtet. wâre aber daz dehain Jude von dem andern vailen win köfti von dem

zapffen vnd daz vngelt der statt nit dâ von wurde bericht sô sol der Jud der da win köffet vnd der in och verköffet Jetwedren. j. lib. ze büße geben als dik sü daz tůnt von jeglicher mâße.

So man in dem Rât rechtet wer denn uſs sol stân sô man vrtail sprichet vnd wele ir fründe och vs sont stân.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen haben gesetzt dur gûtes frides willen. swer mit dem andern rechtet vor dem Rât vmb dehain sach burger oder lantlüt swenne man denne vmb die sach frâgen wil. sô sont die die es an gât vsser dem Rât stân vntz daz darvmb ertailt wirt als dik es ze schulden kunt vnd sol man in denne sagen was ertailt ist.

Es sullen ouch vögt zu baider site vnd ouch die wirt bî den denne die zu herberg wëren die zu samen ze sprechen hetten vzz stân vnd dez gelich ob suß dehainer dez Râtz yeman in solichen sachen versprëch der sol ouch vzz stân. Actum in vigilia Thome anno Nonages. qnto.

Ist och daz dehain sach von Jeman für den Rât bracht wirt es sî man oder frowe oder seldener den oder die sol man besenden für den Rât vnd ze rede setzen vnd sol man In sich darvmb lân versprechen ob er wil es siien man oder wip. vnd swenne man sich vmb die êgenanten sachen erkennen wil es sî ze dem rechten komen oder suss het denn dehainer von deswegen man frâgen wil es sî man oder frowe denne ze mâl an dem Rât sitzent sînen vatter ald sînen svn ald sînen Brůder oder sînen vetter ald siner můter brůder ald sîner swöster oder sînes brůders svn. die sont vßer dem Rât stân sô man sich sol erkennen vmb sînes fründes sach den es an gât als dikke vnd es ze schulden kvnt. (Zus.: Es sollen ouch vß stân swâger vnd gegen swâger).

Actum feria secunda post Galli Anno lxxvij.

Daz man vmb enhain sach richten sol dü vnder füntzehen mark triffet vor dem Rât.

Es ist och gesetzt daz man vor dem Rât nit richten oder rechten sol vmb sach die vnder xv mark triffet. darvmb daz der Rât dest mûßiger sî vnd dz man vmb alle sölich sachen sol richten vor dem gericht ze Schafh. dâ siien des Râtes brief vnd Insigel vmbgeben oder nit es wâre denne daz dehain sach ald vrtail danne für den Rât gezogen wurde âne geuerde. Actum in die Hilarij Anno lxxviij.

(fol. XI.) *Wie man die vahen sol die fräuelinant só si es erst tuont.*

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. haben gesetzt dur gůtes frides willen. Swer ze Schafhûsen dehain fräueli tůt in dem gericht in ainem hus dâ man vailen win offenlich Inne schenkt der nit hus noch hof noch ander gůt het in dem gericht daz er die fräueli mag gebesserren. so sol der vogt ald sîn knecht oder der waibel ald der burger knecht in daz win hus gân vnd sont in dâ vahen. wâr aber daz dehain vnser burger der für in ze

besserren hetti der statt vnd dem gericht des bürg vnd wer wurde der die freueli tůt also dz er in antwürte für den vogte vnd die Râte daz sü sîn gewaltig siien sô sol man In nit vahen. vnd swenne in der bürg für den vogt vnd die Rât geantwürt daz sü sîn gewaltig sint sô ist der bürg dâ von ledig vnd enbunden. Ist aber dz in der Bürg für den vogte vnd die Rât nit antwürte als vor geschriben ist sô sü daz an In můtent ald Ir botten so sol der bürg in den schulden sîn vmb die büße als och der der die freueli tůt vnd sol der bürg denne recht zů Im hân als daz gerichт oder dü Statte.

Wâr aber dz in Jeman schirmdi freuelich daz man in nit viengi wer daz tůt der sol och in den selben schulden sîn als och der der die freueli tůt. wâr aber daz der der die freueli tůt ze stark wâre dz in der vogte ald der waibel oder der burger knecht nit möchtint gevahen âne hilf wele burger er denne an rûffet vmb hilffe die ze gegen sint die sont Im In helffen vahen âne geuerde vnd wele burger daz nit tůnt der git jeglicher ze büße 1 lib. ℔ vnser Statte.

Beschâch och daz der der die freueli tůt vßer dem wînhûse kâme In ain hûs dâ man nit wîn inne schankti Ald ob er die freueli tâti an der gaßen vnd In aines burgers hûs fluhe ald ob ainer in ainem hûs freuelti dâ man nit wîn Inne schankti ald ob er darvß in ain ander hûs kâme wâ dz were dâ sol man In Inne vahen vnd haben vmb die freueli in der wîse als vor beschaiden ist vnd sol enhainen schirm hân vmb die fräueli es wâre denne dz der in des hûs er denne ist für in sprâchi vnd lobti die freueli vß ze richtent ald in dem Rât ze antwürten daz sîn der Rât gewaltig were âne geuârde als dik es Jemer ze schulden kvnt.

Wie man ainem kleger besserren sol vmb freuelinan.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen sigint vber ain komen vnd habin gesetzet swer den andern hie beschiltet ald mit jm vbel redet ðaz der dem kleger darvmb besserren sol ahtzehen schilling phenning es were denne dz dů scheltwort alsô wârint daz den Rât ald den mêrtail des Râtes dvnkti daz er dem kleger füro besserren sölt daz sol och beschehen als si sich denne erkennent.

Ist och daz ainer gen dem andern freuelich dringet ald vff wüschet der sol dem kleger darvmb besserren ain phunt phenning (Zus.: vnd dem Richter. j. ß).

Swer aber den andern sleht mit vngewâffenôter hand ald in röffet oder drittet ald Im daz sîn nimet âne recht freuelich vnd darvmb 1 lib. der statt ze besservng geben wirt der Jeglicher sol dem kleger geben. ij. lib. vnd v ß. ℔ Schafhuser müntz.

Wer aber den andern wundet ald mit gewâffenoter hand sleht oder wirffet nit ain fridbrech wunden der sol dem kleger besserren als dem Richter daz sint iij. lib. ℔.

Der ôch ain messer ald ander wâffen oder Stain ald ander

ding gen Jeman zukt der sol och dem kleger besserren als dem Richter daz sint iij. lib.

Wer öch ainem ain fridbrech wunden sleht ald stichet oder wirffet der sol dem Richter besserren zehen guldin vnd dem kleger öch x guldin ob sîn der kleger nit enbern wil.

Wer och an Jeman ain hainsûchi hie tût der ist dem Richter ze bûße veruallen fünff mark silbers vnd dem kleger och fünff mark ob sîn der kleger nit enbern wil.

Wie ainer wisen sol daz es an in bracht sye.

Ist aber der der alsô an Jeman fräuelt ir sie ainer oder mê erzûgen mag mit zwain Erberen mannen zů Im ald aber ainen an sîn statt stellet daz es der ald die den dü freueli beschiht des êrsten an In brâcht habint sî sont aber daz recht darvmb tûn sô git er dem kleger enhain bûße sî sie große oder klain.

Aber vmb lantlüt sol es belîben als vor darvmb gesetzet vnd her komen ist.

Dis beschach an dem frîtag vor sant Bartholomêustag Anno dm. Millesimo ccc. Septuagesimo Octavo.

Daz der vogt selb nit klagen noch dehainen kleger stellen sol vmb dehainer lay grofs fach etc.

Wir der vogt vnd Rât ze Schaffhûsen haben vns ainhelleklich erkent das dehain vogt selb nit klagen noch dehainen kleger stellen sol vmb dehainer lay grôß sach es sig vmb dyebstal oder lîblos ze tûnd oder vmb ander sach die lîb vnd gût anrûrti gegen vnsern burgern oder den die wonhafft bî vns vnd in vnserm schirm wârin. es wâr denn das sich des ain Rât anhelliklich erkantind. Actum ut sup.

(fol. XII.) *Daz man enhain schopff noch fürschütz hie sol machen vnd wie man hüser hie buwen sol.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. sigint vber ain komen vnd habin gesetzt durh vnser Statte nutz vnd êre willen daz man enhainen Schopffe vff sül hie niemer mê sol gebûwen an kainer gassen Vnd daz man och enhainen fürschutz an kainer gassen ze Schafhûsen stråße halb niemer mê sol gebûwen.

Vnd wâre daz jeman ain hûs hie wolti bûwen es wâre verbrunnen oder nit der sol den wanthöwe vff mûren stråße halb zwaiger Gâdemer hoch vnd nit minder vnd sol denne gen der stråße enhainen fürschutz machen vnd sol daz hûs mit nageln tekken vnd nit mit stain vnd sol och daz tache nit ze rôsch machen daz man daruff möcht gewandelen ob man sîn bedörfti. vnd wâre daz wider diser stukke dehaines jeman wolti getûn sô sont es der vogt die Râte vnd die burger wenden bî dem aide vnd sont es niemanne gunnen.

Dartzů ist och derselb der diser stukke dehaines brichet der statte ze bûße geuallen ain mark silbers vnd sol och nieman gewalt hân Im die bûße ze lâßen. Wâre och daz dehain zimberman bûwti wider diser stukke dehaines der wißent wâre daz es

verbotten wâre der sol öch ain mark silbers ze bûße geben vnser Statte als dikke es beschiht.

Aber ain ziegeltach mag man wol rôsch machen der wil daz man darvmb nihtz verschuldet.

Es ist öch gesetzet swas man hûser hie bûwet dâ sol man die wanthöwe vßwendig vnd nebent zů vntz an daz tach vnd die went alle in dem hûs âne stuben went zûnen vnd mit pflaster oder mit laym beslahen der es nit mûren wil vnd sol enhain hültzin oder schindell want machen. Wer daz brichet der git 1 lib. ze bûße der statt als dike er es tůt. Aber wie es gât so sol man strâße halb zwaiger Gâdemer hoch mûren als vor gesetzet ist.

Datum Anno dm. Millesimo. ccc. xlij°. feria secunda ante Gregorij.

Wie man Schindelltächer machen sol an der röschi.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen habint och gesetzt swer ze Schafhusen ain Schindelltach nu hinnenthin machet daz der daz drittail nemen vnd machen sol an der rôschi âne geuerde. vnd wer daz vber vert der sol vnser Statte ze bâße geben. j. lib. ℔ als dik es beschiht.

Swas aber Schindelltächer daher sint gemachet dü darvber treffent an der höhi ainen schůch oder mê in der mâße vngeuârlich die mugent wol alsô belîben daz man dâ mit nüt verschuldet won man vor aigenlich nit gesetzet hatt vmb daz drittail an der rôschi. was aber ze rösch ist vber daz nach dem als sich die erkennent die darvber ie gesetzet werdent dü tächer sol man och denne änderren als sî sich erkennent wer daz nit tůt der verlûret die bůße j. lib. ℔ gen der Statte. vnd mag man och die bůße mêren ob der Rât wil. Geben an vnser frôwen Abent jn dem mertzen Anno dm. millesimo ccc lxxxprimo.

Daz enhain vnser zimberman oder Mûrer frömd werchlüt hinnan trîben sol.

Es ist och gesetzt. wâre daz dehain werchman jemer her kâme er wâre ain zimberman oder Mûrer vnd hie wolti werken er wâre her besent oder nit daz den enhain werkman ze Schafhûsen weder zimberlüt noch Mûrer darvmb sont beschalken ald im tröwen mit worten ald mit werken vnd wele daz bricht vnd des vberkomen wirt mit erberren Lüten der git ze bůß vnser Statte zehen pfunt phenning vnser müntz als dik er es tůt vnd sol och nieman gewalt hân jm die bůße ze lâssen Mag er aber die bůße nit hân so sol er vor vnser Statte sîn vnd nyemer mêre dar in komen vnd sol im es och nieman erlöben. ee. daz er die bůße gerichtet.

Actum an dem Samstag ze mittervasten anno dm. Millesimo ccc quadragesimo scdo.

Wie man hüser vor der statt bûwen sol.

Wir der vogt vnd die Rât ze schafhusen sîen ainberlich vber ain komen vnd haben gesetzet das man enhain hûs bûwen sol vor

der statt als verre vnserü stûr gât. Es sî denne daz man dü hûser mûre. vnd inwendig die wende beslahe mit phlaster ald mit laime der si nit inwendig mûre. ald man sol dü hûser uswendig vnd inwendig also zûnen vnd mit solichen dingen beslahen der sî vswendig nit mûren wil vnd sol man öch dü hûser tekken mit ziegeln oder mit schöben die mit laim gesodet sint vnd wer daz brichet vnd dâ wider tût der git ze büße vnser statt x lib. vnser müntz als dik es beschiht. won wir es dur vnser statt nutz vnd nôtdurfft getân haben vnd das wir in der statt für für dest sicherer siien.

Daz man enhain hûs an der statt graben ald daruff bûwen sol.

Wir habent och vesteklich gesetzt daz nieman ze Schafhûsen vff der statt graben ald an den Graben bûwen sol kainer lai hûse oder Schüre ald schöpff oder semlich büwe. vnd wer dâ wider tût. dem sölin wir es weren vnd söllint im sin nit gunnen sô wir ernstlichest mugent bî dem ayde sô wir vnser statt gesworn habint vnd sont vns des beholffen sîn alle vnser burger mit gantzem ernst bî dem aide sô sî der statt gesworn hant.

Disü gesetzte dü beschach an dem Mêntag vor dem Palmtag Anno dm. Millesimo ccc Septuagesimo nono.

Das brôt sol halten In mâssen harnach stât.

It. wann ain mutt vesen. viij. hlr. gilt so sol dz hallerwertige brôt halten xvj. lôt vnd daz kernen brôt xl lôt vnd wann j. ß an dem korn vff schlecht sô gât ab dem haller wertigen wisbrot ij lôt vnd ab dem kernen brôt iiij lôt vnd wann aber 1 ß hlr abgât so sol alwegen ij lôt an dem wißbrôt vffgân vnd iiij lôt an dem kernen brôt vnd sol von yedem ß vff vnd abgân In mâßen vorstât.

(fol. XIII.) *Wie man hie in gemainer kost bûwen sol.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen siien ainberlich vberainkomen vnd hant gesetzt durch vnser statt nutzes willen swer in vnserm gericht mûren wil es siie man ald frŏwe zwischent im vnd sînem nachgebûren der an Im hett zwischen hûsern ald hofstetten oder Garten der mag die mûre vff fûren uff gemain ertrich von dem fundement vff wie hôh er wil vnd sol öch nit erwinden ê daz dü mûre ob der erde aines gadems hoh kvnt âne geuârde. vnd sol im öch der nachgebûre die Mûre vff helffen bûwen in gemainer kost ob er wil es siie man ald frŏwe. Mûret och ainer zwischent Im vnd sinem nachgebûren obenan In dem hûse wie hôch es ist daz sol im der nachgebûre och helffen bûwen in gemainer kost ob er den wanthowe brûchen wil.

Wâre och daz jeman zwischent Im vnd sînem nachgebûren ainen hültzin wanthŏwe machen wolte vff der erde ald hŏher in dem hûs daz mag er wol tůn vff gemain ertrich vnd sol In der nachgebûre den kosten halben gelten ob er wil. Ist aber daz der nachgebûre den wanthŏwe alsô nit hilffet bûwen oder gelten er sie gemûret oder hültzin So sol der wanthŏwe des allaine sîn der in

gebûwen het vnd sol öch der nachgebûre nichtes jn den selben wanthöwe noch daran oder darvff âne geuerde bûwen oder trâmen ald an den wanthöwe lainen oder legen âne des willen der In gemachet het er gelt Im denn vor hin den wanthöwe halben âne geuärd.

Vnd wenne der nachgebûre ald sîn erben oder nachkomen den wanthöwe also giltet es siie vber kurtz ald vber lang als ferre er In brûchen wil sô mag er dar In ald daran oder dar vff bûwen als ferre er In vergolten het âne geuârde. Vnd swas des wanthowes mê ist an der höhi ald an der lengi vber daz sô im der nachgebûre hilffet gelten daz sol och des allain sîn der jn hett gebûwen vnd mag öch der selb denne venster hân vnd richten durch den wanthöwe vber den nachgebûren vntz daz Im der nachgebûre ald sîn nachkomen den wanthöwe halben vergiltet als vor beschaiden ist vnd mag Im och denne der nachgebûre dü liechter vermachen wenne er dâ bûwen wil âne geuârde.

Doch sol man wissen daz jederman vor vnderögen gen der strâße vnd hindenan vnderögen vnd dü tächer an sînen nachgebûren wol mag machen darvmb daz vordenan vnd hinndenan vnd an den tächern nit luken werdint als in den hûsern zwaiier vinger brait dikke die wanthöwe werdint vergolten oder nit âne geuerde.

Es ist öch gesetzet swâ ainer dem andern ain alt mûre sol helffen gelten waiß man denn nit wie tüffe sî in dem hert stât so sol er im die mûre helffen gelten driie mûre schůch in den herde âne geuärde. Wâ och ainer ain nûwe mûre zwischent im vnd sînem nachgebûren wil machen der sol sî setzen vff recht fundement âne geuerde dannen vffhin sol im sî der nachgebûre helffen bûwen oder halb gelten als vor darvmb gesetzet ist ob er sî brûchen oder halb haben wil.

Ist och daz ainer ain Mûre machet zwischent im vnd sînem nachgebûren kelret tûffe vnder daz recht fundement nider. die tûffen mûre ist Im der nachgebûre nit gebunden ze geltent was sî vnder dem rechten fundement tûffer ist. er tûge es denn gerne es wâre denne daz der nachgebûre darnach öch ainen kelre machen wolte an die selben mûre sô sol er im die Mûre öch helffen gelten als vmb ander Mûren gesetzt ist âne geuârde.

Wie man ain Mûre klâfter gelten sol.

Es ist och gesetzet. wer ain Mûre hie brûchen wil die sîn nachgebûre allain in sîner kost an im gebûwen hett daz der geben sol vmb jeglich klâfter als ferre er die Mûre brûchen wil. j. lib. ß Schafh. müntze dem der die Mûre hett gemachet. Datum Agnetis Anno dm. Millesimo ccc° Septuagesimo septimo.

Wie man burger emphahen sol vnd wer in och vrlob geben sol.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhûsen siien vber ain komen vnd haben gesetzt mit gemainem Rât daz man enhainen

Edeln man ze burger sol empfahen er hab vesti oder nit es siien denne dabi vnsers grôßen Râtes ob zwaintzigen vnd was die denne darvmb vber ain koment daz sol öch also beliben vnd wel Edel lüt alsô ze burger genomen werdent die sol man âne geding nemen also daz si vnser statte stûren vnd dienen sont als man ie vff sû lait vnd daz sî öch dem Rât gehorsam sîn sont mit allen dingen als vnser ingesessen burger âne geuerde.

Och sol ieglicher ain hernaschin in vnsern gewalt antwürten daz der statt warte ob er ioch von dem burgrecht kâme daz der hernasch der statt belibe vnd sol öch er vnser statt sîn brief geben wie er vmb daz burgrecht mit vns ûber ain kvnt.

Wâ aber ain vnedel man vnser burger wil werden den mugent sehtzehen oder mê vnser Rât ze burger empfâhen also daz er mit hûs in vnser statt sitzet. anders ist man im nichtes gebunden vnd sol er vns doch gehorsam sîn als ob er bî vns sâße vmb stûran vnd dienst vnd ällü ding dartzu sol er in des Râtes gewalt hernesch henken so vil als den Rât ald den mêrtail vnder In denne dvnket alsô daz der härnasch der statt warte vnd belibe ob er ioch hinnan fûre von dem burgrecht vnd sol des och sinen brief geben vnd des Richters ze Schafhusen Insigel vnd sol dis also beliben mannen oder frowan die vnser burger went werden.

Es ist och gesetzet sweli gewalt hant edel ald vnedel ze empfâhenne ze burger daz och dieselben gewalt hant burgrecht von in vff ze nemenne âne geuerde. dis beschach an frîtag vor sant Thomans tag Anno dm. Millesimo. ccc. lxxviij.

(Zusatz auf einem angehefteten Blättchen.) Darzû sol er ob er fünftzig phunt phenning Schafhuser müntze wert hat ald darob. aines mannes hernasch. hat er aber dar vnder: So sol er ain Beggelhûben mit schlappen vnd ain Gollir vnd zwên hentschûch In dez Ratz gewalt antwurten daz der hernasch warte der Statt vnd och der statt belibe. ob er von dem burgrecht kâme. Darzû sol ir jeglicher och in vnser statt so vil gûtez an legen daz ez der statt warte als sich der Rât ald der mêrer tail dez Râtz ald denen den sî ez Enphelhent Erkennent nach sîner habe. Dis beschach zû sant Gregorien tag in der vasten Anno dm. Milles. ccc Octuagesimo Octavo.

Vmb lantlüt.

Wir haben och gesetzet swas lantlüt in vnser statt es si ainer od mê ietzo ald hie nach ligendes gûtes in vnseren gerihten hant ligent es siien hûser wîngarten hofstetten garten ald wie es genannt ist das man vff das gût legen sol hernesch nah dem als sich die darvmb erkennent die man ie dartzû setzet. den selben hernesch sont die lantlüt legen vnd antwurten in des Râtes gewalt das er der statt warte vnd belîb sô man sîn bedarf. dü gûter werden verköft oder nit. wer das nit tût. so sol man dü gûter darvmb an grîffen das es beschehe. dar zû sol man vf die selben gûter stûr legen jerlichs won neme von vnsern burgern ain ge-

main stûr oder nit als sich die öch erkennent die man darzů ie setzet.

Welher ouch burkrecht enpfahet Der sol ouch sweren wâr daz er daz Burkrecht vffgâb oder daz er dez erlâssen wurd oder daz er sich haimlich von hinnen zuge. hette er denn zu vnsern burgern gemainlich oder besunder zů dehainem icht ze sprechen vmb was sach das wâr die hie vff geloffen wâr daz er darvmb hie Recht vordren vnd nemen sol vor Rat oder vor gericht vnd dehain ander gericht noch recht gaistlichs noch weltlichs wider vns noch die vnsern sůchen noch triben in dehain wis by demselben sînem aid ân all geuêrd. Actum In vigilia Matthye apli. Anno ccccxij.

Wie man vnseren burgern vrlob geben sol die burgrecht vffgebent.

Wir der vogt die Rât ze Schafhûsen siien ainbârlich vberain komen vnd habent gesetzt durch vnser statt nutz willen wele vnser burger er siie ain în gesessen burger ald vnser vsburger hinnenhin burgrecht bî vns vff git vnd sich von vnserm burgrecht zühet es siie ainer oder me daz vns der jeglicher gebunden sol sîn vnd helfen sol gelten vnd vßrichten vnser gültan die wir denn sont gelten In der mâße als sich der Rât ze Schafhûsen ald der mêrtail des Rátes der in och gewalt hatt ze empfâhenne dar vmbe erkennet vff den ayde vnd vff in lait an die gültan ze gebenne âne geuârde vnd sol man öch daz burgrecht anders von Im nit vff nemen.

(fol. XIV.) Swas wir öch hinnanhin burger nement es siien vßburger ald in gesessen burger Swenne sich der dehainer von vnserm burg recht zühet der sol vns och helffen gelten vnser gûltan die in der zit vff löffent als er vnser burger ist als sich vnser Râte dar vmb öch erkennent vnd vff in lait ze gebenne in der wîse als hie vor geschriben stât.

Datum Anno dm. Millesimo ccc lvj in vigilia Laurencij. (Zus. Ist erkendt ze Tylggen Scda infra octavam penth. Anno lxxxxviij.)

Wer Burgrecht vff git wes sich der verbinden sol.

Es ist och gesetzt wele Burger ald Burgerin ainer oder me burgrecht in vnser Statte vff git. hant die denn mit dehainem vnser burger ze schaffen ald dehain vnser burger mit In es siie vmb Gûlt vmb gevehte ald vmb dehain ansprach wie sî genant ist dar vmb sol der selb der Burgrecht vff git recht tůn vnd recht nemen nach vnser statt recht swas denn vff gelöffen ist des tages sô er burgrecht vffgit in aller der wîse als ob er dennocht vnser burger wâre es siien man ald frówan. vnd sol man es öch anders von im nit vffnemen vnd sol es öch anders nit vffgeben dehaines weges.

Datum Anno dm. Millesimo ccc lviiij. feria sext. post Jacobi Appostoli.

Vmb vnser burgeriñan die für vnser statt vß berâten werdent.

Wir habint och gesetzt welü frôwe ald Junkfrôw dü vnsrü burgerin ist für vnser statt vß berâten wirt ainem lantman daz der jeglichi von vnserm burgrecht sol sîn vnd daz wir ir nichtes gebunden sint Es wâre denn daz Ir man sich verbunde für sî vnser burgrecht ze haltent vnd den Râten gehorsam ze sîn in alle wege als ob sî ain ingesesseni burgerin were. Datum Anno dm. Millesimo. ccc. xlviij In vigilia Thome.

Da jeman Hilffe von dem Rât begeret wie der sîn sache für den Rât bringen sol.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. siien ainbarlich vber ain komen vnd habint gesetzet swer ze Schafhusen es siien man ald frowan von jeman der vff dem Lant sitzet ze klagenne het vmb dehain sach vnd darvmb hilff mûtet von vnser statte. der sol sîn sach vnd sîn recht vnd sîn brief ob er brief het von dehainem gericht oder ander brief ald ander sîn kvntschafft die er darvmb hett für den vogt vnd die Rât ze Schafhusen bringen vnd wes sich denn die selben Rât ald der mêrtail vnder In denne vmb die sach erkennent vff den ayde. vmb hilff ald anders dâ bî sol es belîben als dik es ze schulden kvnt âne widerrede.

Wie vil des Râtes sol sîn sô man sich Jeman vmb hilffe erkennen sol.

Wir habint ôch gesetzet swenne man sich Jeman vmb hilf sol erkennen vmb dehain sach es siien man oder frowan daz denne dâ bî sont sîn sechs vnd zwaintzig vnser Rât vnd wes die ald der mêrtail vnder in darumb vber ain komen daz sol also belîben. vnd swem ie hilffe erkennet wirt es siien man ald frowan lützel oder vil der sol sweren dem Râte gehorsam ze sînne vmb die sach vnd âne des Râtes des mertail des Râtes vrlôb nüt an ze grîffenne vnd sich ôch lân ze benûgenne in der sach sô es vnsern grôßen Rât ald den mertail vnder in je dvnkt als dik es ze schulden kvnt.

Dis beschach an dem Mentag nach sant valentins tag Anno dm. M. ccclxxxprimo.

Daz man enhainen burger sol loesen der geuangen wirt.

Wir der vogt die Rât ze Schafhusen haben gesetzt durch vnser Statt nutz vnd fromen willen wele vnser burger geuangen werdent ir siie ainer oder mê daz die enhain burger ze Schafhusen es siie man alder wip vmb kainerlai gût lôsen sont. vnd wer daz brichet vnd dâ wider tût es siien man oder wîp die ze Schafhusen burger sint lützel oder vil mit râten ald mit getâten dero lîb vnd gût sol der Statt veruallen sîn ze rechter bûße. Wâre aber daz dehain vnser burger von gemainer statt wegen jenderthin gesendet wurdint vnd die in der statt bottschaft gevangen wurdint sô sol man tûn als darvber gesetzet ist.

Es ist ôch gesetzet daz nieman der ze Schafhûsen burger

ist weder man noch wîp den selben geuangenen burgern enhainer lay kost oder phenning senden sol hainlich noch offenlich vnd och enhainerlai tâding vmb sü haben sol es sie denne daz inen es der Rât ze Schafhusen ald der mertail erlöbe vnd wer daz brichet der git ze bûße vnser statte als manig pfvnt phenning Schafhûser müntz als manigen schilling er den geuangenen git oder sendet es sie man oder wîp.

Es sol öch der Rât ze Schafhûsen ald der mertail vnder in für sich besenden des geuangenen fründe. Ir sie ainer oder mê wele si darzû nôtdürfftig dvnkent vnd sont die fründ haissen swerren stât ze habenne dû vorgeschriben dinge. wele fründ aber des nit swerren wil ald für den Rât nit komen wil so es im gebotten wirt es siien man oder wîp lützel oder vil der git ze bûße vnser Statte ain Mark Silbers ze dem ersten gebotte. darnâch sol vnd mag Im es der Rât ald der mêrtail gebieten wie hoh er wil vnd sol man och die bûßan alsô nemen vnd nieman lâßen.

Wâr och daz dehain Lantman dehainen vnser burger die jetzo geuangen sint oder noch werdent jemer gelosti ald vßgewunne vmb dehain gût âne des Râtes ze Schafh. ald des mêrtailes willen vnd vrlöb dem Lantman oder denen wie vil ir ist sol vnsrü Statte iemer mê verbotten sîn êweklich daz er niemer mê darin komen sol vnd sol öch der burger der also gelôset ald vß gewunnen wirt niemer mê in vnser Statt komen vnd dartzû sol sich der Rât des burgers gûtes vnderziehen daz es der statt warte wâ sî mugent vntz daz er sich mit der statt gerichtet nach des Râtes ze Schafhûsen ald des mêrtailes genâde. Dis sol also belîben doch mag es der Rât ze Schafhûsen ald der mêrtail vnder in mêren oder minderen vnd darvnder tûn wes sî sich ie erkennent nach gelegenhait der sachen als dik vnd es ze schulden kvnt. Actum Anno dm. Millesimo ccc xl. qrto.

(fol. XV.) *Daz enhain antwerk Bänne vff sich selben setzen sol.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen habint gesetzet sweles antwerk hie dehain bänne oder twungenüst vff sich setzet âne des Râtes ze Schafhûsen ald des mêrtailes wissende vrlob vnd willen. welo daz tûnt ir siie lützel oder vil die daran schulde hant der git jeglicher ze bûße vnser Statte 1 lib. ℔ Schafhûser müntz als dik es beschiht es were denne vmb ir kertzan ald sölichü ding vngeuârlich daz den Rât ze Schafhûsen ald der mêrtail vnder in sich erkandint daz sî dâ bi söltint belîben vnd dâ mit nichtes verschuldet hettint âne geuârde.

Datum Anno dm. Millesimo ccc xxxij. In vigilia Bartholomêi Appostoli.

Dâ ainem mit klâg ain hûs in geantwürt wirt von gerichtes wegen.

Won sol öch wißen swer ze Schafhûsen mit vrtail gesetzet wirt vff ain hûs er siie burger oder nit vmb dehain gült sî

standi an schaden oder nit daz der daz hûs sol haben driie manôt die nâchsten so es im geantwürt wirt von gerichtes wegen vnd wirt daz hûs von im nit erlôset In dem zil sô het er gewalt daz hûs an ze grîfenne nach dem zil wenne er wil In der wîse als es im geantwürt ist es sigi man oder frowe. Wurde aber im daz hûs nit gerûmet daz er es ledig fünde sô die driie manôt vßkâmint, als manigen tag er denne daran wirt gesûmet als dikke sol der der im daz hûs ledegen sol ze büße geben vnser statt j. lib. ß Schafhuser müntze.

Es sol öch nieman ain hûs ze pfant geben er hab denne nit varender pfant als vil dû gült werde ist ainer mag aber sîn hûs wol ze phant geben In varender phant wîse wer daz tûn wil âne geuerde.

Daz jederman sînen wîn rüeffen sol danne er komen ist.

Es ist och gesetzt daz nieman ze Schafhus. Lantwîn sol rüeffen oder geben für Elseffer noch vngesündereten wîn für gesünderten vnd daz jederman frömden wîn rüeffen vnd nemmen sol wannen er komen ist vnd wer daz brichet als dikke man dem ain vaße rüeffet als manig phunt phenning Schafhuser müntze sol er vnser Statte ze Schafhusen ze büße geben. verschenket er aber mê vasse bî ainem rûffenne denn ain vasse als maniges er denne verschenket als dikke sol er j. lib. vnser statte ze büße geben.

Dâ ain herre diener het die in vnserm Rât sitzent.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. siien vber ain komen vff den ayd vnd habint gesetzt durch gûtes frides vnd vnser statt nutzes willen wele herre ze Schaffenne het in vnserm Rât het denne der herre dehainen vnsern burger ze diener dem er sîn gût git vmb sînen dienste der vnsers Râtes denne ist swenne man denne vmb des herren sach redet oder reden wil So sol derselb der sîn diener ist vnd in dem Rât sitzet als vil dero ist die wîle vß dem Râte gân vnd sol darinne nit sîn vntz daz man vmb die sach geredet vn vber ain kvnt. was darvmb je ze tûnd siie als dikke es ze schulden kvnt.

Datum Anno dm. Millesimo ccc xlvj. In die beati Valentini.

Wie man die vfsburger vff Lantgerichten sol versprechen.

Wir habint och gesetzt vmb vnser vßburger die wir habint ald hienach gewinnent daz man der enhainem schirmen ald versprechen sol vff Lantgerichten es siie denne daz der vßburger es sye man oder fröwe der ie denne bekümbert wirt den selben der in geladet het ain recht tûn welle in vnser Statte nach vnser statt recht vnd lobe öch daz ze tûnne. vn wele denn ie daz recht in vnser statte gebüttet ze tûnne den sölin wir versprechen vnd schirmen vff den Lantgerichten mit vnser friihait vnd briefen sô wir best mugent nach dem rechten als wir öch vnsren in gesessenen burgern tûnt. Wele aber nit gehorsam wil sîn daz recht also ze tûnne in vnser statt den sölin wir öch nit versprechen

oder schirmen als hie vor geschriben ist. Dis beschach an dem Dunstag nach sant Laurencyen tag. Anno dm. Millesimo. ccc. xlvij.

Vmb Luofen Garten.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. haben gesetzt vmb den Garten genant Lůfen Gart den wir geköffet haben daz nieman darin nöch dar vff legen sol weder holtz noch Stayn ald mist oder dehain ander dinge denne so ferre daz er es Inrent den nâchsten vier tagen darab fûeren sol vngeuârlich won er allwegent offen vnd lâr sol sîn als er darumb geköffet ist ze einer strûße vnd ze wonung zů dem Rîn. vnd wer daz brichet er sie Rîch oder Arm ald man oder frowe der sol v. ß ℔ ze bůße geben vnser statt jegliches tages als lang er den Garten vber vier die nâchsten tag also bekümbert hett. Aber ain jeglicher der bûwen wil es siien man oder frowan der mag wol zimberholtz ald Stain ald sölich ding daz zu bûwen hôret dar vff fûren oder legen vntz daz er es zů sînem bûwe verbrûche daz er doch tůn sol âne alle geuerde also daz er die bůße nit verlûret.

(fol. XVI.) *Wenne die Schulth. ir freuelinan den Burgern ab liessvnt.*

Won sol wißen daz die Schulthaißen ze Schafhûsen alle ir freuelinan vnd ir bůssan sô in die Burger ze Schafhusen schuldig warent varen vnd ab liessend vntz vff disen hüttigen tag dâ her an dem dvnstag vor sant Gallen tage dô man zalt von gottes gebürte drůzehenhundert Jar vnd darnâch in dem fünfftzigosten Jâre vnd liessent inen die burger darvmb ab vier hundert guldin die sî inen gelihen hettend von der juden gůt.

Dâ Jeman zügen nemmet daz im die sîner wârheit helffen.

Wir der vogt und die Rât ze Schafhûsen haben gesetzt wele burger ze Schafhusen zůgen nemmet die och hie burger sint vor dem Rât ald vor gericht vmb dehain sach oder ansprâch dartzů er Ir bedarff es siien man oder wîp die sol man verschrien. went im denne die gezůgen ir sî ainer oder mê sîn wârheit nit helffen so ferre sü es wissent vnd verzühent im daz nach dem sô es ertailt wirt wie er die zůgenüst laiten sol vnd daz den gezůgen kvnt wirt getân vnd es wissend wirt kvnt denne der selb der die zůgen nemmet dâ von in dehainen gebresten oder schaden von des zůgen sûmseli wegen nâch sîner klâg oder sach die er an in zůget. den schaden sont im die zůgen die in also sûment ir sie denne ainer oder mê gentzlich abtůn vnd vßrichten âne widerrede als dik es jemer ze schulden kvnt. Es were denne daz die gezůgen ir were denn ainer oder mê êhaftigü nôt oder redlichü sach daran ierti daz sî es nit getůn möchtint als sich der Rât oder daz gericht ald der mertail vnder in erkandin dâ mit soltint die zůgen denne ze mâl nit veruallen sîn âne geuerde als dik es ze schulden kvnt vnd sô dü not ie für kvnt sô sol er Im helffen als ferre ers wais.

Johannes Meyer

Fortsezung folgt.

Ein Stammbuch Johann Peter Hebel's.

I

Es war Ostern 1774, als der 14 järige Hebel durch seinen Vormund Sebastian Wöhrer zu Hausen an das Gymnasium illustre in Karlsruhe verbracht ward. Am 22. April erschien er vor dem damaligen Rektor des Gymnasiums Christian Sachs, demselben der durch eine badische Geschichte sich berümt gemacht hatte. Er war gerade damit beschäftigt, die neu eintretenden Schüler in das grosse mit Leder eingebundene Album Gymnasii einzutragen. Auf die Frage, ob er schon wisse, was er werden wolle, antwortete Hebel mit Entschiedenheit: ein Pfarrer. Mit einer andern Frage, die der Rektor an alle Neueintretenden zu richten hatte, ob sie für die Gymnasiumsbibliothek etwas beisteuern wollten, verschonte er den jungen Hebel; denn das mitgebrachte Zeugnis und die, wenn auch ganz reinliche Kleidung deuteten auf ser schmale Vermögensumstände und der neue Gymnasiumsschüler trug zwar Schuhe, aber wie er später oft erzälte seit noch nicht gar langer Zeit.

Hebel fand seinen Unterhalt durch die Unterstüzung einiger trefflicher Männer die sich des Knaben annamen. So beschenkte ihn der Ephorus des Gymnasiums, Geh. Hofrat Hummel regelmässig mit Gaben an Geld; andere wie Professor Mauritii, Stadtdirektor Preuschen, Direktor Stösser gaben ihm für einen oder zwei Tage in der Woche unentgeltlich Kost. Vor allen aber nam sich seiner Hofdiakonus August Preuschen, der den Knaben auf einer Reise zu Schopfheim kennen lernte an; er nam ihn nicht bloss zwei Tage in der Woche an seinen Tisch auf, sondern gab ihm unentgeldlich Wonung in seinem Hause und fürte die Aufsicht über ihn.

Hebel wurde in die damalige Secunda der Anstalt, die bei 4000 Einwonern Karlsruhes 181 Schüler zälte, aufgenommen. Vorschriftmässig hätte Hebel in der Secunda 2 Jare bis zum zurückgelegten sechzehnten Jare verbleiben sollen. Da er aber am Schlusse des Schuljares 1775 unter 16 Secundanern den 4. Plaz einnam, so rückte er ausnamsweise in die oberste Abteilung der Anstalt vor, wo ein dreijäriger Kursus unnachsichtlich vorgeschrieben war.

Nach Verfluss dieser Zeit meldete sich Hebel, unterm 12. März 1778, noch nicht ganz 18 Jare alt, nach der Sitte der Zeit an den Markgrafen, mit der Bitte, ihn, „da er auf dem allhiesigen fürstlichen Gymnasium die zu einem cursu theologico erforderlichen drei Jare unter Gottes Hülfe nun mer zu Ende gebracht" zu dem gewönlichen Examen zuzulassen und ihm die Erlaubnis zum Besuch der Universität zu geben.

Hebel bestand das Examen, obwol es ein Examen rigorosum, verbunden mit einer öffentlichen Verteidigung lateinischer Tesen

und einer Predigt war und wurde Ostern 1778 auf die Universität entlassen. In dem vom Gymnasium ausgestellten Zeugnis, das zum Abiturientenexamen notwendig war, heisst es von Hebel, es hätten sämmtliche Lehrer „besonders gute Naturgaben" an ihm wargenommen. Hebel bezog die Universität Erlangen, wo damals neben dem durch seine pädagogichen Schriften bekannten Theologen Friedrich Seiler, Georg Rosenmüller, dessen Scholien zur Bibel noch heute von Wert sind, eine grosse Anziehungskraft übte.

Ueber die Universitätsjare hat bald nach Hebels Tod der Adjunkt des Rheinländischen Hausfreunds Legationssekretär Koelle, der seit 1809 mit Hebel bekannt war, im Stuttgarter Morgenblatt (Nr. 63. 1827) einige Mitteilungen gemacht.

Darnach trat Hebel in Erlangen in die Studentenverbindung der Amicisten ein, er sei in ein Duell verwickelt worden, aber mit einer leichten Wunde davon gekommen. Nach einer andern Lesart war die Gesellschaft, in die er eintrat nicht die der Amicisten sondern der Mosellaner. Jedenfalls habe sich Hebel dem lustigen Burschenleben so ser hingegeben, dass er darüber die Collegien versäumte und im theologischen Examen durchfiel, so dass er ein zweites machen muste.

Wenn man nun auch nicht sagen kann, dass Hebel sein Examen glänzend bestand, so wissen doch die noch vorhandenen Akten nichts von einem Durchfallen Hebels und einer Einberufung zu einem zweiten Examen. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, dass Hebel nach seinem mer weiblichen Naturell ein ausdauerndes Studiren und eine ernste nachhaltige Vertiefung in eine wissenschaftliche Frage nicht liebte, sondern mer da und dort herumnippte; allein es liegt kein Grund vor, anzunemen, dass das studentische Treiben Hebels eine Macht über ihn gewonnen hatte, wie es Koelle vermutet. Es ist auch ein positives Zeugnis von dem Gegenteil in den Akten vorhanden. Nach diesem trägt unterm 2. Februar 1779 der frühere Beschüzer Hebels Gottlieb Preuschen dem evangelischen Kirchenrat vor, dass der Erlanger Student in Geldverlegenheit sei und dass sein Vormund Wöhrer nicht bloss keines schicke, sondern auf alle Briefe keine Antwort gebe; man möge ihm deshalb 100 f. aus der geistlichen Verwaltung vorschiessen. Preuschen sezt in seiner Bittschrift vom Petenten selbst hinzu „dass der Studiosus Hebel alle gute Hoffnung von sich gebe."

Einiges Licht, wenn auch nur indirekt, wirft auf diese Universitätszeit ein *Stammbuch* Hebels, das in der fürstlichen Bibliothek zu Donaueschingen sich findet und gerade die Universitätsjare Hebels umfasst.

Es enthält in dem gewönlichen länglichen Stammbuchformat mit Register 123 Blätter, die meisten sind doppelt beschrieben; sie sind durch Hebel selbst paginiert, wie auch das Register, das übrigens unvollständig ist und hie und da einen Namen auslässt von seiner Hand ist. Eine Anzal Blätter sind herausgeschnitten

unzweifelhaft von Hebels Hand, weil sie für seine spätere Anschauung anstössiges enthielten. Auf dem Titelblatt ist der Name J. P. Hebel Bad. Mosellanus, unten daran eine Federzeichnung, bestehend in einem Bierglas zwischen zwei Schlägern mit dem Motto: Knaster ist dein Element. Wärend der Name von Hebels Hand ist, so lässt sich in Bezug auf Zeichnung und Motto nicht dasselbe konstatieren.

Der früheste Stammbuchvers ist aus Karlsruhe, vom 12. Sept. 1777, der späteste vom 18. Oktober 1781 aus Hertingen, dem ersten Anstellungsorte Hebels datiert. Oefter sind ganz geschmackvolle Feder- oder Farbenzeichnungen statt des Stammbuchverses oder neben demselben angebracht.

Auf der grossen Merzal der Blätter sind Bemerkungen von Hebels Hand, die teils Notizen über den Abgang seiner Freunde von Erlangen und über ihr späteres Schicksal, teils Bemerkungen zur Karakteristik enthalten; ein Teil derselben sind, offenbar in späterer Zeit, wieder, fast bis zur Unkenntlichkeit durchgestrichen, vermutlich zu derselben Zeit als Hebel eine ganze Anzal Stammbuchverse ausschnitt; die Handschrift ist hier sichere Fürerin.

Das Intresse an diesem Stammbuche scheint uns ein doppeltes zu sein, ein allgemeines, insofern es einen Einblick gewärt in das studentische Leben des vorigen Jarhunderts; und anderseits ein besonderes inbetreff Hebels, durch die Anmerkungen von Hebels Hand und durch die Stammbuchverse seiner Lerer und spätern Freunde, von denen einige sich und dem jungen Studiosus aus Freude ein Andenken gesezt haben.

Fassen wir zunächst den ersten Gesichtspunkt ins Auge, so spiegeln die Stammbuchverse alle jene Stimmungen wieder, wie sie bei einem jugendlichen Gemüt in diesem Lebensalter rege sind, und zugleich das besondere Gepräge der damaligen Bildung und Litteratur an sich tragen.

Eine erste Klasse dieser meist gereimten Strophen atmet Jugend und Frölichkeit, muntern Sinn, Liebe und Liebesglück, Begeisterung für die auserwälte und erkorene Geliebte.

Die schönste aller Triebe
Will ich der Jugend weihn,
Ich küsse was ich liebe
Die ganze Welt ist mein.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut
Keine Stunde lass entfliehn
Flüchtig ist die Zeit.

Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harms vergessen

Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

Freund versäume nicht zu leben
Denn die Jahre fliehn.

Huscht nicht die Freud auf Flügeln,
Schnell wie Schwalben vor uns hin.

Im Vergnügen geniessen wir redlich die Tage,
Wer sich selten erfreut, der lebt sich zur Plage.

Tochter der Natur
Holde Liebe,
Uns Vergnügen nur
Deine Triebe
Gunst und Gegengunst
Geben Allen,
Die beglückte Kunst,
Zu gefallen.

Gold und Silber macht nicht reich
Meines Mädchens holde Blicke
Sind mir mehr als alles Glücke
Weit mehr als ein Königreich.

Ich liebe die Mädchen
Ich liebe den Wein
So singen die Jungen
So denken die Alten
So hab ich gesungen
So will ichs auch haben
Die Liebe macht menschlich und fröhlich der Wein.

Freund lebe stets beglückt
Bis einst ein göttlich Mädchen
Deinen Wünschen geschaffen
Dich jungfräulich umarmt.

O Liebe Brüder,
Brauchet der angenehmsten Zeit
Sie kommt nicht wieder
In Ewigkeit.

Wenn Gesundheit Freud und Scherz
Sich für mich erklären
O, dann wird mein ruhig Herz
Weiter nichts begehren.

Dass es in diesem frölichen Jugendsinn, in dieser Begeisterung für Mädchen, an Tändeleien mit geträumten oder wirklichen Geliebten nicht felt, vielleicht bis an die Grenze des Erlaubten oder darüber herausget ist begreiflich; es hatte diese Stimmung ihre Vorbilder in den Gedichten und poetischen Versuchen der Gleim,

Utz, Hagedorn, Langbein, Cronegk, selbst des Gellert von denen manche Verse und Reimtändeleien bei der Jugend Zugang fanden und in die Stammbücher übergingen.

Wie glücklich wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
In Friedrichs und in Ludwigs Stadt
Ist Keiner besser dran.

Wenn mich nur mein Mädchen liebt
Bin ich schon geborgen.

Voll für den Mund und Würzereich
Und allerfrischend ist
Der aufgeschwollenen Erdbeer gleich
Der Kuss, mit dem sie küsst.

So wie der erste Lenz verfliessen unsere Stunden
Die wir den Studien und schönen Mädchen weihn
In Liebe Bier und Wein hab ich den Zweck gefunden
Zu dem wir, bester Freund, von Gott bestimmet sein.

Ich bin vergnügt! Im Sieges Ton
Verkünd es mein Gedicht,
Ich achte nicht der Spötter Hohn,
Und schrieb des Tags bei Licht.

Es drohe Misswachs und Verlust
Gelehrten Schmierereien
Nur müsse meines Mädchens Brust
Und guter Wein gedeihen.

Ich war bei Lottchen ganz allein
Und küssen wollt ich sie
Jedoch sie sprach: sie würde schrein
Es sei vergebne Müh
Ich wagt es doch und küsste sie
Trotz aller Wiederkehr
Und schrie sie nicht? ja wohl sie schrie —
Doch lange hinterher.

Weg Einsamheit! Ich lieb Vergnügen
Wo eins und eins zusammen liegen.

Silvander will Julien küssen
„Nun ruhn Sie, bald wird michs verdriessen
Die Leute sehn's ich werde schrein"
Dass ihre Sprödigkeit verschwindet
Wenn Er im Hain allein sie findet
Das kann ich prophezein!

Ein schönres Glück begehr ich nie
O wär nur Lottchen mein!
Erhabne Vorsicht gieb mir sie,
So werd ich glücklich sein.

Eine zweite Klasse von Versen schildert eine Stimmung, die nicht minder den Tagen froher Jugend eigen ist; sie atmet Wehmut, Klage über die Flüchtigkeit des Lebens, Lebensernst, philosophische Betrachtung bis hinab zum trüben Pessimismus.

Die Flucht der Zeit hemmt Gram und Wunsch vergebens
Der Weise nur allein:
Den sichern Pfad des traumerfüllten Lebens
Weiss er mit Rosen zu bestreun.

Den flüchtigen Tagen wehrt keine Gewalt
Wie Räder am Wagen entfliehen sie bald.

O hätten nur des armen Lebens Tage
Nicht Trennungen, so wär bei aller Plage
Nichts Trauriges in der Natur.

Herrlich ists hier und schön!
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint,
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.

Kurz sind die allmächtig fliehenden Jahre, Freund
Geniesse sie, aber auf eine erlaubte Weise.

Ach meine Seele reitzt nicht mehr
Die Wonne der Natur
Tod ist der Frühling um mich her
Und Tod für mich die Flur.

Ueber Rosen und Lilien
Wandelt hienieden,
Wers auch wünschte
Keiner seines Lebens Pfad.

Der Glückliche stirbt unter Wünschen.

Lebe, wie du wenn du stirbst
Wünschen wirst gelebt zu haben.

So eine Welt, wie diese, ist nicht werth
Dass man ihr eine Thräne weiht.

Steh Schildwach mein Herz
Frag, wer da sei;
Jsts Kummer und Schmerz
Sprich rund: vorbei.

Es ist alles eitel.

Dieses salomonische Wort kert mehreremal wieder.

Jenseits des Grabes, o Freund sei
Glücklich! diesseits sei weise.

Prima mentis
Nos cura tangat: omnia
Hac pereunte cadunt.

Gefesselt führt das Glück
Uns alle durch das Leben
Sanft, wenn wir willig gehn
Rauh, wenn wir widerstreben.

Meine Seele sei still, so lang ich athme
Und mein Leben immer von Thorheit befreit.

Mein Wunsch in dieser Welt schliess nur drei Sachen ein,
Gesundheit, eigner Herr und niemand schuldig sein.

L'Enthousiasme et la Superstition sont
les foiblesses de la raison humaine, qui
exposent la religion au mepris et à la raillerie.

Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
So lang zum Brunnen, bis er bricht.

Aurora gleicht dem lächelnden Kinde,
Des Mittags Sonne dem feurigen Jüngling,
Der kühle Abend dem raschen Manne,
Und die schwarze Nacht dem grauen Haupte
Nahe an der Thüre des finstern Grabes.

Auch das „Quid sit futurum cras, fuge quaerere" des Horaz mag in dieser Abteilung untergebracht sein.

Eine dritte Gruppe spricht Lebensglück, Freundschaft, Begeisterung für Menschenwelt, für Warheit, Tugend und die Ideale des Lebens aus.

Ein ruhig Herz ist unser Theil.

Glücklich ist der Mann, der weder Fürsten noch Gönner bedarf, um durch dieses Thrauerthal zu wandern.

(Nil metuo, nil spero.)

Ihr die man Güter nennt
O Reichthum, Ehr und Freude
Ihr seid verhasste Kleinigkeiten
Wenn man bei Euch der Tugend Werth verkennt.

Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen
Uns mit Blumen der Freude; Freyheit gibt uns
Mannsinn — aber göttlich zu Leben ist das Einzige, Grösste.

Wie glücklich ist der Mann, der in der Stille lebet
Bei mässigem Besitz nicht mehr nach Gütern strebet,
Zwar wenig Freunde zählt doch keinen treulos nennt.
Und nicht dem Irrlicht folgt, das man die Ehre nennt.

Um einen Freund von edler Art zu finden
Musst du zuerst das Edle selbst empfinden
Das dich der Liebe würdig macht;

Hast du Verdienst ein Herz voll wahrer Güte
So sorge nichts; ein ähnliches Gemüthe
Lässt deinen Werth nicht ausser acht!

Quem diem cunque sors tibi dabit
lucro appone Horatz.

Redlich gegen Jederman
Vertraulich gegen wenig,
Nichts gesagt und viel gethan
So machts der grosse König.

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über deiner Gruft.

Sanft ist die Liebe der Weisheit
Und reitzend ihre Belohnung.

Tugend und Religion begleiten uns
Durch die Thale des Todes.

Jede Freude, jedes sanfte Glück
Das der Himmel giebt, erwarte dich
Jeder Himmel lächle heitre Blicke.
Und an jedem Orte liebe mich.

Die Tugend und Freundschaft sind ewig verwandt
Es knüpfet sie beide ein himmlisches Band.

O wollte doch der Mensch des Menschen Schutzgott sein,
So wär das meiste Weh noch unbekannte Pein
Belebte jedes Herz der Geist der Menschenliebe
So wären Neid und Hass noch ungezeigte Triebe.
Gellert.

Sei immer glücklich!
Sei mein Freund.

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache
Gerechtigkeit wäre
Das ist edel. Erhaben ist es, den Beleidiger lieben
Ihn mit geheimem Wohlthun erquicken, ist göttlich.

Ewig bleibt mein Grundgesetze
Edlen Seelen hold zu sein.

Jeder Fleck den das Gebiete der Tugend verliert
Ist Eroberung für das Laster.

Die Tugend nur alllein kann durch die Dunkelheiten
Uns zur Unsterblichkeit auf höhern Bahnen leiten.

Wunden kann man verbinden
Scheltworte kann man sühnen
Aber wer Heimlichkeit offenbart
Mit dem ist's aus.

Doux et beaux sont ces jours
Que' l'ont passe en aimant.

Wir arbeiten einer grossen Zukunft entgegen!
Herder.

Sei ohne Freund was ist dein Leben?

Schreib meinen Namen Freund in dein Gedächtniss ein,
So wird für mich und dich kein Stammbuch nöthig sein.

Wer Laster flieht
Für Tugend glüht
Dem fehlt kein wahres Glück,
Und wenn des Schicksals schwerste Nacht
Die Laufbahn schwer und dunkel macht.

Nur nicht die Redlichkeit, sonst mag mir alles fehlen.

Reines Herzens, das sein! Es ist die letzte
Steilste Höhe von dem, was weise ersonnen,
Weisere thaten! der Zuruf
Selber des Engels belohnt nicht ganz.

Eine vierte Klasse schildert das Burschenleben in seinen Freuden und Leiden, seinem Humor, seiner Freiheit und Selbständigkeit, wobei die poetischen Ergüsse und Wünsche öfter der Musenstadt Erlangen und einem rürenden Abschied gelten.

Alles eilt zu seinem Ende
So auch meine Burschenzeit
Wenn die Lust am schönsten blühet
Rufet schon das Schicksal: fliehet
Flieht aus Erlangens Mauren fort.

Bald reit ich zum Bayreuther Thor hinaus
Und komm ewig nicht wieder.

Von allzufett und harter Speiss
Bekommt man gern das Fieber
Drum ess ich gerne Hünerfleisch
Und Vögel doch noch lieber.

Sie sind dahin die schönsten meiner Tage!

Es leben die mir wohl wollen
Die andern soll der Teufel holen.

Olim meminisse juvabit.

Es leb ein gutes Buch und auch ein schönes Weib
Das eine für den Geist, das andre für den Leib.

Kein Regen, kein Pedell, kein Wolkenstoss, kein Wind
Erschreckt den Burschen so als wie ein kleines Kind.

Nun ist geschlossen der angenehmste Periode meines Lebens
Edle Freiheit! edle Freunde, gute Nacht!

Stirb und verdirb verfluchtes Rednitz-Athen
Weil wir in dir keine Freiheit mehr sehn.

Es schwebt, dem ich schon lang entgegenweinte
Der trübe Tag schwebt über meinem Haupt
Der mir auf einmal meine besten Freunde
Und meine schönsten Tage raubt.

Sic vivamus ich und du
Burschenfleisch hat keine Ruh.

Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur wenn wir dürsten.

Mein Erlang gute Nacht!

Wer einen braven Burschen verlacht
Den hole der Teufel bei Nebel und Nacht.

Lebe wohl Alexandrine,
Lebet beste Brüder wohl!

Die Rolle ist gespielt der Vorhang fällt jetzt nieder
Ihr Freunde lebet wohl, ich seh euch schwerlich wieder.

II

Greifen wir nun diejenigen Verse und das aus dem Stammbuch heraus, was sich auf Hebel selbst bezieht und zu seiner Charakteristik beiträgt. Hier kommen zuvörderst einige Blätter in Betracht, die Hebels früherm und spätern Freundeskreis angehören. Wir nennen in erster Linie Hebels Lerer, C. F. Obermüller in Schopfheim, bei dem er seit Anfang des Jares 1773 bis zum Abgang nach Karlsruhe Kost und Wonung hatte.

Semper amor Numinis tibi inviolabilis esto,
Sic tibi ex voto prosperé cuncta cedent.

Das Blatt trägt das Datum Schopfheim den 10. November 1777, die Widmung lautet:

Hisce
Iuveni ornatissimo
Auditori quondam mellitissimo (?)
Scolas altiores adituro
valedicit.

Die Widmung ist darnach unmittelbar vor dem Abgang Hebels auf die Hochschule geschrieben, vermutlich als er noch in den Spätjarsferien zum Besuch in Wiesental war.

Die Praedicate, die der Lerer seinem früheren Schüler giebt, zeigen nicht bloss Liebe und Anhänglichkeit desselben, sondern lassen auch, wie das Abgangszeugnis am Gymnasium illustre Ostern 1778 und die noch vorhandenen Arbeiten Hebels den Schluss zu, dass er solche, zum Theil bösartige Streiche, wie sie ihm die Lebensbeschreibung der Fünf-Bände-Ausgabe (1843) zuschreibt, nicht ausgefürt haben kann. Obermüller starb im Jar 1810 als Pfarrer von Weitenau im Wiesental.

Von Hebels Vormund, Sebastian Wöhrer von Hausen, der seit dem Jar 1761 nach dem Tode des Vaters von Hebel diese Stellung zum Knaben einnam, findet sich folgender etwas stark pessimistischer Vers:

Wir leben niemals heut, wir schieben auf zu leben,
Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück
Nach Vorschrift unseres Wahns und Eigensinns gegeben.

Bei Durchlesung dieser Zeilen erinnern Sie sich ihres Vaters Sebastian Wöhrer. Das Datum ist vom 9. Oktober 1777.

Von demselben Datum findet sich aus Hausen von einem Anverwandten Hebels Namens Jakob Maurer folgendes Distichon:

Gedult, Vernunft und Zeit, mein Freund
Macht möglich, was unmöglich scheint.

Etwas überraschend klingen die, offenbar einem Gesangbuchsvers entnommenen Zeilen des Faktors J. J. Herbster aus Hausen, Bergwerk Hausen den 11. Oktober 1777:

Sey mein Beschützer in Gefahr,
Ich harre deiner immerdar;
Ist wohl ein Uebel das mich schreckt,
Wenn deine Rechte mich bedeckt?

So oft Sie dieses Lesen, so erinnern Sie sich Ihres aufrichtigen „Freundes und ergebensten Dieners". — Herbster wurde später Berginspektor in Hausen und „ihm und den guten Verwandten, Freunden und Landsleuten zu Hausen im Wiesental zum Andenken" sind (1803) die alemannischen Gedichte gewidmet.

Auch von dem Beschüzer Hebels in Karlsruhe, August Gottlieb Preuschen, findet sich eine Widmung eingetragen:

Corpore sis sanus, semper sis mente beatus,
Quidquid agis, prudenter agas et respice finem.

Dazu das Symbolum:

Virtute attingis genus imortale deorum,
Et reges servi sunt, quibus illa deeßt.

Das Datum ist der 28. April 1778. Die Zeilen sind also unmittelbar vor dem Abgang Hebels auf die Universität geschrieben. Die Widmung ist etwas kalt und förmlich:

„Mit diesem empfiehlt sich dem Herrn Besitzer."

Von Hebels Landsleuten oder spätern Freunden finden sich folgende Widmungen vor:

Oft ruht auf weichem Moos ein edleres Gemüth
Als man in dem Palast vergoldter Herren sieht

Noch weit entfernt von Geitz und von der Heuchelei
Denk ich als Eremit vor vielen andern frei.
Ex propriis meis.

Carlsruhe den 12. September 1777.

W. Eisenlohr. Bado-Durlacensis.

Von einem B. B. Eisenlohr stud. Medicinae Badensis liegt d. d. Carlsruhe den 1. Oktober 1777 folgender Reim vor:

Man seufzt nach einem frohen Tage
Und nimmt ein Weib nach langem Freyn
Doch ach bald kommt des Ehstands Plage
Das Weibchen zankt, die Kinder schrein,
Ihr Tod stillt unsern Wunsch von neuem,
Sie stirbt, da dringt nach langer Pein
Der zweite frohe Tag herein;
Verlohnte sichs der Müh zu freyn?

Symbolum: Semper flore novo.

Hebels Mitschüler auf dem Gymnasium illustre, Ludwig Posselt, der spätere berühmte Rechtsgelerte, von dem die ersten grösseren Arbeiten — lateinische Reden in Karlsruhe — noch vorhanden sind, schrieb d. d. Carlsruhe den 28. April 1778:

Sich nicht rächen, auch dann nicht wenn Rache
Gerechtigkeit wäre
Das ist edel. Erhaben ist es den Beileidiger lieben
Ihn mit geheimem Wohlthun im Elend erquicken
ist göttlich.

Hierdurch empfiehlt sich in ihre Freundschaft ihr sie ewig liebender zärtlicher Freund und ergebenster D.

Aus Carlsruhe finden sich d. d. 2. Oktober 1777 folgende Verse:

Wenn Günther mit vertiefter Stirne
Der Maydgen Reitz verbannt,
Erblickt er Morgen seine Dirne:
Wie wird sein Geist ermannt!
Wer mag bei solchen Wechseldingen
Ein Philosophe sein!
Freund fruchtlos flösen uns die Sittenlehrer ein:
Sich selbsten zu bezwingen.

Ferner:

O Freund das wahre Glück giebt uns nur unser Herz ein.

Oktober 1777. Cronegk.

Ch. F. V. Mölter, theol. stud.
aus dem Badischen.

Unterm 25. Januar 1778 von Gemp, theol. stud., Bado-Durlacensis:

Wer nicht den Freund verrieth, wenn ihm Gefahren drohn
Der hat von Gott und Welt sehr grossen Ruhm zum Lohn.

Symbolum: Patientia victrix.

Unterm 7. Oktober 1777 von W. E. Sonntag, dem spätern früh verstorbenen Freunde Hebels, der zur Zeit seines Lörracher Aufenthalts Lerer der lateinischen Schule in Kandern war. (Werke 1834, Bd. I, XVII):

O Tugend, wie gross machst du nicht die Herzen!

Symbolum: dum spiro spero.

d. d. 25. April 1778 Carlsruhe von C. F. Stuckelberger, der zuerst Lerer in Basel, denn in der Lausitz wurde:

Prima mentis
Nos cura tangat: omnia
Hac pereunte cadunt.

Von demselben Datum und Ort ist Bl. 79 von einem Mitschüler Vogel, dessen Herkunft ausgelescht ist, das schon Abteilung I erwänte:

Lebe wie du, wenn du stirbst
Wünschen wirst gelebt zu haben.

Mit Datum Carlsruhe den 6. Oktober 1777 findet sich von einem W. Fr. . . . . das Hagedornsche

Tochter der Natur
Holde Liebe
Uns vergnügen
Deine Triebe
Gunst und Gegengunst
Geben allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Dieselben Zeilen schrieb auch ein andrer Landsmann Hebels d. d. Erlangen 25. Mai 1780 H. G. Martini, Spohnheim-Badensis, Mosellanus, Hebel ins Stammbuch.

Von Freunden und Landsleuten Hebels seien neben G. Asal Augo-Badensis, der ihm einen lateinischen Vers von der ewig wärenden Liebe widmete, ferner genannt:

Es drohe Misswachs und Verlust
Gelehrten Schmiervereinen
Nur wolle meines Mädchens Brust
Und guter Wein gedeihen

Stimmen Ihre Gesinnungen, Bester, mit obigen Worten überein, wie ich nicht zweifle, so erinnern Sie sich Ihres Freundes J. W. Schmidt aus dem Badischen. Bruchsal, auf der Erlanger-Jenenser Reise April 1778. Malo esse quam videri bonus.

Von demselben W. Schmidt findet sich d. d. Erlangen 23. Januar 1780 folgender Vers:

Ruhe und Psyche, nur diess ihr Götter!
Reichthum und Hoheit gebt wem ihr wollt.

„Zum Andenken unserer von beiden Seiten gewiss zärtlichen Freundschaft schreibt dein Freund und Landsmann aus dem Hochbergisch Badischen." Es ist diess derselbe Schmidt, mit dem Hebel durch sein ganzes Leben in inniger Freundschaft verbunden war, der spätere Pfarrer in Hügelheim im Markgräfler Land. Ihm widmete Hebel beim Abgang auf die Universität in demselben obengenannten April 1778 den Alem. III S. 164 verzeichneten humoristischen Stammbuchvers.

Von einem andern Schmidt finden sich d. d. Erlangen den 4. Juli 1779 folgende Zeilen:

Ach meine Seele reitzt nicht mehr
Die Wonne der Natur
Tod ist der Frühling um mich her
Und tod für mich die Flur.

Bester Hebel

Erinnere dich — an deinen wegen der Ausbleibung des Wechsels traurigen Freund Schmidt aus dem Sponheimisch-Badischen.

Von J. A. Schumacher, d. d. 8. Februar 1778:

Die Freundschaft allein hat das Recht einen betrübten Freund aufzurichten und sanften Trost in seine Seele zu giessen.

Nach einer Bemerkung Hebels aus dem Stammbuchblatte wurde derselbe später Pfarrer am Waisenhause zu Pforzheim.

Von F. J. Wagner d. z. g. B. aus Durlach Mosellanus, d. d. Erlangen 6. Februar 1778:

Sey glücklich Freund! gross ohne Sorgen,
Und deine ganze Lebenszeit
Sei heiter wie der Frühlingsmorgen
Der lächelnd die Natur erfreut.

Symbolum: quo fata trahunt.

Mit einem andern Landsmann der gleichzeitig in Erlangen Theologie studierte, J. C. Wirth, scheint Hebel in Kollision gekommen zu sein. Auf Bl. 83 finden sich nämlich folgende Zeichen

$$T : F = G \times S : G \times S$$

mit der Bemerkung: Hiebei kannst du dich erinnern an Auftritte, die sich zwischen dir und mir zugetragen haben: dein Freund und Landsmann W. Erlangen 10. Febr. 79.

Von demselben Verfasser findet ein schon in Teil I erwänter Stammbuchsvers vom 30. Januar 1779.

Aus diesen wie den frühern Stammbuchversen get auch hervor, dass Hebel in Erlangen der Verbindung der Mosellaner angehörte.

Nach dem im September 1780 bestandenen theologischen Examen kam Hebel nach Hertingen, einem Pfarrdorfe im Mark-

gräflerland, etwa 2½ Stunden vom Müllheimer Posthaus, in das Haus des dortigen Pfarrers Schlotterbeck als Erzieher seiner Kinder. Nach den Mitteilungen des Hausfreund-Adjunkten soll der Pfarrer ein schmuziger und roher Mensch gewesen sein und Hebel das sogenannte Umessen gehabt haben, das heisst der Reihe nach von den wolhabenden Familien gespeist worden sein.

Allein beides ist, wie so manches andere, ein Stück jener grundlosen Romantik, die Hebels Freunde in seine so still und ruhig verlaufende Lebensgeschichte hinein verwoben. Hebel spricht in seinen Briefen gerne und mit dankbaren Erinnerungen von diesem reizend in Rebhügeln gelegenen Pfarrdorfe und seinem Aufenthalte dort.

Ob er gleich nach dem Examen hin kam, weiss man nicht; die Akten schweigen über den jungen Vicar, vom November 1780 bis zum 16. April 1782, wo sein Pfarrer für ihn um die Ordination nachsucht, damit er ihm, dem kränklichen Manne, in seinem Amte aushelfe.

Sicher hat sich der junge Candidat den Markgräfler in und um Hertingen schmecken lassen, und er wird wol öfter seine Wanderungen ostwärts in die Berge nach Bürglen, wie südwärts an das Posthaus in Müllheim gelenkt haben; diesen edlen Bestrebungen giebt auch der Stammbuchvers Ausdruck, der sich als der Zeit nach, lezte unterm 18. Febr. 1781 d. d. Hertingen im Stammbuche, unterzeichnet Fr. B. Kieffer Kommissär vorfindet. (Bl. 68.)

Knaster fülle deine Pfeifen
Schäumend Bier dein Deckelglas
Gram und Unmuth zu vertreiben
Zwingt diess dunkelbraune Nass,
Göttern will ich Nektar gönnen
Doch Burschen den Burgunderwein
Und wo die Camine brennen
Soll auch Bier zu gegen sein.

Ein besondres Interesse gewinnt das Stammbuch dadurch, dass Hebel zu einer grossen Anzal Verse eigenhändige Bemerkungen angefügt hat. Es beziehen sich diese Notizen zum grössern Teile auf den Abgang der betreffenden Kommilitonen von Erlangen und auf die nächsten Lebensschicksale. Bei manchen hat er schon früh den Tod zu verzeichnen, was gewönlich durch die Federzeichnung eines mit einem Kreuze geschmückten Grabes geschieht. Von einzelnen ist nach diesen Bemerkungen das Schicksal ein warhaft tragisches gewesen. So heisst es von dem später noch zu erwänenden C. Gleiss: Soll per varios casus nach Hildburghausen gekommen sein und dort etwas Witziges gegen die Regierung geschrieben haben, wurde dafür ins Gefängniss gesetzt und als er darin starb unter den Galgen begraben. Eine spätere Notiz fügt hinzu: starb nach zuverlässigen Nachrichten in Rotten-

burg an der Tauber im Elend. Von einem andern Joh. Ludwig aus Ulm wird (Stammbuchvers: verfliesst ihr Tage meines Lebens) bemerkt, dass er wegen einer Novelle, die er schrieb, und in der eine Liebesgeschichte vorkam, weder als Pfarrer noch als Schulmeister eine Anstellung erhalten konnte. (Allgem. Literatur Z. 1786 N. 307.) Von dem Verfasser des Verses: stirb und verdirb verfluchtes Rednitz Athen ist bemerkt: kam von Jena, wo er religirt wurde, nach Erlangen, da wurde er auch religirt, und in Giessen auch.

Von einem andern schreibt Hebel im Anhang in den Notizen über die Relegirten: „wurde in Erlangen religirt, hatte sich auf die Theologie verlegt, war aber, da er nach Haus kam mit der Küsterstelle zu frieden. Ein Ungeheuer." Seite 100 findet sich der Stammbuchvers d. d. September 1778:

In Erlang hält man liederlich Haus
Gott helf euch allen mit Ehren heraus

schriebs auf der Flucht. Dein Freund Walch aus Meiningen. Hiezu bemerkte Hebel: Machte sich nachdem er einen Mosellaner, laut Notiz im Anhang, unseren Ercard tödtlich verwundet hatte aus dem Staube, wurde 10 Jahre religirt, ging nach Jena, wurde aber auch dort ausgewiesen. Von einem andern heisst es im „Todtenregister seiner Bekannten in Erlangen" schlich von einem Dorf auf's andere und starb, zuletzt von allen Menschen verlassen auf dem Stroh 1785. Unter den hier verzeichneten 10 Namen findet sich auch ein Scuhani aus dem Badischen genannt, der 1780 in Kippenheim starb.

Von einem andern Badener Namens Kupfer findet sich Bl. 66 das Erinnerungswort d. d. Bruchsal 29. April 1778: Obgleich das Schicksal uns in entfernte Gegenden ruft, so soll dennoch Liebe und Freundschaft stets uns heilig sein. Dazu bemerkt Hebel: ist in Batavia, stirbt daselbst 1786:

Ruhe, süsse Rebe schwebe
Friedlich über deine Gruft

und im Totenregister seiner Bekannten: auch den sollte mein Auge nimmer sehn.

Eine Anzal anderer Bemerkungen beziehen sich auf den Charakter des Schreibers. In lezterer Beziehung finden sich scharfe Urteile besonders im Anhang I „Notizen über Religirte". Schon oben ist bie Bezeichnung Ungeheuer erwänt: von einem andern heisst es: er ist von nämlichem Charakter wie der vorige; ein Windsheimer; von einem dritten, einem Hanoveraner: ging unter die Anspacher, ward der Senior, aber dabei doch ein schlechter Kerl. Diesem Urteil steht das andere über einen relegirten Kommilitonen gegenüber: wiederholt religirt auch in Jena. Ein Heldenmutiger Mosellaner. Ferner von einem Franken: brav aber unfleissig. Wiederholt ist die Bemerkung „dummer Junge" oder ein

änlicher Ausdruck neben den Stammbuchvers gesezt, einigemal (S. 56. S. 88) sicher von Hebel.

Auf den Inhalt des Stammbuchverses beziehen sich folgende Glossen:

Ein Schwabe schrieb die den späteren Coelibatär Hebel gewiss oft seltsam anblickenden Zeilen in's Stammbuch (Bl. 34b):

Freund, wenn du einst mit silbergrauen Haaren
Nach vielen froh durchlebten Jahren
Im Lehnstuhl sitz'st und neben dir
Die Kinder und die Enkel stehen —
So lass sie dieses Denkmal sehen
Und sprich in dieser Zeit von mir.

Dazu die Bemerkung Hebels: Lass der Herr die tz weg. Ein andermal stört ihn das „nicht" in dem Cronegkschen Spruch seines Freundes Sonntag und er klammerts ein. Diese skrupulöse Genauigkeit im Styl begleitet Hebel durchs ganze Leben; so ser er sich später als Mitglied der ersten Kammer der Landstände im Ganzen schweigend verhielt: Redaktionsveränderungen der Gesezesvorlagen oder Anträge regte er häufig an, die auch meist angenommen wurden.

Blatt 61 findet sich der Stammbuchvers von einem Nassauer Namens Wenck:

Das Geld eines Geitzigen ist wie die untergehende Sonne,
Niemand hat Guts davon.

Dazu macht Hebel die Bemerkung: Hat denn Niemand Guts von der untergehenden Sonne? Bl. 101 steht der Vers:

Was sind wir?
Genug wenn wir das sind, was wir seyn sollen!

Dazu Hebel: Was sollen wir sein?

Proben von humoristischen und wizigen Bemerkungen. Bl. 112:

Es müsse auf des Lebens Pfade
Dein Genius dir Rosen streun
Und noch am nächtlichen Gestade
Des Lethe musst du glücklich sein.

Dazu Hebel: Bin nicht Willens, Lethe zu sehen.

Blatt 24 ist vom Schreiber des Verses

Lebe wohl Alexandrine,
Lebet beste Brüder wohl

gesagt: ging ab als Amtmann, späterer Zusaz: in spe und dann in der ersten Schrift:

Herr Amtmann, was machen seine Bauern?

Blatt 20 der Vers:

Hebel, Hebel,
Bei Nacht und Nebel
Ohn' Abschied, ohn' Nachtmal, ohne Absolution
Schleicht eine verzagende Seele davon.

Dazu von Hebel die Bemerkung:

Ja wohl, lieber Gleiss, sollst mich gesehen haben im Nürnberger Wald.

Blatt 4 änderte Hebel den Vornamen eines Freundes Hans Daniel in Hans · Dampf. Dazu macht der Schreiber des Stammbuchverses die Bemerkung:

Wer Noten macht ohne seinen Namen beizuschreiben, der ist in vorzüglichem Grad ein dummer Junge. Hebel daneben: So?

Das Bemerkungen machen scheint überhaupt unter den Studiosen verpönt gewesen zu sein; denn ein Zweibrücker, Namens Reinwald, der später Lerer am Pfeffelschen Institut in Kolmar wurde, fand unter seinem Stammbuchvers die einfache Notiz: ging nach Göttingen ab, was scheints nicht geschah. Darauf hin schreibt er darunter mit Namensunterschrift: Dummer Schnack. Herr Notenmacher!

Eine Anzal Bemerkungen zum Teil harmloser Art hat Hebel, offenbar in der Zeit, als er in hohen kirchlichen Würden stand und eine Revision der vorhandenen Schriftstücke vornam, später fast bis zur Unkenntlichkeit durchgestrichen. In jener Zeit war es auch, dass er ganze Blätter herausschnitt.

Zum Schlusse sei noch eine Persiflage eines Stammbuchverses angefürt, die zugleich als Probe seiner sich damals schon regenden poetischen Ader gelten mag.

Blatt 101 schrieb ihm d. d. Dezember 1779 ein Studiosus Vollmar aus Bayreuth die Zeilen ein:

Ich lebe nicht auf Erden
Um glücklich hier zu werden;
Die Lust der Welt vergeht!
Ich lebe hier im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig wie mein Geist besteht.

Daneben schrieb nun Hebel folgende Verse:

Du lebst nicht bei den Musen
Gelehrsamkeit zu ärndten,
Oft ist sie Eitelkeit.
Du lebst im rothen Löwen
Den heissen Durst zu stillen,
Der ewig (wie dein Geist) dich brennt!

Fassen wir mit wenigen Worten die litterarische Bedeutung des Hebelschen Stammbuches zusammen, so dürfen wir sagen: es gewärt uns nicht bloss einen interessanten Einblick in das Treiben der studirenden Jugend im lezten Viertel des vorigen Jarhunderts; sondern durch die Anmerkungen von Hebels Hand wirft es [illegible] Licht auf dessen Gesinnung; wir sehen, dass er [illegible] nimmt an dem Schicksal seiner Freunde und Be-

kannten und ihren Lebensgang eine Zeitlang verfolgt; er stimmt dem fröhlichen Jugendtreiben zu und lässt sich durch jugendlich unbesonnene Streiche nicht in seiner Freundschaft zu ihnen beirren; aber er verfolgt die Unwarheit mit beissenden Bemerkungen und hat für niedrige Gesinnung nur Ausdrücke schärfster Entrüstung. Das Stammbuch ist also jedenfalls nicht geeignet die am Eingang des ersten Artikels erwänte Meinung, dass Hebel in den vollen Strudel des Burschenlebens sich gestürzt habe, zu stärken, vielmer dürfte es eher ein Beweis des Gegenteils sein, und ein Zeugnis dafür, dass Hebel auch hier jene Besonnenheit bewärte, wie sie ihn durchs ganze Leben begleitete und wie sie seinem Naturell entsprechend war. Man mag dabei immerhin zugeben, dass Ausflügen und geselligen Vergnügungen mer Zeit und Spielraum eingeräumt wurde, als ernste Studien ertragen mochten.

Georg Längin

Alte gute Sprüche

In alten heusern findt man meüss,
In alten beltzen flöh vnd leüss.

Wer selbst mausen kan, darf keiner katz.

Lassest dem pferdt sein muot vnd willen,
Wirffts dich vom sattel in die gůllen.

Vil streich
Machen den stockfisch weich.

Wer anklopft mit eim silbernen hammer,
Den lässt man bald in hof vnd kammer.

Besser ist ein verderbtes land, dann ein verlohrnes.

Theten wir, wass wir solten,
So thet Gott, wass wir wolten!
Weil wir aber nit thund, wass wir sollen,
So thuet Gott auch nit, wass wir wollen!

Eine kleine henn legt all tag, ein storch des jahrs nur einmal.

Wer da will haben guete ruo,
Der sehe, hör vnd schweig darzuo.

Lasst man den teüfel in die kirchen,
So will er gar uff den altar.

Halt dich rein,
Acht dich klein,
Mach dich nit zů gemein,
Sey gern allein.

Jeder mensch soll haben einen zehrpfenning, nehrpfenning, ehrpfenning, wehrpfenning.

Man muss fuchs vnd haas sein.

Wer haben will ein sauber hauss,
Lass schreiber, pfaff, soldaten drauss,
Lass pfaffen, münchen, tauben drauss.

Ein hausherr von linden vnd knecht von eichen sind guet im hauss.

Wilt frid vnd ruhw han mit dem gsind
Muest offt sein ghörloss, stumm vnd blind.

Klein hauss, klein sorg; klein vogel, klein nest.

Wan schon saltz vollauf vorhanden, soll man iedoch die suppen nit versaltzen.

Reich an guet, gross an muoth,
Schön von leib, junge liebszeit;
Das sind vier sachen
Die einen hoffertig machen.

Es steht geschriben:
Sechs oder siben
Sollen nit harren
Uff einen narren,
Sondern essen
Vnd dess narren vergessen.

Bitter im mund, ist dem hertz gsund.

Zweimal im tag essen, zweimal zu nacht pissen, im jahr zweimal zu oderlassen, erhelt die gesundheit.

Wiltu haben lang leben,
So wäsch die milch von der leber
Ist's nit wein, so lass doch wasser sein.

Wan du wilt leben lang vnd gsund,
Iss wie ein katz, trinck wie ein hund.

Kundtschafft macht freündschafft,
Freündschafft macht küssen,
Küssen macht kinder.

Lieb kompt vom trieb.

Liebe geht durch die handtschůch.

Wan du wilt dass töchterlein han,
So sich zum erst die mueter an;
Ist die mueter von gueten sitten,
Magstu wol vmb die tochter pitten.

Mertzen griene pfaffen kiene.

Armer weiber schöne
Wert nit lang beigöne.

Nichts edlers ich vff erden fund,
Als trew von hertzen vnd still von mundt.

Wan der teüfel kranck ist, will er ein mönch werden.

Der zimermann vnd maurer
Sind beede rechte laurer,
Ehe sie essen, messen, stehen vnd sich besinnen,
So ist zeit vnd der tag von hinnen [1]).

Ein schreiber ohne feder,
Ein schůster ohne leder,
Ein landsknecht ohne schwert,
Sind all drei nit ein heller werth.

Wer holtzhawen ein orden,
So weren nit so vil mönch worden.

Morgenröthe kan nit liegen,
Mägdenbauch kan nit betriegen:
Ist's kein regen, so ist's doch windt,
Ist es kein schmär, so ists ein kindt!

Neid wird zu hof geboren, im kloster ernehrt vnd stirbt im spittal.

Neid kreücht in kein lehre scheüren.

Wan neyd brente wie feür
Wer das holtz nit so theür.

Wan vns Gott wil helfen ernehren
Kans S. Peter nit erwehren.

Aus Barzaeus, loci communes sive adversaria latino-germanica etc. p. 805 u. ff.: Sententiae quaedam politicae hinc inde excerptae. Handschriftl. auf der Stadtbibl. in Solothurn. Diejenigen Sprüchwörter und Priamelen, die Wander im ersten Bd. seines Lexicon anfürt, wurden weggelassen, was nicht ausschliesst, dass die meisten der obigen Sprüche in den alten Sammlungen von Egenolf, Lehmann, Henisch, Gruter, Petri schon gedruckt stehen.

JBaechtold

Sprüchwörter und Redensarten

1 Ein Sprüchwort vom Wildbad. „Es ist eben recht, wie das Wildbad", d. h. nicht zu kalt und nicht zu warm, begegnet in einer Anzal älterer Schriften und noch Quenstedt, Geologische Ausflüge, S. 142 fürt es auf. „Und ist ingemein das gantze Wildbad nit so hitzig als das Marggraven Baden, sonder guter, natürlicher wol vnd anmuthig temperirter Wärme, wie es ein jeder gern hat vnd wünschen möchte: daher das gemeine Sprichwort entstanden, wenn in gemein etwas wohlgerathen,

1) Auch aus Boilings monita abgedr. im Anzeiger für schweiz. Gesch. I 90.

das vilen annemlich vnd wolgefällig ist, dass man zu sagen pflegt: Es sey einem jeden gerecht wie das Wildbad".

Magist. Phil. Leucippaeus, von Natur etc. etc. S. 23. 1598. Ebenso in T. G. Agricola, nützlicher und ausführlicher Bericht, woher die warme Bäder etc. etc. 1619 f. 25b. a. 1637 gebraucht es Deucer, Strassb. v. Renz, die Cur zu Wildbad 1869 S. 26. Die Ausgabe Augsb. 1653 ebenso. Die neuere Bearbeitung Deuceri: Samuel Gerlachs heilsamer und nützlicher Gebrauch des Wildbades. Ulm 1666: „Es ist eben recht wie das Wildbad, weder zu kalt noch zu warm." „Nichts ist eben so recht als das Wildbad" heisst es in M. Friedrich Christoff Oéttingers öffentlichem Denkmal der Lehrtafel zu Teinach, Tüb. 1763 S. 4. Vom Jare 1788 ist das Spr. noch überliefert in den „Nachrichten für diejenigen, so sich des fürtrefflichen würtemberg. Wildbades bedienen wollen." Stuttg. S. 20.

2 Philipp Laubenberger, sieh Alem. IV 262, bringt im Verlaufe seiner pädagogischen Festpredigt folgendes:

„Man siehts und erfehrt es aber daneben dennoch auch, das nach dem Sprichwort der Apfel nicht weit vom Baum fällt, dass das Bier gern nach dem Fass reucht, und das die Kindern gern den Eltern nachschlagen. Dann die junge Katzen lernen von der Alten mausen, der jung Rab von dem Alten stehlen, der jung Krebs behält allerdings seines Vaters Gang. — Es zeucht nicht bald ein Wolf ein Lämblein, ein Rab einen Distelvogel. — Sollt nicht greulich fluchen und zu den Kindern sagen: „Das dich der Teuffel holl, die Pestilenz erwürgen, der gech Tod, Brech und das hellisch Fewr ankomm, die Franzosen fressen, der Hagel, Blitz und Donner erschlagen!" „Erschunden, gestolen Geld und Gut bekommt den Kindern gemeiniglich wie dem Hund das Grass." „Weil es dann liebe Kinder zu eurem besten gemeint ist, so sollet ihr es zu Dank annehmen und nach frommer Kinder Art die Ruthen küssen"[1]). Vom Gebot, dass Kinder den Eltern gehorchen. Wer hat's dann geboten? Nicht etwann der Schmaltz Gall von Rombach, nicht der römische der türkische Kaiser u. s. w. (Ober- und Unter-Rombach bei Aalen.) ABirlinger

Zu den Volksbüchern

[Vom Tannhäuser[2]).] In dem „Procession Buch, das ist: catholischer Grundt vnd außführliche Erklärung von den heiligen

1) Die bekannte Stelle aus Geilers Augsb. Predigten heisst in der die ich besize: liebe rütt vnnd troutte rütt werest du nüt, ich thett mer güt. Seb. Frank: tettestu ich thett etc. etc. falsch.

2) Vergl. die Stelle „vom alten Hildebrandt disputieren" in selben hier angezogenen Buche S. 7, mitgeteilt von mir im Anzeiger nd daraus in Haupts Zeitschrift XV S. 326. — Vrgl. 1870. S. 99 ff. 1871, 83 ff. 1872 S. 92 ff. (Birlinger)

Bettfahrten, Creutzgängen und Processionen — durch Jacobum Gretserum vnd Conradum Vetter. Ingolstatt, durch Andream Angermayr 1612" heisst es S. 331 da der Calvinist Hospinian abgekapitelt wird ob seinem Vorwurf, die Katholischen hätten die Supplicationes von den Heiden herübergenommen also: „Vber das wirfft er vns auch für die Robigalia, Floralia, Fontanalia, Ambarualia vnd weiss nicht was für Sperfalia vnd heydnische Fest, an welchen sie Supplicationes zu halten im Brauch gehabt. Wir aber haben disen von den Ketzern so offt widerholten alten Danhauser vnd Bachantischen Einwurf im ersten Buch überflüssig abgefertigt."

[Salomon und Marcolph.] Die Natur bricht bisweilen vor, wie man sagt, von Salomone und Marcolpho. Jener richtet ein junges Kätzel ab, dass dem Herrn zum Studieren das Licht sambt den Leuchter halten müssen. Marcolfus bracht ein Maus daher; wie das Kätzel die Maus ersiehet, lasst den Leuchter fallen und laufft der Maus nach. Das thut die Natur. — Fidus Salutis monitor, Treuer Hayls-Ermahner-Predigten v. R. P. Conrado Salisburgensi. (Sonntägl.) Salzb. Mayr 1683 S. 51.

[Melusina.] Strauss berichtet in seinem schönen Buche „Leben und Schriften des Dichters und Philologen Nicodemus Frischlin" S. 150: „Der blonde Jüngling (ein Hesse) brachte Frischlin eine für seinen Landgrafen Wilhelm bestimmte Elegie von den Schicksalen der schönen Melusina mit der Bitte sie zu verbessern und mit einem Elogium zu zieren. Das Elogium lautete: quod istud carmen de miserabili Melesinae fortuna sit vere miserabile carmen, materia numeris conveniente suis: itaque dignum esse clementis alicujus principis miseratione."

[Eulenspiegel. Fortunati Wunschhütlein.] Eine Druckschrift „Augspurger Dult. Von denen Augpurgischen Herren Studenten in einer Schlittenfahrt zur erlaubten Zeitvertreib vorgestellt im Jahr 1755 (A. Labhart, Augsb.)" fürt S. 6 unter anderen auf: (58) Den Eulenspiegel D. Franck; mit goldenem Schnitt erkaufft, ein sorgfältiger Vatter für seine liebe Kinderlein für ein Exempelbuch. D. Lotter. (59) Des Fortunati Wünsch-Hüetlein mit Gold- und Silberschnitt, tragt ein Bilder Krammer in die missvergnügte Welt aus. D. D. Goel duo.

Volkstümlich ist auch hier der Passauer Tölpel aufgefürt, (57) schola urbanitatis oder Schul der Höflichkeit. D. Mayr, für den Passauer Tölpel in Duodez und Form eines Prämii eingebunden. D. Ustrich.

Ein Podagrämmer erkauft auf der Dult Judas den Erzschelm mit grünem Schnitt zur Zeitvertreibung. (Abraham à S. Clara.)

ABirlinger

Sprüche aus HSuso's „Büchlein von der ewigen Weisheit.“ Basel 1518.

O wê onn alles ende! ô wê sterben ob allem sterben, alle stund sterben vnd doch nymer muogen ersterben! 26a.

Erschrick nit, es beleybet in ewigkeit ungescheiden das in zeyt ist vereynet. 27a.

Du bist hie einn fremder gast, eyn ellender bilger und darumb als ein bilger îlet wider heim in sein heimuot, da sine lieben fründe warten und mit grossem iamer biettent[1]), alsso sol dein eyllen sein heim in das vatterland. 27b.

Was edel und guot ist das muess swer erarnet[2]) werden, der da belibet, der belibet. 30b.

Lyden ist ein ungesundes drank und ein heilsames krût ob allen krütern des paradises; es kestiget den leib der doch fûlen muss und spiset aber die edlen selen die da ewigklich beleiben sol. 32b,

Der sich frölich in leyden haltet, dem dienet lieb und leyd fründ und fyend. 32b.

Din liebliche zarte schonheit gegen der allerschönheit erlöschet als ein schinendes nachtwürmel gegen der glenzenden sunnenglaste. f. 40b.

(Vom Tod) — diss ist ein gemein gericht des reychen und des armen, des jungen und des alten. 50b.

Gebere eyn frow eyn kindt in eynem turne und so es darin erzogen würde und imm die muoter sagte von der sunnen und von den sternen: es nem das kind gross wunder und düchte es unbillich, das doch der muoter gar kund ist — die göttliche und übernatürliche ding nement nach gelichnuss irdenscher und also ist es nit. 59a.

So loben mich etlich wol so es yn noch wunsch gatt; aber wenn ess yn übel gerottet so verget dan dass lob. 61b.

Die sel gelichet sich einer leichten pflumfedern; so dy keinen anhang hatt, so wird sy gar leicht von jr natürlichen bewegligkeit yn dy höhe gegen dem himel hoch uffgefüret; wen sy aber üt geladen ist so sy get sy nider: zu geleicher weyss ein gelütterter muot von gebrestlicher warheit wird also von seinem natürlichen adel von leichter hilff geistlicher betrachtung yn himelische ding uferhebt. 62b.

Ach ellend, wy bistu so ellend an einem menschen der sich in der worheit halt, ellend. 63b.

---

2) erwerben, erstreben.

Und ein liebriche zungen und ein unliebriches herze enkan als wenig verston als ein tütscher einen walch. 2b.[1])

Und darumb so sol ein flyssig mensch disser tütschen süssen ler noch ylen das er sy lern ansehen nachdem ursprungk der ewigen wisheit. 3a. ABirlinger

Rosse- und Rindviehzauber[2])

1 Gegen die Tierseuche überhaupt[3]). Ein magnetisch Praeservir-Pulver. Sobald an einer pestilentalischen Seuche das erste Stück in einem Stall crepiret, so nehmen Einige von einem solchen Vieh, nemlich Pferd, Rind oder einer andern Art, die Lunge, Leber und das Herz, legen es zerschnitten in einen ganz neuen Topf, verkleiben denselben wol mittelst einer Stürzen[4]) und guten Leimen, setzen ihn in ein gelind Kohl-Feuer, lassen es also dürr werden und rösten, dass man alles zu kleinem Pulver reiben kann und verwahren es auf das beste. Von diesem Pulver wird ein Quint oder halb Loth einem Pferd oder Horn-Vieh oder nach Proportion einem andern geringern Vieh weniger, unter dem Futter oder auf einer Schnitten Brod oder in Brandewein gegeben; den Topf aber samt der Stürtzen vergraben sie vor Aufgang der Sonnen unter die Schwellen, über welche das Vieh gehen muss: so soll der Umfall[5]) unter selbigem Vieh bald aufhören. Andere nehmen nur den Kopf von einem solchen infizirten oder crepirten Vieh, verbrennen ihn und machen ein Pulver daraus; von solchem Pulver nehmen sie drei Messerspitzen voll oder ein Quint, reinen Schwefel und Salpeter ebensoviel, Campher drei Pfeffer-Korn schwer, mengen es unter ein Quintlein Wachholder- oder Augsteinöl, auch sechs und mehr

---

1) Wälscher.

2) Vrgl. Alem. II 126 ff. III 263 ff. Mein »Aus Schwaben« I 116 No. 136. Schlangenzauber. ebenda S. 107 ff. Schlüsselzauber S. 106. Wildzauber S. 313 ff. In Lauingen büsste einer mit dem Turme, weil er von einem fremden Rossarzt Segen und Zauberei aufschrieb. S. 463.

3) Vernunft- und Erfahrungs-mässiger Versuch, wie die gifftig-ansteckende Vieh-Seuchen unter dem Horn-Vieh und Pferdten wohl erkannt, praeserviret und curiret werden können nebst einer kurtzen Abhandlung von Pferds- und anderen Vieh-Kranckheiten; Auf Einer Hochfürstl. hohen Ober-Vormundschafftlichen Landes-Administration gnädigsten Befehl aus den eingelangten zuverlässigen schrifftlichen und gedruckten Berichten zusammen-getragen von Johann Nicolaus Textor, Hochfürstlichen Baden-Durlachischen Hof-Rath und Leib-Medico. Carls-Ruh, druckts und verlegts Andreas Jacob Maschenbauer, Hochfürstlicher Hof- und Cantzley-Buchdrucker, 1739.

4) Deckel über ein Kochgeschirr. Schmeller II² 787. Die Stürzel in m. Augsb. Wb. s. v. Sturz dürften hieher zu zälen sein.

5) Schlechthin Viehseuche, Fall des Viehes wie Schelm.

Löffel voll Brandewein und schütten es dem Vieh ein. Wiederum andere nehmen nur überhaupt einen Ross- oder Rindskopf von dem Schinderwasen, brennen solchen mit offenem Feuer und wann er zu Pulver gemacht worden, geben sie ihn entweder vor sich allein oder mit anderen Kräutern und Wurzeln vermischt, dem Vieh zur Präservation. Allein auf diese letztere Art wird ein calcinierter Kopf keine weitere Wirkung haben, als oben von den gebrannten Beinern schon würklich gedacht worden. S. 96. 97.

2 Vom Beschreyen oder Verzaubern der Pferdte und andern Viehes. In welchem Verstand von dieser Sache gehandelt werde. „Wann ich allhier von der Zauberey aus einigen Skribenten etliche der vernünftigsten und zulässlichen Mitteln mittheile, so wird mir durchauss Gewalt und Unrecht geschehen, wann man mir aufbürden wollte, ob hätte ich hierdurch vielen albernen Meynungen, wormit sich verschiedene Personen in dieser Sache schleppen, beygepflüchtet. Ich glaube kein anderes Beschreyen noch Verzaubern, als den Missbrauch der Natur-Kräften, besonders welcher durch die Würkungskreise der natürlichen Dinge, die sich von Natur schon und allezeit mehr oder weniger auf eine entlegene Weite erstrecken und von bosshaften Leuten durch natürliche Mittel in andere Körper schadlich zu würken, erweckt werden, zu geschehen pflegent.“ Untersuchung pro et contra lige nicht in der Absicht. Wenn solche „Mittel der Sympathie“ Aufnahme gefunden, so sei gewissen Personen „wo nicht vollkommen ersättigen, doch einigermassen stillen können“ Rechnung getragen. S. 344. Ich halte nur dieses hierbey dafür, dass ein Jeder vor allen natürlichen Gegenmitteln vorderist zu dem lebendigen Glauben in die göttliche Allmacht und Barmherzigkeit seine Zuflucht haben solle. S. 348.

3 Bösewichte machen Viehsterbend. Es hätten sich Anno 1682 in Schwaben über Nördlingen etliche 70 ausgeschickte Bösewichter merken lassen, die Pest ins Land zu bringen, deren 3 in ein Dorf kommen und von einer säugenden Frauen drey Tropfen Mutter-Milch und 3 Haare begehret, die es aber abgeschlagen. Da sie in einem andern Hause eben das begehren, da gibt der Mann den Rath, sein Weib soll als aus Schamhaftigkeit hinausgehen und anstatt ihrer Milch und Haare, soviel von der Kuhe nehmen. Damit gehen die Zauberer davon und brauchen ihre Kunst. Da sie auf das Feld kommen, nöthigen sie einen Hirten mit Geld, dass er auf einen Baum steigen und sagen muss, was er sehe? Welcher aber das erstemal nichts als einen aufsteigenden Nebel[1]), das andere mal aber das Feld

1) Nach einer voigtländischen Ueberlief. kommt die Pest als blauer Dunst, in Gestalt einer Wolke gezogen. Das bezeichnet jenen schwülen Nebel, der Seuchen voranzieht und der blaue Dunst gemant an des Donnergottes Feuer. Grimm Mythol. ^{3} 1135.

allenthalben voll todes Viehes gesehen. Da dann diese Pest-Banner sich von der Frau betrogen fanden und im Zorn davongelauffen, weil ihre Pestzauberei nicht die Menschen betroffen. Da nun der Hirte den Verlauf der Sache alsobald offenbaret, hat man die Bösewichter verfolget und einen gefangen, die andern beide sind in das Wasser gesprungen. Hierauf ist in Schwaben, im Augspurgischen und Anspachischen das Sterben durch eine giftige Blasen an der Zungen oder Zungenkrebs unter das Vieh gekommen, welches in 14 Tagen auf 40 Meilen fortgegangen. Es grassirte aber diese Seuche unter Rind-, Hüner- und Gäns-Vieh. Nach eben diesem Bericht solle gedachte Seuche bereits im Mayländischen durch dergleichen Zauberey ihren Anfang genommen haben, nachmals weiter in Teutschland gebracht worden sein. Wann dieses Letztere wahr ist, so wurde, nach der Erzehlung eines hiesigen ehrlichen etlich und 70jährigen Kaufmanns, welcher sich damals in Italien aufgehalten und von selbiger Seuche auch denen von seiner Freundschaft daselbst gebrauchten Mitteln und Cur, annoch ausführliche Wissenschaft hat, diese Bosheit von Jedermann daselbsten einer geistlichen Person beygemessen, welche die obgedachte Milch und Haare nebst anderen schädlichen Stücken, in einem gläsernen Kolben auf den Gipfel eines Baumes an den Sonnen- und Mondesschein aufgehenket, nach einiger Zeit aber einen Knaben auf den Baum steigen und in das Glass sehen lassen, welcher dann in demselben eine grosse Menge verreckten Viehes wahrgenommen. Hierauf hätte die Viehseuche ihren Anfang genommen.

Durch diesen Knaben aber wäre die Schand-That offenbar und der Geistliche gefänglich eingezogen worden. Weilen aber vorgedachter Kaufmann in wenig Zeit darauf wiederum heraus in Teutschland gereiset und sich hierum weiter nichts bekümmert, so konnte er mir, wie es mit dieser geistlichen Person weyters ergangen seyn, keinen Bericht geben.

Bey allen dergleichen Begebenheiten und Nachrichten halte ich es mit dem oftbelobten Herrn Dr. Kanold an angezogenem Ort pag. 67, dass man in solchen Fällen eines Theils vor einer Leichtglaubigkeit und unvorsichtigen Uebereilung sich hüten, andern Theils aber pag. 68, dass, wann man ja dergleichen bosshafftigen Künsten, nach allen offenbahren Umständen, den ungezweifelten Glauben beymessen müsste, man gleichwolen die ganze Sache mehr einer natürlichen, als teuflich-zauberischen Kraft zuzuschreiben Ursach habe. S. 38. 39. Die Sage steht in Christian Lehmanns histor. Schauplatz dess Meissnischen Ertzgebürgs Sect. 12 cap. 8 p. 674—680. Daraus bei D. Kanold aus Nov. Liter. Germ. An. 1709 Mens. April. p. 178. 179, der da noch folgendes berichtet, dass an der An. 1631 in Italien und vornehmlich im Mayländischen erlittenen Pest zwey Bösewichter J. Jac. Mora, ein Barbier und Guil. Platea, beyderseits Mayländer, grosse Schuld sollen ge-

tragen haben, indeme sie aus einem ermordeten Knaben und einigem Ungeziefer ein Gift bereitet; damit die Wey-Wasser in der Kirchen vergiftet und dadurch die Menschen inficirt hätten, wider welche Seuch nichts geholfen, als des gedachten Barbiers eigen präparirtes Gegengift. Nachdeme endlich die Bossheit entdecket worden, hätte man diesem Barbier lebendig mit dem Rad die Glieder gebrochen, auf dem Rad 6 Stund leben lassen und endlich verbrannt; das Haus dieses lasterhaften Menschen wäre niedergerissen und an selben Platz eine Säule, nebst darein verzeichneter Schandthat aufgerichtet worden.

4 Gegen Verzauberung. Schafe: wenn die Schafe toll und fürchterlich herumlaufen, zittern und blöcken, so rühre dieser nächtliche Tumult nur daher, dass Jemand einen Wolfsschwanz[1]) oder Wolfskoth in dem Stall verstecket oder unversehens hineingeworfen u. s. w. S. 345[2]).

5 Wenn man dem Rosse den Entzauberungstrank einschüttet, der auch gebrannte Menschenbeiner und Holz vom fliessenden Wasser ans Ufer geschwemmt und vor Sonnenaufgang geholt, enthält, so soll man ein Menschenbein oder Knochen dem Ross auf die rechte Seiten unter die Mähne hängen. S. 345.

Nehmet (Carrichter) St. Johanniskraut, dess edlen Daurant im ersten Viertel des Mondes in voller Blüht an einem schönen Tag und ohne Eisen gegraben, jedes soviel beliebig, hänget es in die vier Winkel dess Hauses oder dess Zimmers oder des Stalls oder auch an den Hals. Gebet es auch innerlich dem Vieh u. s. w. S. 346.

Hiehero gehöret der Pforzheimische[3]) oder Göhlerische Zauberbalsam, welcher, besonders der erstere, sowol innerlich als äusserlich vor allen andern Mitteln gute Würkung haben wird. S. 346.

6 Gegen das Gliedwasser. Einige streuen das Mooss von einem Todten-Kopf in die Wunden. S. 309.

7 Gegen Ueberbeiner. Nach Herrn von Hochberg solle man in abnehmenden Monden das Wasser von einem Leichenstein, der auf einem unterdruckten Grabe liegt, da es stehen bleibet, wann es geregnet hat nehmen, in ein Gefäss thun, ein kleines wollenes Tüchlein dareintauchen und das Ueberbein oft und viel damit streichen, so werden die Ueberbeiner, wie auch alle Ellenbogen sowol an Menschen als Vieh vergehen. S. 320.

---

1) Vgl. Alem. II 139.

2) Vgl. So die Kühe des Nachts unruhig seyn und brummen, so spielet das Jüdel mit ihnen. Rockenphilosophie S. 333. Paukenschlag auf der Wolfshaut macht alle Schafe verstummen. Eine Paucken von Bären- oder Wolfsleder gemacht treibt die Ross weit von dannen in die Flucht. Magia Naturalis Wolfgangi Hildebrands. Erfurt 1664.

3) Vrgl. Alem. III 174. 175.

8 Gegen die Gliedschwindung des Rosses. Fanget eine Krotte, reisset ihr lebendig ein solches Bein ab, an welchem das Pferd schwindet, lasset die Krote wieder lauffen und hänget dasselbige abgerissene Krottenbein dem Pferd an den schadhaften Ort. Andere gebrauchen hierzu nur ein dergleichen Froschschenkelbein. Oder nehmet in der Stunde des Neu-Lichts drey oder mehr Tropfen Blut (liegt nichts an der Zahl), auch Haar von dem schwindenden Glied, leget es auf ein leinenes Tüchlein oder auf Täschlinskraut, wickelt solches zusammen und vergrabet es in den Mist oder in ein feuchtes Ort, es müsse aber solches dreymal geschehen. Oder bohret mit einem ungebrauchten Bohrer in einen Erlenbaum ein Loch gegen Aufgang der Sonnen, thut das Haar und Blut hinein und schlaget einen Hagen-Dornen-Zapfen dafür. S. 295.

Einige halten es für ein gewisses Mittel, wann sie am ersten Tage dess neuen Lichts Morgens früh dem Ross fünf Läuss von einem Knaben, der noch unter 7 Jahren ist, in ein wenig Wax gewickelt und zwischen Brod, den andern Tag sieben, den dritten Tag neun dergleichen Läuss eingeben. S. 296.

9 Gegen die Dämpfigkeit[1]) des Pferdes. Man soll an einem hellen Tag dem Pferd nüchtern die Lung-Ader schlagen, das Blut in einem Hafen auffangen, gestehen lassen, das Unreine oben und unten hinwegthun, sodann einen armsdicken, drei Viertel langen büchenen Brügel ausbohren, an dem einen Ende ganz lassen, das Blut in solches Loch giessen, das Loch mit einem Zapfen wol verspünden, im Feuer zu einer Kohlen verbrennen, alles klein zerstossen, sodann von diesem Pulver, wie auch Calmus und Schwamm von einem Kirschbaum eines soviel als des andern nehmen, zu einem Pulver machen und davon einen Essloffel voll dem Vieh auf dem Futter geben u. s. w. S. 226.

10 Wider Beschädigung der Milch. Nehmet Weyhrauch Myrchen, Rothen Knoblauch, stosset es (Carrichter) an einem Donnerstag Nachmittag untereinander, schneidet von einem neuen Laib Brod ein Bisslein, machet ein wenig von vorigen Stücken darein, streuet ein wenig Salz darauf und gebet es dem Vieh zu fressen, hierauf treibet es aus. Den folgenden Freitag frühe, wann ihr gemolcken habt, so lasset die Gölden[2]) nicht ausschwenken, sondern hänget sie ungewaschen in den Rauch, so werde die Zauberin kommen und etwas borgen wollen, man müsse ihr aber nichts leihen, auch sie nicht aus dem Hauss lassen, sonsten helfe dieses Mittel nichts. S. 349.

---

1) Die Dämpfigkeit ist ein beschwerliches Athemholen oder hartes Schnauffen, besonders wann die Pferde den Berg steigen oder sonsten lauffen müssen, mit einem Klopfen an der Seiten und mühsamer Erweiterung oder Oeffnung bekleidet. S. 221.

2) Gelte, Melkkübel hier.

11 Von den Häringen und ihrer Heilkraft. Es schreibet Palmarius in s. Traktat de Peste et Morbis contagiosis cp. 8, pag. 470, dass das pestilentialische Gift an den Meer-Orten getilget werde, sobald die Fischer ihre ungesaltzene Häringe in sehr grosser Menge an das Land bringen. Solchergestalt hätten die Häringe sowohl an sich selbsten, als wegen dem Meersalz bey diesen Seuchen einen grossen Nutzen.

Es werden die frische Häringe angerühmet dass man nur ungewaschen, wie sie aus der Tonnen kommen, wann man dem erkranketen Vich nach Beschaffenheit des Alters einen halben oder ganzen Häring Morgens oder Abends gegeben, (dasselbe gesund wird). S. 117.

Mit Knaben- oder Mannsharn, und Fisch oder Häringslacken das Ohr aussprützen bei des Viehes Ohrengeschwür. S. 200.

12 Gegen den Wütenden-Hunds-Biss. Weilen folgendes Mittel an einem würklich mit dieser Krankheit behaftet gewesenen Herrn Rittmeister von Adel bewerth gefunden worden, ausser, dass sich dann und wann noch eine Schwachheit im Haupt bey demselben geäussert, wurde in Berlin unterm 18 Jan. 1725 selbiges publiciret, nemlich: Man solle einen wütenden Hund töden, selbigen aufhauen, die Leber herausnehmen, in kleine Stücklein zerschneiden, am Feuer dörren und sodann den Leuten, welche von solchen Hunden gebissen worden, davon täglich eine Messer-Spitzenvoll einige Tage nacheinander eingeben. Auch sollten die Apotheker eine zulängliche Quantität Käfer im Mayen-Monat auffangen, solche in Hönig zum Saft stossen, zum Gebrauch verwahren und den gebissenen Leuten solchen aus den Käfern gedruckten Safft nebst dem Honig als ein bewährtes Mittel eingeben. S. 289.

13 Unter den Recepten für krankes Vieh begegnen wir der „Colmarischen Einschütt wider die Uebergälle, welche daselbst a. 1736 mit guter Würkung gebraucht worden." S. 119. Ferner: Das zu Wöhr im Wiesenthal wider die Uebergälle nützlich gebrauchte Mittel. S. 120. Als trotz aller Gegenmittel die Seuche nicht brach habe der Löbl. Baslerische Sanitätsrath 1738 ein anderes Mittel in Vorschlag und sodann in Anwendung gebracht. S. 120 ff. Ein anders Mittel von andern Orten, wordurch Anno 1712 um Strassburg viele hundert Stück an dieser Seuch sollen curiert worden sein. S. 123. In einem Giftpulverrecepte wider die sogenannte Uebergälle steht unter anderm: Bayrisch oder Cölnisch oder Lothringer- oder Meersalz. S. 30. Gegen den brennenden Zungen-Krebs des Viehes im 18. Jhd. habe Strassburg a. 1731 zwei wiederholt gedruckte Decreta an alle Aemter und Dorfschaften im Elsass zu Jedermanns Wissenschaft abgesandt. S. 140.

ABirlinger

Zum Kinderspil

Rochholz, alemannisches Kinderlied und Kinderspil S. 403 ff. In der ganzen Welt ist nichts Gemeiners bey vilen als Blinde Mäusel und Gugebergen spilen. In der Wahrheit wol eine schlechte (einfache) Sach ist es, so ein Kind mag freuen, wie dann auss* ihren unterschiedlichen Kinderspilen leichtlich ist abzunemmen; etliche spilen gern mit Gluckern: wer das Spil verlieret muss Tatz halten und den Glucker zwischen zwei Fingeren stecken vnd solange und vil heben, biss ihme solchen andere herausschiessen. Andere haben ihre Lust mit Stockschlagen, darbei einer mit verhebten Augen erraten solle, wer ihne gebritschet vnd das so lang, biss er gleichwol den Schlagenden errathet, darauf muss derselbe an seiner Statt herhalten. Andere haben ihr Freud mit dem Mühen, einem überauss verdriesslichen mühesamen Spil seinem Namen nach, dann was man den Spilenden anmühet, das müssen sie thuen, jetzt bald niderknyen, bald auf einen Fuss stehen, bald sich ausziehen, bald widerumb anlegen u. s. w. Ihrer vil thun nichts lieber, als blinde Mäusel oder Gugebergen, wie mans heisset vnd dises Spil wird auf zweyerley Weis gespilet: erstlich verbindet man einem die Augen, trähet ihn etlichmal in Ring herumb; darauf muss er mit verdeckten Augen die umb ihn herumblaufende und wolsehende, welche ihn auch ohne Unterlass zupfen, schlagen und reissen, fangen und also einen anderen stellen, will er anderst erlöset sein. Die andere Weis des blinde Mäusel oder Gugebergen ist, dass sich alle hie und wider verstecken und in die ungereimbtiste finsteriste Winckel verbergen; nur allein einer bleibt im Liecht mit offnen Augen und muss solang suchen, biss er die andere ertappt und gefunden.

Thesaurus Absconditus oder verborgener Schatz und Annuale Secundum d. i. Sittliche Predigten auf alle Sonntag des Jahrs — von P. Adalberto Capuc. u. s. w. I Teil. München 1708. S. 372.

Daran knüpft der Prediger die Auslegung des Evangeliums auf den Pfingstmontag, omnis qui male agit, odit lucem. Joh. 3. In der ganzen Welt sei das Gugebergen eingerissen, alle die Böses tun hassen das Licht, verstecken sich in finstere verborgene Winckel. „Wie schändlich sich aber solche kindische Gugeberger selbsten betrügen will ich anjetzo in geliebter Kürze was mehrers erklären u. s. w.“ So pflegen auch die unmündige kleine Kinder wann jeweilen die Kindsmagd mit ihnen scherzet und kurtzweilet, stellet sich als wolle sie selbe ertappen und fangen: da erwischet das Kind etwan die Handzwechel oder das Fürtuch (Schürze) der Mutter, in dero Schooss es sich zu erretten geeilet, wicklet und stecket den Kopf darein, wann dann der Kopf verborgen und das Kind die nachlaufende Magd nit mehr siehet, vermainet es gleichwol, es werde auch von derselbigen nit gesehen u. s. w. Die Gugeberger seien aber noch schlimmer daran u. s. w.“

Das Wort gugebergen ist aus gugen und bergen zusammengesezt und kann bair. Aussprache von guggen, schauen sein oder es ist an gugel, Kopfbedeckung anzulenen, oder an gugen mhd. hin und her sich bewegen. Bei Schmeller fand ich das schwäbisch-bairische Wort nicht. ABirlinger

Schwabenneckereien[1]) III.

Eines Brunnens Tieffe, nach etlicher Bauren Weise, zu messen. Es ist in unserer Nachbarschafft ein nicht unbekantes Dorff, welches einen tieffen Brunnen hat, der dem gantzen Dorff Wassers genug darreichet: diesen, weil er mittler Weil voll Unraths und Koth worden, wolten dess Orts Schultheiss und Inwohner ausputzen und fegen; verfertigten demnach einen sehr grossen Eymer, und werden eins, ein zimlich dickes Zug-Sâil zu kauffen, daran sie den angehängten Eymer durch gesamptes Handanlegen in den Brunnen hinab lassen könten. Damit sie aber das Sâil weder zu gross noch zu klein, mit überflüssigen oder unnützen Unkosten kaufften, achten sie für gut, die Tieffe dess Brunnens von der Winde, (darum das Sâil zu schlagen war) biss auff den Grund zu erfahren. Als ihnen keine Weise beyfallen wolte, berathen sie sich, und fragen mit Fleiss um, wie doch der Sachen zu thun sey. Nach langgehaltener Berathschlagung, trägt der Schultheiss, als etwas klüger weder die andern, diesen auss der Bauren Sinn-Kunst (Mathesi) geholten Vorschlag und Kunstübung vor, sagende: Wir wissen alle, wie gross wir sind, hänge sich demnach einer mit den Händen an die Winde oder Zug-Rad, der ander an dessen Füsse, darnach der dritte an dess zweyten Füsse, und also fortan, biss dess letzten Füss den Boden berühren: Darnach lasst uns zusammen rechnen, wie viel Spannen die also aneinanderhangende machen, so werden wir hernach erfahren, wie viel Spannen das Sâil, welches wir zu wegen bringen sollen, lang seyn müsse; dann es wird nicht länger oder kürtzer seyn dörffen, als wir also aneinander hangende Reyhe Inwohner. Der Rath gefiel allen wol, loben dess Schultheissen Klugheit, und legen Hand an. Es hieng schon ein zimlich lange Reyhe aneinander, und war der unterste nicht weit vom Grund, da begunte der oberste, so die Winde gefasset hatte, zu empfinden, dass seine Händ von Wärme und Reiben so schlüpfferig seyn, dass, wo er nicht drein speyte, er die Last der Anhangenden nicht ertragen möchte. Spricht demnach seinen Gesellen zu, sie sollen dapffer und vest aneinander hangen, biss er die Hände mit Speichel würde befeuchtet haben: Mit diesem Wort thut er die Hand vom Windholtz, und stürtzet alle miteinander in den Brunnen hinab[2]). Vrgl. Schildbürgerbuch v. 1652 Bl. 5b.

1) Alem. IV 144 ff. 2) Joco-Seriorum naturae et artis, sive magiae naturalis, centuriae tres: Das ist, Drey-Hundert Nütz- und Lustige Sätze allerhand Merck-würdiger Stücke: von Schimpff und Ernst, genommen auss der Kunst und Natur, oder natürlichen Magia. Benebens einem Zu-Anhang von Wunder-deutenden Creutzen. Auss R. P. A. Kircheri, vibe. Bamberg, In Verlegung J. M. Schönwetters, M. DC. LXXVII.

Aus einem Epos: Deutsch-französischer Krieg [1]).

Vionville.

In drei Kolonnen rückt das deutsche Heer
In's Frankenreich. Es schlug die dritte wacker
Bei Weissenburg und Wörth den Feind auf's Haupt,
Und an der Saar und Mosel tat's die erste.
Nur einen Augenblick verschnaufte Steinmetz,
Der sie gefürt — ob wider Willen auch —
Ihn reut die Zeit, wo seine Waffen ruhen. —
Indessen zieht zur katalaunischen Eb'ne
Der Kronprinz weiter, seine Reiter stöbern
In eiligen Geschwadern von Ulanen
Den „Kukuk" auf, der flüchtig sich verbirgt
In Bergesschatten und im Waldesdunkel.
Doch zwischen beiden Flügeln ungeduldig
Harrt auf den Erentag Prinz Friedrich Karl.
Die Mosel trennt ihn noch vom Feind — hinüber,
Damit die Trennung aufgehoben sei,
Schickt er die Reiter mit den Feuerschlünden. —
Dort steigt durch Schlucht und Kluft der Weg bergan
So links als rechts mit Eichenholz bestanden,
Gemischt mit Buchen; tiefe Gräben schränken
Die vielgewund'ne Strasse hegend ein
Dass nicht der Fuss beim irren Tritt entgleite
Und niederstürze jählings in die Tiefe.
Ein ernstes Schweigen waltet ringsumher,
Unheimlich fast, wenn es der Wasserfall
Nicht unterbricht mit klingendem Geriesel.
Doch wo der Aufgang endlich freier wird,
Zurück der Abgrund weicht, der Himmel blau
Mit lustigem Zelt die Schluchten überspannt,
Da stet der müde Wanderer vor Gorze
Und sieht im vollen Tageslicht das Kreuz
Im Weinberg von St. Thiebault erglänzen.
Dann schwellt das Feld zur Höhe vor ihm auf,
Von Wald bedeckt, von Wasser hell durchglizert,
Umschlungen von dem aufgerollten Band
So mancher Strasse die von Dorf zu Dorf
Nach Osten sich verliert am Horizont.
Von Mars la tour, das sich dem Blick entzieht,
Bis Vionville und über Rezonville

1) Sieh Alem. IV 62 ff.

Nach Gravelotte und weiter hin nach Metz,
Der stolzen Mauerkrone Lotharingens,
Stet die Allee von schlanken, schwanken Pappeln
Die nach Verdun den Völkerweg umsäumt.
Sonst ist der Raum gleichgültig für den Blick
Des Wanderers — bald aber wird die Welt
Von jedem Gegenstand der ihn bedeckt,
Mit Zungen der Bewunderung erzälen —:
Vom Stein am Weg, vom Baum am Waldesrand,
Von jenen Büschen dunkel ausgestreut
Jenseit von Trouville, dann von Flavigny
Dem blutigen Vorwerk, auch von der Cisterne
Mit Wasser trüb von Blut und Schlamm, vom Lager
Das aus der Ferne wie ein Salzsee flirrt
Im Dunste jenes heissen Sommermorgens.
Drinn reiht sich Pferd an Pferd am Lagerpflock,
Dazwischen Helm an Helm; die Flagge hängt
Am Lanzenschaft gleich einer matten Schwinge. —
Drauf hebt sich plözlich zwischen Mars la tour
Und Xonville hoch der Staub — in weiten Ringen
Weht er von Westen gegen Vionville.
Ein dünner Staub, wie Spizenschleier fein,
Von Rossen aufgewült die kreuz und quer
Jedweden Weg mit leichten Hufen treten.
Doch wirbelt er in dichten Säulen nach
Grauweiss wie Qualm, es drönt der Boden schwer
Und wiederhallt vom Rasseln der Geschüze.
Das sind Rheinbabens schwärmende Husaren
Von Spichern her bekannt als wol geübt:
Den Feind zu suchen und ihn festzuhalten.
Der Körber ist's mit weithin zielendem
Und fernhin treffendem Geschüz: es wird
Das Moseltal bald seine Donner hören. —
Alarm erschallt im Lager der Franzosen,
Die Pferde wiehern auf, zu jedem tritt
Sein Reiter schnell und löst den Fuss vom Pflock,
Doch festigt er am Kinn die lose Kette.
Dann greift nach Zaum, nach Bügel Mann für Mann,
Fest in den Sattel schwingt ein Jeder sich
Und hunderte von Klingen blizen scharf,
Indessen sich ein Lanzenwald erhebt
Mit einemmale, stachlicht, unbewegt
Und überflattert von den bunten Fänlein.
Nach vorwärts aber, gegen Vionville,
Zum Gruss der Deutschen eilet das Geschüz.
Kugeln schickt ein jegliches in Hast
Körber zu; gelassen wartet der

Die dritte Kugel ab. Sie heult heran,
Schlägt ein, zerplazt — unschädlich gleich den andern.
Drauf sendet er den Gegengruss hinüber,
Wol überlegt — so wie ein Mensch, der denkt,
Im Zwiegespräch sich rümlich unterscheidet
Vom seichten Schwäzer: also unterscheidet
Im Kugelwechsel sich der Freund vom Feind.
Der Erste trifft das Ziel mit jedem Schuss,
Der And're macht nur Lärm — er tobt, er bellt,
Doch beisst er nicht und bald verstummt er ganz.
Jezt richtet auf das vollgedrängte Lager
Der Sieger alle Mündungen zumal,
Und überschüttet vom Granatenhagel
Hält von den Reitern keiner Stand — es lösen
Die Reihen brausend sich, die Scharen auf;
Nach rückwärts stürmend überfluten sie
Den Fantassin der zu den Waffen eilt
Um — vor den Kameraden sich zu schüzen. —
Zur selben Zeit, in blanken Heressäulen,
Steigt aus des Tales Grund die deutsche Macht.
Stülpnagel rechts, der kriegerische Domherr,
Und links von ihm der heisse Buddenbrock.
Die „Acht und Vierziger" mit Lübben's Jäger
Durch Busch und Wald gradaus, der linke Flügel
Im weiten Bogen vor auf Vionville
Und in der Mitte Reiter samt Geschüz. — —

Im nahen Longeville träumte in der Nacht
Vor dem Napoleonstage jüngst ein Kaiser
Den lezten Traum von seiner Herrschergrösse.
Klein war das Haus, das Bett war rauh und schmal
In dem er lag — die Raben krächzten laut
Als ob sie einen Toten witterten!
Schwer fielen ihm die Augenlieder zu,
Wie Blei so schwer; da stand vor seinem Geist
Derselbe Priester, der vor Kurzem noch
Den Brand von Speyer warnend ihm gezeigt,
Als er noch in den Tuilerien schlief.
In tiefer Trauer jezt — wie damals hell
In Weiss und Purpur [1]). „Friede! Friede!" schreit
Der Cäsar auf und kalter Schweiss bedeckt
Die Marmorstirne. Doch der Bischof spricht:
„Es ist zu spät — bestelle, Herr, Dein Haus!"

1) Diese Stelle bezieht sich auf den Inhalt des ersten Gesanges.

Da schallt durch das Gemach ein Donnerschlag,
Der Boden wankt, die Fenster klirren all',
Die Mauer klafft, die Türen springen auf
Und in das Zimmer rauscht der Morgenwind.
Der Kaiser färt entsezt aus Traum und Bett.
„Wo ist mein Son?“ ruft er. In seine Arme
Wirft zitternd sich das Kind, an seine Brust.
Und seine Centgardes melden: „Sire, die Preussen“ —
Es kracht zum andermal ein Donnerstreich:
Das Haus erdrönt, das Dach rollt prasselnd nieder,
Die Fenster splittern, durch die off'nen Türen
Saust schon ein Stück der berstenden Granate.
„Zu Pferde!“ stönt der Cäsar mit dem Röcheln
Der Majestät. Sie stürzen aus dem Hause,
Der Vater und der Son, und hintennach
Die Centgardes, bebend im Gewand von Stahl.
Da huscht auf dunklem Ross ein Schattenbild
Im Sturm vorbei, der schwarze Mantel fliegt
Gleich einer Wolke um den Rasenden.
„Wer bist Du, und wohin?“ fragt ihn der Kaiser.
Rasch wendet sich die schaurige Gestalt —
Ein Totenschädel grinst den Frager an
Und eine Stimme, schrill wie eine Glocke,
Die den Verbrecher zu der Richtstatt ruft,
Antwortet ihm: „ich bin die Nemesis!“
Ein Grausen färt dem Kaiser durchs Gebein —
Die Andern merkten nichts — ihm aber schlottern
Die Füsse marklos in den Bügeln — kurz
Fasst er den Zügel, dass sein Ross erbebt
Und sich in wirbelnder Bewegung dreht.
Verschwunden ist die schreckliche Gestalt
Im Nebel auf der Strasse nach Verdun —
Und ob dem Cäsar das befang'ne Herz,
Den Seinen Preussenfurcht den Willen lämt —
Sie müssen nach der jammervollen Spur
Die sie zum Abgrund fürt, zur Rechenschaft —
Und bald ist nichts mer übrig von der Schar
Als eine schnell verwehte Wolke Staubes!

Bei Gravelotte im Bois de la Juré
Hält Bazaine Umblick. Er hat all' die Feigen
Die rückwärts sausen in verwirrter Flucht
Nicht eines Blicks gewürdigt — auf die Helme
Die fernher schimmern, hält er ihn gerichtet
Und auf den Rauch, der um sie weit entsteigt.
Lustig klingt im Wald das Jägerhorn

Und fröhlich get es vor auf Vionville
Das, rings umfasst, nicht widerstehen kann
Und mit Flavigny sich ergeben muss
Dem künen Anfall jener Pickelhauben. —
Weil er dem „Vorwärts“ niemals Halt gebot,
Dem Siegerschritt von Spichern bis hierher,
Rafft von der Spize jezt der Tot hinweg
Den unerschrock'nen Döring — und die Braven,
Die nicht von seiner Seite weichen wollten —
Im Tode nicht, wie sonst im Leben nicht —
Schickt er ihm nach der Unerbittliche,
In's frühe Grab als blutige Hekatombe. —
Auch am Cisternenrand bei Flavigny
Häuft unaufhörlich sich die Zal der Opfer.
Jüngst sass die Nachtigall auf grünem Zweig
An jenem Ort und sang die Liebeslieder
Aus voller Brust — nun wogt dort wilder Streit
Mann gegen Mann, und heiser schallt der Kampfruf . . .
Ein Offizier, der wund zu Boden sank,
Bemüht vergeblich mit der lezten Kraft
Sich aufzuraffen, stets verhindert ihn
Der Schmerz daran, die allgemeine Schwäche.
Doch endlich hascht die Hand nach einem Strauch,
Erfasst den schwankenden, und langsam hebt
Das unbehelmte Haupt sich auf, die Brust,
Der blutige Leib. Da stürzt ein Füsilier —
Dem mitten in das Herz die Kugel schlug —
Tot auf den Ringenden, wirft ihn zurück
In seines Blutes grusenvolle Lache
Und ruht auf ihm als starre Grabeslast.
So liegend — halb erstickt und halb ersäuft
Im eigenen Blut und in dem Blut des Andern
Das schwarzen Stromes aus der Wunde fliesst
Und keine Hand zum stillen hat — und braucht —
So liegend denkt der tief Aufstönende
Der Heimat noch und seiner fernen Lieben.
Ein Vaterunser betet er für sich
Und für die Teuren. Er hat Eile nötig
Die Trauerrede selbst sich abzuhalten,
Denn um ihn schlagen die Granaten ein
Und überschütten ihn wie Totengräber
Mit Staub und Erde. Zündend streift ein Stück
Der weit umher verwüstenden Geschosse
Den Füsilier — aufbrennt sein Waffenrock
Und glostend zieht des Brandes heisse Furche
Zum Regungslosen unter dem Entseelten
Der sich nicht rürt, nur in Gedanken fleht,

Und Alles sieht und fült — dem Starren gleich
Der von des Kampfes Foltermacht gebannt,
Dem Tot entgegenduldet unbeweglich.
Doch in dem Schleim des zähen Blutes sprün
Die Funken aus. Es sucht der Sterbende
Mit einem Stral der Hoffnung in der Seele,
Verzweiflungsvoll versucht er's — und umsonst —
Emporzukommen — ach, jedweden Dienst
Versagt der Nerv ihm, die erschlaffte Muskel —
Und nieder sinkt er, machtlos und betäubt! —
Es ist die Mittagsstunde. Glut und Dampf
Hüllt Alles in ein schwefliges Gewand
Was dort im Umkreis sich von Meilen regt:
Die Menschen und die Tiere, Busch und Bäume.
Das zweite Korps des Feindes weicht zurück
Von Kugeln und Granaten durchgepflügt,
In scheuer Flucht, seit man den Fürer ihm
Von seiner Front hinweg verwundet trug:
Denn gehen würde nimmer, der Bataille!
Da schüttert Rosseshuf den Schoß der Erde —
Mit eingelegter Lanze rauscht heran
Der Lancier der Kaiserin, im Bunde
Mit jenem Sturm, den in der schwülen Luft
Der sausende Schwung der Fänleins wild entfacht.
Jedoch bevor sich mit dem Bajonnet
Der deutschen Infant'rie die Pike kreuzt,
Bevor der Hufesschlag der schäumenden Rosse
Die Ueberritt'nen, die Zersprengten trifft —
Liegt von den Reitern auf dem Boden schon
Die halbe Zal! Ein prasselndes Feuer wirrt
Die mutigen Schwadronen durcheinander
Dass sich die Ordnung nimmer finden lässt.
Sie halten, keren um, und schneller noch
Als sie gekommen auf Viktorias Flügeln,
Enteilen sie. — Doch ihnen sprengt entgegen
Gebietend der Marschall; es rasselt nach
Die nächste Batterie — und heiss als ob
Der Sonnenball der Erde näher käme,
Klirrt hinterdrein die schwere Reiterei.
„Halt!" ruft er, „halt!" und „tournez" herrscht sein Blick.
Im Fluge wendet sich der Lancier,
Scham auf der Stirne — schleudert seine Lanze
Nach manchem Plänkler, der zu hizig folgte
Und unter all' den Pferden jäh verschwindet.
Auch die Kolonnen, denen er voran
Quecksilberleicht geeilt, sie machen Halt.
Sie stüzen an die Höhen sich, den Wald,

Und ziehen sich auf Vionville zurück,
Verrammeln Haus und Garten, lassen sich
Im Friedhof, bei den Toten, häuslich nieder. —
Nur das Geschüz behauptet seinen Plaz.
Wie eingewurzelt im zerwülten Boden
Versendet fort und fort es, Bliz auf Bliz,
Die Kugeln in das feindliche Gedränge.
Doch näher, näher donnert die Lawine,
Die breitanrollende von Mensch und Tier,
Und unheilkündend in's betäubte Ohr
Schnaubt weit voraus der Rosse Feuerodem.
Da, von der Seite, rauschen wie die Adler
Die dem versteckten Horste sich entschwingen —
Im Aufflug prächtig, prächtiger im Streit —
Die Totenkopfhusaren in den Feind.
Sie reiten zu in schwarzer Wetterwolke,
Sie reiten an, sie brechen durch, sie hauen
In Splitterschutt die vorgehalt'nen Lanzen,
Sie drängen zwischen die Geschüze sich
Und stampfen die Bemannung in den Boden!
In Gruppen lösen die Schwadronen sich,
In Pare lösen sich die Gruppen auf,
Es mengt und mischt die ungebund'ne Wut
Des Einzelkampfes die zerstreuten Reiter.
Der Staub, der Rauch verfinstert rings die Luft —
Wer Freund, wer Feind? nichts ist zu unterscheiden!
Der Marschall zieht den Degen: wie ein Reiter
Das Leben sich, die Freiheit zu bewaren —
Und „au secours du maréchal" ertönt
Der bange Ruf verzagter Adjutanten.
Horch! „au secours du maréchal?" Der Schrei
Verklang nicht ungehört: es drängen sich
Die Kämpfer schnell im Wettstreit dort zusammen.
Wie Bienen, die sich um die Königin
Lautsummend schaaren, hängen an einander
Die Ringenden mit solcher Raserei
Dass nur der Tote weicht dem Lebenden!
Da wie das aufgegangene Gelock,
Das blizende des Mars wenn er im Sturm
Des Krieges auf der Donnerwolke färt,
Drönt jezt heran die Panzerreiterei.
Des leichten Säbels spottet der Pallasch,
Mit Donnerkeilen schlägt er — und die Brust
Des knochigen Brabanter Rosses wirft
Zurück den Renner aus Podolien.
Wie das Geflecht schwarz überperlter Ranken
Des Bromberstrauches, der gefesselt hält

Den Fuss des Wanderers und herb verlezt
Ihm Hand und Arm, der Ban zu brechen sucht —
Doch von der Sense scharfem Schnitt durchfaren
Zu Boden sinkt, dass weit die Lücke klafft
Und ungehemmt der Wanderer durchschreitet —
So brechen sich die Kürassiere Ban
Durch das Gewül — der Marschall ist gerettet,
Und frei mit ihm entrollet das Geschüz!

Wol brennt der Mittag heiss! Fast one Schatten
Vom Brand gerötet ist die Ebene,
Durchrauscht vom Kampf, der hier und dort erstirbt,
In Flammen wieder ausbricht dort und hier.
Stülpnagel ringt mit Levassor im Wald
Bei Rezonville, scharf mit den Grenadieren
Der Kaisergarde misst sich Buddenbrock —
Und Keiner weicht und Jeder zert vom Andern! —
Da meint der Alvensleben im Gebüsch,
Das hinter Trouville sich zur Höhe zieht,
Zur Römerstrasse wo die Legionen
Oftmals die Adler trugen zur Mosella —
Verräterisches Blizen warzunemen.
Und für den linken Flügel schwer besorgt,
Für Vionville, das hart errungene
Und schwer behauptete, für alles Feld
Im Rücken und umher, wo noch das Blut
Von ungezälten Opfern dampft und raucht —
Gibt er den „Vier und Zwanzigern" Befel:
Im ersten Anlauf das Gebüsch zu säubern.
Mit lautem Hurrah get es drauf und dran,
Zum Wald hinein, hindurch, zum Römerweg
Der altersgrau verschwinden will im Staube.
Da bricht ein Hagelwetter schmetternd los
Von jener Strasse; das zerstückt, zerhackt
Die Bäume mit den Aesten samt den Wurzeln —
Zerhackt, zerstückt die Helme mit den Köpfen,
So Brust als Fuss der ruhelosen Stürmer —
Lässt keinen Plaz im ganzen Waldrevier
Vom Donner unversert, vom Blute trocken,
Und wirft die „Vierundzwanziger" zurück,
Vermindert um ein Dritteil ihrer Masse
Und um die Hälfte ihrer tapfern Fürer —
Zurück nach Trouville, wo sie atemlos
Den Atem suchen, das zerfezte Banner.
Nur Alvensleben ruft und rastet nicht.
„Der Wald muss unser sein! Bei Königgrätz

Hing an dem Swiepwald das Geschick der Schlacht.
Und heute flattert es an jenen Zweigen!“
So meditiert der Tapfere. Er ruft
Brigade Lehmann vor: Die „Acht und Siebenziger“,
Die „Ein und Neunziger“ aus Oldenburg,
Dem von der Meeresflut umbrandeten.
Mit lautem Hurrah get es drauf und dran,
Zum Wald hinein, hindurch; es weichen rings
Die Schüzen Tixier's und sammeln sich
In wirren Haufen, wo am Römerweg
Mit off'nem Rachen die Geschüze lauern.
Draus bricht ein neues Hagelwetter los,
Zerschlägt den Baum zum Busch, den Busch zum Kraut,
Häuft Leichen, häuft Verwundete, verlezt
Die Toten noch und tötet die Blessierten.
Kein Schuz, kein Halt, kein Atem — nichts ist mer
Im Walde möglich! — Da, was für ein Anblick,
Ein nie geschauter! Rückwärts nicht: nach vornen,
Nach vorwärts drängt der wilde Sturm sich weiter,
Gerade vorwärts — zu den Feuerschlünden!
Nicht leben wollen die Verwegenen —
Sie wollen sterben, aber kämpfend sterben,
Und mit dem Leib, dem fallenden, verschliessen
Die Mündungen der brüllenden Geschüze,
Die sicher vor der Rache Donnerstreich
Wie auf dem Exerzierplaz ruhig feuern. —
Umsonst! Umsonst! Sie kommen nicht heran,
Auf halbem Wege schlachtet sie der Tot!
Zurück, zum Wald zurück! Vom Wald zum Dorf
Wo sich das Regiment als Bataillon,
Das Bataillon als Kompagnie formiert,
Die Kompagnie als Sektion . . . Doch Manche
Sind trozig im Gehölz zurückgeblieben,
Am Saume diesseit — dass der Feind sich nicht
Des Sieges rüme, auf die off'nen Gräber
Der Kameraden seinen Kukuk pflanze! —
Die Ere war gerettet, nicht der Tag!
Verbraucht war auch die lezte der Reserven,
Verbraucht von Mars la tour bis Rezonville
Im weitern Ring die brave Infanterie,
Zu Tod gehezt, mer blutige Wunden zälend
Als brave Streiter, — kam von Norden her,
Vom Wald ein Sturm, so warf er Alles hin. — —
Wie senlich schaute drum nach Unterstüzung
Der deutsche Feldherr aus. Wie lauschte er
Auf jeden Luftzug, der von ferne wehte:
Ob er den Freund, den Retter ihm vermelde!

Er muste in der Nähe sein, es muste
Der Donner an sein Or geschlagen haben
Der seit dem Morgenrot unausgesezt
Den weiten Plan erfüllt mit seinem Schrecken.
Zeit! Zeit — nun halte ein mit deinem Schritt
Nur eine Stunde — eine kleine Zal
Von flüchtigen Sekunden halte still
Und Alles ist erreicht . . .
Nordwärts von Trouville
Hart an der Strasse, wolgedeckt, versteckt
Dem Blick des Feindes und der Kugel Flug
Der drüber weg den Zug der Wolken streift,
Hält Bredow mit den Reitern. Kürassiere
In Weiss und Stahl; atletische Gestalten,
Den Nibelungen gleich — und neben an
Ulanen, blau und gelb; ein flatterndes
Gewimmel lustiger Fänlein. Vor der Front,
Dem allerlezten Manne sichtbar noch
Der rückwärts von den hintern Eskadrons
Besorgt den Hufbeschlag des Pferdes mustert,
Der locker tönt und keinen Halt verspricht
Wenn über Stock und Stein es gehen soll —
Zeigt sich der General, und stumm gleich ihm
Ist Alles um ihn her. Nur dann und wann
Erschallt von rückwärts das Gestampf der Rosse,
Ihr helles Wiehern, ungeduldig klingt
Die lere Scheide manchmal an den Sporn. —
Da kommt ein Adjutant. Er bringt Befel:
Des Feindes Mitte stürmend zu durchbrechen,
Wo dicht gedrängt er häufet Schar auf Schar
Umspannt vom Eisenringe des Geschüzes.
Und wie das Meer, das ruhig vor dem Winde
Im Sonnenlichte schlief, nun aufgeregt
Im Innersten von tosender Bewegung,
Von ferne her aus tiefen Gründen rauscht,
Den sanften Spiegel bricht in schäumende Wogen
Die hoch empor und auf und nieder steigen —
So wogt es plözlich durch die Eskadrons,
Die Spizen aller Helme zucken auf,
Ein jedes Fänlein rauscht und fester schliesst
Des Reiters Schenkel um den Leib des Tieres.
Doch stumm ist Bredow. Heisser flammt sein Blick,
Durch seine Züge färt ein Wetterleuchten,
Sein Mund nur schweigt. Und stumm und still wie er
Wird Alles um ihn her. Nur dann und wann
Erschallt von rückwärts das Gestampf der Pferde,
Helles Wiehern. Ungeduldig klingt

Die lere Scheide, heftig an den Sporn. —
Es naht ein neuer Maner: Voigts-Rhetz,
Der Chef des Stabes.
„Wie, Herr General,
Sie zögern?“ Bredow murrt — es klang wie Stahl
An Stahl gerieben zwischen seinen Zänen —
„Ich soll den Wald durchbrechen, ist's nicht so?“ —
„Den Wald und was von Fussvolk und Geschüz
Noch zwischen ihm und auf der Strasse stet!“
Bestätiget der Oberst Voigts-Rhetz.
Drauf nickt der General, dass er verstanden
Den Auftrag hat, mit seinem Kopfe leicht —
Dann gibt er das Kommando fest und ruhig.
In zwei der Treffen schwenket die Brigade,
Die Kürassiere links, den Waldessaum
Mit klirrendem Kürass streifend; rechts, zurück,
Die sechzehnten Ulanen. An der Spize
Der General. — Ein schmetterndes Signal:
Und in Bewegung sezt die Masse sich —
Alle gleich Einem! Wieder blasen hell
Und fröhlich die Trompeten: weg im Trabe
Get es aus jeder Deckung. Schon begrüsst
Die Kugel sie des aufmerksamen Gegners.
Wie singt es wunderlich in allen Lüften!
Dann schlägt es ein, nachdonnernd — schwer zur Erde
Stürzt Mann und Ross, doch die Trompeten schallen:
Marsch! Marsch! Und Marsch! Marsch! jagen sie zum Tode! —
Zwei Linien Voltigeure nach einander
Zerstäubt der Stoss; der Helm des Kommandeurs
Der Panzerreiter klinget in dem Hagel
Der unsichtbar umsurrenden Geschosse
Wie Glas an Steinen, über seinen Schädel
Den kalen, weht des Todes Geisterhauch
Dass es ihm heiss und kalt die Haut durchschauert.
Doch hält er keinen Augenblick den Zügel,
Den schlaffen an, er jagt durch eine Wolke
Erstickender Glut nach frischen Lüften weiter —
Und weiter in die nächste Batterie.
Bald ist sie still gemacht und ausgelescht.
Zerhauen schlingen ihre Kanoniere
Um's dampfende Geschüz den treuen Arm,
Im Tode noch das heilige Gut zu waren!
Ein General der hinter dem Geschüz
Mit seinem Adjutanten dieses schaut,
Wird hingerissen von Soldatenlust!
Im allgemeinen Jammer, im Gewirr

Jauchzt laut er auf, der feindliche General,
Dem Sieger zu, aus der Besiegten Mitte!
Er will nicht weichen, die Bewunderung
Hält ihn mit ihrem Zauber fest, bis ihm
Der Adjutant des Pferdes Zügel fasst
Und langsam es, nach rückwärts, zögernd, wendet.
Noch öfters blickt der General zurück
Nach jenen Reitern und sein stolzer Mund
Hat nur ein Lob für sie, nicht für die Seinen!
Doch für die Deutschen ist kein Aufenthalt —
Sie jagen weiter. — Eine Dornenhecke
Von Bajonnetten starrt den Kürassieren
Blizend entgegen. Sie zerbrechen diese
Mit schwerem Tritt und wuchtigem Hufesschlag
Als ob es über herbstlich dürres Holz
Und über Reisigbündel knisternd gieng:
So knackt und knarrt der schlanke Knochenbau
Der Provençalen mit dem Staub zerknetet!
Inzwischen richtet eine Batterie
Die noch vom Kampfe nicht verkület ist,
Auf dieses neue Ziel die Donnerboten.
Und wie die Hand am Maienabend schüttelt
Vom Baume nieder leichtbeschwingte Käfer
Dass ganz betäubt den Rasen sie bedecken
Vom Sturz und von der schütternden Bewegung —
So stürzen Ross und Reiter auf den Plan
Die vordern und die hintersten zugleich!
Doch wer im Sattel bleibt, der jagt davon,
Den Feuerschlünden nach die sich zur Flucht,
Von Furcht befallen, vor dem Anprall wenden.
Und ehe noch den schreckenstollen Pferden
Die sprüngweis zerren Ladung und Geschüz
Dumpfpolternd über Stoppeln und Gestein —
Der Reiter in die Stränge fällt, die Zügel —
Gebietet ihm ein neues Hindernis
Von Bajonnetten einen jähen Stillstand.
Es fällt kein Schuss, das Pulver wird gespart
Von diesen Schüzen, die sich Leib an Leib
Entgegenstemmen als lebendige Burg. —
Drum scharen sich die Reiter enger auch
Um ihren Führer: mit dem lezten Stoss
Den lezten Halt der Feinde zu zerbrechen.
Und neben ihnen, glühend von der Hast
Mit der sie ritten, um die Kürassiere
Beim Sturme einzuholen, ordnen sich
Mit frohem Ruf zum Wettkampf die Ulanen.
Da wiederhallt von jauchzenden Trompeten

Das düstere Gehölz zur Seite. Still,
Im Schatten lag es da, wie ausgestorben
Und eingewiegt in Ruh'! Aus dem Versteck
Das sie verhüllt mit seinen finstern Blättern —
Wie Malcolms Her der Zweig von Birnams Wald —
Bricht lärmend vor die welsche Reiterei,
Und hängt sich gleich dem tollen Wirbelwind
Der mit sich reisst, was er im Wege findet,
Den Deutschen an die unbeschüzte Flanke
Und in den Rücken. Doch mit rascher Wendung
Den Raum benüzend der noch Pferd von Pferd,
Den Gegner scheidet von dem Gegner, zeigt
Der Deutsche seine Brust statt seinem Rücken
Der welschen List, und den gehobenen Arm!
Schwert klirrt an Schwert, dass helle Funken sprühen.
Dazwischen zuckt der Lanze scharfer Stachel —
Ross drängt an Ross des Körpers schwere Wucht
Dass sich die Reiter aus dem Sattel heben
Den nächsten Feind wild an der Kele fassen
Und ihn erdrosseln! Hin und her entwogt
Das Handgemenge. Doch die Kürassiere
Mit vorgehaltenem Pallasch, geschlossen
Zur Phalanx wie einst Theben's heilige Schaar,
Zermalmen jeden Widerstand, der sich
An ihre Schritte hängt, mit breiter Front. —
Nicht anders schüttelt sich das feurige Ross
Die Fliegen ab, die Moskitos vom Leibe,
Mit sausendem Schweif sie treffend, dass sie all'
Zu Boden taumeln, dumpf ihr Grablied summend —
Als jene Eisenmänner links und rechts
Die Welschen aus einander drängen, weit
Die Ban sich brechend durch die Weichenden,
Die seitwärts taumeln und ihr Loß verfluchen. —
Von einem Schuss getroffen in die Brust
Stürzt ein Sergeant des Carabiniers
Des Feindes rasselnd nieder in den Staub.
Da donnern sie heran die Magdeburger,
Die märkischen Ulanen, über ihn
Saust weg die wilde Jagd, die Hufe streifen
Die Hare dicht und das Entsezen lämt
Den Schlag des Herzens ihm mit eisigem Frost.
Er schliesst die Augen — wol für immerdar —
Im rasenden Tumult, doch als er sie
Verwundert öffnet in der Totenstille
Die plözlich jenem Höllenaufschrei folgt —
Fült er sich lebend, seiner Sinn Herr,
Und sieht den Stral der Sonne licht erglänzen!

Auf schlaffgezog'nen Reifen stützt er seinen Arm
Und hebt sich halb empor . . . er blickt umher
Auf die Vernichtung in dem nächsten Kreise.
In Haufen liegt die leichte Infanterie
Dahin geworfen; mit den roten Hosen,
Mit dunklen Röcken tulpengelb besetzt.
Ist ganz das Feld gesprenkelt: alles Gras
Steht festgeleimt in Lachen grellen Blutes!
Da — Marsch! Marsch! wie der deutsche Reiter kam
Im Sturm daher, die Ebene durchfliegend,
Den Busch zertretend, über Gräben setzend,
Weg über Hecken, mitten durch Gesträuche.
Vom Bliz der Bajonnette angezogen
Nicht abgestossen, durch der Rosse Schaaren.
Die, wie es in den Steppen oft geschieht,
Feindselig stürzen auf die fremden Brüder —
So kert er auch, am Ziele angelangt,
Marsch! Marsch! zurück. Zusammen sinkend, knickt
Erschlafften Armes der Sergeant. Sein Haar
Starrt hoch empor. Heiss streicht an fliehender Wind
Es kräuselnd und verspielend drüber hin
Und ein Geruch von Salz und Schweiss weht
Durch seine Nerven schaut als ob der Blitz
Weit um ihn her sich in das Dunkel wühle!
Erschrocken blickt er auf und sein gekrümmt
Zum Wurme vor dem Allbeherrscher Tod —
Wegsausend über ihn zu Mann als Ross
Die Bügel, Sporen, Schwerter, Lanzenspitzen —
Doch sind es keine Menschen, Tiere mehr,
Nicht Schwerter, Lanzen, wie in dem Gewoge
Sich über ihn dahinwälzt, fort und schwirrt —
Es sind Gestalten, dunkler Geister mehr.
Die mit entsetzlichen Armen Sensen schwingen
Von Mannes Leichen überhäuft
Gedrückten Rosses. Auch ein schaudert keines
Der hoch dahin rasenden Gespenster:
Im Staube liegt es ja, in Blute schon,
Und nur was schwarz zwischen Erd' und Himmel
Vorüberzieht, reisst die wilde Jagd
Und Ross zu Ross, schreiend, auf den Grund!
Dort wirbeln sie, die Reiter, durcheinander
Der Kürassier und der Ulan — mitreissend
Was jetzt so vom Feinde sich gemengt.
Sie reissen sie zurück die meisten hoch
Auf ihren Ross, wie sie gekommen waren,
Manchen auch darunter: atemlos,
Mit bedeckt, den Kopf gar tief gesenkt

Zum müden Gaul der über seinen Schatten
Zu stolpern scheint.
Jezt ruft der Kommandeur,
Der Graf von Schmettow, dem Trompeter zu:
Sammlung zu blasen. Er gehorcht — doch ihm
Gehorcht nicht die Trompete. Wieder bläst
Der Eifrige, er bläst mit vollen Backen,
Er bläst für Zehn die stumm geworden sind —
Da kommt ein Ton hervor so schrill, so hol
Als ob er nicht den Lebenden, als ob
Er all' den Toten rings umher zerstreut,
Zur Stunde des Gerichtes rufen wollte.
Denn eine Kugel war durch die Trompete
Hindurch gesaust und machte sie zur Stimme
Des heulenden Todes . . .
Nordwärts von Trouville,
Hart an der Strasse hält mit seinen Reitern
Der tapf're Bredow. Vor der Front weit sichtbar
Zeigt sich der General. Von seinem Stabe
Blieb ihm ein einziger Offizier. Er schweigt
Und stumm gleich ihm ist Alles um ihn her! —
Da klingt zur Seite fröhliche Musik,
Ein Hurrah folgt dem andern, Bataillon
Um Bataillon eilt zum Sukkurs heran —
Und neu entbrennt bei Mars-la-tour der Kampf. —
Doch wie in stiller Nacht, wenn Alles schläft,
Der Angstruf „Feuer!" jäh die Träumer weckt —
Dort steigt und hier die Flamme prasselnd auf
Und droht der besten Habe mit Vernichtung —
Bald gellend schallt der Ruf, bald halb erstickt
Von Qualm und Furcht — so schallt der Ruf
um „Wasser!"
„Um Gotteswillen, Wasser!" durch das Feld.
Denn unerträglich ist der Wunden Glut,
Der heisse Durst des schmerzlich Fiebernden
Im Mittagssonnenbrande des August.
Drum wer da Wein, wer in der Flasche Wasser
Gemischt mit stärkenden Essenzen fürt,
Wer aus dem Bach, wer aus der Pfüze schepft
Das reine Nass, den trüben flüssigen Schlamm,
Der eilt herbei und spendet hilfbereit
Verlechzenden den vielbegerten Trunk.
So naht in Flavigny ein Retter auch
Dem halb Erstickten, dem Besinnungslosen.
Nur kaum bemerkbar schleicht der Atem noch
Durch die zerdrückte Brust — es zerrt die Last
Von ihr des Helfers rasche Hand hinweg

Und flösst den trock'nen Lippen külen Saft
Vorsichtig ein. Befreit dünkt sich der Mann
Von einem Felsen, den von seinem Grab
Der Wundertäter schnell hinweggerollt!
So ganz erscheint er ihm zu seinen Häupten
Als eines Engels liebliche Gestalt
Die Himmelssegen über ihn verbreitet.
Er atmet, schaut — er schliesst die Augen wieder,
Er öffnet leichter sie — der Labetrunk
Rollt stärkend durch die Adern ihm, es facht
Der Atem frisch die Lebensfünklein an.
Die Hoffnung war verloren, keinen Rat
Fand das erlahmende Bewusstsein, freilich
Der Retter wuste ihn, und auch die Tat
Schafft er zugleich; ein zarter Jüngling zwar,
Doch schon gereift zum Manne auf dem Feld
Der blutigen Erfarung und der Ere!
Als Erstgeborener war er der Mutter
Wol über Alles teuer — doch der Vater
Schickt ihn hinweg als ernst der Kampf entbrennt:
Dem Vaterlande den Tribut zu zalen!
Und da er nicht soll Wunden schlagen dürfen,
So soll er Wunden heilen — also will
Der Vater es: der Dichter Freiligrath! —

Von Pont à Mousson bis nach Flavigny
Sind sieben Stunden Weges. Diese Strecke
Durcheilt Prinz Friedrich Karl in einer Stunde!
Nun ist er der lebendige Mittelpunkt
Im weiten Todesreigen. — Aber seitwärts
Versucht der Feind vor Bruville und Greyère
Auf Mars la tour den Stoss — es ist die alte,
Die immer neue Drohung: denn von dort
Umfasst er mit gewaltigem Arm die Deutschen.
Dort bluteten die „Vier und Zwanziger!“
Dort sanken Lehmann's heldenhafte Scharen!
Von Magdeburg die weissen Kürassiere —
Sie lagen leuchtend dort im dunklen Feld
Als ob ein frischer Schnee gefallen wäre! —
Und noch verstärkt der Gegner seine Macht,
Dent weit beherrschend die Umfassung aus,
Und droht auf Mars la tour die volle Wucht
Titanischen Bemühens hinzuwälzen.
[illegible] weckt im Busch vor Trouville wiederum
[illegible]lte Hezjagd. Unermüdlich prüfen

Was sich'rer sei: Zündnadel oder Chassepot
Die Schüzen gegenseitig. Wild und Jäger
Zur selben Stunde! Doch vom Walde her
Nächst Vionville, schallt heller Vivatruf
Im Jubelsturme; hundert Feuerschlünde
Die zwischen Flavigny und dem Gehölz
Das alte Metz im festen Grund erschüttern,
Verkünden das Te Ducem, dass der Prinz
In ihrer Mitte sei und keine Not
Es fürder habe, dass vom Tron er steige
Der hier von Blut und Schweiss befestigt ward.
Schwarzkoppen auf dem linken Flügel hört
Den Freudenruf, hört das Viktoriaschiessen,
Und ihn ergreift die Grösse seiner Pflicht
Die sich bewusst ist, an dem Plaz zu stehen
Wo die Entscheidung mit den Würfeln spielt.
Ihm droht des Feindes Uebermacht, ihn droht
Der ausgehölte Boden zu verschlingen
Der vom Granatschuss fort und fort zerwült,
Nur Trümmer birgt in allgemeinen Gräbern.
Drum ruft er der Brigade Wedell zu —
Fünf Meilen hatte sie zurückgelegt
Und keine Rast bis dahin sich vergönnt —
„Vorwärts Westphalen!" — und im Wiederhall
Des Jubels, der vom rechten Flügel rauscht,
Dem Feind entgegen schreitet die Brigade.
Ob auch in lockern, athemlosen Reihen —
Zu Schatten ausgedörrt von einer Sonne
Die um die späte Abendstunde noch
Im Sinken unterstüzt das Höllenfeuer
Das auf sie niederdonnert vor Greyère
Und von Bruville — ersteigen die Westphalen
Den Höhenkamm. Da spaltet sich der Boden
Im breiten Riss vor ihnen, eine Schlucht
Wol fünfzig Fuss an Tiefe gänet auf
Und birgt im Grunde Finsternis und Grauen.
Sei's drum — ob schwankend — vorwärts get es doch —
Ob ganze Reihen längs dem Saume liegen,
Vom Sensenhieb des Todes hingestreckt,
Der hier die meisten Offiziere pflückt —
Wie sich der Schnitter mit dem braunen Korn
Die Blumen pflückt, die blauen und die roten —
So wie hinan, so get es jezt hinab
Den steilen Hang durch Busch und Steingeröll —
Und dann hinauf, auf Händen und auf Knieen,
Die Gegenwand, die widerborstige,
Der Herde gleich die sich durch das Gestrüpp

Der Schrofen drängt; es tritt der senige Fuss
Vorsichtig auf von Stein zu Stein, dann springt
Er wagend über das Geröll hinweg
Bis er am Bergesgrate Licht und Luft,
Die Freiheit der Bewegung wieder findet —
Nun aber rücken feindliche Colonnen
Auf hundert fünfzig Schritte vor. Ihr Feuer
Lässt keine Sammlung den Westphalen zu,
Kein Atemholen! In die Tiefe wieder
Treibt die Zerstreuten seine Wut zurück
Die strauchelnd aus der holen Erde stiegen —
Den langsam, jenen eilends; doch kopfüber
Ihn, welchen der verhängnisvolle Schuss
Bewusstlos schleudert in die Kluft hinab.
Dem Oberst Brixner kostet nur das Wort,
Der Ruf „zurück!" das Leben — nicht die Wunde
Die ihm am Haupte klafft — das Unglückswort
Hat ihm das Heldenherz versprengt, wie Gift
Den leuchtenden Krystall zu Scherben reisst.
Doch über sich lässt hoch die Fane wallen
Der Oberst Cronach vor dem Tod gefeit,
Der um ihn her die Kameraden mordet.
Der Einzige zu Pferde noch, der Eine
Der sichtbar ist im Staube, im Gewül
Und zu sich ruft die Müden, die Verscheuchten. —
So ragt der Hirte über seine Herde
Die von den Wölfen überfallen ward
Und wild umherrennt. Seine Schippe streckt
Er schützend über die Verfolgten aus
Und neuen Mut gibt allen seine Stimme! — —
Da reitet in der Zeit der höchsten Not
Wo schwer der Feind von allen Seiten drängt
Der Stabstrompeter von den Garde-Dragonern
Vor deren Front; die blinkende Trompete
Streift von den Schultern er hinweg und laut
Als ob er Geister von dem Himmel riefe,
Ertönt weithin sein schmetterndes Signal.
Dann setzt er jählings die Trompete ab,
Verstummt für immer — ein Granatensplitter
Reisst ihn vom Schimmel nieder, es verhallt
Die Stimme bang des Rufers in dem Streit!
Doch mächtig rauscht es her von allen Seiten,
Staub wirbelt auf, der harte Boden dröhnt,
An den sich noch mit unbesiegtem Trotz
Gar mancher der Westphalen angeklammert.
Vor sie hinweg fliegt der Dragoner,
weit voran — Hans Auerswald:

Als ob er die Walkyre freien wollte,
Ein zweiter Siegfried! Einen Augenblick
Zwar beugte sich der ritterliche Leib
Bedenklich vor, es war ein Augenblick
Wo er, der Meister des entzügelten Rosses,
Nicht fest genug im Sattel sich gefült!
Was kam ihn an? Ein menschliches Gefül
Vor jenen dunklen Mündungen, die sich
Aus dicht gedrängter Masse troziger Feinde
Entgegenrichten? hole Todesaugen,
Bei deren Anblick leicht dem Herzen graut,
Dem bravsten Herzen! — Einen Augenblick
Hat er geschwankt, dann sizt er unbeweglich
Und bolzengrade vor den Bajonnetten.
Und mit ihm richtet sich das Ross empor
Senkrechten Hauptes, dass der Adlerhelm
Und seines Reiters zornige Augensterne
Unheimlich durch die wallenden Mänen blizen —
Dann niederschlagend mit bewertem Huf
Stampft es die erste Lücke in den Knäuel!
Und nun als wär' der stramme, senige Fuss
In's Nest getreten dem Gezücht der Natter
Dass all' die spizen Zungen gross und klein
Nach ihm, dem unvorsichtigen, erzischten —
So zuckt ein Bündel klirrender Bajonnette
Nach Reiter und nach Ross, den Siegespreis
Im blutigen Wetteifer zu erkämpfen.
Da hällt des Reiters flammender Pallasch
Durchschneidend auf den nächsten braunen Kopf,
Der auf nach ihm mit grimmen Blicken starrt.
Dann kommt ein And'rer dran, der hinter Jenem
Den Chassepot auf dem Knie zum Schuss erhebt,
Doch mit gespalt'ner Stirne niederstürzt
Bevor er noch den lauernden Bliz entsendet.
Hei, wie der Reiteroberst um sich haut!
Wie sich die bunten Turbans sklavisch neigen,
Die finstern Stirnen und die gelben Wangen
Der Afrikaner, Kopf an Kopf gereiht —
Den Blumen gleich des träumerischen Mones
Wenn sie der rauhe Wind des Abends knickt!
Und jezo brausen die Dragoner an.
Wie das ergrimmte Wetter seine Schlossen
Herniederdonnert auf das blühende Feld
Dass alle Blüte, jede Frucht verget
Auf Jare hin, und trostlos, öde, kal
Die Ebene, der Garten starrt, der Hain —
Dem Friedhof gleich, der unter schwarzen Kreuzen

In Gräbern birgt die Wüste des Entsezens —
So hallen deutsche Hiebe auf die Feinde,
So hageldicht und mit der gleichen Wucht!
Nicht braucht der Reiter seinen Mann zu wälen,
Geschloss'nen Auges findet er ihn schon —
Und wie ein Kartenhaus zerbricht der Halt
Des Feindes, lose flatternd auf den Grund. —
Dann wird es ruhiger; der Lärm verstummt,
Vertobt sich in die Ferne. Rings zerstreut,
Zerhauen und zerstampft schlaft Afrikas
Gebräunter Son den bleichen Schlaf des Todes!
Hoch über Lebende und über Leichen,
Um eines Kopfes Länge höher ragt
Hans Auerswald. Sein müdes Pferd stet ruhig
Und ringt nach Atem, furchtsam blickt es fast
Auf Trümmer und auf Tote; jede Mündung
Ruht kalt am Boden — von den Wenigen
Die flüchtig sich zum nahen Walde retten,
Verhallen machtlos in der Luft die Schüsse —
Und wieder wankt der Held! ... Was kommt ihn an? ..
Bebt er zurück vor diesen Toteslarven?
Vor seinen eig'nen Toten? Sieht er sich
Voranend in dasselbe Grab gelegt
Das sie verschlingt bis zu dem jüngsten Tage?
Er waukt, er schwankt! — Beim Anritt auf den Feind
War ihm die erste Kugel durch den Leib
Hindurchgedrungen, nur das Silberband
Der Schärpe hielt den Quell des Blutes auf
Und seine linke Hand, krampfhaft gepresst
Dem Schmerz entgegen und dem fliehenden Leben.
Nun ist das Werk getan, der Feind darnieder —
Es löst sich ab die Faust von dem Pallasch,
Die Linke sinkt von der verhalt'nen Wunde.
Dem Prinzen Friederich von Hohenzollern,
Der seiner Väter würdig sich gezeigt,
Dem Jüngling, frisch wie Rosen, der sich heute
Volljärig machte in dem Männerstreit —
Reicht Auerswald die heilige Standarte
Die er nicht ferner hüten kann. Als dann
Bringt er mit seiner Stimme lezter Kraft
Ein Hoch auf den geliebten König aus,
Und unter seiner Reiter Gegenruf
Trägt ihn das Pferd nach Ville Marie — zum Sterben! —
Jezt, auf dem Wege, der nach Jarny fürt
Von Mars la Tour, da wird der Himmel grau
Von aufgewohltem Staub, der Abend: Nacht
dunklen Wolken! Dort hat L'Admirault

Die Reiterei gehäuft zum lezten Schlage.
Im Vordertreffen Montigu's Husaren:
Die Dollmans fliegend und die Pferde tanzend,
Als ob sie zur Parade lustig ritten
Im Champ de Mars vor lüsternen Cocotte's
Die heiss den Krieg auf Tot und — Liebe füren!
Dann Gondrecourts Dragoner eichengrün,
Den Helm umramt vom rauhen Tigerfell
Und schwarz bebuscht; die Jäger Afrika's —
Von mancher Jagd, die sich in Flucht verkert
An diesem Tage keuchend, Mann und Ross!
Und wie am Saum der Wetterwolken oft
Ein blauer Streif des heitern Himmels glänzt:
So zeigen sich in himmelblauer Front
Die Lanciers der Garde. Weiter rückwärts
Hält Clérembault mit seinen Regimentern
Hochstämmiger Chasseure — kurz geschnallt
Hat Jeder seine Bügel, wie verwachsen
Sind Ross und Reiter, den Centauren gleich. —
So stet die Masse Wogen änlich da
Die sich emporgetürmt zu schwankenden Mauern,
Unruhig harrend auf das Zauberwort,
Das ihre ungeheure Kraft entbindet
Und überstürzend vorwärts treibt.
Da sprüt
Von jenen Höhen die bei Mars-la-Tour
Noch hell im Abendsonnenlichte schimmern
Ein seltsam Wetterleuchten auf — es naht
Von dort die preussische Brigade Barby.
Den ganzen Tag im Sattel zwischen Trouville
Und Mars-la-Tour, wo die Kanonenkugeln
Sie lustig köpften, one dass ein Arm
Sich an dem fernen Gegner rächen konnte —
Trabt sie nun vor: vorbei an Mars-la-Tour,
Vorbei an Trümmerhaufen, Totenhügeln,
An Schwärmen, die noch stets in Busch und Feld
Auf eig'ne Faust das blutige Handwerk treiben!
Nach Ville sur Yron trabt sie vor, um das
Der Feind die mächtigen Treffen aufgestaffelt —
Das eine weit das and're überragend,
Um jedem Zufall klug die Stirn zu bieten
Und jedem Unglück; Oldenburgs Dragoner
Flott an der Spize, links davon Westphalen,
Das Abendrot auf Helm und Kürass; dann
Des rossenärenden Hannover's Söne
Mit fliegenden Fänleins — herrliche Schwadronen
In strammer Ordnung, sparsam mit dem Atem,

Dass sie mit lezter Kraft bei leztem Licht
Noch an den Feind gelangen —
Horch, da braust
Es ehern auf so wie aus tiefen Schlünden
Ein Meer, vom Sturm erschüttert und befreit,
Weit über das Gestade sich ergiesst,
Mit seiner Macht das niedere Land durchrollt
Bis an der Brust der Felsen es sich staut
Und forscht mit immer wuchtigern Donnerschlägen:
Ob aus Granit sie ob aus Kies gebaut!
Das ist der eherne Wogenschlag des Feindes
Mit dem er seine reisigen Geschwader
Aus massiger Gebundenheit entlässt,
Um an der Brust der Deutschen zu erproben
Ob mutiger das Herz als ihres schlage! —
Und schnell — so schnell als sich ein Auge schliesst,
Bedroht von der Gefar — dann wieder öffnet
Um schärfer nach dem Gegner auszuspäh'n
Und seine Absicht sorglich zu erkunden —
So prallen all' die Reiter auf einander,
Fünftausend Pferde! Leicht wie Spreu zerstäubt
Jedwede Ordnung; auf den Nächsten wirft
Der Nächste sich — der Eine siegt und richtet
Sich stolz empor im männlichen Gefül!
Der And're stürzt besiegt: ein Wölklein Staubes
Das seinen Fall begleitet, zeigt: wie bald
Der Brave nichts als dieses nur bedeute!
Verwundet küsst die Erde Montigu
Und seine lustigen Husaren faren
In Schwärmen auseinander vor dem Mark
Der fleischgenärten, schwarzen Oldenburger!
Doch an der Spize troziger Dragoner,
Um deren Helm gleich Fittigen der Raben
Die pulverschwarzen Büsche drohend flattern,
Weicht Legrand nur dem Tode . . . seine Leiche
Hält an der Brust im Schatten seines Banners
Der unerschrockene Standartenträger!
Wild rollt und tollt es — wie ein Bienenschwarm,
Den Honigräuber hungrig überfielen
Nach süsser Speise lüstern — und nach Stacheln —
Im Durcheinander auf und abwärts schweift
Jezt vor, dann rückwärts.
Schärfer get es wol
Als einst bei Nachod her allwo der Wnuck
Mit den Ulanen und mit den Dragonern
Sich auf die Böhmen warf — er, weit voraus
Den Raum durchmessend wie auf Sensuchtsflügeln —

Die Andern hinten nach so gut sie konnten!
Auf einmal sieht der alte General
Verlassen sich von all' den braven Seinen
Und mitten im Gewül von Panzerreitern
Die nach der alten Pappenheimer Art
Sind schwarz gewappnet, schwarz vom Bart umstarrt.
Verwundert blickten diese auf den Greis
Der unter ihre Fäuste keck sich wagte —
Dann hämmern sie mit ihren breiten Klingen
Auf ihn herab, dass er sich schmerzlich krümmt
Und zornig ausruft: „Haltet, schwere Not!
Haut doch den alten Mann nicht so, ihr Jungens!"
Drob freuten sich die bärtigen Gesellen,
Sie schlugen tüchtig zu, doch keiner braucht
Die Schneide des Pallasches gegen Wnuck
Der sie zu Paren treibt nach kurzem Kampf
Als er sich wieder frei und an der Spize
Der Seinen fült — dem Jüngsten gleich an Kraft. —
Hier gilt es blutigen Ernst — nur ihn allein!
Der gelbumerzte Panzerreiter sticht
Mit langem Degen giftig und am tiefsten
Von rückwärts nach dem Herzen seines Gegners!
Doch mit dem Rufe: Ici France! La France!
Rauscht allbetäubend nach ein Wald von Lanzen:
Die Lanciers in Himmelblau und Gold,
Mit Augen feurig wie der Stern der Nacht
Der rot erglüt am leuchtenden Firmamente.
Denn keines fült von allen Regimentern
So schwellend von Erinnerung die Seele
Wie dieses Regiment der Epigonen
Des unvergessenen Fürsten Poniatowsky! —
Im weiten Bogen aber saust heran
Die Schwärmattake afrikanischer Jäger,
Auf schäumendem Berberross, das in der Wüste
Im Wettlauf jagt den flüchtigen Beduinen.
In wilden Sprüngen tobt es ungezügelt,
Gelenkt vom eig'nen Mute, überwallt
Von seines Schweifes wehender Standarte
Und von dem Mänenvliess des nubischen Löwen! —
Und dichter flutet, wilder das Gedränge
Dass für die Stürzenden der Boden felt,
Die Zügel sich, die Bügel sich verwirren,
Dass sie mit Fäusten, mit den Zänen kämpfen
Statt mit den Waffen, denen es an Raum
Für Hieb und Stoss gebricht; die Erde stönt
Und scheint in unterirdischem Erbeben
Den Hufen, die ihr feurige Wunden schlagen

Tief auf zu grollen aus zerschundenem Leib!
Den Himmel aber, der sich drüber wölbt,
Verschleiert trübe Staub und Dampf, im Tosen
Im Drönen, Rasseln, Klirren der Umarmung
Die mer und mer unlösbar sich umstrickt,
Verhallet dumpf der Donner der Geschüze!
Dann weicht der Feind zurück. Die hintern Reihen
Erschliessen langsam sich, drauf schnell und schneller,
So wie sie Raum gewinnen. Staub und Qualm
Verdünnen sich zu Streifen und zu Flocken,
Die über die Gefilde dampfend ziehn,
Zerflatternd in dem Wehn des Abendwindes,
Nach rückwärts gegen Brouville, nach dem Wald,
Dem finsteren Versteck der Flüchtigen . . .
Bedächtig wendet schon den zagen Blick
Der Eine, und der Andere das Ross.
Bald folgen Merere, dann Viele nach,
Die Flucht wird allgemein und Clérembault
Der sorgsam achtet jeglicher Bewegung
Sieht zum Verfolgen nicht, wie er gehofft
In Siegeszuversicht, sieht zur Errettung
Der Fliehenden den Augenblick gekommen.
Drum gibt den grünen Scharen der Chasseure
Die jauchzende Trompete das Signal
Zum lezten Angriff auf die deutschen Streiter.
Die Masse drängt sich vor — da rufen auch
Zum Sammeln die Trompeten von de France
Zum Halten und zum Wenden auf der Flucht —
Und dies Signal macht den Chasseur bestürzt.
Wem gilt es wol? Den Flüchtigen allein?
Und nicht auch ihm, dem schon den Weiterritt
Die rückwärtsflutende Bewegung hemmt?
Unschlüssig macht er Halt. Im Augenblick
Ist er umbraust von all' den Fliehenden,
Bedrängt, betäubt — und wie aus zähem Schlamm
Der ihn umklammert mit Polypenarmen
Um in die Tiefe nieder ihn zu zieh'n,
Versucht das scheue Ross er zu befrei'n,
Die Bügel und die Zügel!
Clérembault
Wirft sich auf blutig angesporntem Pferd
Jezt mitten in den Aufrur, seine Stimme
Stellt, weitgebietend, schnell die Ordnung her
Und scheucht die Furcht und Feigheit aus dem Wege!
Geschlossen fürt er die Chasseure vor,
Verbunden Arm an Arm, wo Licht und Raum
Dem neuen Angriff neue Wechsel bieten.

Da wogt ein Schwarm Zersprengter noch heran
In wilder Hast, geschüttelt von Entsezen.
An ihrer Spize jagt ein Reitersmann
Gar seltsam anzuschauen, über ihm
Gleich einer Wetterwolke schwarz und schwer
Wallt auf der Mantel und sein Angesicht
Verbirgt sich in der Mäne seines Pferdes.
Mit magischer Gewalt zieht er die Feigen
Den Spuren nach die er im Staube lässt,
Tiefausgehölt und feurig. Die Chasseure
Entweichen dichtgedrängt nach beiden Seiten
Dem Tollen freien Durchpass zu gewären,
Und ihre Blicke scheu nach ihm gewandt,
Verkündigen die Zagheit ihrer Seelen!
Selbst Clérembault fült, was er nie gefült:
Den Zweifel an dem eig'nen Mut! Er rast
Mit dieser Qual der Spukgestalt entgegen.
„Wer bist du, sprich!" ruft er dem Reiter zu —
„Wer bist du, Feigling, ich erschiesse dich
„Wenn du nicht Antwort gibst auf meine Frage!"
Da grinst ein Totenschädel bleich ihn an,
Und durch das beinerne Gehäuse schrillt:
„Ich bin die Nemesis!" Dann weht es fort
Dem Schatten gleich, der nur ersichtlich ist
Weil er das Licht, das leuchtende, verdunkelt.
Ihm nach und in die Lücken stürzt der Rest
Der Flüchtigen, die fast Besinnungslosen,
Die ihn nicht seh'n, doch in dem Nacken fülen
Den Lanzenflug hannoverischer Ulanen
Und in den Oren tragen ihren Ruf!
Die Reihen der Chasseure öffnen sich
Im Strudel auf und toll mit fortgerissen
In wilder Hezjagd über Berg und Tal
Verschwinden sie, zerstreut samt den Reserven . .
Doch auf dem Blachfeld hält die Reitermasse
Der Deutschen neu geordnet. Jeden Stoss
Auf Mars-la-Tour ist sie bereit zu brechen,
Und in den Grund zu reiten jeden Mann
Bevor nach Westen flüchtig er entschlüpfe! — —
Der Streit vertönt! Im Bois des Ognons
Wo Ludwig sich, der Prinz von Hessen, schlug
Noch in der Nacht am rechten Flügel drüben —
Den Mond als Bundgenossen und als Zeuge
Von seiner Tapferkeit den Kranz im Har
Den ihm die feindlichen Granaten pflücken
Von Eichen und von Buchen — in dem Wald,
Den sich mit ihm vom elften Regiment

Die Grenadiere heldenkün erstritten —
Wird Ruhe nach und nach. — Wehklagend rufen
Die Hörner der Franzosen nach Vermissten.
Husaren aber streifen durch das Feld —
Von Schleswig-Holstein sind sie, Vater Zieten
Dem allvererten, würdig nachbenannt —
Sie traben frisch umher und wo ein Bliz
Aus einzelnem Geschüz noch feurig loht,
Da reiten sie drauf los, getreue Wächter
Dass nichts den Frieden störe dieser Nacht!
Ja selbst die Schatten, die geheimnissvoll
Zur Seite schwanken als ob schon die Toten
Mit dem Obol der Ere in dem Mund
Zum Acheron die stillen Wege suchten,
Verscheuchen sie und ruhen nimmermer
Bis sie die Runde ganz vollendet haben. — —

EJGünthert

Volkstümliches, Sagen, Aberglauben u. s. w.

I

1 Kaiserstrasse. Lebt in der Volkssage als die Strasse, welche früher von Schorndorf bis Waiblingen fürte und auf der die Hohenstaufer gegangen und gefaren sind um vom Staufen hin und her zukommen; unterwegs sollen sie in der Kapelle zu Schlichten die Messe gehört haben. O. A. B. 74.

So hiess auch die nach Mainz fürende Kaiserstrasse; auch anderwärts als Name von Landstrassen z. B. im sächs. Erzgebirge, Oesterreich. Kaiserweg bei Leipzig in der Haard, einem Walde bei Zwenkau. Hildebrand DW V 46. 47. Auch Wasser hatten den Namen z. B. Kaiserwasser a. a. O. 46. In Wildbad (Wirtemberg) ward das auf dem Bronnen stehende Bild Kaiser Ferdinands herabgenommen und in ein Bretterhäuschen auf dem Kirchhofe (Ecke) untergebracht, was Kaiserhäuslein hiess. Im Benediktinerkloster in Donauwerd war ein Kaiserzimmer, ein kleiner Speisesal für Gäste ausser dem gesperrten Teile der Klostergebäude. F. X. Bronners Leben I 294. Bei Allmandsweier (Breisgau) ist ein Kaiserswald, durch den der Bach Undis fliesst.

2 Die Huttenseiche. Der Mord am 8. Mai 1515 an dem fränkischen Ritter Hans von Hutten durch Herzog Ulrich hat zu der Sage der Huttenseiche den Stoff abgegeben; an der der Herzog den Stallmeister eigenhändig aufhängte. Der Ort ist geschichtlich sicher: der Wald zwischen dem Dorfe Holzgerlingen und Böblingen. Die Sage aber kennt merere Stellen, wo die Eiche berüchtigtes Andenkens gestanden haben soll: so auf Vaihinger, auf Sindelfinger, auf Ehninger Markung und im Walde

Baumgarten Wand, zwischen Böblingen und Holzgerlingen auf Böblinger Markung.

Ob. A. B. 87. — Auch das Marterthal bei Böblingen soll seinen Namen von der grausigen Bauernniederlage durch den Bauernjörg und seine Reiter gen. Bauerntod erhalten haben: „Auf der Todtwar" drei Viertelstunden westlich von Sindelfingen fand man römische Altertümer.

3 Pesthäuser zu Weil im Schönbuch. Als im 16. Jhd. in Tübingen die Pest so ser wütete, flüchtete ein Teil des Hofgerichts und die Universität nach dem gesunden waldumdufteten Weil. Man zeigt noch gewisse Häuser der unter dem Namen Pesthäuser, wo Sizungen gehalten und die Vorlesungen fortgesezt wurden. Ob. A. Beschrbg. v. Böblingen 230.

4 Rochus Merz von Staffelfelden[1]). Wallers Chronik von Schramberg, Wolfach 1872. S. 6: Als Käufer und nunmeriger Besizer von Sch. erscheint im Jahr 1547 der wol- und übelberüchtigte Edle Rochus Merz von Staffelfelden, zulezt Hauptmann des Rittercantons Neckar-Schwarzwald. Den 9. Mai 1548 Rochus M. von Kaiser Karl bestätigt. „R. Merz ist der Gründer der wolthätigen gemeinschaftlichen Stiftung Schramberg." „Im Jahre 1570 erfolgte der Tod des R. Merz auf tragische Weise, indem derselbe von der geöffneten Erde verschlungen worden sein soll. Wahrscheinlicher ist es, dass derselbe, da er seine Untertanen gar zu tyrannisch beherrschte von letzteren erschlagen wurde. An der Stelle, wo diess Ereigniss geschehen, steht heutzutage noch ein steinerner Bildstock (in den 4 Häusern am Schlossberg) mit dem Wappen des Rochus Merz: 3 sog. Wolfsfallen; das Gemälde hierüber in dem vertieften Raume ist längst vom Zahn der Zeit verwischt." S. 7. 23. Seine tiefbetrübte Wittwe — Anna Pabstin von Rattersdorf — stiftete zum Heile seiner armen Seele mer denn 100 Messen und verausgabte sonst viel zu milden und frommen Zwecken S. 7. Die Rechte des Rochus Merz „allein Herr" S. 27 ff. Er hatte im Schrambergertal eine Mahalstatt 37. Die Strafen für leichtere Fälle unter andern: Pranger, Ausstellen in der Kirche mit brennender Kerze, Rutenhauen. — Bei jeder Besiglung in der Herrschaft dem Herrn eine schwarze Henne oder 2 Blappert. S. 39. Vrgl. Ob. A. Beschreibg. v. Oberndorf 1868 S. 291[2]).

---

1) Zu „Aus Schwaben" I 16 ff.

2) Nach dem I Heft der Ritterburgen Wirtembergs von Koch. 1828. kl. 8. S. 73—81 und der von ihm breiterzälten Volkssage, starb der durch seine Blutigeleien verhasste Roch. Merz eines natürlichen Todes, von einer Jagd in den Falkensteiner Waldungen am späten Abend bei einem heranziehenden Hochgewitter heimkerend, 1570 beim Hinaufreuten auf seine Burg, in der Hälfte der Steige. Die Sage, die Erde habe sich geöffnet und den kleinen Tyrann samt seinem Pferde leben-

5 Verena-Beutlinsloch. In meinem Buche „Aus Schwaben“ I S. 465 ff. ist Verena-Buebelinsloch mit dem St. Verenacult zusammengebracht. Ich finde aber mermalen V. Beutlinsloch geschrieben und füre aus des Pfarrers Hochstetter „Die Teck und ihre Umgebung“, Kirchheim 1864 S. 52 an: „An dem südlichen Ende des Halbkreises ist das Verena-Beutlinsloch, eine Höhle, welche nach oben eine Oeffnung hat, etwa 3—4 Fuss im Durchmesser. Ein schiefer Gang führt zu einem kellerartigen Gewölbe. In diesem hielt sich nach der Sage ein ehebrecherisches Weib, Verena Beutlin lange Zeit auf, bis man durch die Streifereien ihrer Kinder der Sache auf die Spur kam.“ Vrgl. auch Chronik und Beschreibung der Stadt Nürtingen v. Chr. Dinkel. Nürt. 1847. (Frasch) S. 141[1]).

6 Die St. Kunigundenkapelle. Zwischen Röttingen und Aub (Hertfeld) auf einer freien Hügelkuppe über dem Gallachtal, mit freundlicher Aussicht nach allen Weltgegenden ligt die St. Kunigundenkapelle; heute Pfarrkirche von Buch. Die Sage get: „Kaiserin Kunigunde, von ihrem Gemahle Heinrich II der Untreue bezüchtigt, sei in diese Gegend geflohen und habe Gott in so anhaltendem Gebete angerufen, ihre Unschuld an den Tag zu bringen, dass heute noch ein der Kirche naher Felsen die tiefen Eindrücke ihrer Knie zeigt. Nach Erhörung ihres Gebetes habe Kunigunde 3 Schleier fliegen lassen — und je wo dieselben zur Erde gefallen eine Kirche gebaut; also an der Gollach bei Franckenberg und in Bamberg. Die Bauleute versuchten beim Weiler Buch zu bauen gegen der Kaiserin Bestimmung; aber sieh! in jeder Nacht wurden die Steine von unsichtbaren Händen an den

---

dig verschlungen, scheint die Tatsache zum Grunde zu liegen, dass er entweder von Wetter erschlagen oder von seinen eigenen Leuten ermordet wurde. Die Stelle, wo dies geschehen, bezeichne noch jezt ein Denkstein, auf dem man aber nur noch Merz Wappen erkenne, Inschrift und Gemälde hingegen verwittert seye. Einige Tage nach seinem Verschwinden habe man seine Handschuhe und Stiefel samt seinem Degen weit von der Stelle seines Todes in einem fast unzugänglichen Gebüsche gefunden. Seine Wittwe spendete für seine Seele Gaben an die Kirche und Armen und sowol der Pfarrer zu Schramberg Gedeon Wager als die anderen Geistlichen der Herrschaft lasen viele Seelenmessen auf der Stelle seines tragischen Todes.

Die erste Gemahlin des Rochus Merz hiess Norburgis geb. Mynsinger von Freundeck, starb den 18. April 1542. Juni desselben Jares reiste er zum kaiserl. Rat Josef v. Freundeck nach Wien. Er stammte aus einer schon 1592 aussterbenden Familie von Augsburg. Staffelfelden ein warscheinlich „zergangener“ Ort in der Ortenau.

1) Das benachbarte Sibyllenloch ist von den Reisebeschreibern und E. Meier S. 22 oft genannt Die Wagenspuren (?) machen sich durch üppiges Aufwachsen und frühes Reifen kenntlich. Also darnach E. Meiers Sage zu verbessern. Ebenda S. 52.

rechten Platz gebracht und sogar die Bauleute selber.“ Bauer, in der Ztsch. f. wirtemb. Franken III 3 (1855) S. 68 ff. [1])

7 Eine Templersage. Ob ihres Reichtums und ihrer oft unbändigen Leidenschaften sind die Templer vielfach uralten, schauerlichen Sagen verfallen. Im Riess haben sie in Hohenaltheim und in Deiningen Häuser gehabt. In Deiningen sei es der jezige Pfarrhof gewesen, genannt auch Pyramidenturm, einem alten Schlösschen änlich, weithin sichtbar. Von dem Hauptgebäude aus fürt eine alte hohe Mauer um den ganzen Hof herum und auf dieser Mauer ist ein gallerieartiger Gang teilweise noch erhalten. In ihr selbst erhebt sich der sog. Pyramidenturm; ein kleiner ganz aus gebranntem Stein bestehender, spizig zugewölbter Turm. Hier sollen einst vier Templer nach durchschwelgter Nacht, um ihrer Schäze Willen, von ihren Dienern ermordet worden sein. Bei Verfolgung hätten die Herren von der Fremde her Ihres geflüchtet; es sollen vier oder fünf Millionen gewesen sein. Die Strafe kam bald. Die Mörder konnten den Schaz nicht finden. Er ruht noch heute tief verborgen im Dunkel unbekannter Nacht. Der Bösewicht muss mitternächtlich geisten, den Schaz suchen um ihn nie zu finden.

Guth: „das Ries wie es war und wie es ist.“ Nördl. 3 Heft S. 31 ff. Dr. Rehlen (S. 33) machte ein Gedicht bekannt: Der suchende Geist. Es schliesst: Die Kammer gebrochen, zerbrochen der Schrein, noch suchet der Diener beim Mondenschein.

Vrgl. Aus Schwaben I 261 (der Maltheser Geist).

8 Unterirdische Gänge. In Gnadental hat sich die Sage erhalten, dass ein unterirdischer Gang von da zu dem zwei Stunden Wegs weit entfernten Mönchskloster Goldbach gefürt habe und noch jezt finden sich Ueberbleibsel dieses verborgenen Ganges.

C. F. Dietzsch, kurze hist. Nachrichten von der Einführung der Reformation in den Hohenlohischen Landen. Oehringen 1817. kl. 8°. S. 18. Anmerkung.

Von der Burg Neuwaldsee geht ein unterirdischer Gang zur Kapelle nach Volkhardshaus. Vom ehmaligen Kaplanei- jezigem Pfarrhause in Winterstettenstadt ging ein solcher bis zur Kirche in Unteressendorf; von den Mauerresten der Propsthalde (Waldsee) einer bis zur hohen Tannen, auf einem kleinen Hügel c. 600 Schritte. Waldsee und seine Vorzeit v. Eggmann S. 409. 131. Vrgl. Aus Schwaben I 290.

9 Warzeichen im Kloster Gnadental. Ein ser ausgetretener Stein auf dem Fussboden zeigt ein ebenfalls ausgetretenes Wappen, das einen Hafen vorstellt. Der Wirt soll hier begraben sein, der den Klosterbau mit manchem kostenfreien

---

1) Vrgl. den Elisabethenstein in Reute: „Aus Schwaben“ I 60. 472.

Trunke unterstüzt hat. — Unter einem andern grossen Grabsteine aber, der nur theilweise noch vorhanden ist, sollen gar ein Par Ochsen begraben sein, welche freiwillig bei dem Kirchenbau sich einfanden — und one Fürer unermüdlich zwischen dem Steinbruch und Bauplaze hin und her ihren Wagen schleppten, bis das Gotteshaus vollendet war. (In Warheit ist es der Grabstein Konrads von Krûtheim und seines Sones Krafft, jezt in einer Nische.) Zeitsch. des hist. V. f. wirtemb. Franken 1847 1. Heft. S. 41 ff.

10 Heer in der Luft. In Heggbach gieng 1715 die Sage im Munde alter Nonnen und Bauern, dass den Baltingern, als sie gegen das Kloster zogen, ein ganz weiss vnd grosses hóre in lüfften erschinen, darunder yberaussen schöner ritter gewesen, so vermutlich der hl. ritter Georgius muesse gewesen sein (Heggbachs Patron), ab welchem gesicht die baurеn dermassen erschroken, dass sye vnuerrichter sachen wider zuruck gewichen sind. (Cod. 1 Heggb. Chr. von 1715 in Kl. Buxheim.)

11 Windtbraut. Als man das Korn zum Lorenzitag 1531 zu Göttingen bei Albeck abschnitt, „kam ain gross wetter mit grosser vngestimikeyt, das die schnitter sachen in dem gwilck, alss ob eyn grosser man oder track sich herablyess in den acker, der was trey fiertel gross. Wass fur samleten darauf lagen mitsampt etlichen gebunden garben, dz ward alles in aynem grossen wünt vnd fewr auf erhept vnd hinweggefuert, dz nichtz mer nie gesechen wart.“ Thomann, Weissenhorner Chronik. Dr. Baumann.

12 Der Heiligenbrunnen in Nürtingen. Eine Kapelle, von welcher man noch die Grundmauern erkennen will, soll in der untern Vorstadt von Nürtingen über dem sog. Heiligen- oder Weihbrunnen gestanden haben. Wallfarer besuchten ihn vor Alters fleissig, er ward für heilkräftig gehalten. Ob. A. B. 113. Ein Friedlinbronnen (Aich) erscheint auch noch als Flurname (141).

13 Das Heiligenbrünnlein zu Möhringen auf den Fildern. Etwa 1/4 Stunde von südwestlich von Möhringen ist einst das zweite Ortsbadhaus gestanden, nahe dem Plaze, auf dem die Lieb-Frauen Capelle stand bei einer alten Linde. Daselbst ist ein von Steinen eingefasster Bronnen mit klarem Wasser, das keinen Geruch, aber einen zimlich faden Geschmack hat und daher auch zum Trinken weniger als zum Baden taugt. Diess ist das sog. Heilbrünnlein (wirtemb. Jahrbücher 1829 S. 170). Es soll das Wasser besondere Heilkräfte in sich gehabt haben gegen die sog. englische Krankheit, Kräze u. s. w. Bei Kindern halfen die Bäder gegen dicke Bäuche und den sog. Zustand des Gliedersauens. Pfaffs Möhringen S. 47 ff.

Auch die genannte Kapelle (im Steinenbach) ward ob der Wunderheilungen weit berümt.

14 Hungerbrunnen. Im Oberamt Laupheim nicht selten; die bekanntesten sind in Laupheim, bei Roth und bei

Steinberg. Nürtingen hatte früher in Aich, Neuenhaus und Gross-Bettlingen solche. Der zu Neuenhaus in einer Scheune am Südende des Orts floss seit 1816. 1817 nicht mer. Oberdorf, Alpirsbach, Winzeln, Sulgen haben ihre Hungerbrunnen. Backnanger Markung: Cottenweiler, Gross-Erlach, Murrhardt, Ober-Brüden, Rietenau, Spiegelberg, Steinbach, Strümpfelbach u. s. w. Leonberg: Hemmingen, Heimsheim, Höfingen, Malmsheim, Merklingen, Weil der Stadt, Wimsheim. Ludwigsburg: Benningen, Kornwestheim, Poppenweiler, Schwieberdingen, Thann und Zuffenhausen sind Ausnamen, sonst in jedem Orte des Oberamts ein Hungerbrunnen. Gmünd: die Quelle am Fusse des Klausenbergs bei Heubach. Horb: Altheim, Baisingen, Bieringen, Bierlingen, Eutingen, Felldorf, Hochdorf, Wiesenstetten u. s. w. Im Leutkircher Oberamt sind die H. nicht selten. Ob. A. B. 16. Herrenberg: Herrenberg selbst, Affstätt, Altingen, Bondorf, Breitenholz, Entringen, Gültstein, Hildrizhausen, Mötzingen, Nufringen, Pfäffingen, Poltringen, Thailfingen, Unterjesingen u. s. w.

Da fast jedes Oberamt solche Brunnen hat, ist das Verzeichnis derselben in den Ober-Amtsbeschreibungen zu finden.

„Auf dem Schwenninger Zehenden etwa bey 2000 Schritte von des Neckars Ursprung, abwärts, zwischen den beiden Waldungen Schlayenbuch und Dickenbühl gegen Vockenhausen ist auf dem Ackerfeld, das Natzenthal genannt, der in dieser Gegend unter diesem Namen bekannte Hungerbrunn, Unglücksbrunn. Die gemeine Meinung dieser Gegend ist, dass diese Quelle zwar um ihrer Fettigkeit willen den Ort fruchtbar mache, wenn sie aber fliesse, welches öfters 10, 20 Jahre anstehen kann, so bedeute es überhaupt Unglück. — Ergiesst sich in den Mossbach und kommt mit ihm in den Neckar.“ Rösler, Beiträge z. Naturgesch. Würtemb. 1788 1. Heft 38.

15 Der leibhaftige Teufel. Nach dem Wegzuge der verfolgten protest. Bürger aus Rotweil a. 1545 hiess es: da lustwandelte nach evangelischer Sage zum Schrecken der Bürger der Teufel durch die verödeten Strassen. Crusius II, 656. Keim 111.

Die handschriftl. Kloster Deggingische (Riess) Kronik v. Frater B. Zimmermann 1761 erzält wie Kaiser Maximilianus laut Berichten bewärter Skribenten damals auf der Achsel des Luthers (1519 Augsburg), welcher noch im Mönchshabit erschien, den leidigen Teufel sitzen gesehen habe. Das Riess wie es war und wie ist 7. Heft S. 30[1]).

16 Schazsucher aus Grossbottwar. A. 1787 wandern einige hiesige Bürger und auch solche von Winzerhausen zum Jungfernloch, einer Höle in Tyrol auf ein abenteuerliches Ge-

1) Vergl. Volkst. I S. 337 No. 264: der Teufel mit der Pauke in Schiltach vor und bei dem grossen Brande. Aus Schwaben I 120 ff.

richt von einem daselbst verborgenen Schaze hin. Sie erreichen aber das Jungfernloch nicht, vielmer werden sie teilweise im Salzburgischen arretiert und nachdem der Beamte auf öffentlicher Strasse jedem der Arretierten 6 Prügel habe auf den Weg geben lassen, wieder heimgeschickt. Kübler S. 83.

Auch in der St. Magdalenenkirche zu Beilstein, besonders unter dem Altare machten sich Schazgräber zu schaffen. Ebenso in Wildbad. Alem. II 290. Hochs kl. Chronik von Beilstein 1823 S. 21.

17 Das weinende Mädchen am Buchweier. Zwischen Moosburg und Betzenweiler, Dirmentingen und dem Seelenhofe stet noch ein prächtiger Wald, ist vielfach mit Tannen, vor Altem meist mit Buchen besezt, der lezte Rest des alten schönen Dirmentinger Forsts. Woher er den Namen „Seelen-Wald" (silva animarum schrieben die Alten) hat, konnte ich bis jezt nicht erforschen. Er war der berümte Stand des Hochwildes und könnte dieser Wald sprechen, warlich! der wüsste vieles zu erzälen. Er gehörte einst teilweise den Herrschaften Dirmentingen und Buch an, jezt Taxis. Auf seiner östlichen Seite, etwa zwischen Moosburg und Betzenweiler, lag ehedem ein schöner Weier, Buchweier genannt. In ihm hatte vor Alters ein unglükliches Mädchen ihr Kind ertränkt und aus Scham und Angst vor dem Verbrennungstode lief sie anfangs verzweifelnd und mit fliegenden Haren am Weier auf und ab, dann stürzte sie an tiefster Stelle sich selbst hinein. Nach einigen Tagen zog man sie an den fliegenden Haren heraus. Der Boden am Ufer war auf eine Strecke hin von ihren Fusstritten tief zertreten. Seit jener Zeit hört man an 2 Nachten des Jares ein Aechzen, Seufzen, Jammern und Wehklagen. Es ist die Nacht, wo sie im Leichtsinn ihre Unschuld verloren und die Nacht, wo sie ihr unschuldiges Kind ertränkt und ihren eigenen Tod in der Tiefe der Gewässer gesucht. Man habe sie bald weinen, bald beten, bald ihren Verfürer verwünschen und anklagen gehört, manchmal aber höre man nur ein dumpfes unverständliches Wehklagen. Nur einmal sei sie unschuldigen Mädchen erschienen in schwarzer Tracht, rot geweinten Augen, ganz eingefallenem Gesichte und habe mit ernster Miene sie vor Verfürung gewarnt, ihnen auch geoffenbart, dass eine Zeit komme, wo dieser Weier durch ihr Land werde trocken werden; als dann aber müsse sie wiederum so viele Tränen weinen und vergiessen, bis der Weier wieder von ihrem Augenwasser voll werde. Aber auch da müsse sie noch warten und irren, bis ein anderes unglückliches verführtes Mädchen sich und ihr unschuldiges Kind in diesem Tränenwasser ertrinke und sie alldiese. Dann sei sie befreit. Seit vielen Jaren her ist der Weier eingetroknet und wenn auch hie und da Wasser in ihm sich befindet, es verschwindet bald wieder. Das trocknende Land schein die fliessende Tränen immer zu verzehren, so dass der Weiher so bald nicht voll werden könnte. (Von Waldschüz Fiseler in Moosburg.) AB

Die älteste deutsche Original-Urkunde aus dem Elsass

Schluss

A *Wiſzen* alle die u. s. w. B *Wiſſent* u. s. w. Wiſzen, eigentlich wiȝȝên, ist die 3. Pers. Plur. Praes. Conj., in irer ältesten nachweislichen Endung (Weinhold, Alem. Gr. 341), wärend B bereits das unechte *t* hat. Dagegen ist das gleichfolgende *an geſehent, gedingent* u. s. w. die 3. Pers. Plur. Praes. Ind.; die Endung — *ent* kömmt seit dem 11. Jht. vor (Weinh. 339).

Zur Darstellung der harten (z, zz, tz) und weichen (ȝ) Aspirata wird bei A lediglich *z* verwandt, zur Darstellung der Spirans *s* in deutschen Wörtern ausschliesslich das lange *ſ*, auch auslautend; nur einmal erscheint das Schluss-*s* zu Anfang (so ſi gedingent) und einmal zu Ende eines Wortes (Johannes). B hat hingegen nur ȝ verwandt und neben dem langen *ſ* regelmässig im Auslaut *s*. Schwankend wird bei A der Gen. des bestimmten Artikels *des* geschrieben; gewönlich *diſ*, einmal *diz*; B hat hier nur *des*.

In *wiſzen* (A) ist übrigens das ſz, entsprechend dem heutigen ß, ein seit dem 8. Jht. vorkommender Versuch, die Aussprache des ȝ (= hartem *s*) anzudeuten, ein Versuch, der im 13. Jht. noch nicht häufig ist (Weinh. 152). B hat für ȝ schon *ss*, was seit Mitte des 13. Jhdt's. häufig vorkömmt (Weinh. das.).

A *alle die diſen brief* . . Bei A stet dreimal *die*, ebenso oft *di*, einmal *du*; B hat in allen Fällen *die*, statt du *dü*. *Die* oder *di* bei A ist Nom. Pl. masc., einmal *di* Acc. sgl. fem., und *du, dü* Nom. sg. fem. Die alte Form *du* (Grundform *dja*) ist warscheinlich damals schon im Elsass *dü* gesprochen, wie sie bei B erscheint (Weinh. 460). In vielen Fällen wird hier heute noch in der Volkssprache ü statt u gehört.

An geſehent (A), *angeſchent* (B). In der Schreibweise solcher und anderer Composita herrscht Willkür. A hat ausser der angefürten Form noch *bi furint* und *di heine*, B *befürent*, deheyne; A *angehenkit, andimi, arginlist*, B *an gehencket, an dem, argen list*.

A *daz di wagenere von lintal* . . Die Conj. *daz* kommt nur einmal vor, B schreibt *das*. Als Acc. sg. neutr. steht *das* bei A als *daz* (durhc daz diz stete blibe . .), bei B *das*. — Die volleren Formen *wagenere, andire* bei A trifft man bei B nicht mer (wagner, ander).

Lintal, jezt Linthal geschrieben, ligt mit Lautenbach auf dem linken Ufer der Lauch, nahe bei einander, nur getrennt durch einen Bach, „*die Wuest* (sprich: Wüest) *Runz*" genannt, und einen beträchtlich grösseren „*die Gross-Sulzbach*". Beide Bäche fliessen von Norden kommend zur Lauch.

A *so fi gedingent. di dingen wellent*, d. i. so diejenigen, welche dingen (sich vereinbaren) wollen, gedingt haben werden.

Das Pronomen *fi*, welches als Nom. pl. masc. nicht selten ist (Weinh. 456), hat A zweimal; B schreibt ſie. *Si* geht übrigens parallel mit *di*.

Wellent (A u. B) von *wëllen*. Die Endung — *ent* ist die seit Notker häufige; das *o*, welches vor Ende des 13. Jhdts. nicht in den Plural eindringt (Weinh. 407), findet sich bei B noch nicht.

A *iergilich mit din probiſte*. B *iergeliche mit dem probeſte*. Die Sproßsylben bei A charakterisieren sich durch das helle i, das nach Weinhold (20. 25) im 12.—14. Jhdt. für das irrationale e in Vor-, Bildungs- und Biegungssylben häufig angetroffen wird, nach dem 15. Jhdt. aus der Schrift verschwindet, in der Mundart aber fortlebt. Hier sehen wir diese statt des tonlosen *e* auftretenden echt alemannischen *i* bei A in grosser Zal; bei B ist aber durchweg schon *e* eingetreten. B wurde vermutlich in Basel verfasst, repraesentiert also vielleicht die Basler Mundart, die indes von der des Sundgaues kaum verschieden gewesen ist. Der besseren Uebersicht wegen stelle ich alle hierherbezügliche Formen zusammen.

A. iergilich B. iergeliche, A. din B. dem, A. probiſte B. probeſte, A. oldir B. older, A. bottin B. botten, A. mögint B. mögent, A. bidorfint B. bedürfent, A. machinde B. machende, A. andir B. ander, A. dir B. der, A. sleiffin B. sleife, A. diz B. des, A. wartpuhilf B. wartpühels, A. vndir B. vnder, A. michilun B. micheln, A. vndi B. vnd (mit Wegfall des e), A. andire B. ander, A. dif B. des, A. probiſtif B. probeſtes, A. dif B. des, A. lutinbach B. lutenbach, A. geſezzin B. geſeſſen, A. bi furint B. befürent, A. dobime B. döbeme, A. andimi B. an dem, A. wartpuhile B. wartpühele, A. mulin B. mülen, A. gimachit B. gemachet, A. di heine B. deheyne, A. dif B. des, A. probiſtif B. probeſtes, A. dif B. des, A. firnemen B. fürnemen, A. arginliſt B. argen liſt, A. dir probiſt B. der probeſt, A. Baſile B. Baſele, A. dir probiſt B. der probeſt, A. vogit B. voget, A. vnſiru B. vnſer, A. angehenkit B. an gehencket, A. giſcriben B. geſchriben, A. giburte B. gebürte, A. vbir B. über, A. zvolfhundir B. zwölf hundert.

Nur für die Praeposition *zi* (2 mal bei A) tritt bei B *zů* auf; ausserdem hat A noch zweimal *ze*, das bei B das einemal als ze, das andere mal als *zů* erscheint. Ueber za, zi, ze und zô, zuo (aus za) s. Weinh. 305.

Mit din probiſte (A). Für den Dat. *din* hat B *dem*. Gewönlich ist *den*, *din* Acc. sg. masc.; allein *den* kömmt auch für Dat. *demu*, — *o*, — *e*, *dem* vor (Weinh. 459). Weinhold (S. 462) hat *din* als Dativ nicht, wol aber thien, dien.

Von lutenbach (A u. B). Wärend bei B nur lutenbach stet, hat A einmal lutinbach, dreimal lutenbach.

A *oldir mit sinen bottin*, B. *older mit sinen botten*. Oldir (aus alder) bietet einen alten Beleg der Verdumpfung des a zu o

(vgl. Weinh. 293 u. 27 § 25). Mit *sinen bottin* scheint Dat. pl. zu sein. Bottin zeigt noch die alte Kürze des *o*.

A *howen mŏgint*, B *hŏwen mŏgent*. Zu *hauen* ist die alth. Form *houwan*, hawan, mhd. *houwen* (Grimm, Wb. s. v. hauen). Das lange ô in *howan* bei A scheint sich aus ahd. *hawan* durch Steigerung des a zu ô entwickelt zu haben; aus *hôwan* entsteht dann durch Schwächung des a der Endsylbe *hôwen* unserer Urkunde. Die Form hŏwen bei B entwickelt sich dagegen aus ahd. *houwan*.

Die Form *mŏgint* (A) vnd *mŏgent* (B) felt bei Weinhold (391). Der Pluralis von *mac*, Inf. *mugen*, ist *magun, magon, mugen, mügen, mogen, mögen*.

A *fweſ ſi bidorfint*, B *fwes ſie bedürfent*. *Swes* von swer (sô hwer sô) wer irgend (s. Hahn-Pfeiffer, mhd. Gr.[2] 121). In *bidorfint* ist die Brechung *o* zu bemerken (Weinh. 400), wärend die ältere Form *bedurfen* (t) ist, die auch bei B, aber mit Umlaut wieder auftritt.

A *nů̊we wagene ze machinde*, B *nuwe wagene ȝe machende*. Neben *nů̊we* hat A später *nuwe* (mulin). Das *ů̊* = uo ist unechter Diphthong und stet für die Steigerung *iu* (ahd. auch mhd. *niu*, ags. *nive*), indem *iu* sich zu û verengte, woraus die dumpfe Aussprache ou in nů̊we entstand (Weinh. 73, der nůwe nach Mone's Schausp. 1,63 anfürt). — Der alth. Acc. pl. *wakan-a* zeigt bei A schon die mhd. Form wagen-e.

A *vnde nchein andir holz*, B *vnd nien hein ander holȝ*. *Vnde* schreibt A verschieden; einmal kömmt *vnde* vor, einmal *vndi*, dreimal *vn* und 4mal *v̄n*, wärend B ausschliesslich *vnd* hat. Wird *v̄n* geschrieben, so hat man es nicht aufzulösen, da man nicht wissen kann, ob vnde oder vndi zu sezen ist. Dasselbe gilt auch nach meiner Ansicht für alle analogen Fälle.

Für *nchein* (A) hat B *nien hein*, welche Form bei Weinhold (297) felt.

A *ſcvzzent dir ſleiffin*, B *ȝwiſchent der ſleife*. Bezüglich der eigentümlichen Form *ſcvzzent* kömmt zunächst das *ſc* in Betracht, das sich bei A noch in den Formen *giſcriben* (B geschriben) und *funfſcich* (B fünfȝig[1]) vorfindet. In *giſcriben* ist *ſc* = ſch, das sich aus *ſc* entwickelt; in *funfſcich* muss das *ſc* Lautzeichen für ȝ sein (vgl. Weinh. 152, wo sc = ȝ). Aenlich scheint es sich mit dem *ſc* in *ſcvzzent* zu verhalten (vgl. Weinh. 160 § 193). Die nhd. Praeposition *zwischen* hat sich aus dem Dativ des ahd. multiplicierenden Zaladjectiv's *zwisk* zuisk, Dat. pl. zuisgêm, zuisgên gebildet, mittelfr. tuſchen, tüſchen, ndfr. tuſchen. Das *v* in *ſcvzzent* stet also für *ui*, und wird auch als *ü* gesprochen sein, wie das u in du = dü (d. i. die). Man wird also *züzzent*

---

1) Im Volksmund spricht man hier *fufzick* mit betontem kurzen *u*.

gesprochen haben, wobei das zz entweder für ss oder für ſch eingetreten und auch als ss oder als ſch gesprochen sein wird (züssent oder züschent). Die Praeposition *ſcvzzent* regiert hier den Dativ, sonst auch Gen. u. Acc. (s. Hahn-Pfeiffer 134).

Dir ſleiffin (A), *der ſleife* (B). Die seltene mundartliche Form *dir* als Dat. sing. fem. felt bei Weinhold (461). Dass *ſleiffin* (ahd. sleifa, mhd. sleife) bei A mit *ff* geschrieben wird, darf auffallen. Das Wort *Schleife* ist im Elsass noch wol bekannt; es bezeichnet eine Holzbau an den Hängen der Berge, um darauf im Frühjare und Sommer mit Schlitten das Holz bergabwärts zu schaffen. Klafterstücke oder Holzwellen sind in einer Entfernung von einem guten Schritt von einander in die Quere gelegt und befestigt; darauf gleiten die mit Holz beladenen Schlitten hinunter. Im Winter ist eine solche Bau des Schnees wegen natürlich unpracticabel. In den schwarzwäld. Urkunden des Mittelalters begegnet oft die „snêsleife“ = Wasserscheide, Grenze.

A *diz wartpuhilf vndir michilun ſulzpach.*

B *des wartpühels vnder micheln ſultzpach.*

Der Genitiv sg. masc. *diz* statt *dis*, das neben *des* vorkömmt (Weinh. 460), ist um so mer zu beachten, als die Frage noch nicht entschiden zu sein scheint, ob hier „mundartliche Färbung“ vorliegt“, oder ob wir ein erhaltenes ältestes *dis* vor uns haben (Weinh. 460. 459).

Ausser dem Gen. sg. mas. *diz* hat A noch 4 mal *diſ*, B *des*. — Als Nom. sg. neut. erscheint bei A *diſ*, (diſ capitel von lutenbach) bei B *das*. Ob dieses *diſ* Kürzung aus *dizze* ist (Weinh. 464), oder ob es nicht lieber zu *dir*, *diu*, *dü*, *die* das Neutrum ist, scheint mir weiterer Erwägung anheimzugeben. Ist es Kürzung aus dizze, so deutet das ſ in *diſ* auf Erweichung des *z* zu ȝ (Weinh. 462).

Endlich hat A noch zweimal *diz* (*diz* sol men allez firnemen u. s. w., und durhc daz *diz* stete blibe), B in beiden Fällen *dis;* das einemal ist *diz* Acc. sg. n., das andere mal Nom. sg. n. Würde man annemen dürfen, dass der Schreiber der Urkunde A mit Bewusstsein das vorhin besprochene *diſ* (Nom. sg. n.) von dem eben angefürten *diz* (Nom. u. Acc. sg. n.) unterscheiden wollte — was allerdings fraglich bleibt —, und würde man ferner annemen dürfen, dass B mit Absicht in jenem Falle *das* (für *diſ* bei A), und in diesem Falle dis (für *diz* bei A) geschrieben, so würde das *diz* durch Apokope aus Nom. u. Acc. sg. n. dizze oder *ditze* entstanden sein (Weinh. 463. 464. 466). Demnach würden wir für jenen Nom. sg. n. *diſ* (bei A) und für das *diz* (Nom. u. Acc. sg. n. bei A) einen verschiedenen Ursprung anzunemen haben, falls man nämlich *diſ* als Nom. sg. n. zu den Nom. *der die* stellen will.

Wo der *Wartbühel* (A. wartpuhilf; B. wartpühels) gelegen — nicht zu ermitteln.

A *vndir michilun ſulzpach.*

B *vnder micheln sultzpach.*

Vndir ist hier = *und der*; was das vorhergehende *ſcvzzent* fordert. Das fem. *der* ist gerechtfertigt durch die Tatsache, dass man im Sundgau „*die* pach" echt alt fränkisch noch heute spricht, wärend man in Colmar „*der* pach" sagt. *Michilun* bei A ist alth. schwacher Dat. fem. sg., B. hat die mhd. Form *micheln.*

A *vndi niman andire an dif probiſtiſ . . vrlop.*

B *vnd nienan ander one des probeſtes . . vrlop.*

Niman (bei A) ist one *e* geschriben (ahd. nêoman, nioman nieman), ein andermal *nieman.* Die Form *nienan* bei B ist offenbar verschriben für nieman.

Andire (A) hat noch das *e*, was B abgeworfen. — *An* (alth. ânu, mh. âne, ân = one) ist bei B schon *one* geworden.

A *wan die zi lutinbach geſezzin sind, die bi furint ſich mit dobime holze . . .*

B *wan die zů lutenbach ſint geſeſſen, die befürent ſich mit döbeme holze . . .*

Wan hat hier die Bedeutung von *nur* (Hahn-Pfeiffer 141).

Die bi furint ſich mit . . . (A), d. i. die versehen sich mit . . . Die bei Zusammensezungen mit Verben untrennbare Partikel *bi* (Weinh. 278) erscheint hier von seinem Verb getrennt. Weinhold hat kein Beispiel dieser Art angetroffen. B hat dagegen *befürent.* Das bei A noch nicht umgelautete *furint* kömmt von ahd. *fuoran, fôran* (und dieses von *faran*, nhd. faren) ducere, vehere, gerere, welches das Factitiv zu *faren* ist, also ursprünglich *faren machen* bedeutet (Grimm, Wb. s. v. füren).

Taubes Holz, oder Abfallholz, wurde ehedem im Holze von den dazu Berechtigten aufgelesen. In grosser Anzal ist dergleichen Holz nicht vorhanden; man *fur* es also nicht auf einem Wagen, oder Karren, sondern man *trug* es gewönlich nach Hause; die Tracht Abfall-Holz nam man auf den Kopf, auf den Rücken oder in eine Kiepe. Das Verb *furen* muss hier also eine allgemeinere Bedeutung haben, wobei der Begriff der Richtung der Bewegung (zu sich) noch durch die Partikel *bi* verstärkt wird. Der allgemeine dem *furen* zu Grunde liegende Begriff ist der Begriff der *Bewegung.* Die Bewegung wird nun gemacht, und zwar mit dem tauben Holze wohin? — zu sich, nach Hause. Diese Bedeutung get deshalb in den Begriff des Sich-Versorgens mit einer Sache über. Das Verb *bi fûren*, welches ich bei Scherz, Grimm, Lexer, Schmeller-Fromman u. A. nicht finde, ist Nebenform zu ahd. *bifurôn*, biforân d. i. besorgen (Schade, Wb^2 61). Das *ou* in ahd. *fourran, fouren*, nhd. füren, hat sich dort zu *û*, hier zu *ô* entwickelt. Das *ü* in befüren bei B ist aus *ou* entstanden.

A *dobime holze;* B. *döbeme holze.* Das anlautende *d* in *dobime* (alth. *toup*, toub., mhd. toub), welches aus *t* erweicht ist, trifft man im Elsass häufig an (Weinh. 142); deutsche elsässische,

namentlich auch lothringische Urkunden im hiesigen Bezirks-Archive geben hier zalreiche Belege. Im heutigen Volksmunde wird dieses *d'* noch häufig gehört. — Zu beachten ist das lange *ô* in *dôbime*, für welches B ŏ = *ou* hat.

A *an dis probiſtiſ willen* . .

B *one des probeſtes wille.*

Wille als Acc. sg. ist elsässische Aussprache.

A *Diz sol men allez* . .

B *Dis sol man alles* . .

Die Form *men* ist echt fränkisch alemannisch.

A *arginliſt* . . B. *argen liſt.*

Liſt ist hier noch masc., wie aus dem Acc. *argin, argen*, erhellt.

A *durhc*; B *durch.*

Das *ch* in *durch* ist bekanntlich unecht und stet für *h*, da die goth. Form, *thairh*, die ags. und alth. *thurh*, ahd. *dhurah*, *durh* kein *k* aufweisen, welches auslautend ahd. zu *ch* verschoben wird. Die für *h* eintretende unechte Verschärfung *ch* erscheint, bei A nun umgestellt, was sonst (z. B. Henrihc) öfter vorkömmt (Weinh. 189).

A *vnſiru ingeſile.*

B *vnſer ingeſigele.*

Vnſiru ist ahd. Acc. pl. n. von unsarer, unsaru, unsaraz, unflectiert unsar. — *Ingeſile* bei A Contraction aus *ingeſigele.*

A *zvolfhundir*; B. *zwŏlf hundert.*

Die Form *hundir* hat Weinhold nicht (S. 308). *Hundir* scheint statt *hundirt* zu sten; es liegt alts. *hundarod*, centena, zu Grunde (cf. Grimm-Heyne, Wb. s. v. hundert).

A *In me hŏwe manode* . .

B *Imme hŏwe monotte* . .

In me oder *imme* ist contrahiert aus *in deme*. *Hŏwe* (A) und hŏwe (B) ist aus dem bekannten Wechsel von *v̊* und ŏ zu *h*rklären (ahd. *howe*, mhd. *houwe*, Heu, aus dem nach dem got. *eavi* anzusezenden *hawi*). Die Kürze des *o* in — *otte* bei B trifft man analog auch wol in Norddeutschland, wo man zuweilen *mônatt* hört.

An dise Bemerkungen mögen sich noch einige andere schliessen, die sich auf die Darstellung der *Umlaute* und der *Interpunction* wie den Gebrauch der *grossen Anfangsbuchstaben* beziehen.

Der Umlaut von *a* findet sich weder bei A noch bei B. Die Umlaute *ö* und *ü* sind bei A noch nicht in Gebrauch; es treten statt der späteren umgelauteten Formen noch andere auf (mögint, bidorfint), oder es wird der Umlaut noch nicht besonders bezeichnet (ſcvzzent, wartpuhil, bi furint, mulin, du, vbir, zvolfhundir, funfcich), wobei es fraglich bleibt, ob man in nicht dennoch gesprochen. An die Stelle des Umlautes *ü* tritt einmal das

änlich lautende *i* in dem Infinitive *firnemen*. Bei B ist *ö* nur einmal in *zwölf* angewandt, indem es als *o* mit übergeschriebenem *e* erscheint; ein anderes Mal stet die Durchgangsform *mögent*. Der Umlaut *ü* ist dagegen regelmässig durch *u* mit dem bekannten nach unten gekrümmten Häkchen ◌̓ bezeichnet (bedürfent, mülin, dü, fürnemen, wartpühel, gebürte, über, fünfzig).

Unter den Buchstaben der Original-Urkunde ist einer, der einen auffallenden Zug enthält, das kleine lateinische ꝛ, hier in natürlicher Grösse des Originals nachgebildet, und an das spätere grosse deutsche E des Buchdrucks erinnernd. — Ueber dem *i* stet bei A häufig der bekannte diakritische Schräg-Strich (Líntal, sí, gedíngent u. s. w.), der bei B auch angewandt wird, nur in bogenförmiger Gestalt als ʔ; in den meisten Fällen felt er jedoch ganz.

Die Interpunction ist wie in älteren Urkunden so auch bei A lediglich durch einen an dem unteren Teile der Buchstaben, also auf der Linie stenden Punkt angezeigt, der meist statt unseres heutigen Komma's stet; sechs mal ist die Interpunction ganz vernachlässigt worden (zwei mal vor nachfolgendem Relativ und einmal vor dem den Nachsaz einleitenden *so;* sodann in dem Saze: „howen mögint ſwef ſi bidorfint", wo zwei Kommata zu sezen, und endlich: Conrad v. hadeſtat vogit ze lutenbach, wo vor *vogit* auch das Komma allenfalls wegbleiben kann), zweimal stet der Punkt für unsern Punkt mit folgendem kleinen Anfangsbuchstaben, wo auch heute Semikolon gesezt werden kann. Grosse Anfangsbuchstaben nach Punkt, wo wir sie heute auch sezen würden, werden viermal angewandt (Di, Diz, Durhc, In me). Von den 15 Orts- nnd Eigennamen, unter denen einige öfter vorkommen, sind nur mit grossen Anfangsbuchstaben geschrieben: Baſile, Johannes, Conrat (Cůnrat, B). Endlich stet noch der grosse Anfangsbuchstabe W zu Anfang der Urkunde. Am Ende der Urkunde stet bei A statt des Punktes das bekannte Zeichen ·ı· — Im Ganzen kommen bei A 22 Interpunctions-Punkte vor. Bei B dagegen findet man nur 14 oberhalb der Zeilen stende Kommata, aber keinen Punkt. Punkte und Kommata correspondieren nicht immer. Es geschieht dies nur in 12 Fällen; in 9 Fällen stet bei A ein Punkt, bei B kein Komma, und am Schlusse bei A ein Punkt, bei B dagegen kein Zeichen; nur der lang gezogene Strich am e (⸗) soll anzeigen, dass die inserierte Urkunde zu Ende ist. Hinwider findet sich bei B dreimal ein Komma, wo bei A kein Punkt ist. Vernachlässigt ist bei B die Interpunction nach Analogie bei A 12 oder 13 mal. Die Gestalt des Komma bei B ist dieses ʔ, also noch nicht der Schrägstrich. Es kommen 8 grosse Anfangsbuchstaben vor: das grosse *W* zu Anfang, sodann D, I und C (*Die* nuwe mülen . . , *Dis* ſol man . . , *Jch* heinrich der probeſt . . .); von Orts- und Eigennamen: Basile, Johannes, Cůnrat und Cristes. Das Streben nach geregelter Inter-

punction, namentlich bei Eintritt eines neuen Gedankens auch einen grossen Anfangsbuchstaben anzuwenden, wie die Anfänge des Gebrauchs grosser Anfangsbuchstaben bei Orts- und Eigennamen sind wol nicht zu verkennen.

Abbreviaturen kommen bei A nur viere vor (4 mal v̄n); B dagegen hat deren 14; sieben mal ist *n*, zwei mal — *er* und fünfmal das *pro* in Probst in bekannter Weise notiert worden.

Die vorstenden Ausfürungen sind deshalb so eingehend gegeben worden, um an konkreten Beispielen zu zeigen, wie viel noch bezüglich der Editionen deutscher Urkunden zu tun bleibt. Für philologische Zwecke sind die meisten unbrauchbar (?), und dieser Zweck sollte nicht übersehen werden. Unbrauchbar aber sind die meisten Publicationen deutscher Urkunden, weil den Herausgebern derselben vielfach die notwendigsten sprachlichen Kenntnisse abgehen. — Auf die Frage einzugen, wie deutsche Urkunden zu edieren sind, um nach allen Seiten einigermassen zu befriedigen, ist hier nicht der Ort, und es muss diß einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Colmar Heino Pfannenschmid

Sebastian Sailer

Zum hundertjärigen Todestage den 7. März 1877

Manchen Lesern dieser Blätter dürfte von Sailer — nicht zu verwechseln mit einem andern berümten Träger dieses Namens, dem Theologen und nachherigen Bischofe von Regensburg Joh. Michael Sailer — nicht viel mer als der Name, einigen vielleicht auch dieser nicht einmal bekannt sein. Sucht man in doch selbst in den namhafteren Encyklopädien und Konversationslexika vergebens; möge er wenigstens der von der historischen Kommission bei der k. b. Akademie der Wissenschaften in München herausgegebenen allgemeinen deutschen Biographie keine unbekannte Grösse mer bleiben! Und — doch war Sailer einer der besten und ächtesten Söne des Schwabenlandes, gleich ausgezeichnet als populärer Kanzelredner, wie als Dialektdichter und darf er, wie sein berümterer Landsmann Abraham à Sancta Clara so recht als ein Vertreter des süddeutschen Humors angesehen werden. Der hundertjärige Todestag dieses Mannes dürfte nun ein geeigneter Zeitpunkt sein, seiner, der selbst im Schwabenlande, obwol er so oft und soviel der Schwaben Lob gesungen, etwas in Vergessenheit gekommen ist, zu gedenken und hiedurch die Erinnerung an in wieder etwas wachzurufen. Es ist aber nicht in der Absicht dieser Zeilen gelegen, schon längst Bekanntes von Sailer zu bieten; es mag nur für solche Leser, welche wenig oder gar nichts von

im wissen, vorausgeschickt werden, dass er im Jare 1714 in dem damals vorderösterreichischen, jezt baierischen, aus dem Bauernkriege wolbekannten Städtchen Weissenhorn das Licht der Welt erblickte, sich dem geistlichen Stande widmete, Kapitular in dem reichsunmittelbaren, an der Donau zwischen den Städtchen Riedlingen und Ehingen gelegenen Prämonstratenserkloster Obermarchtal wurde, in demselben einige Zeit den Lerstul der Gottesgelertheit einnam, hernach längere Zeit eine Klosterpfarrei versah, seine Tage aber wieder im Kloster beschloss. — Die Haupttätigkeit Sailers war, wie schon angedeutet, von zweierlei Art — einmal als Kanzel- (Fest-) Redner, dann als Dichter, beinahe ausschliesslich im oberschwäbischen Dialekte. Was von seinen Dialektdichtungen noch vorhanden, ist wol alles in der Bachman'schen (1819 gedruckt in der fürstlich Thurn- und Taxis'schen Buchdruckerei in Buchau und verlegt von Dionis Kuen), später Hassler'schen (Ulm zuerst 1826, dann 1842 in der Stettin'schen Verlagsbuchhandlung) Ausgabe gesammelt. Seine Hauptleistungen sind wol: die Schöpfung der ersten Menschen, der Sündenfall und dessen Strafe in drei Aufzügen, der Fall Luzifers in zwei Aufzügen, über welchen nach einer Mitteilung Friederich Kölles in der „Pandora" (Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller. Stuttgart bei Becher 1840. 4 Bände) Band I S. 213 sich schon Goethe höchlichst ergezt haben soll, und die „beste Gesinnungen schwäbischer Herzen". Lezteres Gedicht stet im engsten Zusammenhange mit einem Erlebnisse Sailers, mit dem Besuche der unglücklichen Maria Antoinette von Frankreich im Kloster Marchtal am 1. Mai 1770 auf irer Brautreise von Wien nach Paris, bei welchem Sailer nicht nur selbst anwesend war, sondern auch als dem österreichischen Kaiserhofe bereits bekannte Persönlichkeit die Rolle des Festdichters übernommen hatte. Wenn auch seine Dichtungen merfache Anfechtungen und verschiedene Beurteilungen, wie in der Tübinger theologischen Quartalschrift vom Jare 1819, in der Hallischen Litteraturzeitung vom Jare 1820 S. 137, in der Münchener allgemeinen Litteraturzeitung vom gleichen Jare (Nro. 12 vom Februar), in der Dichterschule von J. J. Wagner S. 358 erfaren haben und wenn auch selbst der Chronist Marchtals, Friederich Walter, lezter Abt und noch ein jüngerer Zeitgenosse Sailers von seiner „Schöpfung" die Befürchtung ausspricht, sie könnte das religiöse Gefül leicht beleidigen, so sten dieselben doch im Gegensaze zu den Leistungen seines Landsmannes C. Weitzmann weit über dem Niveau des Gewönlichen und haben auf einen dauernden Plaz in der deutschen Dialektdichtungslitteratur Anspruch. Vgl. Güntherts Erinnerungen eines Schwaben I 155 ff.

Nicht minder gross war aber Sailers Rum als Kanzelredner, als solcher er weit und breit gesucht, begert und herumgekommen war; und machte er auch in dieser Richtung seinem Orden, dessen Hauptberuf die Pastoration bildete, alle Ere. Eine

seiner lezten bedeutendsten rednerischen Leistungen war, was vielleicht weniger bekannt, seine am 8. Juni 1767 gehaltene Schlussrede bei den neuntägigen Seligsprechungsfeierlichkeiten der oberschwäbischen Heiligen, der „guten Betha" in Reute bei Waldsee, bei welchen natürlich ein Mann wie Sailer nicht fehlen durfte und wobei er sich den Text in Joh. 3, 21 und in Psalm 142, 10. 11: „Wer die Warheit tut, kommt an's Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind" zum Vorwurf nam. Ausserdem ist Sailer noch Verfasser verschiedener beinahe ausschliesslich religiöser Schriften, die teilweise bei dieser Gelegenheit, da eine Zusammenstellung derselben sich nirgends findet, unten aufgezält werden mögen†. Auch im historischen Fache hat sich

---

† 1) Kurze Andacht zur hl. Ursula. Augsburg 1766. (Dieselbe war Kirchenpatronin in Dieterskirch; daher die Schrift.)

2) Kempensis Marianus, s. libelli II de imitatione Mariae. Augsburg 1768. Rieger.

3) Marian. Thomas von Kempen, oder 2 Büchlein von der Nachfolge Mariä. Constanz 1767; Augsburg 1787 bei Rieger.

4) Der wahre Knecht des Herrn, oder Lob- Sittenreden auf den hl. Joseph. Augsburg 1773 bei Rieger.

5) Lob- und Sittenrede auf das Fest des hl. Abts Bernhard von Clairveaux. Augsburg bei Rieger 1765.

6) Frage: Ob P. Neumayr ein wahrer Gesell Jesu sei? in einer Jubelrede mit Ja beantwortet. München bei J. Lindauer 1762.

7) Frage: Ob der Tod des P. Neumayr, ein apostolischer Tod gewesen sei? Augsburg 1765.

8) Marianisches Orakel, d. i.: heilsamer Rath Mariä von dem guten Rath ihren Pflegekindern etc. ertheilt etc. 2 Bände. 1770 und 1771 bei Rieger.

9) Geistliche Reden bei verschiedenen Gelegenheiten und über verschiedene Materien gesprochen, 3 Bände, bei Rieger 1760—1770.

10) Geistliche Schaubühne des Leidens Jesu Christi in Oratorien aufgeführt. München 1775 bei Lentner.

11) Kernhafte Unterrichte aus der christlichen Sittenschule von dem hl. Tiberius seinem Pflegekinde gegeben. 1768 bei Rieger.

12) Vier Sendschreiben wider den Pater Dornblüth; aus dem Breisgauischen ins Deutsche übersezt von Ben. Liares. Ulm 1756. (Ser wizig und satirisch.)

13) Beste Gesinnungen schwäbischer Herzen etc. Ulm 1771 bei Christian Ulrich Wagner.

14) Christliche Tageszeiten, bestehend in geistrechen Morgen-, Mess-, Reise- und Abendgebeten. 5. Auflage. München bei Lentner 1789.

15) Christliche Tageszeit in auferbaulichen feinen Bildern. Mit 17 Kupfern. Wien bei Heubner 1770.

16) Trauerrede auf Franz I. bei Rieger 1765.

17) Triduum sacrum s. exercitia triduana. Augsburg bei Rieger 1775.

18) Das Urbild eines weisen Schwaben im Bischofthum Udalrich. Wien bei Trattner 1767.

19) Die Schöpfung der ersten Menschen etc. Gedruckt 1800 bei Ludwig Christian Kehr in Kreuznach.

Sailer versucht mit seinem „jubilirenden Marchthal", einer Festschrift zum 600järigen Jubiläum des Reichsstiftes Obermarchtal am 1. Mai 1771 (gedruckt mit Beigabe von Kupfern bei Rieger in Augsburg a. 1771). Doch ist der Historiker Sailer weit hinter dem Dichter und Redner zurückgeblieben; und legt man das Werk, will man es zum Quellenstudium für die Geschichte des Klosters und seines Gebietes benüzen, ziemlich enttäuscht wieder weg, wenn es auch, wie bei der Persönlichkeit des Verfassers nicht anders zu erwarten, an originellen Auslassungen nicht wenig reich ist und die ureigenste Natur des Verfassers, nemlich der unverwüstliche Humor immer und immer wieder hervortritt. Man neme zur Probe nur gleich die „Vorrede an den wertesten Leser", wo es u. A. heisst: „ . . . . . drittens; lasse den Druckfelern Barmherzigkeit widerfaren. Die Menschlichkeit ist dem Irren ser unterworfen, und ist sie sowol bei den Autoren, als Buchdruckern so gemein, dass sich beide davon nicht loszälen könne. Doch tragen zu Unschicklichkeiten schlechte Schriften, und besonders unachtsame eilfertige Correktoren das meiste bei. Ein mit Menschenliebe begabter Leser hat seine eigene Vernunft zum Dollmetschen fremder Schriften; er weisst die Mängel zu bessern, die Feler zu entschuldigen, und dem Guten zu Liebe den Irrungen eine Amnestie zu gönnen. Die Splitterrichter, die unbarmherzigen Tadler hingegen sollen sich selbst in den Finger beissen, mit welchem sie den Bleistift irer lieblosen Schmähseuche haltend die Sphalmaten, oder Druckfeler, als Eiterbeulen der Werken, in das Verzeichniss unheilbarer Krankheiten eingetragen. Eben diesen sagt obbenannter Grosspfarr zu Bethlehem, S. Hieronymus Sup. Is. in prooem., dreiste in das Gesicht: „Es ist kein Schreiber so unschicklich, dass er nicht einen ihm ganz gleichen Leser finde" (Nullus tam imperitus scriptor est, qui lectorem non inveniat similem tibi). Nämlich; alle Leute sind mangelhaft. Gehabe dich wol, Werthester!" — Köstlich ist, wie er bei dem Kapitel von Marchtals Stiftung gegen die Geographen Sebastian Münster und den Elsässer Kaspar Bruschius loslegt, „ . . . . . und haben wir bei andern nichts zu suchen, welche in ihren Klösterbeschreibungen teils das Rümliche in ihren Kielen zurückhielten, teils mit eingemischten Lügen und boshaften Sarcasmen iren Grollen wider die Ordenshäuser auf das Papier hinschmierten, wie es der Lugenschmid Bruschius tat; teils nur Kleinigkeiten aufzeichneten, und sich bei Brosamen, wie die Hunde unter dem Tische aufhielten, wie Münster in seiner Kosmographie sudelte, welcher von unserm Gotteshause Marchtall nichts anders anmerkte, als die grossen Krebse, welche in dasiger Donau gefangen würden (March-

---

20) Die Schultheissenwahl zu Limmelsdorf. Gedruckt in Riedlingen. (One Angabe der Jarzal.)

tallum monasterium Praemonstratense, ubi inveniuntur Maximi cancri. Seb. Münster. Cosmograph. Edit. lat.). Erstaunliche Merkwürdigkeit! ausserordentliche Dinge! oder soll unser Stift von darum berümt sein, weil es im Zodiak seiner Wolfart nur das Krebszeichen sieht? Münster muss von den Krebsen allhier eine gute Schnabelweide, als ein hungernder Polyhistor gefunden haben, und waren ihm diese hinter sich kriechende Wasserbürger sonder zweifel geschmacker, als der rümliche Fortgang unsers Gotteshauses in Wolfart und Ordenszucht!" Zum Schlusse widmet er Münster noch folgende giftige Verse:

Cancros, nil aliud, laudas Marctallis in Ora
Ore sic Scriptor eras, atque Comestor eras.
Progressus retices nostros, monstrasque, Retrorsum
Cum Cancro Ingenium sic abiisse Tuum?

Ich kann mir ob der originellen Schreibweise nicht versagen, aus diesem Werke, das zudem blos noch als Rarität vorkommt, auch die Schilderung der Marchtaler Nonnenrevolte folgen zu lassen. Neben dem Mönchskloster bestand nemlich früher nach der Sitte der damaligen Zeit zugleich ein Nonnenkloster zu Marchtal. Nachdem noch, wie Sailer meldet, der 13. Probst Heinrich den Ordensschwestern ire Behausung besser zurecht gemacht hatte, one zu wissen, „dass sein Nachfarer ein Vogler sein würde, der diesen weissen Choramseln das Nest aufsagte", fand der vierzehnte Probst Konrad von Daugendorf, wie er mit Feinden von Aussen zu fechten hatte, auch Kriege von Innen. „Er hatte an statt der geharnischten Männer auch mit Amazoninnen zu kämpfen, welche ihren Weihel in Sturmkappen änderten, und Klosterjungfern waren. Diese, wie sie Zeit her in dem Umfange der äussern Klostermauern uns nahe wonten, und gestiftete waren, kündeten Konraden ebenfalls den Krieg an."

„Adam und Eva in dem Paradiese assen gleichwol den verbotenen Apfel one Gezänke, allein dieses an Hirn und Vernunft schwache Völklein wollte mit uns aus der erlaubten Stiftungsschüssel nicht mer ruhig speisen. Ihre von einer Fliege an der Wand aufgebrachte Zörnung machte sie vergessen, dass sie unsre Ordensschwestern wären. Sie machten zerschiedene Forderungen mit Ungestüme, stifteten Unruhen und verursachten grosse Unordnungen. Da zeigte es sich in Warheit, was die Schrift sagt, dass es tröstlicher wäre, bei Drachenmüttern in der Wüste, als bei bösen Weibern wonen."

„Konrad aber war der Held gegen diese in unsrer weissen Ordensuniform auftretende und dennoch bei der weibischen Trummel des Unfriedens angeworbene Soldätinnen. Sein Probstey-Stab war die Gerte des Moses, die Schnacken und das Ungeziefer wieder abzuschaffen. Er beschloss mit seinen Ordenssönen einhellig, die aufsäzigen Nonnen abzutreiben, und soll der Passionssöntag des tausend zwei hundert drei und vierzigsten Jares; an dem die

Kirche den Eingang der heiligen Messe, mit diesen Worten aus Davids Psalter bemerkt: „Schaffe mir Recht, o Gott! und entscheide meine Sache vom ungeheiligten Volke; errette mich von dem ungerechten, und betrüglichen Menschen"; dieser Passionssonntag soll es gewesen sein, an welchem Konrad in einem Kriegsrate wider die unbändige Passion dieser beweilten Tomyrissen und Pentesilern den von allen gutgeheissenen Schluss fassete, den Partenon hinweg zu räumen, und diesen ruhestörenden Feindinnen das Dasein aufzukünden."

„Man trägt zwar einen von diesem Hergange von Konraden verfertigten Brief herum, welcher in unsern Archiven nicht zu finden ist, und zu dem der Lugenschmid Bruschius noch vieles von seiner rostigen Eisenkammer anschweisste."

„Konrad hat sonder Zweifel mit Gutachten des ganzen Ordens alles versichert. Er milderte in so weit seinen mit einem Eidschwure bekräftigten Entschluss, dass binnen fünfzig Jaren keine Candidatin in den Partenon sollte aufgenommen werden; und so erlosch er durch die gleiche Gesinnung seiner Nachfarer, wie ein Nest der Alstern leer wird, wenn man den Alten die Jungen entzeucht. Die eigene Schuld der Nonnen war die Ursache ihres Schicksales, und wenn schon die Heterodixen, namentlich Bruschius und andere in diesem Vorfalle die armen Klosterjungfern mit Namen und Lamentationen bemitleiden, war ihre Zärtlichkeit dennoch nur von darum rege gemacht, weil sie Weibsleute, nicht weil sie Klosterjungfern waren. Zudem sollen diese Spötter wissen, dass es damals zu Marchtall an der Donau in Schwaben unvergleichlich gottseliger herging, als zu Nimptsch an der Mulda in Sachsen, da der geistvolle Ascet Luther mit seinem Mitapostel Leonhard Koppen allda den geistlichen Besuch machte . . . . ." Zum Schlusse kommt noch die Moral von der Geschichte: „Keine Gemeinde kann sich von guten Nachbarn merer Trost hoffen, als eine geistliche. Sie sind eine Guttat des Himmels, welche unter die besten Hausjuwelen zu zälen sind. Ein freundlicher Gränzemann bleibt der liebenswürdigste Gast, sagt Horaz, und wird nach der Meinung des Seneka kein anliegendes Ackerfeld so viele Früchten bringen, als ein Nachbar von einer unverfälschten Gesittung. Es scheint aber an der dem Probst Konrad zugeschriebenen Urkunde doch etwas zu sein, denn selbst der schon genannte Chronist Marchtals reproduziert sie folgendermassen: „Im Jare des Menschgewordenen Wortes 1273 am Sonntag Iudica me Deus. In Betrachtung, dass die Bosheit des weiblichen Geschlechtes alle Bosheit in der Welt übersteigt, dass kein Zorn den Zorn einer Weibsperson übertrifft, wie auch, dass das Gift der Schlangen und Drachen unschädlicher und leichter zu heilen sei als Vertraulichkeit mit dem andern Geschlechte, haben wir K o n r a d Probst zu Marchtall, nach gemeinschaftlicher Beratung und mit Einwilligung des Convents zum Heile der Seele, des Leibes und des Haus-

wesens beschlossen, in Zukunft zur Vermerung unsers Verderbens keine Ordensschwestern mer aufzunemen, sondern wollen sie als vergiftete Tiere meiden. Damit aber dieser Beschluss unverbrüchlich fest bestehe, habe ich Konrad, des genannten Klosters vorgesezter, den Eltern und Klügern an Eidesstatt das Wort gegeben, dass ich wärend 50 Jaren keine Ordensschwester aufnemen oder aufnemen lassen wolle; was nach Verfluss dieser Zeit unsere Nachfolgern zu tun gefallen mag, überlassen wir ihrem freien Willen: doch raten wir, dass auch sie zum Nutzen und Heil dem Beispiel ihrer Vorfaren nachfolgen sollen. Gott gebe, dass es geschehe!" Und — nun neme der Leser aus dem Leben und Wirken Sailers einige kleine noch unveröffentlichte und unbekannte Gaben entgegen, welche der Verfasser anlässlich von Vorarbeiten zu „oberschwäbischen Biographieen" gesammelt hat, unter welchen Sailer in erster Linie in Aussicht genommen ist [1]).

1 Sailer als Pfarrherr und Wirtschafter

Auf dem nördlichen Teile des oberschwäbischen Plateaus liegt in einsamer einförmiger Gegend, weitab von der Herstrasse, zu den Füssen des hl. Berges von Oberschwaben, der einsam stenden schön geformten Pyramide des Bussens — das ungefär 3 Stunden von der jezigen Oberamtsstadt Riedlingen entfernte, früher dem Kloster Marchtal gehörige Pfarrdorf Dieterskirch. In diesem friedlichen Erdenwinkel fürte Sailer beinahe 17 Jare, vom Juni 1757 bis zum 26. Dezember 1773, wo er wegen Lämung seiner rechten Seite durch einen Schlagfluss in's Kloster zurückgebracht wurde, in einem behaglichen Heim — der Pfarrhof sieht eher einem Herrenhause änlich — ein stilles Pfarrerleben, lebte der Seelsorge und seiner Muse, nur hin und wieder unterbrochen durch Reisen zu Festpredigten oder zu feierlichen Gelegenheiten, wie dem Ordensfeste in das ungefär 2 Stunden entfernte Kloster. Bei aller Abgeschiedenheit des Ortes hatte er aber hier Land und Leute von Oberschwaben, den gutmütigen treuherzigen oberschwäbischen Landmann, — alle die Dorfgestalten, welche er uns so köstlich und unnachamlich treu gezeichnet hat, tagtäglich vor Augen, lernte selbst aus dem Volke hervorgegangen, dessen Freuden und Leiden bis auf den Grund kennen und teilte diese auch treu und redlich mit im. Man glaube aber nicht etwa, dass diß beim Tarock und Becher geschah! Hat er ja selbst das Verhalten eines Landpfarrers zu seinen Pfarrkindern in seiner „Schul-

---

1) Alle diejenigen in Nah und Fern, welche zur Biographie Sailer's irgend etwas, sei es durch neue Mitteilungen, sei es durch Ueberlassung von Briefen, Aufzeichnungen etc. Sailers etwas beitragen können, erlaubt sich der Verfasser dies. freundlichst um ihre gütige Unterstüzung zu bitten.

teissenwal zu Limmelsdorf" so treffend vorgezeichnet, wenn er den Schultheissen Florian Simpel dem Pfarrer ausrichten lässt:

„Sag zum Herr Pfarr, ich lass a grüessa wieder glei / ich kann schaun seall zua ihm, ich sag am's auhna Scheu / dass ear dahoimet bleib: in's Wirtshaus zua di Baura / daugt's Hoirle nimoal itt, sai Aihr dätt itt lang daura / A Pfarr schafft itt viel Guats, dear mit di Leuta z'g'moi / ma fürchta animmea maih; ih sag halt, wia ih's moi? / Sag nu, er soll uf mich dahoim a bitzle wnata / ar dät suscht, sag am's nu, z'letzscht mit di Baura kaata / Haund d'Baura Räusch, so schwäzt ma halt vo ällerloi / und hoat as Hoirla oin, so kommt ar halt in's G'schroi / loaht ear auh, wia es goaht, unreachte Reda schiassa / so geit as gar nix Guats, sag nu, ich lass a grüassa."

Der Pfarrhof in Dieterskirch birgt ausser einer Chronik noch ein sogenanntes Rappulare (oeconomicum) d. i. ein Verzeichnis aller Einnamen und Ausgaben, in welchem aber allerhand Sinnsprüche, Zeitreflexionen, artige lateinische Verslein da und dort eingelegt sind. Diese Reliquien sind zwar auf meine Veranlassung vergangenen Herbst aus dem Staub hervorgefunden worden; zu meinem Bedauern konnte ich dieselben selbst aber bislang nicht, sondern nur einige Auszüge aus dem Rappulare erhalten. Aber auch aus dem Wenigen schon tritt uns das Bild des unvergesslichen Manns als Pfarrherr, Wirtschafter und sonst in mannigfachen Zügen entgegen. Gleich im Anfang desselben lernt man in als Mann der Ordnung, Zucht und Sitte kennen, wenn er sagt:

A domesticis nostris volumus inchoare disciplinam, ut reliquos pudeat errare, quando nostris cognoscimur excedendi licentiam non praebere (Cassiod. lib. 10, ep. 5) und fortfürt: Laus Domini, ubi munda possessio, et innocens familiae disciplina.
(S. Ambros. Lib. I offic. C. 50).

Dann lässt er uns in folgenden Versen einen Blick in das Inventar des Pfarrhofes vom Jahre 1760 tun, nach welchen auch er hin und wieder an Geldmangel gelitten zu haben scheint:

Pfarrer P. Sebastianus Sailer alt 46; Hauserin N. N.; ein Knecht; erste Magd; zweite Magd; 2 Pferde; grosser Haushund; kleiner Hund.

Nebst Hornvieh, Hüner, Tauben und Katzen.
„Hier ist die ganze Famill von Menschen, Pferden und Hund,
Es lebe alles wol, vergnügt, frisch und gesund.
Das Hornvieh aber auch, auch Hüner, Tauben, Katzen;
Wo aber ist das Geld; wo Gulden, Kreutzer, Batzen?
Sei nicht so kurios und frage nicht so sehr,
Schau' nur die Rechnung ein: Du fragst gewiss nicht mehr!"

Geld brauchte aber Sailer nicht sowol für leibliche, als auch für geistige Narung; insbesondere hatte er ja doch einen bedeutenden litterarischen Aufwand für Bücher und Correspondenzen — bekannt-

lich damals noch eine ser teure Sache —. In dem Rappulare sind alle Einnamen und Ausgaben genau gebucht, und ist man zu der Anname versucht, dass im Pfarrhofe ser gerechnet und in der Gastfreundschaft kaum die goldene Mittelstrasse gewandelt worden ist, wenn man folgende hübsche Verse in der Form der carmina Burana sich zu Gemüte fürt:

„Parasitus nihil solvit,
vir honestus bursam volvit;
nec nimium, nec pauca des,
mane intra limites.

Semper quando domi manes
Exteros non solves panes
Subinde Eutrapelia
Suadebit tibi alia!

Hospes si sis aliorum
Hospes quoque sis eorum,
Rarus tamen hospes sis
Bursam quando plenam vis.“

Es war aber auch kein Wunder; bekam man doch in jener Gegend, die damals ziemlich unter der Last der Einquartierung zu leiden hatte, so häufig ungebetene Gäste! Seinem Unmute darüber gibt er in folgender beissender Bemerkung über den damaligen Soldaten in Friedenszeiten Ausdruck:

Fit pinguis sine glande
hoc pacis tempore miles
Fiebant pingues et sine glande, sues. —

Für Reinlichkeit scheint Sailer viel Sinn gehabt zu haben, welcher sich bis zu einem gewissen Orte ausdente. Im selben findet sich von seiner Hand folgende Inschrift, welche an allen solchen Orten angebracht zu werden verdiente:

Reinlichkeit:

„Entlad' dich deines Leibes Wust,
Doch sollst thun reinlich, was du thust,
Und sorgen da — (beim Sitzen und beim Steh'n),
Dass sey nach dir, verunreint Nichts zu seh'n. —
Du giengst ein Mensch herein:
Geh' nicht hinaus — als Schwein!“

Mundities:

Homo, quis sis —
scire si vis
En
Argumentum
ad
Hominem.

Die Vögel sind noch nie geflogen,
Gebraten in des Trägen Mund.
Der Wahrheit Spruch bleibt unverloren:
„Der Mensch wird Vieh — wird Schwein — wird Hund."

Leztere Verse sind ein Anklang an den ebenfalls angeschriebenen Vers des 48. Psalmes:

Der Mensch zur Würde geboren,
Hats nicht verstanden;
Dem Viehe ward er gleich,
Den unvernünftigen Tieren änlich. —

Wie ser er von Nächstenliebe beseelt und aller Splitterseherei abhold war, lassen folgende Verse erkennen:

„Si tibi fratris amor residet sub pectore, crisin
de factis fratris deproparare cave.
Saepe sub hoc zelo latet ipsa superbia naevos
quos reperire putas, forsitan ipse facis;"

sowie ein monitum fraternum vom Jare 1761:

„Errores fratris si forsan videris illos excusa,
facies sicque latere tuos."

Insbesondere scheint er nach folgendem Distichon:

„Invenis errores conive, hoc postulat unus
nobis communis fratribus unus amor."

ein Freund und Gönner der Jugend gewesen zu sein. — Tiefe, ja rürende Dankbarkeit zu Gott für alle empfangene Woltaten spricht aus folgendem Lobgesang:

„Laudetur Deus
Nutritor meus
„Quot spicias, quot culmos, quot grana collegi
et in manipulo una collegi
toties Nutritor meus
Laudetur Deus." —

Die Bescheidenheit selbst ist er, wenn er ausruft:

Quae scripsi, misere scripsi, miserere proinde
Scribentis, dantis forte simulque manus.
Expendi multû, scripsi quoque denique multû.
multa domus voluit, multa papyrus habet
Laus Deo datori!

Folgen dann noch einige Zeitbemerkungen — wie über das Jar 1758:

„Tempus si luctus, faciet patientia fructus;"

das von 1759:

In paucis parvis Numen laudare memento,
In paucis parvis maximus Ipse Deus. —

Mit den Worten seines Nachfolgers, noch eines Mitkonventualen von ihm über sein Wirken als Pfarrer wollen wir die Auslese aus dem Rappulare schliessen:

„Vir hic, et a concionibus honorificis, et a libris editis sat multis orbi Litterario notissimus zelotissimum quoque parochum egit."

2 Sailer als Kanzelredner. — Die Festpredigt in der Kapuzinerkirche zu Riedlingen am Tage des hl. Fidelis (24. April) im Jare 1743 oder der Humor auf der Kanzel.

Ueber diese Predigt, welche um so mer von Wert sein dürfte, als sie noch aus den jüngeren Jaren Sailers, in welchen er noch nicht so bekannt war, stammt, findet sich in dem interessanten Tagebuche eines Kapuzinermönches von Riedlingen folgende Skizze, welche wir lieber gleich dem ganzen Wortlaute nach folgen lassen, da sie von einem Zeitgenossen und Mitanhörer der Predigt geschrieben ist:

„24. April 1743 concionem habet P. R. Sailer. — Riedlingae pro festo B. Fidelis Martyris die 24. April. in sacro fratrum capucinorum ambone ad populum copiosissimum dixit famosissimus aevi sui concionator P. R. Sebastianus Sailer Canonicus Marchtallensis et tum temporis S. S. Canonum Professor. Nullus hominum huius ab alloquio tristis abiit, tanto enim, ac tam frequenti sale suos sermones tingere suevit, ut vel ipse videret Heraclitus. in thema concionis suae assumpsit illud: Ecce verus Israelita, in quo dolus non est. Cives Riedlingani Mercaturae dediti per jocum dicuntur passim judaei baptizati; hos igitur (nec enim sine aculeo dicere poterat) egregie habuit demonstrando, dass der hl. Fidelis gebürtig von Sigmaringen in Schwaben seye ein ehrlich und redlicher Schwabe."

Diese Redeskizze zeigt treffend, wie Sailer den Humor auch auf der Kanzel, in einer keineswegs störenden, oder gar entweihenden Weise zu kultiviren verstand. Eine reiche Ausbeute bieten in dieser Richtung seine gedruckten in späterer Zeit gehaltenen Reden und empfelen wir sie dem Herrn Verfasser eines neulich (in Verlag von Fr. W. Grunow in Leipzig 1877) erschienenen Buches „Witz und Humor im deutschen Volksthum" angelegentlich, welcher zwar in einem eigenen (dem 14.) Kapitel den Humor auf der Kanzel abhandelt, den Namen Sailers aber nicht einmal erwänt.

Sailer war und blieb eben Humorist durch und durch und konnte diese seine Hauptader nie verläugnen. Als ihn einst sein Abt — es ist dies eine noch ungedruckte Anekdote — „auf dem Zuge hatte", gieng er auf diesen, wie er gerade zu Pferde ge-

stiegen war, zu und streichelte dasselbe mit der Bemerkung: „Armes Tierle! du dauerst mich!“ Auf des Abts verwunderte Frage nach der Bedeutung dieser Rede meinte er schmollend, er wisse wol, wie es seie, wenn Einen der Abt reite, — sprachs und entfernte sich. — Wollte man ihm in Dieterskirch oder in Obermarchtal ein Denkmal, und wäre es auch nur ein Medaillonbild, errichten, welches er, der oberschwäbische Hebel, schon längst mer wie mancher andere verdient hätte, so müsste in seinem Antliz sein treuer Kamerad Humor mit einem schalkhaft gutmütigen Zuge mit zum Ausdrucke gebracht werden.

Ulm Justizassessor Beck

Zum Strassburger Freischiessen von 1576

Fischarts „glückhaftes Schiff“ mit seiner Verherrlichung der Hirsebreifart der 54 Züricher auf das grosse Freischiessen nach Strassburg am 20. Juni 1576 wird das Interesse für dieses an sich unbedeutende, aber in Schweizer und Elsässer Chroniken des 16. und 17. Jarhunderts fast nie übergangene Ereignis auch in weitern Kreisen wol niemals gänzlich verschwinden lassen. Ist es daher nur zu billigen, wenn die Litteratoren seit Bodmer [1]) bemüht waren alles sonst vorhandene historische Material über den Gegenstand dieses ernsten aber an poetischen Schönheiten reichen Gedichts unseres grössen Humoristen ans Licht zu ziehen und zu verwerten; so darf man andererseits doch billig über die Art und Weise erstaunt sein, mit der dies bisher geschehen ist.

Der Badensche Hofrat F. D. Ring veröffentlichte darüber schon 1787 eine eigene 156 Druckseiten starke Schrift, die unterhaltend und vielleicht auch geistreich sein sollte, aber durch einen sonderbaren Zufall erst von S. 131 an auf das kömmt, was bei genügender Ausnuzung für die Local-, Cultur- und Litteraturgeschichte nicht one Nuzen gewesen wäre: nach Verschwendung von acht Bogen Druckpapier muste er sich jedoch nun im Interesse seines Verlegers auf eine magere bibliographische Beschreibung seines reichen Quellenschazes beschränken.

Mit dem besten Willen der Sache selbst beizukommen trat dann Hans Rudolf Maurer an diesen heran, welcher von einem gleichzeitigen Sammler — ein seltenes Beispiel in so früher Zeit! — dem Chorherrn und Archidiaconus Johann Jacob Wick († 1588)

---

1) Dieser hat das Verdienst in seiner Sammlung kritischer Schriften, Zürich 1741 ff. zuerst wieder auf Fischart und die Schönheiten seines Gedichts hingewiesen zu haben: Ring, Ueber die Reise des Züricher Breytopfes S. 54. 70 ff.

mit Eifer zusammen gebracht war [1]), studierte ihn auch genau und alles Uebrige dazu, dessen er an Ort und Stelle habhaft werden konnte: aber seine breitspurige mit dem Jare 1255 beginnende Darstellung der gewonnenen Resultate, die Wichtiges und Unwichtiges mit gleicher patriotisch-philosophischer Sauce begiesst, wird dem Leser stellenweise zur waren Pein, — abgesehen davon dass sie das gerade vom litterarhistorischen Standpunkte aus Wünschenswerteste, die Quellenmitteilungen, als unwesentlich bei Seite lässt.

In diesem Jarhunderte (Zürich bei Meyer und Zeller 1856) bearbeitete dann Adolf Weisser den viel behandelten [2]) Stoff auch noch populär in den „Volksgeschichten aus der Schweiz", „die Menge der belletristischen Planlosigkeiten, wie er S III sagt, womit wir Jaraus Jarein überschüttet werden, durch ein Unternemen zu unterbrechen, welches für Solche, deren Gaumen einer kräftigeren Kost nicht abgestanden ist, durch das Detail der kulturhistorischen Züge den Reiz der Novelle . . . . . bieten dürfte"! Schon die Vorrede wimmelt von nichtssagenden Phrasen und halbverdauten Gedanken: sein „mühevolles Studium" (S. V) bei Abfassung dieses Opusculums beschränkt sich auf ein Verarbeiten der Mitteilungen Rings, Maurers und des Fischartischen Gedichts in Hallings Ausgabe, mit den Zusammenstellungen einer handschriftlichen Chronik Johann Hallers von 1615 auf der Züricher Bürgerbibliothek, die auch eine Abschrift von Dr. Jörg Kellers „Warhaffter und Eigentlicher Beschrybung der glücklichen Schiffart" mit Bruchstücken anderer Quellen enthielt. S. VII. Den Aufenthalt der von Ring beschriebenen HSS. und Drucke aus Wicks Sammlung kennt des Züricher Autor nicht, — oder sind diese nicht mer in der Stiftsbibliothek vorhanden? Der Katalog der Bibliothek der Cantonal-Leranstalten in Zürich vom Prof. O. F. Fritzsche (Zürich 1859, 8), der wol darüber genügende Auskunft geben wird, ist leider in Berlin nicht vorhanden, wie man es denn überhaupt oft zu bedauern hat, dass sich von den nicht in den Handel gegebenen gedruckten Katalogen schweizerischer und süddeutscher Büchersammlungen auch auf unsern grössten Bibliotheken in Deutschland verhältnismässig wenig vorfindet.

Jedenfalls darf man nun wol hierüber nächstens einige Auskunft erwarten, nachdem auch Rudolf Reuss jüngst bei Gelegenheit seiner verdienstlichen, wenn auch nicht gerade sonderlich wert-

---

1) Ring S. 145 und 149 ff.

2) Eine ziemlich vollständige Bibliographie bei R. Reuss: Zur Geschichte des grossen Strassburger Freischiessens. Strassburg 1876, S. 71. Urkundliche Mitteilungen auch in F. J. Stalders Fragmenten über Entlebuch II (Zürich 1798) S. 275 ff. (Ueber den in dieser Zeitschrift IV, 1 behandelten, ‚Kiltgang' dort a. a. O. II, 3 ff. ebenfalls ein Aufsaz Stalders).

vollen Mitteilungen „aus den Strassburger Ratsprotokollen“ das Verlangen nach den Quellen des Züricher Chorherrnstifts ausgesprochen hat.

Dass übrigens die von Maurer benuzten in Zürich nicht mer vollständig auf zu finden sein werden, glaube ich aus einem Bestandteile der von Meusebach'schen Sammlung auf der kgl. Bibliothek in Berlin schliessen zu müssen. Es ist dies eine jezt mit Ms. Germ. 8. 218 bezeichnete Handschrift [1]), deren Maurer S. 62 Anm. * für die Behauptung „Hans im Weerd genannt Ziegler sei der Urheber der Schiffart gewesen“ mit den Worten gedenkt: „Nach einer handschriftlichen Nachricht von 1606, worin das Reisejournal (Jörg Kellers) als eine wieder aufgefundene Seltenheit dem Statthalter Ziegler dediciert wird.“ Vgl. dazu S. 63, Anm. *, wo es ergänzend heisst: „Von (Jörg Kellers, eines Arztes,

---

1) Dieselbe Bibliothek besizt noch eine zweite ebenfalls früher Herrn von Meusebach gehörige, jezt mit Msc. Germ. 217 bezeichnete Hs. Briefe eines Hirsebreifarers über Erlebnisse bei Gelegenheit des Strassburger Schiessens von 1576 enthaltend. An ihrer Echtheit hat bis jezt Niemand gezweifelt. Sie bestet aus 18 alten Blättern, von vorn bis hinten in fester gleichmässiger Schrift des 16. Jhts.; auf der Rückseite des aus einem Pergamentblatte bestehenden Vorderdeckels ist ein Wappen eingeklebt und darüber stet anscheinend von etwas jüngerer Hand, wie die in der Hs.: „Ex libris Conradi Grebellij Tig. Helvetij Anno CIↃIↃCXXXIII.“ Die mit genauster Berücksichtigung alles bekannten historischen Details gemachte Erzälung ist schlicht und einfach, durchaus in der Sprache des 16. Jhts., aber trozdem darf diese „Abgschrift der briefen, die min lieber bruder Thomas zur Linden an mich nach Bremen gschriben hatt“ für weiter nichts gelten als eine mit grossem Geschick zu Stande gebrachte, sicherlich eine lange Kunstübung voraussezende moderne Schepfung. Es ist, wie ich durch Herrn Fr. Staub in Zürich aufmerksam gemacht erst spät einsah, das Originalmsc. Martin Usteri's zu seiner zuerst in den Alpenrosen von 1819, alsdann in seinen Werken 1831 abgedruckten, dort aber verhochdeutschten Erzälung „Thomann zur Lindens Abentheuer auf dem grossen Schiessen zu Strassburg 1576.“ Der Dichter ist bei uns in Deutschland unbekannter, als seine Dichtungen es verdienen — und ich hoffe ihn demnächst in dieser Probe kostümgerecht vorzulegen.

Ueber Usteri's sonderbare Liebhaberei und staunenswerte Kunstfertigkeit, nahen Freunden gegenüber den waren Ursprung seiner Neu-Antiken zu verschleiern, berichtet das Nähere Hess in seiner Ausgabe der Dichtungen I, S. LXXVII und III, S. 154, 155, wie denn dieser auch selbst in der Vorrede zu seinen altdeutschen Erzälungen stets auf seine Urheberschaft verzichtet: s. I, 191. II, 379.

Herrn von Meusebachs Hs. übrigens für die alte Vorlage der Usterischen Erzälung zu halten, wie dieser vielleicht getan als er sie mit andern Bestandteilen der Bibliothek des Dichters erwarb, möchte nicht angehen. Schon das Vorkommen der Namen Schinz und Usteri in der Hs. spricht dagegen; es wäre mer als wunderbar, wenn diese Familien auch schon damals in Zürich existierten.

gelerten Professors und Chorherren) Reisejournal, das er seinem Collegen, Chorherrn Wick als einen Marktkram von Strassburg überschickte (vgl. Ring S. 145), liegen drey Recensionen der Erzälung zu Grund: die wickische Copie auf der Stiftsbibliothek, die hallersche in seiner Chronik auf der Bürgerbibliothek [1]) und eine dritte, *Hans Schweizers* von 1606, der sie . . dem Statthalter Ziegler, als Urheber der Tat dedicierte."

Hans Schwytzer, wie Weisser S. 4 sagt: „der Stabenknecht zur Saffran", unterzeichnet sich Bl. 3a zwar mit seiner ungeübten und schlecht lesbaren Hand: Hanß Schwitz, sein Name wird aber sonst überall übereinstimmend HannsSchwytzer geschrieben, und eine andere Person dieses Namens kommt unter den Hirsebreifarern nicht vor; da er sich ferner in dem Namenverzeichnis der glückhaften Schiffer S. 20 mit „Hanß Schweytzer" auffürt, so kann an der Identität der Person wol kein Zweifel sein.

Die HS. bestet aus 21 paginierten Blättern in kl. 8., die beiden lezten sind leer und neu; auch vorn sind zwei neue vorgesezt.

Ich glaube nur das Wesentlichste hier ausheben zu sollen [2]).

Bl. 1a beginnt: „1576 | Dem Fromen | Ehrenvesten fürsichtigen vnd Wei- | sen Herren Johann | Ziegler, Statthalter | vnd deß Raths der | loblichen Statt | Zürich, meinem | hocherenden (so!) gnädi- | gen herren vnd | lieben Zunfftmeister. | "

Bl. 1b:] Ehrenvester, fürsichtiger, vornemmer vnd weiser gnädiger herr statthalter, auch getrewer lieber zunftmeister! Nachdem vnd diser tagen in meiner bibliothec noth halben etwaß gsucht, ist mir disе gegenwärtige lobliche schiffart in die händ kommen; bin ich hierüber vervrsacht worden, meinem hochehrenden gnädigen herren vnd getrewen zunftmeister söliche schiffart zu übersenden. Vnd daß fürnemblich darumb, daß der herr statthalter an diser glücklichen schiffart die eintzig vrsach gewesen ist, daß söliche ehrengesellschaft sich [2a] vnder einander verbunden mit dem herren auf daß wasser zu begeben. Hat der herr allen kosten, so hierüber gangen, außgeben vnd bezahlt . . . . . Dargegen von einem ehrsamen weisen rath diser weitberümten statt dem herren statthalter zu groser dankbarkeit ist solicher vnkosten widerumb erlegt, nebend andern ehrenämptern gleicher gestalt ist begabet worden.

---

1) Es ist dies wol die von Weisser benuzte HS.

2) Interpunction und Sazabteilung rürt von mir her, auch sind die regellos gesezten grossen Anfangsbuchstaben unterdrückt und die ärgsten Auswüchse der wilden Schreibung beschnitten, one jedoch irgendwie dem Lautbestande zu nahe zu treten.

Als sonder- [2b] lich deß bawmeisterampts, wie auch der grafschaft Kyburg vogt, die euch mein herren in die sechs jahr lang vertrawt . . . . . Hienebend bitte ich den herren statthalter . . . mich vnd die meinen, wie daß der herr das selbige je vnd allwege bishar gethan, also [3a] fürohin in gnaden befohlen sein lassen . . Datum den 12. Septembris 1606.

E. E. V. W. vnderthäniger Hanß. Schwitz.

Bl. 4a:] Vff Mittwochen den 20. tag brachmonats ao. 1576., am morgen zwüschent ein vnd zweye ist daß schiff, darinnen der warm hirsch in einem 120 ℔ hafen in ein stendelin gestelt — damit er desto warmer bleibe, auch sich niemandts angemeltem hafen brante — angefahren an dem Helmhauß, seind darinnen zu beyden seiten 18 zugruoder gewesen, an jedem ort 9. Ist man also gefahren mit dromen vnd pfeiffen vnd auch trompeten durch die statt hinauß biß schier hinab gehn Höngg: da hat man zu beiden seiten an- [4b] gefangen ziechen. Es seind auch etliche schüß geschehen auß dem brüglin im Hard, von Mr. Lienharten Vögelin, so ihme zugehört.

Vnd ob sich die sach ließ ansehen, als ob es ein nebel wolte geben, so ist auch der Bißwind[1]) darhinder kommen vnd hat jn von vns ab sich triben, also daß es vnder vns allweg ist heiter worden. Seind also glücklichen kommen bis gehn Lauffenburg: da hat man zugelent, vnd die standen[2]) mit dem warmen hirschhafen sampt den ruoderen vnd semelringen hinvnder getragen in daß ander schiff, daß dan vor etlichen tagen [5a] durch den Lauffen gelassen ward.

Als wir nun newe steurleut genommen, seind wir glücklich fortgefahren vnd wol durch Hellhaggen bei Reinfelden kommen. Da einer auff der brugg zu Reinfelden gestanden vnd einen stotzen mit weisen Elsäser an einer schnur gehebt vnd jn hinab gelassen: ist von einem in dem schiff erwütscht worden, haben jn außgetrunken.

Zu Reinfelden vnder der brug hat man zugelendt vnd ein wenig still gehalten, bald aber wider fortgefahren vnd zeitlich vnder der R(e)inbrugg zu Basel hindurch gefahren [5b]: da dann vnsere eydgnossen von Basel drey stücklein auf den redern auf der Reinbrugg gehebt vnd die selbigen lassen abgehen, auch auß anderen zweyen türnen vns zu ehren geschossen.

Es seind auch die steurleut in einem kleinen weidling auf dem R(e)in herzugefahren vnd in daß schiff kommen, auch hat vns herr Christoffel Danner ein grosen krug mit wein samt welschen würsten, brot, rätich vnd saltz zugeschickt, welches dan vns wol bekommen ist. Hiemit seind wir also gefahren mit verlangen

---

1) Nordostwind: Stalder I, 173.
2) Stellfass, Ständer: Schmeller II², 768.

[6a] auf Breysach; dann der Rein von Basel nicht mehr so streng laufft, als ob Basel.

Als wir nun Breysach ersehen, seind wir sorgfältig gewesen, ob vns nicht die selben steurleut saumten: aber sobald sie die trompeten vnd trommen gehört, seind sie vns entgegen gefahren in einem weidling vnd seind in daß schiff kommen. Vnd die steurleut von Basel seind abermahlen glücklich fortgefahren.

Dieweil es aber anfieng spat werden, fragt ich den einen steurmann, ob er vermeinte, daß wir noch tags möchten gehn Straßburg kommen [6b] — sprach er, man führte mit einem lastschiff in 8 stunden. Da vermeinte er: daß schiff führe dermassen schnell darvon, daß man bey gutem tagszeit würde gehn Straßburg kommen.

Solichs alles gab allen denen im schiff ein herz, daß ihr einer für den anderen tapferlich begert zu ziechen an den ruodern oder rimen, wie sie es nennen.

Als wir nun ein zeitlang gefahren, haben wir die spitz von dem münsterturn zu Straßburg gesehen, vnd seind also vngefehr vmb halbe neune oder nicht vil über die achte gehn [7a] Straßburg kommen. Im hinjnfahren durch den arm so in die statt geht, haben wir semelring außgeworffen den kindern, so vns glücklichen zuschreyen; welche ring auch von den alten seind auffgelesen worden vnd von etlichen als für heiligthumb seind gehalten worden!

Wie wir nun in der statt zugelent, haben sie zwei herren deß raths zu vns geschickt vnd vns im namen der herrschaft heisen willkommen sein. Vnd seind also durch die vile deß volcks auf deß ameisters stuben geführt worden, da die stett- vnd ameister vnser mit dem essen ge- [7b] wartet vnd vns freudlichen empfangen, auch am langen tisch zu beyden seiten je ein Züricher vnd ein Straßburger gesetzt!

In disem hauß was die musica zum allerbesten gerüst mit posaunen, zincken vnd lebendiger stimm.

Als wir nun zu tisch gesässen, hat man auch den hirschhafen dahin getragen, vnd hat jn der diener auf der ameisterstuben aufgethan vnd in kleine blätlin angericht — welcher noch so warm gewesen, daß er einem an die läffzen gebrent hat [8a]! Man hat auch der statt- vnd ameisteren haußfrawen darvon geschickt; es seind auch etliche schwangere weiber für den schranken kommen vnd haben darvon begert.

Daß nachtmahl hat gewärt biß nach dem einen nach mitternacht, vnd mit lieblichen sprüchen vollendet; vnd haben vns die stett- vnd ameister mit harzliechtern zu vnser herberg „zum hirzen“ begleitet.

Morgendeß auf Donstag den 21. Junij seind die zwen verordneten herren zu vns kommen vnd habend vns mit trommen [8b] vnd trompeten auf den schießblatz geführt.

Auf disem schießblatz haben sie vns zeiget die bogenschieset, (so!) welcher gemacht daß man hat können den tetsch[1]) vmbwinden: wan sie all geschossen haben, da hat man die böltz am hindern teil außgezogen vnd haben die schützen vornen widervmb angefangen zu schießen! Es ist auch ein schöne Fortuna gar künstlich geschickt auf dem gehäuß gestanden, welche [sich] mit dem sägel den vier schützen nach vmbgewandt worden; vnd wan sie den schützen den rücken kehrt, so haben [9a] sie jre schüß gethan, vnd seind zwen lewen herfür kommen vnd haben den tetsch verdeckt: vnd ist der tetsch vmbgewendt worden vnd ist die Fortuna auch vmbgangen. Darnach seind die lewen wider gewichen vnd habend die schützen wiederumb angefangen zu schießen.

Darnach habend sie vnß auch auf das schützenhauß der büchsenschützen geführt, vnd in die aufgespannen (so!) zelten hin vnd wider geführt.

Auf solches seind wir wider hinder sich geführt worden auf der bogenschützen gewonliches hauß, welches zu eng were gewesen zu diesem haupt- [9b] schießen; darumb daß andere — wie gemelt ist worden — auf der buchsen blat ist aufgericht worden.

Daß gewonlich bogenschießen ist in einem lustigen garten, darinn vil baum vnd weinräben daran standen wachsende. Es seind auch öhlbäum darin sampt einem lauffenden brunnen von hüpschen kindlen[2]), von welchen an vilen orten waßer vßsprützen.

Darnach haben wir die zwen verordneten herren mit vns zum jmbis genommen in vnser herberg.

Nachmittag hat man vns geführt in daß zeughauß, da [10] allerley stück groß vnd klein vnzahlbar gesehen werdend. Vnd lag ein new vngefasst stück allein da, daß ist 10 schuch lang, item von harnisch vnd spießen ohne zahl. Insonders aber seind da einige doch lange stück auf räderen, seind eisen, doch wol gemacht.

Darnach haben sie vns geführt auf die kornschütten, auf welcher noch ein zimlicher vorrath ligt, vnd haben vns geben roggen, der 50 jahr alt ist.

Demnach haben sie vns in ein ander alt hauß geführt, darin ligt vil salz in großen kästen, alda ist salz 197 jahr alt!

[10b] Als nun spatt war, seind wir zum essen gegangen, dan vns herr burgermeister Brām sampt den andern büchsenschützen von Zürich zu gast geladen auf der schniderzunft.

Auf Freytag den 22. Junii seind die verordneten abermahlen kommen, haben vns in daß Münster geführt und alda daß vhrenwerk lassen angehen, daß auf den zimbalen die psalmen geschlagen.

---

1) Scheibe: Maurer, S. 42 Anm. **** und die Abbildung S. 48.
2) Kindlelē Ms.

Darnach seind wir auf den turn gegangen vnd hat man vns da ein kostlich morgenbrot lassen rüsten von salmen [11a] vnd hüneren. Wir seind gesessen in einem egg des turns ob einem steinenen tisch, vnd wiewol es allenthalben geregnet so ist doch kein tropfen auf vns gefallen, ob wir gleich vnderem blosen himmel gesessen, dan der wind hat den rägen von vns abgetragen.

Darnach habend wir die orglen besehen vnd hören schlachen, da wir gesehen den Roraffen von Straßburg: ist ein mann in roth vnd weiß[1]) kleidet, hat ein trompeten im mund, vnd wan die orglen geht so trompetet er stark mit zitteren [11b] auf der rechten seiten. Auf der anderen seiten stecht ein alter mann auch in roth vnd weiß gekleidt, der hat einen grawen bart vnd er schütte(l)t den kopf, wan der ander trompetet.

Nach disem hat man vns geführt in die sacristei vnd hat vns daß einhorn gezeiget, welches so lang als ein zimlicher mann mit dem arm ob sich reichen mag; hat aber keinen spitz, dan er vor etwaß jahren darvon kommen ist.

[12a] Als wir nun dises alles besehen, hat man vns in die cantzley geführt, da etliche stätt vnd ammeister bey einander waren; haben vns ihre rathstuben gezeigt vnd darauf freundlichen angesprochen, daß wir den Sambstag vnd Sontag wollen bey ihnen verharren. Aber es hat herr statthalter vnd ein gesellschaft für besser angesehen, daß man ihnen fleißig aller ehren danke vnd freundlich vrlaub von ihnen begehren soll.

Da[2]) haben sie ein gesellschaft auf morgen zu jmbis wider [12b] auf die ameisterstuben geladen zum essen, welches wir ihnen zugesagt.

Sie haben vns auch in den marstall geführt vnd die pferd lassen sehen, auch haben sie vns geführt in ihr spital, da alles ordenlich gerüst: vnd haben vns hundertjährigen wein zu trinken geben. Solches hat sich lang verzogen; vnd seind darnach wider auf die ammeisterstuben geführt worden, da vns meister Felix Würtz der spitalschärer zu gast geladen.

Die Erzälung reicht bis Bl. 18b, dann folgt Bl. 19a—21b das Namensverzeichnis derer, „so in disem Schiff in einem tag von Zürich gehn Strassburg gfaren seind."

Alles begiebt sich, wie Maurer auf Grund seiner Quellen erzält hat, auch die Verabschiedung geschieht wie M. Usteri in seiner das genaueste Quellenstudium bezeugenden Novelle erzält, Sambstag den 23. Junij Bl. 13a ff. Der Raum gestattet hier nur noch die Scene mit Sturm auszuheben: „Hiemit hat man den zedel darinnen vnser aller namen [14b] gestanden angehebt zu lesen,

---

1) Die Pritschenmeister auf dem Schiessplatz waren auch „weiss vnd roth bekleidt fast wol als man die narren billig soll." Maurer S. 43. Roth und weiss ist die Strassburger Stadtfarbe: Reuss S. 26, 1.

2) Daß Ms. l. Des?

vnd ist alda gestanden herr Sturm der ameister vnd die stättmeister, vnd hat alle male einen fahnen genommen sampt einem seckel vnd dem gelesnen in die hand geben mit disen worten: „Ich wünsche dem herren vil guts vnd ein glückliche heimfart!“ . . . .“

Von dem über das Strassburger Freischiessen bekannten Materiale sind also ausser Fischarts Gedicht mit dem „Schmachspruch“ und „Kehrab“ gedruckt:

1) Die Verse am Speyerbad zu Strassburg: Ring S. 35. Maurer S. 75. Weisser 80.

2) Rudolf Walthers Argo Tigurina: Ring S. 42.

3) Die Inschrift des Kelchs, den die Hirsebreifarer aus den erhaltenen Schaumünzen machen liessen: Maurer S. IX, Anm. *

4) Verschiedene Legenden und Abbildungen von Schaumünzen: Ring S. 1. Maurer S. IX. 39. 41, Anm. **

5) „Lobspruch | Der Freyen Reychstatt | Straßburg zů ehren gestelt, darinn | gemelt wirt jres harkommens, sampt | einer ritterlichen that eines Schiessens, | was sich im anfang vnd jngang | zů getragen hat, gar lustig | zů hören. | (Wappen). | Von mir Vlrich Wirry geborner Burger | zů Araw meiner gnedigen Oberherrn zů | Bern, vnd üwer aller allzeit gůt- | williger Diener. | Getruckt zu Straßburg bey Niclauß Wyriot. | M. D. LXXVI. 8 Bl. mit Custoden und Signaturen. Exemplare in Zürich und Berlin. Der Spruch (= Ring 132, II), vollständig abgedruckt — nicht teilweise, wie Reuss S. 74 behauptet — in Meusels Histor. literar. bibliogr. Magazin IV (Zürich 1791) S. 65, ist nach E. Wellers Angabe im Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit 1860 S. 442, vgl. Annalen I, 334 Nr. 213, eine neue Ausgabe mit verändertem Titel von „Hauptschiessens Anfang, so man zu Straßburg gehalten, in rymen gestellet durch Vlrich Wirry von Arow, zu ehren einer loblichen Freystat Straßburg, im Jar 1576.“ Am Ende: „Getruckt zu Basel bey Samuel Apiario. 1576“, 8°, in Lucern. Warscheinlich ist jedoch das Verhältniss ein umgekertes.

6) Ausschreiben der Stadt Strassburg eines doppelten Schiessens halben, mit dem Stahl vnd der Ziehlbüchse . . . Straßburg, 18. Febr. 1576, Folioblatt: Reuss S. 55 ff., vgl. 72, 1. Der bei Ring S. 131, I gegebene Titel war wol nur ein geschriebener.

7) Verordnung und Mandat des Meisters und Raths von Strassburg. 9. Mai 1576. Folioblatt: Reuss S. 68 ff., vgl. 72, 2.

8) Die Verhandlungen des Strassburger Magistrats[1]). Die

---

1) Die Veranstalter des Schiessens traten im Rat, wie es scheint, wenig offen hervor: Reuss S. 3, 1. Der regierende Ammeister hatte ein persönliches Interesse bei diesem Feste, a. a. O. 15, 5. Dass Strassburg wiederholt und zulezt in Worms den Kranz erhalten — Reuss S. 1, 3 und 2, 1 — sagt auch Fischart, Kurz II, 230 V. 613—615,

des Züricher Ratsmanuals, wie die handschriftlichen Stücke der Wickschen Sammlung (Ring S. 143 ff. Nr. 15—22) hat wenigstens Maurer für seine geschichtliche Darstellung durchgesehen: S. IX. So concentriert sich das litterarhistorische Interesse auf den noch unbekannten „Lobspruch über die wytberümpte . . . schiffart vnd ritterliche That einer ersamen burgerschafft der loblichen Statt Zürich, so in einem Tag vonn Zürich an bis gen Strasburg in schneller yl gfaren sind" (Ring 140, XII) und vor allem auf die verschiedenen Ausgaben des „Schmachspruchs" und seine 5 Beantwortungen, mit Einschluss der Fischartischen.

Was den ersteren anbetrifft, so scheint die Originalausgabe desselben bis jezt nicht [1]) aufgefunden zu sein, welche zur Erforschung des nach gewönlicher Anname anonymen Verfassers sehr nüzlich wäre: wir kennen ihn aber aus Fischarts Büchlein und dessen Nachdruck [2]): Ring S. 136, V. Kurz II, 211 ff. Eine

freilich in einer Verteidigung gegen eine wol begründete Anklage. Uebrigens ist dieses Wormser Schiessen von 1575 auch besungen worden, von Lienhart Flexel: Gödeke, GR. 293, 22, d. Die Frankfurter lösten den ihnen in Strassburg aufgesezten Kranz (Reuss S. 22) erst 1582 ein: F. Kelchner, Drei Frankfurter Schützenfeste. Frankf. 1862 S. 7. Die dort abgedruckte Einladung erinnert oft wörtlich an die Strassburger und beweist das Formelhafte derselben, von dem Maurer S. 40 spricht.

1) Weissers Angabe S. 138 ist wol kritiklos aus Ring a. a. O. abgeschrieben.

2) ‚Nachdruck' wie man seit Herrn von Meusebachs Recension der bekanntlich nach B gemachten Hallingschen Ausgabe zu sagen pflegt, ist nicht das richtige Wort, da sowol A wie B aus Jobins Officin stammen. Der CATALOGVS NOVVS | NVNDJNARVM | VERNALJVM FRANCOFVRTJ | AD MOENVM, ANNO M. D. LXXVII. CELEbratarum . . . GEORGJJ WFLLERJ | . . | Verzeichnuß fast aller neuwer Bücher, | welche seyther der nechst verschiener Herbstmeß, biß | auff diese gegenwertige Franckfurter Fastenmeß in | offenlichem truck sein außgangen | Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, | bey Georg Raben. | M. D. LXXVII | in 4. (= Messkat. Nr. 26 der kgl. Bibliothek in Berlin) führt nämlich Bl. D 2a an: 1577. Ein Lobspruch, von der glücklichen vnd wolfertigen Schiffahrt, einer Bürgerlichen Gesellschaft auß Zürich, auff das außgeschriben Schiessen gen Straßburg den 21. Junij deß 76. Jars, nicht viel erhörter weiss vollbracht. Dazu einer nedigen verunglimpffers schandtlicher Schmachspruch, von gedachtem Glückschiff, Sampt desselbigen notwendigem Kehrab ist gethan worden. 4. Straßburg bey Bernhard Jobin. Es ist dies, wie das falsche Datum der Fart beweist, der zweite Druck, welcher nach Verkauf des ersten aller Warscheinlichkeit nach 1576 erschienen, ohne Fischarts Mithilfe bei der Correctur, in der Jobinschen Officin gemacht wurde, und zeigt indirect im Verhältnis zum ersten, wie sehr Fischarts Ueberwachung bei gewissen, seine eigne Schreibung darstellenden Drucken war. Herr von Meusebach hat in ein jezt der Bibliothek gehöriges Exemplar der Hallingschen Ausgabe alle Va-

zweite Recension — nicht das Original, wie aus den beigegebenen Versen Domini Gualtheri bestimmt hervorgeht — fürt Ring unter den Wickischen Stücken als handschriftlich (S. 137) mit dem Titel: „Unerhört Wunder von einem küwarmen Prey uff das klein Strasburgisch Jubeljar: Datum in Eil, gesandt wol 40 Meil, Anno 76. Entworffen durch Stentzlen von Begaw, genanndt Seltzsam Witz, geborner Düppel zu Nimmerklug u. s. w." auf: S. 138, VII. Wie Ring kurz vorher die in Fischarts Büchlein hinter einander stehenden vier Stücke III—VI bei seiner Quellenaufzälung selbständig numeriert, one darauf zu achten dass sie zusammen gehören; so scheint er auch bei Nr. VII und VIII verfaren zu sein.

Uebrigens sehe ich gar keinen Grund, weshalb Stentzel von Begaw (Pegau?) etwas Anderes als der Autorname sein soll; es käme nur darauf an Näheres über diesen Herrn Stentzel zu ermitteln.

Vor der Hand, insbesondere one Einsicht der bereits erwänten Nr. VII und VIII, wie der folgenden IX—XI:

„Ein Gespräch zwüschent einem Schwynhirten vnd einem farenden Schüler, auch was sich eins verlornen Muterschwyns halb zugetragen, nüwlich in Rymen gstellt", Ring S. 139.

„Antwort vff den Spruch zu Schmach wider Zürich vnnd jre Eidtgenossen, auch wider ein hochgeachtete Oberkeit zu Straßburg", Ring a. a. O.

„Des Schalksnarren Anrede an den zu bestrafenden Schmähschrift Verfasser", Ring S. 140,

muss ich mich aber bescheiden und lege hier selbst das der Hauptsache nach zurück, was sich aus Fischarts Auslassungen bei aufmerksamer Lectüre unter Combination mit den eignen Angaben des Schmachspruchdichters ergiebt. Die Stücke VIII—XI müssen eben noch manches interessante Detail enthalten, wie sich aus Weissers Angaben 83 ff. nach den Fragmenten in der Hallerschen Chronik auf der Züricher Bürgerbibliotek ergiebt, der mir übrigens hier auf Kothurne seiner geschichtlichen Constructionen am besten gefallen hat.

Er sagt S. 87: In dem „Gespräch zwüschent einem Schwynhirten vnd einem farenden Schüler" werde noch gesagt: nach Gestalt und Art zu schliessen, dürfte der Schmachspruchdichter aus einem Dörflein sein, welches ein wenig beiseits liege, wenn man für Ensisheim niederfahre. Das Dörflein heiße Alten-

---

rianten des ersten Druckes eingetragen und so treffend Fischarts Weise charakterisiert. — Die von Kurz II s. XVII angeregten Zweifel unter Hinweis auf Draudius erklären sich aus obiger Angabe gleichfalls, da die Ausgabe A in den Messkatalogen nicht vorkömmt.

haß. Ensisheim aber war österreichischen Ursprungs, vgl. auch S. 92.

Maurer hat diese Frage leider nicht erörtert und auch den Gegenstand nur flüchtig gestreift: S. 95. Ring aber sagt von dem Schanddichter allein (S. 136), dass er ein „Notarius oder eines Notarius Schreiber gewesen zu sein" scheine: „ein dummeifriger Katholik", der „über das Zutrauen der protestantischen Strassburger zu den protestantischen Zürichern über ihre beyderseitige nachbarschaftliche Freundschaft und Liebe . . neidisch und missgünstig gewesen." Seine Angaben finden einiger Massen Erklärung aus Fischarts ‚Kehrab' bei Kurz II, 215:

Er sicht etwas schreiberisch V. 46, vgl. V. 71. 110. 731. 738. Er kan Notiren vnd koppieren V. 48, vgl. 333. 538. Ist nur ain Calmäuser V. 494, kann nichts als Federspizen V. 498. Ain Gerichtsschwetzer V. 538, also doch wol kein Schulmeister, vielmer ein Jurist: vgl. 539 ff. Der sich Römisch nennt V. 321, bei deiner Priesterschaft Die nur am alten won stäts haft V. 303 ff., vgl. 337: dein Pfarrer, 373: dein Petrolium, 95: (Murner) sein Landmannus ist Vnd zunftbruder zum faulen mist.

Ob Fischart den Mann freilich kennt, ob er nicht alles Dieses nur vom Hörensagen weiss, bleibt zweifelhaft: vgl. V. 853 ff. Ich will jedoch noch anmerken, dass nach ihm der Spruch im Elsass gedichtet wurde: „mus sagen frei . . vom Narren vnd seim Prei, Den er jm hat im Elsaß kocht, Das er damit die Schweizer pocht" V. 101 ff., vgl. V. 659. Er war aber kein Strassburger: sein Nachbarschaft (ist) Die Stat Straßburg vnd Aidgnosschaft V. 23 ff. Als Fremden hat auch ihm Strassburg Gastfreundschaft erwiesen bei Gelegenheit des Schiessens: V. 517 ff. 600. Es ist „einer an der Thur vnd Ill", V. 117, also aus dem Delta bei Ensisheim, wo der erstere von den Vogesen kommende Fluss [1]) mit der dem Rheine zuströmende Ill sich vereinigt, der einen Landesfürsten (V. 646) hat, aber auch verheiratet ist (V. 734).

Weissers Combinationen finden also auch bei Fischart einige Begründung, wenn er auf einen österreichischen Untertan schliesst, der im Sinne der bigotten Regierung die Schweizer aus Ensisheim anfeindete: S. 92. Ich erlaube mir hier noch weiter auf den unliebenswürdigen Empfang hinzuweisen, den die zurückkerenden Hirsebreifarer dort fanden: Maurer S. 92. Jörg Schwytzers mir

1) Wenn man den Verfasser des Schmachspruchs auch in der Schweiz gesucht hat, z. B. Maurer S. 95, so dachte man bei Fischarts Stelle vielleicht nur an dem am Hochsäntis entspringenden Fluss, der [illegible] Kanton Zürich berürt.

vorliegende Handschrift gedenkt Bl. 16b ebenfalls der Sache, nennt aber als Ort des Anstosses einen andern Namen: „Montags den 25. Junii seind wir gefahren bis gehn Amheissen (so!); hat man vns da den wein nicht geschenckt, sonder den zoll abgefordert. Nachmittag seind wir gefahren bis gehn Mülhausen."

Zweifelhaft ist mir geblieben, ob Maurer den Schmachspruch des Oesterreichers meint, wenn er S. 43 Anm. ** bei Erwänung des Kuhplappertzuges (vgl. Uhland bei Halling S. XXVI, Anm.) eines „bey diesem Schiessen selbst verfertigten Schmachliedes auf die Züricher Argonauten" gedenkt. Bestimmt scheint mindestens Ehrenfried Stöber in seiner Monatsschrift Alsa 1817 S. 131 ein anderes vor Augen zu haben, wenn er in dem die Strassburger Ratsprotokolle zuerst benuzenden Aufsaze über das grosse Freischiessen von 1576 bemerkt: „So waren dämals, wie ein Gedicht jener Zeit beweist, die Strassburger unerschöpflich in Witz vnd Aberwitz über das Hirtenleben der Schweizer, und das Wort Kuh wussten sie gegen leztere in hundert Verbindungen mit Beywörtern, Zunamen u. s. w. anzubringen." Im Interesse einer Stelle des Gargantua wäre ich für gefällige Belerung ser dankbar.

Von zwei ausserdem noch bei Ring bereits aufgefürten Quellen zur Geschichte des Strassburger Schiessens vermag ich schliesslich auch noch anderwärts Exemplare nachzuweisen:

1) von der grossen, figurenreichen Darstellung auf vier aneinander zu fügenden Blättern: „Aigentliche Verzeichnus des berühmten Strasburgischen Hauptschiesens mit dem Stahel oder Armprost, dises gegenwärtige 1576. Jar . . gegenwärtiger gestalt inn truck geben vnd gefärtiget, durch Bernhart Jobin Burgern zu Strasburg . . ", die der Herr Hofrat S. 141, XIII des Breitern, in neuester Zeit auch A. Andresen [1]), Der deutsche Peintre-Graveur III (Leipzig 1866) S. 49 Nr. 105, beschrieben hat: ein schönes Exemplar davon besizt die Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel [2]); und

---

1) Andresen hat überhaupt mere unzweifelhaft von Fischart mit Versen ausgestattete Stimmersche Blätter beschrieben, worauf meines Wissens bis jezt kein Litterarhistoriker hingewiesen. Leider sagt der zu früh verstorbene Kunstschriftsteller nicht, wo er seine Exemplare gesehen und sie sind seitdem wiederum verschollen. Einige derselben vermochte ich im Laufe der Jare wieder aufzutreiben und werde sie demnächst publicieren, unter andern die „Grillenmühle", ein für die Erklärung Fischarts nicht unwichtiges Blatt, dessen jezigen Aufbewarungsort Passavants Peintre-Graveur den Freunden unseres Humoristen hätte verraten können. Herr von Meusebach hat dieses Blatt übrigens schon gesehen, wie eine auch von Passavant bereits mitgeteilte Bleistift-Notiz seiner Hand auf der Rückseite des von Naglerschen Exemplars bezeugt.

2) Dem Herrn Oberbibliothekar Prof. von Heinemann bin ich

2) von dem Gewinnverzeichnis (Ring S. 143, XIV:) „Der Glück Haff | zů | Straßburg", am Ende: „Getruckt zů Straß- | burg, durch Josiam Rihel. | M. D. LXXVI", ein solches in der v. Meusebach'schen Sammlung auf der kgl. Bibliothek in Berlin. Die kleine Schrift, 14 Blätter mit Custoden und Signaturen in 4°., das lezte Blatt leer, ist interessanter, als der trockene Inhalt äusserlich vermuten lässt.

Hinter dem fast ganz durch einen Holzschnitt eingenommenen, leider beschnittenen Titelblatt folgt zunächst ein prosaisches Vorwort, das sich über den Beschluss des Strassburger Rats, einen „Glückhaffen" neben den Schiessen auszuschreiben, über die unerwartete Beteiligung an demselben und die Vermerung der „Gewinneter" von 61 auf 275, aber auch über die damit verbundene Verzögerung auslässt — aus den Ratsprotokollen wissen wir, dass nicht weniger als 70 513 „bett oder zeddel", Geld aber nur 6580 fl. 15 sch. [1]) eingelegt waren: Reuss S. 43 — ; dann heisst es: „Auf solchen Tag, Montag den XXIII. Julij, ist mehrberürter Hafen, in beisein vnd durch insonders dazu verordnete vnd bestellte ansehenliche Regiments vnd Raths, auch verampte personen vnd junge Knaben aufgeschlossen vnd angefangen worden, die Zeddel mit gebürlicher gůtter ordnung außzunemen", und hieran schliesst sich das wol von Josias Rihel selbst herrürende Gewinnverzeichniss. Lezterer war einer der verordneten Hafenherren: Reuss S. 43. 51. Die Einzelheiten über die beabsichtigte Verlosung gab schon das Einladungsschreiben an, Reuss S. 64 ff.; warscheinlich war diese Beigabe zu den Schiessen schon eine ser alte, jedenfalls mit den angegebenen Formen schon im 15. Jarhundert übliche: vgl. F. Staub und L. Tobler in den Proben aus dem für das schweizerdeutsche Idiotikon gesammelten Materiale S. 2 unter ‚Abenteur'. Wenn übrigens hier gesagt wird, dass „ein Ersamer Raht, gleich wie inn angeregten beyden Schiessen, also auch bei dieser Hafenkurtzweil keinen vorstand, gewinn, noch vortheil gesůcht", so ist doch auf die Ratsprotokolle zu verweisen, bei Reuss S. 3, 37 und besonders S. 42. Auch die damit Betrauten erheischen (a. a. O. 48) und erhalten eine Belonung (S. 49 ff.), wie denn anscheinend die ganze Sache als eine ser wichtige vom Rate behandelt und in nicht weniger als zehn Sitzungen besprochen wurde: am 11. Febr., 27. Juni, 9. 11. 14. 16. 19. Juli, 6. und 13. August und 31. October. Die Eröffnung geschah auf dem Barfüsserplaz auf hohem Gerüst (Reuss S. 43) und zog sich nach Rihels Verzeichnis bis „Zinstag den VII. Augustj" hin.

für den Hinweis auf diesen Schaz, wie noch für so manche andere Gefälligkeit verpflichtet.

1) Am Ende des Berliner Exemplars hat eine alte Hand mit Rotstift bemerkt: »Sa. 4594 gl den." Die Differenz ist wol das vom Strassburger Magistrat „Herausgenommene".

„Hertzog Johann Casimir, Pfaltzgraff etc. (erhielt) von deßwegen jhr F. G. der mehrtheil auff einen Namen haben eingelegt, einen guldinen Schawgroschen für XX gulden", Bl. A 2b; auch der erste, zweite vnd dritte Name aus dem Hafen, wie „der nechste Nam nach der letsten gab" wurde honoriert.

Die von Niclaus Fuchs und Niclaus Meiger eingekauften „Geschirre" (Reuss 50 und 65) bestehen zum grössten Teile aus Trinkgefässen, zuweilen in den abenteuerlichsten Formen; ich gedenke auf dieselben bei der Besprechung von Grandgoschiers Schenktischdecoration seiner Zeit zurückzukommen und hebe hier nur, nach der Nummer citierend, das mir sonst Interessante aus.

Mittwoch den 1. Augusti fiel der Hauptgewinn Nr. 157: „Cleophe Yslerin, Magistri Conradi Dasypodii Professoris allhie [1]) dienstmagt, für Magdalen jhr döchterlin, gewinnt Die beste Gab, Ein verguldt Dopplet für C vnnd XV gulden." Vgl. Reuss S. 46, wo auch ein Act väterlicher Fürsorge seitens des Rats für das „Döchterlin bis es zu seinen dagen kompt" aufbehalten ist; das Gefäss wird zum Gedächtnis auf dem Pfennigturm aufgestellt: a. a. O. 48.

„Das glückhafte Schiff von Zürich" gewinnt wenig: Ein verguldt gedeckt ablang geschirrlin für XVIII gulden, Nr. 88; Ein verguldt geschirrlein ohn deckel für XV vnd ein halben gulden, Nr. 97; Ein verguldt gedeckt Pocal geschirr, für XXI gulden, Nr. 153.

„Das Gesellenschiff von Basel mit der weissen kleydung" [2]): Ein weiß schwitzgeschlagen Gläßlin für VI gulden, Nr. 61; Ein verguldt Doppelgeschirr, für XXXII gulden, Nr. 79; Ein guldenen Schawpfenning für XXIV gulden; Ein glatten gulden dreifachen Gedenckring für VIII gulden Nr. 138; Ein gulden Ketten für LXX gulden, Nr. 267.

Von Gesellschaften und Corporationen sezte ferner:

Der klein Rath zů Straßburg ingemein, 201. Die Vngelter allhie inn gemein, 242.

Die Gesellschafft in Hans Kriegers gaden [3]) auff S. Martins platz allhie, zůr grossen Kandten, auff glück, 33. Die Hafendiener sind auch hie,

Was würdt jhn für jhre grosse mühe? N. F. . . .

Ein verguldte Schaal mit bickeln, für X gulden, 164.

---

1) Conrad Dasypodius, der Sohn des Humanisten und Lexicographen Petrus, war Lerer der Mathematik; er ist berümt als Constructeur der von W. Holzmann, N. Frischlin, M. Crusius, E. Zell, Ch. Egenolph u. J. Fischart besungenen Uhr: C. Schmidt, Das astron. Uhrwerk d. Strassb. Münsters. Strassb. 1842. S. 5 ff. Allg. D. Biographie IV, 764.

2) Ueber diesen Baseler Besuch geben die Strassburger Ratsprotokolle ausfürliche Auskunft, s. bei Reuss S. 32 ff. 33. 41.

3) Kaufladen: Schmeller I², 871. Unter 37: „Der Stöffler gaden alhie"; ebenso 224.

Der Erlaubnis gemäss wurde auch viel für Andere gesezt, im Ernst und Scherz:

Daniel Hochfelder Burger allhie, für sein vberig Haußgesind, 203; Dorothea Dürrin ein Weisenkind im Spittal zů Costentz 213.

Aber auch: Andres Dieffenbecher, Schaffner zů den Barfüssern allhie, für den newen staden zů Bonn, 197; Jacob Vogler allhie, auff den Bapst zů Rom, 232 und 266. J. Hans Mattheus Mußler Nassawischer Amptmann zů Lar, für V seiner kü, 123. Hans Wilhelm ōd zů der Altenstatt bey Weissenburg, für seinen Geyßbock, 132. Claus von Berckheim, Pfründer in der Ellenden Herberg allhie, für seinen großen beschlagnen Trog, 177; Andres von Meiffen inn Sachsen, bey J. Friderich Bocken, für seins Junckhern Magt 270. Ernster gemeint ist: Diebold Böhem allhie, Gott beschert vber nacht, 183; „Auff gůt Glück", F. V. G., 234; M. Conradt Laurj Schaffner im Bruderhoff allhie, Mein vertrawen allein zů Gott, 245; Heinrich Hammerer Důchman allhie, für Bernhart Breiß, Meßbůch A. Fol. 174., 243.

Nach diesen kulturgeschichtlich interessanten Daten merke ich hier noch einige Namen an, one dass es mir weiter an dieser Stelle möglich wäre auszufüren, weshalb dies geschieht; meist sind sie mit Rücksicht auf Fischart nicht one Wert.

Herr Philips Landtgraff zů Hessen . . Ein gulden Zahnstewrer mit einem Türckiß vnd geschmeltzter arbeit, 87; F. Eleonora Gräuin von Hohenlohe, Fraw zů Langenburg Witwe, für jhren Herrn Vatter Graff Philipsen von Hanaw etc. den Eltern, 178. Herr Wolff Vngnad, Freyherr zu Sonneck, so allhie studiert, 268; Herr Huprecht (l. R. . . ?) Grave zů Eberstein vnnd Rixingen, Thumherr hoher Stifft Straßburg, 269.

Unter den Gelerten: Nicolaus Pistorius Mertestenius, 34; M. Martinus Hämmerlin, Praeceptor v. Classis allhie, 120; Doctor Niclaus Zißner, Beisitzer des kais. Cammergerichts zů Speyr, 51. Doctor Johan Sechel, Procurator zů Speyr, 125; Philips Jacob Widerstorffer für Hieronynum Wolffen allhie, 86; Herr Dydimus Obrecht, der artzney Doctor, 90; Doctor Melchior Cebitius (l. S . . .) Medicus allhie, 165; Jacob Burgawer von Kempten, 181; Elisabeth Meister Foelix Würtzen [1]) wundartzts Haußfrau allhie, 190; Frau Magdalena Doctor Johann Nervii der Statt Straßburg Advocaten haußfraw, 14; Doctor Bernhart Botzheim, Der Statt Straßburg Advocat, für F. Margareth sein ehegemahl, 158 vgl. 198; Hans Heinrich Meyer Notarius allhie, 136; Daniel Bürtsch Notarius allhie, 235; Peter Seypel schreiber an der Müntz allhie, 25; M. Michael Tewrer

1) Reuss S. 30, 1. Maurer S. 84, Anm. ****

klein Rahtschreiber allhie, für Heinrich von Lamparten seinen Schreiber 109 vgl. 19; Georg Golder der Herren Funfftzehen Schreiber allhie, 127; Michael Horcher schreiber zů Allenheiligen allhie, 137a; Hans Vlrich Rottel Cantzley verwandter allhie, 176; Heinrich Hans Rahtsbewandter allhie, 261.

Thobias Stimmer von Schaffhausen der Mahler (gewann) Ein glatten weissen Hoffbecher, ohne deckel für XII gulden, 263. Andere Künstler: Christoffel Braun der Glaßmahler allhie, 93; Barthel Hollinger Goldtschmid allhie, 8; Paulus Zwirle Goldtschmidt allhie, 104; Michael Spener, Goldtschmidt allhie, 246; Jacob Ahl Silberkremer allhie, 56; Paulus Sigrist bey Niclaus Wyriot Bůchtrucker allhie, 41.

Von Strassburger Gastwirten genannt: „Hanß Georg Keiser zům kemmelthier allhie", 81 und „Reinhart Metzger Würt zům Hirtz allhie, für Annam sein haußfraw", eine für die Züricher Argonauten wichtige Persönlichkeit! 150; vgl. auch Kurz, Fischart II, 201 V. 877.

Die namhaftgemachten Repräsentanten dreier bei Fischart eine Rolle spielenden Corporationen, der Kärchelzieher Kornwerfer und Küfer (214. 211, 256. 108, 156) will ich hier nicht nennen, wol aber noch „F. Margreth D. Michael Beuthers Haußfraw allhie, 168" und einen Vorfaren des bekannten würdigen Elsässischen Localforschers: „Ulrich Spach der Elter, Kauffhaußherr allhie, für sein Sohns fraw Vrsula Heldin", 189.

Ersterer verfasste bekanntlich die hochdeutsche Uebersezung des Reineke Fuchs: Gödeke, GR. 292, 3.

Steglitz bei Berlin

Camillus Wendeler

Sebastian Franck von Donauwerd

Einleitung und Litteratur

Wilhelm von Kaulbach hat in seinen grossartigen geschichtsphilosophischen Wandgemälden, welche das Treppenhaus des Berliner Museums schmücken, „das Zeitalter der Reformation" in einer umfassenderen Weise dargestellt, als es bis jezt von den meisten Historikern der Reformation aufgefasst worden ist: als die Entwicklung der modernen Welt und irer Ideale. In einer gotischen Kirche, vor dem Altar mit beiden Händen die Bibel emporhaltend, bildet Luther den Mittelpunkt, um in die reformatorischen Zeitgenossen und Vorläufer, sowie die politischen Vorkämpfer und Vertreter des Evangeliums. Zu dieser religiösen Reformation hat der Künstler in den Seitenschiffen auch die Banbrecher und Pfadfinder der geistigen, künstlerischen und wissenschaftlichen Reformation gestellt, und zwar in grösseren Figuren,

die den ganzen Vordergrund ausfüllen: rechts die einflussreichsten Humanisten, Künstler, Dichter und Denker, in der Mitte der Gruppe Petrarca, Erasmus, Reuchlin: links dagegen auf einen Erdglobus die Hand legend Columbus als Entdecker einer neuen transatlantischen Welt, und Martin Behaim als Verfertiger des ersten Erdglobus und rings herum staunend, sinnend, rechnend die Forscher und Umgestalter der Menschen- und Heilkunde, die Meister der Beobachtung und des Versuches, die volkstümlichen Darsteller der wunderbaren Reiche der Natur und der Menschheit d. h. sowol des Erdballs, seiner Geschöpfe, Gestaltungen und Gesetze, als auch des menschheitlichen Entwicklungsganges in Staat, Glauben, Wissen, Sitte und Gesez.

Unter diesen lezteren Männern stet dicht neben dem Schwyzer Paracelsus, dem Wunderdoctor, Alchemisten und Theosophen, der Schwabe Sebastian Franck. Beide hatten, unbefriedigt von der überlieferten Schulweisheit irer Zeit, den Mut mit eigenen Augen, Gedanken und Gefülen wissbegierig die Natur und den Menschen zu beobachten und zu erkennen, und versuchten von „Gottes Geheimnissen" tief ergriffen des Daseins Rätsel zu erklären und zu begreifen.

Franck ist nicht blos der Verfasser der ersten Universalchronik, der ersten Geographie, der ersten Geschichte Deutschlands in deutscher Sprache, er ist auch der erste Vertreter allgemeiner Gewissens- und Geistesfreiheit und der eifrigste Bekämpfer jeglichen Papstums. Ein gottertrülter Bewunderer der „Creaturen und Werke Gottes" betrachtete er die Natur wie die Geschichte als ein „offenes Buch", welches heller und verständlicher als die Bibel, Gottes Ere und Macht predige. Er war ein sittenstrenger und makelloser Charakter, ein milder und unparteiischer Beurteiler fremder Ansichten und Meinungen in einer Zeit fanatischer Parteiwut und Verketzerungssucht, ein gesinnungstreuer Wortfürer der vaterländischen Ideen, der lieber in Not, Armut und Verfolgung mit seiner Familie leben und leiden, als die klar erkannte Ueberzeugung opfern und die innere „Erfarung" verleugnen wollte, ein geistreicher und scharfer Kenner und Richter des Lebens und all der Heuchelei, Lügen, Roheiten und Nichtigkeiten der Menschen, ein frei und kühn und deutsch philosophierender Denker, der seine „Chronica Philosophei und Teutsche Theologei", die er aus dem Schatz der h. Schrift und des eigenen Herzens geschepft, allen Denkenden und Christen als Stoff zum Nachdenken, zur [illegible] und gewissen Schärfung darbot, eine idealistische Natur, welche den ewigen Gegensaz zwischen der unvollkommenen und [illegible] Wirklichkeit und den erhabenen Endzielen und Idealen des Menschen im hellsten Lichte aufwies, und den [illegible] Kampf der Fürsten mit den Priestern und Schriftgelehrten [illegible], die stets ein „Papsttum" aufrichten will, [illegible] P. war ein freimütiger Vaterlandsfreund und

„treuer Eckart" des deutschen Volkes, mit Vorliebe an seiner schwäbischen Heimat hängend, und doch alle Menschen liebend ohne Rücksicht auf Nation und Confession, in dem steten Gefül, dass alle Menschen Brüder sind oder doch sein sollen und dass jede Ueberhebung eines Volkes als des allein auserwälten töricht sei und durch demütigenden Fall und Niedergang sich bestrafe.

Er war ein warmer Prediger des freien christlichen Communismus der apostolischen Gemeinde, ein christlicher Gegner des (Angriffs-) Krieges und der Todesstrafe.

Dieser einst beliebte Volksschriftsteller, durch das ganze Jarhundert der Reformation hindurch viel gelesen von Fürsten, Herren, Bürgern und Bauern, weil er die Geistesrichtung und das innere Wesen deutscher Nation treu abspiegelte, dem ganzen Volke die Schäze der lateinischen Gelersamkeit in deutcher körniger Prosa darlegte und die volkstümliche Spruchweisheit (die proverbia communia rusticorum des Mittelalters) als ein weltliches Evangelium geistvoll auslegte, er war — wie wir sehen werden — auch zugleich der Prophet einer künftigen deutschen und klassischen Volkslitteratur.

Unter den Theologen freilich war der Name des originellen Schwaben durch Luthers rohe Verdammung und Melanchtons feine Verspottung im 16. Jarhundert überall verrufen und von da bis zum Ende des vorigen Jarhunderts so gut wie fast ganz verschollen[1]). Im Zeitalter der Aufklärung machte Adelung[2]), der bekannte Geschichts- und Sprachforscher, zwar auf in wieder aufmerksam, aber er glaubte in mit anderen edeln Männern und Frauen in die „Geschichte der menschlichen Narrheit" (in Biographien, Leipzig 1785—89, VII. vgl. II, 11—27) einreihen zu müssen: zum deutlichen Beweis, wie wenig Einsicht und Verständnis für den inneren Gehalt geschichtlicher Erscheinungen der vulgäre Rationalismus besass troz all des aufgewandten Verstandes und Forscherfleisses.

Der erste Gelerte, welcher eine Erenrettung wagte, um den „Schwärmer"[3]) der unverdienten Verachtung und Vergessenheit

---

1) M. Jo. Christiani Klotzii (Past. prim. et Superint. dioec. Bischoffswerd). De libris auctoribus suis fatalibus liber singularis. Lips. 1761, hat wol einen Nicol. Francus und Christian Francken erwänt, aber Sebastian Franck blieb im unbekannt.

2) Adelung, Son eines pommerischen Pastors, † 1806 als Oberbibliothekar in Dresden. Georg Ernst Waldau. Neue Beyträge zur Gesch. der Stadt Nürnberg, II. 11. Heft. Maii. 1791. S. 129—159: Sebastian Franck, ein Schwärmer, bio- und bibliographisch dargestellt. Eine Vorlesung, in der pegnes. Blumengesellschaft, den 7. Febr. 1791.

3) Samuel Gottlieb Wald, Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Königsberg, Consistorialrat und Oberinspector des Schullerer-Seminars daselbst, war geboren zu Breslau am 17. October 1760 und lebte noch 1822. Werke: Versuch einer Einleitung in die

zu entreissen, war ein College des Philosophen Kant in Königsberg, Samuel Gottlieb Wald, der sich in Erlangen die theologische Doctorwürde erworben durch seine Dissertation De vita, scriptis et systmate mystico Sebastiani Franci, welche, dem berümten preussischen Staatsminister Freiherrn von Zedlitz gewidmet, zu Erlangen 1793, 4°. 62 Seiten in Druck erschien. Er wies in Franck's System, wie es zumal die Paradoxa (1534) bieten, nicht blos Keime der Spinozischen und Kantischen Philosophie nach, sondern auch die Grundgedanken der Aufklärung und Religionsduldung. Walds bio- und bibliographische Angaben waren zum Teil irrig und mangelhaft. Das veranlasste einige bücherkundige Theologen, welche sich durch diese Monographie von irem Adelung'schen Standpunkte nicht abbringen liessen, zu mannigfachen Berichtigungen: so Panzer und Nopitsch in Nürnberg, Christian Karl am Ende in Kaufbeuren, Weyermann und Veesenmeyer in Ulm.

Die deutschen Patrioten und Litterarhistoriker, einmal auf den merkwürdigen Mann aufmerksam gemacht, urteilten anders als die Theologen. Franck's Name wurde von inen erend in den Litteraturgeschichten erwänt, Proben aus seinen Werken (nach Lessing's Vorgang) in deutschen Lesebüchern mitgeteilt, seine Verdienste um die deutsche Sprache, besonders um das Sprichwort anerkannt. In Folge der gewaltigen Geistes-Umwälzung, welche die Hallischen Jarbücher, Strauss und Feuerbach in Deutschland bewirkten, muste auch Franck in ein anderes und helleres Licht treten. Karl Hagen hat das Verdienst in seinem banbrechenden Werke über „Geist und Gegensätze der deutschen Reformation" (1844) nicht blos die volkstümlichen Elemente und Anschauungen jener Sturm- und Drangperiode aus den bisher unbeachteten Flugschriften zuerst hervorgehoben, sondern auch den S. Franck als einen „Vorläufer der neueren Philosophie" nachgewiesen und mit andern geistverwandten Persönlichkeiten der reformatorischen Bewegung verglichen zu haben. Seitdem sind Franck's Schriften eifriger durchforscht und nach theologischen, philosophischen, historischen, geographischen, litterarischen, politischen und sozialen Gesichtspunkten betrachtet und gewürdigt worden.

Wir geben hier eine Uebersicht der Franck-Litteratur, um im Folgenden die Citate kürzer fassen zu können; wir übergehen als bekannt die Nachrichten und Kritiken in den Litteraturgeschichten von Gervinus, Gödeke, Koberstein-Bartsch, Kurtz, Wolfg. Menzel, Vilmar, Wachler und Wackernagel.

Geschichte der Kenntnisse, Wissenschaften und schönen Künste. Halle 1784 8. — Zusäze dazu, ebend. 1786. 8. Uebersicht der allg. Literatur und Kunstgeschichte. I. Theil, ebendas. 1786. Theologiae symbolicae lutheranae descriptio. Hal. 1786. 8. Gedächtnissrede auf Kant 1804, vgl. Reicke's Kantiana, Königsberg 1860.

K. Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. Erlangen 1841—44. Bd. 3, S. 314—396.

Theodor Mundt, die Kunst der deutschen Prosa. Berl. 1843. S. 224—28.

Chr. G. Neudecker, Gesch. d. Evang. Protestantismus. Leipzig 1845. I, 591.

J. Döllinger, die Reformation. Regensb. 1846. I, 188 fg.

Daniel Schenkel, das Wesen des Protestantismus aus den Quellen des Reformationszeitalters. Schafhausen 1846. I, 136 ö.

Brischar in Aschbach's (kath.) Kirchen-Lexikon. Frankfurt a. M. 1847.

Moritz Carrière, die philosoph. Weltanschauung des Reformationszeitalters in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Stuttgart 1847.

Ferd. Christian Baur, Lehrbuch d. christl. Dogmengeschichte. Stuttg. 1847.

Ebendesselben: Zur Geschichte der mystischen Theologie. In Zeller's Jahrbüchern. Tübingen 1848—49.

Ebendesselben Vorlesungen über Dogmengeschichte. Tübingen. Bd. 3.

Heinr. Döring in Ersch. u. Gruber's Encyclopädie. 1848. 1. Sect. 47, 168—171.

W. H. Erbkam, Geschichte der protestantischen Sekten im Zeitalter d. Ref. Hamburg u. Gotha 1848. S. 286—357.

Hefele in Wetzer u. Welte's kath. Kirchenlexikon. Freiburg im Breisgau 1850.

Schlosser-Kriegk's Weltgeschichte für d. deutsche Volk. Frankf. 1850. XI, 461—5. XII, 20. 24.

H. Christian Dethloff, den Communismus Seb. Francks. Gymnasial-Programm. Schwerin 1850. 4°.

C. Th. Keim, die Reformation der Reichsstadt Ulm. Stuttg. 1851. S. 269—292.

Joh. Scherr, Geschichte deutscher Cultur und Sitte. Leipz. 1853. S. 340.

R. Gosche, Seb. Frank als Geograph. In der Zeitschrift f. Allg. Erdkunde. Berlin 1853. I, 255—78.

Karl Hase, Kirchengeschichte. 7. Aufl. 1854.

H. Merz in Herzog's Real-Encyclopädie f. prot. Theol. und Kirche. Stuttg. u. Hamb. 1855.

Herm. Bischof, Seb. Franck u. deutsche Geschichtschreibung. Preisschrift. Tübingen 1857.

K. Hagen, Deutsche Geschichte. Frankf. 1858. IV, 250 fg.

Ed. Cunitz, Sébastien Franck et le spiritualisme au seizième siècle, 1er article. In der Nouvelle Revue de Théologie. Strasbourg 1860. Vol. V, p. 351—386.

Heinr. Wiskemann, Darstellung der in Deutschland zur

Zeit der Reformation herrschenden nationalökonomischen Ansichten. Leipzig 1861. S. 88—95.

W. Wachsmuth, Geschichte deutscher Nationalität. Braunschweig 1862. III, 258.

H. C. Rogge, Caspar Coolhaes, de voorlooper van Arminius. Leiden 1865. II, 79—90: Coolhaes verantwoordinghe van Seb. Franck.

J. A. Dorner, Geschichte der prot. Theologie. München 1867. S. 185 fg.

Alfred Hase, S. Franck von Wörd der Schwarmgeist. Leipz. 1869. Vgl. dazu

Nippold's Recension des Buchs in der Jenaer Lit. Zeitung 1876. N. 22.

Jacob Franck, Hat Luther die von S. F. übersetzte Türkenchronik bevorwortet? Im Anzeiger des German. Museums XVI Sp. 11 fg. 42 fg. als Antwort auf Latendorf's Frage XV. 1868. Sp. 262—3.

Friedr. Latendorf, Ein unbekanntes Werk S. F's. Anzeiger XV. 1868.

Emil Weller, Bibliographisches im Serapeum 1869, XXX und in den Annalen. Bd. 2.

(. . .) Ein Vielgemassregelter. In der Europa 1869, N. 34 Sp. 1075.

Latendorf, Sebastiani Franci de Pythagora eiusque symbolis disputatio commentario illustrata. Berlin 1869. 4°.

Otto Henne-Am Rhyn, Kulturgeschichte. Lpz. 1870 I 438.

Ant. Steichele, das Bisthum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben. Augsb. 1872. III, 755 (Donauwörth).

Aug. Feldner, die Ansichten S. F's. von Wörd nach ihrem Ursprung und Zusammenhange. Programm der Dorotheenstädter Realschule. Berlin 1872. 4°.

Em. Liebrich, Essai sur le mysticisme de Séb. F. de W. (pour obtenir le grade de bachelier en théologie). Strasbourg 1872.

Christ. Sepp, Bijdrage tot C. A. Hase's werk over Seb. F. v. W. In den Geschiedkundige Nasporingen. Leiden 1872, I, 158—193.

W. H. D. Suringar, Erasmus over Nederlandsche Spreekworden. Utrecht 1873. In der Einleitung S. XLIX—LI.

F. Löwenberg, das Weltbuch S. F's. In Dove's Im Neuen Reich 1873. S. 393—406.

W. H. Riehl, über Sebastian Münster und seine Kosmographie. In den Freien Vorträgen, 1. Sammlung 1873, S. 135—160 (Vergleichung mit Franck).

F. Rupp, über S. F. In der Zeitschrift Religiöse Reform von L. Ulrich. Königsberg 1874. N. 10.

Latendorf, S. F's erste namenlose Sprichwörtersammlung

vom Jahre 1532 in getreuem Abdruck mit Erläuterungen und cultur- und literaturgeschichtlichen Beilagen. Poesneck 1870.

Vgl. dazu meine ausfürliche Recension in der Jenaer Lit.-Ztg. 1877 Juni, Artikel 318.

Alle genannten Gelerten, bis auf zwei Ausnamen, haben ire Darstellung auf die gedruckten Werke von und über Franck gegründet. Nur Keim hat Franck's Aufenthalt in Ulm nach den Urkunden erzält und Cunitz sowol auf eine wichtige Angabe über Franck's Studienzeit in Frecht's ungedruckten Briefen (handschriftlich in Strassburg) hingewiesen, als auch die Abschrift eines interessanten Briefes Francks aus dem J. 1539 in Zürich entdeckt, der nach der Urschrift, in Bern, mitgeteilt worden ist im 4. Jarg. dieser Zeitschrift.

Der Schreiber dieser Zeilen wagt es troz der vorhandenen zum Teil trefflichen Litteratur über Franck auf Grund archivalischer Studien und genauerer Lectüre der Schriften Francks, seiner Quellen und Vorgänger wie seiner Zeitgenossen dem Leser in der vorliegenden Abhandlung[1]) ein neues und hoffentlich treueres Bild von Francks Leben, Leren und Leiden zu entwerfen, wobei mancher bio- und bibliographische Irrtum der bisherigen Darsteller berichtigt werden soll.

Schon frühe durch Gottfried Arnold's ‚Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie' für den künen und freidenkenden Mann interessiert, habe ich seit 1850, durch meinen hochvererten Lerer Geh. Kirchenrat Dr. Karl Hase in Jena ermuntert und durch Prof. Karl Hagen in Heidelberg mit litterarischen Nachweisungen unterstüzt eingehende Studien über Franck's Leben und Schriften und die Anfänge der deutschen Reformation unternommen. Damals als ich in Jena, wo ich am Zenker'schen Institute Lerer war, der philosophischen Facultät meine Doctor-Dissertation über ‚Sebastian Franck von Wörd' Mitte März 1853 einreichte, kannte ich nur das gedruckte Material. Bald darauf, schon im Herbste desselben Jares, lernte ich, mit Empfelungen Hagen's versehen, auch ungedruckte Materialien kennen. In Ulm konnte ich mir durch Prof. Hassler's Vermittlung die handschriftlichen Akten des Glaubensprozesses gegen Franck abschreiben, in Strassburg durch Prof. Karl Schmidt's Güte den Briefwechsel Frechts von Ulm mit Butzer von Strassburg excerpieren (Msc. Thomana); der Strassburger Bibliotekar Jung zeigte mir Schadäus' Reformatorenbriefe und Wencker's Auszüge aus den Ratsakten über Francks Weltchronik. Der um die Reformationsgeschichte des Elsasses und besonders Strassburgs hochverdiente Pfarrer Röhrich lieh mir zur

1) Auf welche bald eine ausfürliche Biographie und Bibliographie Francks, mit den Urkunden folgen soll, woran sich eine Sammlung der kleinen seltenen Schriften, Auszüge aus den grösseren Werken und eine neue Ausgabe der Paradoxa und der Sprichwörter anschliessen werden.

Benuzung manche seltene reformatorische Flugschrift; durch den Nürnberger Pfarrer an St. Sebald Heller und den Ulmer Archivar und Bibliotekar Neubronner erhielt ich seltene Schriften Francks und der Wiedertäufer. Einige Herren freilich glaubten in jener Zeit einer ebenso dummen als boshaften Reaction sich berechtigt, einem demokratischen Gelerten, der dem Staatsdienste den Rücken kerte, Archiv oder Bibliotek verschliessen zu dürfen.

Als Lerer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln (seit 1856) lebte ich zu ser meinem Amte und meinen Schülern, als dass ich einer persönlichen Liebhaberei folgend Zeit zu einer ausfürlichen Darstellung Francks gehabt hätte. Meine in den lezten Jaren (seitdem ich pensioniert bin) unternommenen neuen Nachsuchungen in Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg, München, Basel, Strassburg u. s. w. haben mir zwar manche seltene Ausgabe Franckischer Schriften vor's Auge gebracht, aber nur geringe archivalische Früchte getragen.

Die Spärlichkeit urkundlicher Nachrichten bis 1527 zwingt auch Vermutungen und Warscheinlichkeiten Raum zu gestatten. Behält man nur den politisch-sozialen Hintergrund, die fortschreitende stille Geistesbewegung in der Litteratur, die sich immer weiter verbreitende Entwicklung der Kämpfe und die Zuspizung der Streitfragen von 1515—1527 scharf und unparteiisch im Auge, so lässt sich, wie wir glauben, aus der in Francks Schriften angegebenen oder stillschweigend benuzten Litteratur sowie in der Hervorhebung oder Erwänung bestimmter Personen, Bücher und Ereignisse mancher sichere Rückschluss machen auf seinen eignen Entwicklungsgang und seine Stellung zu den streitenden Parteien der Reformation.

I Abschnitt

Herkommen und häusliche Verhältnisse

Geburtsort

In der schwäbischen Reichsstadt Donauwerd, hart an der Grenze gelegen von Franken und Bayern am linken Ufer der Donau, in welche hier die Werniz und die Zusam münden, allwo der Blick weithin in die offenste Ferne von der Donau bis zu den Tyroler und Algäuer Gebirgen schweift, erblickten zwei berümte Männer das Licht der Welt: um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Humanist und Universitäts-Professor, am Ende des Jarhunderts ein Litterat und Volksschriftsteller: Johannes Fabri und Sebastian Franck.

Wiederholt bezeichnet Franck diese Stadt als seinen Geburtsort: so im Weltbuch (1534) Bl. 32a die Wernitz Bernicus genannt bey Thonaw Wörd meinem vatterland; Germania (1538 o. O. d. h. Frankfurt) Bl. 239b, 261b zů Werd meinem vatterland (in d. Augsburger Ausg. Bl. 225a, 246a) u. ö.

Name der Stadt.

Der Name der Stadt erscheint zum ersten Mal in einer Urkunde vom 17. Januar 1030 als Weride[1]) im Rieß-Gau gelegen (Uueride in pago Rieze, auch Rizzin, Recia, Retia, Rhezia); daneben schon seit dem 12/13 Jarh. auch Schwäbisch Werd (castrum et oppidum Swaebiswerde, Swebishewerd); doch blieb der Name Werd und Werde (auch Wördt, Wördte geschrieben, vgl. Lünigs Reichsarchiv Th. 13) vorherrschend. Der Name Tůnaw werde kommt zuerst vor in einer Urkunde des Benedictinerklosters Heilig-Kreuz vom 5. Juli 1484; der früher äusserst seltene, heutzutage allein übliche Name Donauwört ist seit den ersten Jarzenten des 17. Jarhunderts durch die bayerische Regierung in Aufname und zur Herrschaft gekommen. Vgl. Steichele III 694.

In den lateinischen Urkunden lautet der Name Werde (Weird, Gverde, Suevicum Werde), Werda und Werdea und zwar wie Fabri's Proverbien und ein Epitaph des J. 1462 beweisen Werdêa; im Instrumentum pacis Westphalicae heisst es Donawerda.

In der Heidelberger Universitäts-Matrikel sowie in den Facultätsacten der Artisten stet regelmässig: de Werdea, augustens. dioc.; die Zugehörigheit zur Augsburger Diöcese wird hervorgehoben zum Unterschied von: de Werdea penes Nurembergam und: de Wörd oder Werd, argentin. dioc.[2]).

In den Ulmer Urkunden unterschreibt sich Franck ‚von Thonaw Wörd, oder ‚von Wörd', auch ‚Werd'; auf den Büchertiteln regelmässig ‚von Wörd', in der Guldin Arch (1538) ‚von Werd', im Weltbuch: von Seb. Franco Wördensi.

In seinen Büchern heisst die Stadt in der Regel schlechthin Wörd oder Werd, vereinzelt auch ‚Schwebisch Werd', Chronica Bl. 191a, ‚Werd an der Thonaw' Chr. 197a. ‚Wörd an der Thůnaw' Chr. 208a. ‚vor Werde der Reichsstadt' Chr. 231b.

Der vergessene Donauwerder Humanist

‚Die Geschichte des Klosters zum heil. Kreuz in Donauwörth', welche der lezte Benedictiner-Abt Cölestin Königsdorfer, auf Grund der vom Prior Georg Beck († 1619) verfassten Klosterchronik, zu Donauwört 1819—29 III veröffentlichte, erwänt unter den woltätigen Stiftungen auch die, welche ein ‚Herr Johann

1) Aus der altdeutschen Form uuarod, uuarid oder uuerid entstand mhd. der werd = insula fluminis; im südlichen Deutschland werd, wörd, wörth geschrieben, im mittleren und nördlichen: der werder (so auch im Sachsenspiegel). Die Grundbedeutung ist nach Weigand: Wehr-Land gegen das Wasser. Ueber den Unterschied von Insel, Eiland, Au, Holm, Schütt vgl. Weigand, WB. d. deutschen Synonymen 1852 II, 136 fg.

2) Ueber ‚Werd' als Städtenamen vgl. Schmeller-Frommann II 788 ff.

Obermayr oder Neperschmid Doctor der Rechte und herzoglicher sächsischer Hofrath' (I, Schluss; Doctor Fabris, genannt Obermair oder Neperschmid III, 2, 406) 1505 zu Gunsten seiner Vaterstadt gemacht. Auch Steichele erwänt S. 723 in (‚Nepenschmid' ist wol nur Druckfeler) kurz als ‚herzoglich sächsischen Rat'. Beide Gelerten wussten offenbar nichts von der bedeutenden schriftstellerischen Tätigkeit des am Ende des 15. Jarhunderts hochberümten Leipziger Magisters Johannes Fabri de Werdea[1]. Unter ‚Werdea' ist nicht, wie in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins VII 282 vermutet wurde, das ‚durch die Schlacht von 1870 berümt gewordene Wört' an der Sauer im Elsass zu verstehen, noch auch, wie ich durch Böcking's Commentar zu den Epp. obscur. viror. verleitet in Pick's Monatsschrift I. 470 angegeben, Werdau bei Zwickau in Sachsen, sondern Donauwerd, wie ich auf Grund einer gütigen brieflichen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Zarncke zu Leipzig in der genannten Zeitschrift (XI, 113—120 Johann Fabri aus dem Elsass und Joh. Fabri de Werdea) nachgewiesen.

Wir geben an dieser Stelle den urkundlichen Beweis und eine kurze Skizze seines Lebens nach Zarncke's Brief vom 15. Dez. 1875: Joannes Obermayr de Werdea oder auch (alias) Joannes Fabri de Donawerdt (Donewerd, Donenberd) ward im Wintersemester 1465/6 hier immatriculiert, wurde 1471/2 unter Assistenz des Mag. Joh. Brant de Rotenburga Baccalaureus, und unter desselben Auspicien 1476/7 Magister. Von 1478 an spielte der rürige, aber auch herrschsüchtige und intrigante Gelerte eine grosse Rolle an der Universität. 1480—1499 war er Notarius der Universität. 1483 ward er Propst des kleinen Fürstencollegs (Mitglied war er 1481 geworden). Mit Meissen hat Joh. Fabri nie etwas zu tun gehabt. 1486 war er im Sommer Rector, 1486/7 Decan der philosophischen Facultät. Nicht lange nachher muss er Doctor utriusque juris geworden sein. Unter seiner Leitung bildete sich eine schwäbische Clique an der Universität, Fabri galt für allmächtig. Da scheint ihm eine im Jahr 1500 vom Herzog angeordnete Untersuchung der Universitätsverhältnisse den Hals gebrochen zu haben. Am 19. Mai 1505 starb er. Seine Erben waren: Aegidius Nürnberger und Joannes Goeth cives Werdenses. Als Collegiat folgte ihm sein Neffe Sixtus Pfeffer de Werdea. Joh. hinterliess ein ziemlich bedeutendes Legat, und ordnete Exequien für sich an. Wimpina handelt über ihn unter L.

Zwischen 1480 und 1505 wird man in unsern Acten seinen Namen nicht los. Wegen seiner Sprichwörtersammlung hat er mich schon früher interessiert, ehe ich mich mit unserer Universi-

1) Seine lateinisch-deutschen Proverbia werden in meinem projectierten Corpus proverbiorum et moralitatum medii aevi Aufname finden.

tätsgeschichte beschäftigte, in der er eine so hervorragende Rolle spielte. Leider ist das Meiste über ihn nur in meinem Kopfe und in meinen Papieren vorhanden. Ich verweise Sie über ihn ausser auf die ‚Urkundlichen Quellen', wo er oft erscheint (denn mit energischem Sinn brachte er namentlich auch überall Ordnung in das Schriftwesen der Universität und des Collegs) auf:

Zarncke, die deutsche Universität im Mittelalter I, 185 fg. und namentlich S. 257 fg. Was darin mit obigen Angaben nicht übereinstimmt, ist als durch leztere berichtigt anzunemen. Zarncke, die Statutenbücher der Universität Leipzig. S. 97 fg. S. 228 fg.

Der vermeintliche Holländer

Ehe der Memminger Pfarrer Schelhorn in seinen Ergötzlichkeiten 1761 I, 109 auf die oben angefürte Stelle des Weltbuchs aufmerksam machte, wussten die Gelerten nicht, weil es in Holland, Brabant und Deutschland (in Elsass, Franken und Schwaben) Oerter des Namens Wörd oder Wöhrd oder Werd gibt, was Franck eigentlich für ein Landsmann gewesen. So machten in Thomas Crenius (Animadv. Part. IX p. 92) und Ludwig Hocker (Bibliotheca Heilsbronn. Noribergae 1731 fol. p. 186 [1]) zu einem Holländer. Bayle, (Dictionnaire v. Francus II 50—9, bei Gottsched II, 544—5) und Jöcher (Gel.-L. 2, 719 fg.) lassen es dahin gestellt, ob es Wörd in Holland oder in Deutschland sei. Will, Verfasser des Nürnberg. Gelehrten-Lexikons 1755 I, 456 hält die Meinung der Gelerten, er stamme von Wörd aus Holland, für noch unwiderlegt, obgleich ihm am warscheinlichsten dünkte, dass er weder ein Holländer noch Sachse, sondern ein Schwabe oder Oberländer gewesen; er verwirft die Meinung des Diakonus Hirsch, der in seinem Millenarius II 485 Franck in Wöhrd [2]), einer Vorstadt Nürnberg's geboren sein lässt, sowie auch die des Altorfer Professor Zeltner, der in einmal für einen Sachsen ausgibt (Vit. theol. p. 430 not. hhh, freilich mit dem Zusaz: de cuius patria, sicut de Homero olim, adhuc disceptant) und an einer andern Stelle zwischen Meissen und Holland schwankt

1) Wie leichtfertig man damals mit dem Worte ‚Atheismus' umgieng, zeigt Hocker's (Pfarrer u. Prof. der Theologie) Angabe über Francks Paradoxa und Morie Encomium: Sebastianus Franck Woerda Hollandus pro sectario anabaptista, enthusiasta, imo et pro ethnico et atheo habitus, a quibus tamen vitiis ille se saepius purgare annisus est. Ulmensibus invisus, ab Argentoratensibus ejectus, a Melanchthone et Luthero refutatus, ab Arnoldo multo nomine laudatus, ita tamen, ut huncce ejus librum Paradoxorum ab heterodoxiae et vanitatis labe immunem pronuntiare non audeat.

2) Warscheinlich hat Hirsch in mit dem unglücklichen Johann Funck verwechselt, dem trefflichen Fortsezer der Chronik Carion's und Verfasser einer Chronologia (Nürnb. 1545 f.), Osiander's Schwiegerson, welcher 1566 zu Königsberg hingerichtet wurde: dieser stammte aus Wöhrd bei Nürnberg.

(Breviar. controversiarum cum fanaticis p. XVIII praef. Seb. Franck, Woehrdensis, s. Osterlandus s. Belga).

Nach der Strassburger Tradition war Franck ein Elsässer. So fürt Wencker in seinen handschriftlichen Collectanen Tom. IV Sebast. Francus als Woerdensis an unter den Gelerten der Alsatia literis exculta. Dieser irrtümlichen Angabe folgte Röhrich (Gesch. d. Ref. im Elsass 1832, II 75[1]) und noch neulich Carl Schmidt in seinem ‚Melanchthon' 1861, S. 364.

Die Veranlassung zu der Meinung, Franck sei ein Holländer gewesen, gab wol der Umstand, dass einige seiner Schriften in Holland gedruckt und die meisten in holländischer Uebersezung vorhanden sind. Der Zweifel über seinen Geburtsort wuchs durch die immer grössere Seltenheit seiner Werke, besonders in den Bibliotheken orthodoxer Theologen und Gelerten, welche die Schriften eines im Geruch der Schwärmerei, Wiedertäuferei und Enthusiasterei, ‚des Fanatismus' stehenden Mannes sorgfältig mieden, wol auch gelegentlich verstümmelten, zerrissen oder verbrannten, weil sie in nach Luthers Vorgang für den waren Ausbund aller Kezerei und ‚Satans liebstes Lästermaul' hielten. Und so pflanzte sich die Ungewissheit in den Katalogen und Citaten weiter.

Hätten diese Gelerten Francks Schriften nur einer nähern Ansicht gewürdigt, es konnte inen ganz abgesehen von der besondern Vorliebe, mit der er in seinen Geschichtswerken der merkwürdigen Ereignisse in Donauwerd gedenkt, nicht entgangen sein Franckens genaue Kenntnis des südlichen Deutschlands (besonders von Schwaben und Franken), seiner Einwoner, Sitten und Zustände, sein glühender Eifer für „das teutsche Vaterland", sein Lob „Germaniä" und besonders Schwabens und alle jene vielen Stellen, wo er von den „alten Teutschen, unsern Vorfaren" von „unsern Landen" im Gegensaz zu dem Auslande, von „unsern teutschen Historicis" im Vergleich mit den Alten redet.

Ja hätten sie nur die Vorrede zu jener herrlichen Sprichwörtersammlung gelesen (Christian Karl am Ende machte in Schelhorns Beiträgen 1774 zuerst aufmerksam), da fanden sie am Schlusse:

Nun aber zu diesem meinem schůlrecht, hab ich euch — seinen Gönner Christoffen Vtman, Burger auf S. Annen Berg — für mein aufheben zum richter vnn griesswertel erwelt, der hoffnung, ich wöll damit nit allein euch meinem Patron einn dienst vnd wohlgefallen thůn, sonder gegen gantz teutscher Nation, meinn geneygten willen als ein geborner Teutscher (der ich

1) Röhrich a. a. O.: ‚Wördt im Unterelsass (welches von beiden? wird nicht angegeben) war sein Geburtsort; dies bezeugt unter andern auch Wencker. Im Jahr 1563 lebte in Bergzabern ein anderer Bastian Franck als Landschreiber, mit welchem Conr. Huber Briefe wechselte.

eifferig ob dissem meinem grossen vatterland jr heyl vnd bestes zu sůchen, in vbung stehe) zu beweisen.

Geburtsjar

Die in den Litteraturgeschichten gewönliche Angabe, Franck sei 1500 geboren, ist zwar eine blosse Vermutung, trifft aber ungefär die Warheit. Nach dem im 4. Jargang abgedruckten Baseler Brief an den Säckelmeister in Bern 1539, 22. Mai stet fest, dass er damals gerade vierzig Jare alt war. Indem er auf sein verflosssenes Leben zurückblickt und betrachtet, wie wenig alle seine der Menschheit gewidmete Arbeit im selbst Frucht getragen oder Narung und Verdienst für die Seinigen eingebracht, wie erfolglos all sein Ringen gewesen, wie er von Jugend auf in Armut und Not sich durchgequält, ruft er aus:

„ich bleibe ein Bettler für und für und mach andre (Verleger) zu Herren, bis ich itz, obwol von Gottes Gnaden frisch und gesund, 40 Jahr auf mich geladen hab und nun mehr Zeit wäre, dass mir Gott eine Thür aufthät, dass mir mein Arbeit mehr Nutz trüg dann bisher."

In seinem „Verschlossen Buch", 1539 erschienen, klagt er Bl. 411b über „den Abgang des Leibes und Gesichtes": — eifrige Studien, wie sie Franck neben der Buchdruckerei und der Sorge für sein Hauswesen betrieb, mögen einem leicht Augen und Magen verderben —: hier, wo er, weil er in seiner Armut sich nicht „ein Kläpperle" verschaffen konnte, den weiten Weg von Ulm nach Basel zu Fuss gemacht und sich so die Füsse aufgegangen, dass er mindestens 8 Tage still liegen bleiben muste, hier ist er doch mit dieser Wallfart zufrieden, er fült sich munter und frisch und dankt Gott dafür.

Die Zal 40 ist sowol in der Urschrift (die im Berner Staatsarchiv liegt) deutlich und klar zu lesen, wie auch in der Simlerschen Abschrift in Zürich, wo sie — nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Bibliotekar Prof. A. S. Vögelin — zufällig beim Abbruch der Seite zweimal geschrieben ist, am Ende der zweiten und am Anfang der dritten.

Geburtstag

Als Geburtstag ist vermutlich, weil die Sitte jener Zeit dem Neugeborenen gern den Namen des Tagesheiligen gab und in im eine Vorbedeutung der Lebensschicksale fand, der Tag des in Donauwerd und der Umgegend hoch geerten heiligen Sebastianus, d. h. der 20. Januar anzunemen. Man pflegte die Kinder gleich nach der Geburt durch die Taufe in den Christenbund aufzunemen, um sie aus der Gewalt des Satans zu erlösen.

Dieser Heilige und Märtyrer aus der Zeit Diocletians, der heutzutage als Patron der Schüzengesellschaften gilt, hatte besonders in Süd- und Westdeutschland seine Vererer und Namensnachfolger; im Mittelalter war er der besondere Schuzheilige gegen

ansteckende Krankheit. Luther macht die richtige philologische Bemerkung (Walch Th. 3 S. 1729[1]), dass man viele Heilige zu Nothelfern gemacht wider die Dinge oder Krankheiten, deren Namen mit der Heiligen Namen zusammenfallen: so solle St. Bastian (lateinisch Sebestianus neben Sebastianus) allein wider die Pest helfen, St. Rochus Gottes Rache von uns abwenden, St. Velten (Valentinus) dem fallenden Siechtag weren, St. Vincenz helfen verlorne Sachen wieder finden.

Freilich unsern Franck hat, wie es scheint, der Heilige wirklich vor Einer ansteckenden Pest, die damals am meisten grassierte, bewart, vor der des iurare in verba magistri, im behagte der Walspruch des Paracelsus:

Alterius non sit, qui suus esse potest (Aesop. moralis., fab. 22. Schluss); auch ist er, wie sein Schuzpatron (die Legende ist bekannt) ein in der Verfolgung treuer Bekenner Christi geblieben; von den Pfeilen der Theologen werden wir noch reden und wie der am Ende seines Lebens verbitterte und verhezte Luther Francks Namen und Ere in die Cloake geworfen.

Der Papst Cajus hat den St. Sebastian zum Defensor ecclesiae erklärt; Franck konnte in der Vorrede seiner Paradoxa mit Recht von sich sagen: „Die Kirch ist nit etwan ein sonderer hauff und fingerzaige Sect, an Element, zeit, person, vnd statt gebunden, sonder ain gaistlicher onsichtbarer leib aller glieder Christi, aus gott geborn, vnd in ainem sinn, gaist vnd glauben, aber nit an ainer statt oder etwa an einem ort eusserlich versamlet — — In und bei dieser bin ich, zů der sene ich mich, in meinem gaist, — und glaube dise gemainschafft der Hailigen."

Dass schon im 14. Jarh. der heil. Sebastian[2]) einen Altar in der Werder Pfarrkirche hatte, beweist die Nachricht Königsdorfers, dass im J. 1384 am St. Jacobstag das Wetter eine Frau vor demselben erschlagen vgl. auch Franck Chronik Bl. 191, 197a. Besonders berümt war St. Sebastian in Oettingen[3]): dorthin wall-

---

1) Andere Stellen über ‚Kirchenpatrone' in Herzog's Encycl. 7, 666—7.

2) Nach Franck Germ. Bl. 288° gab es eine Kirche ‚S. Bastian zu Augspurg' wo Contz von der Rosen ‚neben dem bild Christi als ein schecher zur rechten conterfeyt hangt.'

3) Die Jesuiten brachten neben den Wallfarten zum ‚deutschen Loretto', zu der Mutter Gottes in Altötting auch die zum St. Sebastian in Ebersberg in Schwung. ‚Zu dem h. Sebastian in dem einst den Benedictinern gehörigen Ebersberg, wo den Wallfarern als Vorbeugungsmittel gegen ansteckende Krankheiten aus der Hirnschale des Heiligen Wein gereicht wurde, kamen nicht nur aus Oberbaiern, sondern selbst aus Schwaben, Oesterreich und Tirol ganze Gemeinden unter Vortragung von Kreuz und Fanen mit so reichen Opfern, dass selbst in der entberungsvollen Zeit, die auf den dreissigjärigen Krieg folgte, der Ort einen glänzenden Aufschwung nam und zehn Gast-

fartete in dem Leidensjar 1483 — die Kapelle war erst seit einigen Jaren gebaut — die Bürgerschaft Donauwerds.

Bald darauf wurde in Werd die Bruderschafft S. Sebastiani für die Innung der Büchsenschüzen gegründet 1487 auf dem Altar der Heil. drei Könige in der Pfarrkirche und am 6. Januar 1501 von Cardinal Raimund von Gurk, päpstlichem Legaten mit Ablässen begabt. Die Bedürfnisse der Bruderschaft wurden durch freiwillige Beiträge bestritten, das Hauptfest feierte man am 20. Januar und daneben vier Quatemberämter (vgl. Steichele S. 778).

Die Eltern

So ser Franck in seinen Werken persönliche Ansichten und Ueberzeugungen (freilich oft versteckt unter dem Ausdruck ‚etliche') auszusprechen liebt, so wenig teilt er uns aus seinem eigenen Lebensgange mit, ja selbst später, als er in Ulm direct persönlich angegriffen wird, get er im Bewusstsein seiner Unschuld und Erenhaftigkeit auf die im gewiss nicht verborgen gebliebenen heimlichen Anklagen und Verdächtigungen nicht ein.

Auch seine ‚Außlegung des 64. Psalms' wider ‚die Falschen Zungen — vnd Erabschneider' 1539 wie sein dem ‚Verschlossenen Buch' 1539 angehängter herrlicher ‚Beschlus des bůchs — aller seyner vorigenn bücher gleichsam Apologia' bieten keine biographischen Nachrichten. Er wollte offenbar die Welt nicht mit Personalien behelligen, im lag alles an den Ideen des Christentums, seitdem er sich als ‚eine neue Creatur' fülte.

Seiner Mutter gedenkt er nirgends: er mag sie wol in früher Jugend verloren haben. Auch Geschwister werden nicht erwänt. Von seinem Vater redet er, wie Cunitz und Liebrich meinen, in einer seiner lezten Schriften, im ‚Krieg bůchlin des frides' 1539 (p. 190b der Frankf. Ausg. 1550), wo er auf die (1521 in Basel erschienene) Schrift von Psittacus oder Huldrich Sittich[1]) hinweist, in welcher ‚der Stette krieg vor 70 Jahren' (1450) etc. beklagt werde, ‚davon mein vatter oft sagte.'

Sieht man genauer zu, so beweist die Stelle nur — für das Alter von Eberlin's Vater; denn es sind Eberlin's Worte, die F. citiert, wenn es auch nicht zweifelhaft sein kann, dass F. auch im väterlichen Hause über den Städtekrieg (vgl. Germania Bl. 261b fg) und andere Drangsale Werds gelegentlich reden und

häuser unmittelbar nach einander errichtet werden mussten.' Kluckhohn, die Jesuiten in Baiern mit bes. Rücksicht auf ihre Lehrtätigkeit in v. Sybel's Ztschr. XXXI, 405.

1) Pseudonym für Eberlin von Günzburg; es sind ‚die Statuten von Wolfaria' gemeint, ‚der X. Bundsgenoss' vgl. Wiskemann S. 101 u. Riggenbachs Eberl. v. G. S. 55. Vgl. über diese ‚Utopie' und ‚die Reformation Friedrichs III.' Hagen II 334 fg. Das 2. Buch ‚Von der wunderbarlichen Innsel Vtopia genant durch Thomam Morum' erschien von Claudius Cantiuncula von Metz übersezt 1524, 16. des Brachmons gedruckt zu Basel durch Joannem Bebelium.

klagen gehört. Dieser verheerende Krieg zwischen dem schwäbisch-fränkischen Städtebund (Nürnberg, Ulm, Augsburg an der Spize) und dem Markgrafen Albrecht Achilles von Ansbach sammt den im anhangenden Fürsten, Bischöfen und adligen Herren muste Kindeskindern unvergesslich bleiben: wurden doch binnen Jaresfrist 200 Dörfer und 25 Ortschaften eingeäschert. Vielleicht ist der Zeitgenossse Johannes Frank, der uns von diesem Kriege (vgl. seine Augsburger Annalen bei Steichele Archiv f. d. Gesch. d. Bisth. Augsb. II, 106 fg.) berichtet, mit Sebastians Vater verwandt. Von diesem wissen wir nur den einen Umstand, dass er noch 1531 bei seinem Bruder Michael Franck, Bürger und Gastwirt zu Nördlingen lebte[1]). Leider ist uns von dem Stande und den Verhältnissen seiner Eltern gar nichts überliefert.

War sein Vater ein Bauer? Wenn F. in seiner Chronik Bl. 116 ‚die alte frumme welt vnd die handtierung der baurn' im Gegensaz zu der industriellen und finanziellen Gegenwart rümt, so kann das eine oratio pro domo sein, freilich ebenso gut auch eine Verteidigung des bäuerlichen Standes, den er als Pfarrer kennen lernte, gegen den Hochmut der Städter und Patrizier. Oder war er ein Handwerker oder ein Kaufmann? Dann gilt gewiss vom Vater, wie vom Son, was im Weltbuch erzält wird, dass die Schwaben wanderlustig seien und sich gern die Welt ansehen. War er ein Beamter? oder ein Wirt? oder gehörte er zu der zalreichen und ansehnlichen Zunft der Fischer?

Vielleicht ist ein späterer Forscher so glücklich, urkundliches Material zur Beantwortung der Frage aufzufinden.

Die Familie

Dass der von Königsdorfer zum J. 1504 (Anwesenheit des Kaisers Max) erwänte Benedictiner im Kloster Heilig-Kreuz ‚Bernhardus Frank von Wörth', mit Franck's Vater verwandt war, ist warscheinlich.

Hagen äussert S. 315 die Vermutung, Francks Familie sei in Schwaben weitverbreitet gewesen und ausser dem erwänten ‚Vetter' (Vatersbruder) Michael in Nördlingen hätten auch in Justingen und in Ulm Verwandte gewont. Woher er diese An-

---

1) F. widmete seine Uebersezung der bekannten von Philippus Beroaldus schon zu Ende des 15. Jarh. verfassten Declamatio ebriosi, scortatoris et aleatoris (unzälige Mal aufgelegt, auch Nürnberg 1531, 4°, zugleich also mit F.'s. Uebersezung erschienen bei Friedr. Peypus in Nürnberg 1531 vgl. Hirsch Millen III, 42 n. 38) ‚seinem liebsten Vettern (d. h. Vatersbruder) Michel Francken, Burgern zu Nördling': er schenkt es ihm, der, wie es in der Widmung heisst, ‚auss Gottes gnad oder ungnad eyn wirth oder gast geb' ist, das büchlein zum Neuen Jahr und schliesst mit dem Wunsch: ‚damit biss (sei) Gott beuolhen, mein liebster vätter vnd blůtfreundt, vnd lass dir mein ...r dein brůder beuolhen sein.'

gaben entnommen, sagt er nicht. Es lässt sich nur behaupten, dass Franck ein in Franken, Schwaben und Pfalz ser häufig vorkommender Name ist. So findet sich in der Tübinger Matrikel:

1495 Caspar Franck de Bietigheim.
1497 Joannes Franck de Bomberga, pauper.
1499 Bernhardus Franck de Cupingen, dt jß famulus.
1510 Michael Franck de Gamundia.
1512 19. Jan. Joa. Franck de Cüppingen. 6ß.

In der Heidelberger Matrikel:

1464 Paulus Franck husoe (?) de mornlheim sacror. canon. bacc. univers badaêns (Patav.).
1476 Johannes Franco de pfortzeln arcium mgr. clericus dioc. spir.
1477 Henricus Franck de gamundia.
1495 Sebastianus Franck de nürdlingen august. dioc. 27 iunij.
1500 Johannes Franck ex sulgaüw constanc. d.
Marcus Franck de gengen august. d.
1507 Fr. Petrus Franck de ord. predic. conv. Ulmensis.
1509 dns Andreas Franck de altzeia dioc. Mogunt. arcium baccalaureus.

In der Kölner Matrikel:

1500 April. Sebestianus de nerlinghen ad artes iuravit. pauper.

Es ist höchst warscheinlich der 1495 in Heidelberg studierende Seb. F. von Nördlingen, den ich irrtümlich in der Ztsch. d. Berg. Geschichtsvereins XI, 120 mit S. F. von Werd identifizierte, doch auf S. 231 ist der Irrtum verbessert.

1509 3. April. Jasperus Franck filius tinctoris de wynßheym herbipol. d. ad artes iuravit et solvit.

In Siebenkees' Materialien zur Nürnberg. Geschichte 1792 I, 374 wird (nach Joh. Müllners Beschreibung des Bayrischen Kriegs, vom Jare 1503) von einem tapferen Nürnberger erzält, der sich allein in eine belagerte Stadt wagte, ‚ein Einspänniger Knecht Georg Frank genannt.' FWeinkauff

(Fortsezung folgt)

Zur Wortforschung [1])

VIII

1 Zur Tierarzneisprache, alemannisch.

Brenner: von den sog. *Brennern* oder von den gefallenen Regen, deren Tropfen zur Zeit, wenn sie eben aus der neblichten

1) Alem. IV 195 ff. 258 ff. — Die Quelle ist das oben für Ross- und Rindviehzauber ausgezogene Buch Textors S. 57.

Wolken sich erzeigen und unter dem Fall durch warm düfftige Sonnenstralen inniglich durchwürket, hierdurch aber derselben enthaltenes Salz — schwefelichtes subtile wesen zu einer schädlich durchdringenden Brandfäulung disponiert worden u. s. w. 18. 23. In der alem. Rebmannssprache allgemein. Vergl. DW II 369 ff. allgem. deutsch.

Trensen swv. stm. wann das Pferd den Athem noch kürzer hat und denselben nicht ohne Getöss, Keuchen oder *Trensen* von sich lassen kan. 222. starkes Husten, *Trensen*, vielfältiges Husten. 227. die Pferde fallen endlich dahin, seufzen und *drensen* 241. Vrgl. Alem. III 70 ff. Heute noch drẽsa = schweratmen; an etwas herum drẽsa = nicht daran wollen.

Treusen swv. dem Pferde Pulver — in die Nasenlöcher spritzen, sie wol zuhalten biss es *treuset*. 187. *treuslichte küh*, wann sie mit dem Munde schaumen und toll herumlaufen, ingleichen das ringlichte Vieh 188.

Drihlen und keuchen: Speichel, Speisen vom Munde herablaufen lassen 152; hier von Pferden; heute noch von Kindern: die Speisen verschlendern u. s. w. auch von Erwachsenen.

Einsäurung allerlei Laubs, wie de Kohls u. s. w. 31. Im DW III 265 bloss *einsäuern* v. Taig und Brot gebraucht; hier „sauer einmachen", überhaupt „einmachen".

Einschütt, ein purgirend Pulver oder *Einschütt* aus Aloe 264. Zu jedem *Einschütt* $^1/_{16}$ Saffran. 267. Felt in DW.

Ellenbogen werden diejenige Gewächs oder harte Geschwulst genennet, welche hinten an dem Gelenck der vorderen Beine am Buch oder an den hintern Beinen hinter oder ober dem Knie sich ansetzen und mit den Händen hin und her können geschoben werden. 317. 320; sieh oben S. 60, lezte Z. DW III 415.

Fall- oder *Kleemeister*, *Waasenknechte*, *Schauleute* (an d. Grenzen) 69. 72.

Flug oder *äusserlicher Brand* dess Rind-Viches wird genennet, wann dasjenige Glied, wo der *Flug* sich hingesetzet, auflauffet, zittert, dass das Vieh ganz und gar nicht darauf stehen kann und wann durch Begreifung oder Druckung der Geschwulst dieselbe an der Seite sich aufspannet und es darinnen rauschet ob wäre Beltz darinnen. 178 ff. Felt im DW.

Gesältz: Wachholder- oder Hollunder-*gesältz* 132. Es ist der Saft von „eingekochtem" Hollunder, syrupartig; *Apfelgsälz*, *Biragsälz* ebenso übliche Ausdrücke niederrh. *Kraut*. Sieh mein „Aus Schwaben" I 137 Anmerkg. Mein alem. Büchlein v. guter Speise 1865 S. 189. Vergl. Cardo benedictus Berenwurz — item von disen blettern gemacht *ein geselz* und darunder gemischt suessen wein u. s. w. Tollat v. Vochenberg f. 13b (alte Ausgabe).

Gumpen m. tiefe Stellen: aus den tiefen G. des Bachs 30. Wenn es nicht dem Naturlaute nachgebildetes Wort ist, so möchte ich

auf das andere Ablautsubst. *gamper* aufmerksam machen, steile, abschüssige Berg-Wand, was also auf ein gamp, gimp, gump zurückget.

Hasenköpf: Pferd welche man *Hasenköpf* nennet. 188. Um die Stirne stark, um das Maul dünn. DW IV² 538.

Hufzwang, der, wird genennet, wann sich die Hüfe hinten gar eng zusammen begeben, der Kern weichet und viel übriges Horn hinten und vornen wachset. 335.

Igelshuf ist eine Geschwär oder spitziger Grind auf der Cronen, wovon die Haar in die Höhe stehen; *trockene* und *feuchte* J. erstere haben breite, dünne und aschenfarbene Schuppen, die Haut darunter gesund; bei disen ist die Haut voll Löchlein, durch die dünne, zähe und gelbe Feuchtigkeit herausdringt und endlich den ganzen Fössel verderbet. 334.

Kammschmalz, Fett der Hare im Kamme: die Lenden des Tages zweimal mit *Kammschmalz* schmieren 224. Felt im DW.

Kehlknopf wird genennet, wann durch einen giftigen ansteckenden Dunst oder Schwaden das geblüt in ausserordentliche Aufwallungen zum Austreiben dieses Giftes gerathet und solches entweder in Ermanglung hinlänglicher Kräften der Natur oder aus anderen Ursachen in den Drüsen oder Musculis des Halses oder besonders der Luftröhren oder Kählen stecken bleibet. (Aufschwellung, Entzündung, Tod des Viehes) 174. *Kählknopf* oder *Kähldrüse*. Felt im DW.

Köblein: Laist werden genennet harte Geschwulsten, welche vornen über den Hüfen oder Fösseln, auch ober oder unter den Knien an den Schienbainen erscheinen; wann sie klein seyn, nennet man sie insgemein *Köblein* 317. Im DW V 540 = Viehseuche *Kobel?*

Köhden: überzwerche Schrunden an den K. und gleich 294. Fösseln, *köhden* oder Knie-Kählen 297.

Kroppenmähler oder *Todtenblüht* seyn unten am Huf, nicht weit von der Sohlen, wie rothe Flecken an einem alten Käss, von diesen hincken die Pferde sehr 315. Felt im DW.

Krätzerlein, Instrument zum Krazen spornartig: mit dem k. so lang schaben, die zähe und giftige Materie herauskrazen. 144. die obere scharfe Fläche des K. mit einem Heftpflaster verwahren 145. ein silbernes k. zum Abschaben und Aufkratzen des krebshaften Schadens 151. *Krätzer* DW s. v.

Krott am Hals wird genennet eine böse eyterichte Geschwulst oben am Halss, entweder ober oder hinter den Ohren. 317. DW V 2419. 5.

Manchfalt der feine Blättermagen des Schlachtviehs: hiervon seye die Hitze in *den Manchfalt* oder sogen. *Mettenbuch* getreten, habe solches verhärtet u. s. w. an der Gallensucht und *Mannigfalt* erkranktes Vieh 119. Vrgl. Kuhns Z. XV 201. Stalder II 196; meine Sprache des Rotweiler Stadtr. I 57. Das Wort ist

volkstümlich in der Bodenseegegend bis Schussenried, Saulgau. Im Neckartale reicht es bis Horb; im Breisgau, am Kaiserstul, Heuweiler u. s. w. Der bekannte Küchenmeister Rumpolt (III 1b) sagt: den löser von Ochsen oder das *manigfalt* sauber ausgebuzt.

Maucken, die, seind schmerzhafte raudige Schrunden in den Fösseln an den Glaichen unter den langen Haaren, worauss eine scharfe Feuchtigkeit fliesset, welche einen üblen Gestanck nach sich ziehet, *rinnende Fössel* 325. Vrgl. Alem. I 185 ff. In Meersburg heisst es *der* Mauch.

Mettenbuch: bey Einigen das Milz gross und aufgelaufen; bei denen meisten wird das sog. *Mettenbuch* welk oder mürb und brandig, zwischen dessen Falten und Blätter ist eine schwarze — Materie; sieh Manchfalt. Wanst, M. und Magen 6. 7. 27. 104.

Möhnisch, adj. flüssige, entzündete, schwärende und *möhnische* Augen 198.

Mückern: alsdann fangen die collerischen Pferde an mit Ungestüm zu *mückern*, schreien, toben. 193.

Räckholder, juniperus 120; nur alem.

Rappen, die oder *Räpfen* seynd Rauden und rauhe Schrunden der Haut mit harten schwülichten aschen-farbenen Leffzen, welche sich sowol hinten als vornen an dem Fuss und zwar zuweilen oberhalb des Preisses in den Fösseln, zuweilen auch bei den Knyen ansetzen, seind meistenteils trocken und wässern nicht viel, machen aber die Haut runtzelicht u. s. w. 325. In der Donaueschinger Hs. 792, f. 18a stet ein Recept „für den Rappen": „nim 1 lot harz und 1 lot unschlit rindrin und zerlass das undereinander und strich es an den *Rappen*." Adj. *reppig*: weles ross *reppig* ist u. s. w. f. 19b. Stalder II 258. Schmid 419.

Rasseln: Pferde, welche die *nasse Kählsucht* haben *rasslen*, keuchen und husten. *rasslet* durch die Köhlen mit erhabenem Thon und kan den Schleim nicht herausbringen 207. 208.

Ritzigkeit oder Rotz des Pferdes 207.

Schlagbauchen swv. währender Zunahme dieser Seuche fänget das erkrankte Vieh endlich an zu *schlag-bäuchen* oder beschwerlich Athem zu holen 4. Heute *schlébouca*, alem. besonders von Vögeln, die ängstlich im Vogelkäfig, im Zimmer herumfliegen z. B. Maisen; auch von Menschen gebraucht.

Schnuffern sw. das erkrankende vieh wird — mit der Nasen spühren und *schnuffern*, brüllen, den Kopf schütteln. 3.

Schwarm. Wenn die collerischen Pferde *dämisch* oder taumelnd werden, allezeit der Wände begehren, umfallen, aufstehen, den Kopf an oder unter den Bahren (Barn), an die Sonne geführt umfallen, taumeln — das heissen die Ross-Aerzte den *Schwarm* 191.

Spatt, der *dürre*, ist eine Krämpfung oder Verschleimung der Sennen und Flächsen des Knyes; man sieht nichts; die Pferde heben den Schenkel höher als sonst auf. *Ochsen-Spatt* harte Beulen an dem rechten hintern Schenkel innerlich des Knyes, selten an

beyden Schenkeln; daher, weil fast alle Ochsen damit behaftet sind. 320. 321.

Staffel: diejenigen Pferde (hinfallende Sucht), welche wie tod ligen, solle man im Anfall selbsten den dritten *Staffel* (Rachen) stechen u. s. w. 189.

Sternbutzen swm. Sternschnuppe 30. *Sterngeschoß* 50.

Sterzseuche: das Wort *Stertz* bedeutete vor Zeiten an vielen Orten den Schwanz oder Schweif des Viehes; weilen nun diese Krankheit in diesem Glied des Leibes sich befindet, so wurde sie die *Stertz-Seuche* genennet 179.

Stumpf: wann ein Nagel oder *Stumpfen* allzutief in den Fuss gegangen u. s. w. 341.

Uebergälle, die sog. ansteckende giftige U. welche, nebst einer allzugrossen und verderbten Galle, mit einem Brand und Fäulniss des sog. Büchleins und viscerum nobiliorum, als Lungen, Leber und dergleichen sich zu äussern pfleget 1. pestilentialische U. 5.

Widerriß, v. Scharlach: es lauffet zuweilen oben an dem W. oder Vorgerüst auf, ob wäre das Pferd vom Sattel gedruckt worden. 303. Schmeller ^{2}II 148: nimb dem hund auf dem W. har.

Wiecken: lange Meisseln oder *Wücken* 209.

2 Namen zweier Krankheiten, schwäbisch [1]).

Kurffes, das: wann die Kinder ein gar scharffes sog. *kurffes* bekommen, welches sodann auch gemeiniglich länger anhält als ein ordinari *kurffes* u. s. w. 121 ff. Dann dardurch wird vornehmlich die gelbe Sucht und das sog. *kurffes* oder Mälhund — verursacht; — allermassen durch die saure Luft das noch so subtile Geblüt des Kindes gleichsam gerinnet, dardurch mithin sowohl das *kurffes* als die gelbe sucht zuwege gebracht werden 133. Wie oder auf was weise aber auch dieses saure Luftsalz das *kurffes* verursache u. s. w. ebend. Es zeigen sich aber gleich anfänglich die gelbe Sucht und das sog. *kurffes*. Das *kurffes* haben zwar auch nicht gar alle kinder, sonderbar gleich die erste Täge. Wann aber dieses *kurffes* die kinder erst nach etlichen Wochen bekommen u. s. w. 138. Wegen des *kurffes* oder Mälhunds ist anders nichts zugebrauchen u. s. w. — Ich habe das an der alem. schwäbischen Grenze und im augsb. Schwaben übliche Wort nicht in mein Wb. aufgenommen weil ich nichts rechtes damit anfangen konnte. Die Nünb. Schatzkammer v. 1694 S. 39 hat: von dem *kürfass*, Mundfäulung, wenn Mund, Schlund und Gaumen, Zunge

1) Die Quelle der folgenden zwei Wörter ist eine augsburgische: Kurze, jedoch hinlängliche und gründliche Anweisung christlicher Hebammen beschrieben von Barbara Widenmannin (Augsburgerin) Augsb. 1783. 8. Ich werde von jezt ab auch dem schwäbisch-augsb. Sprachschaze zeitweilig in der Alemannia Rechnung zu tragen mich bemühen.

mit kleinen Geschwärlein geplazt sind. Schmeller I² 1291 hat eine kleine Anzal von Belegen, auch *gurfes* (wie *g*amillen, *g*oller st. *k.*) und nennt als heutige Heimat den Lech, woher ich es auch habe. Mhd. *korfel* (?) Wb. I 862a. Lexer s. v. Grimm Wb. II 640 hält es für entstellt aus *curfos*, *curfosch* germ. = lignum aridum, Schwamm? (altnord. fauskr.) *cur* halte ich zu kiusan, kiosan, kiesen urspr. = gustare. Das *kurfäsch*, (kurfüe im cgm. 384, f. 119a), *curvei*, Pferdekrankheit an den Füssen, Steifheit gehört vielleicht gar nicht dazu, wol aber zu lat. curvus = krum, wie das Volk sagt = steif. Vgl. ausfürlich Hildebrand DW V 2805.

Fricht stn. Gichter oder wie man es hier nennet das *Fricht* 91. von dem bekannten und allhier sehr grassirenden sog. *Mutterfricht*. Ich habe gar selten gefunden dass etwas darbei sich zeigte, welches auch nur von weitem einem *wahren Fricht* (versteht sich Gichter) gleichete 129. Die Gichter der Kinder, so man hiesigen Orts (Augsburg) *Fricht* zu nennen pfleget, seynd fürwahr der schlimmste Zustand, sowohl vor kinder als auch vor erwachsene und alte Leute. Wann ich aber die viele und lächerliche Namen der hiesigen *Kinder-Fricht* (Gichter) als das sog. *Darm-Fricht*, *schreyende Fricht*, *Kiefer-* oder *Sperr-Fricht* betrachte, so werde ich recht zum Mitleiden bewogen u. s. w. 143. Ich füre aus dem Büchlein: Allgemeine Regel seine Gesundheit lang zu erhalten, nach der Vorschrift des H. Dr. Tissot. 2. verb. Aufl. Augsb. Riegers sel. Erben 1786. 2 Belege an: Wahnwitz, Hirnwut, *Frichter*, Sprachlosigkeit 110. Andere haben *das Fricht* am ganzen Körper oder an gewissen Theilen des Körpers bekommen 120. In meinem Augsb. Wb. 168 habe ich fälschlich auf die Wurzel *fris*, *frih* hingedeutet, es gehört zu — *jëhen*, wie das allgemeinere Gichter: *fri* — *jicht*, *fra* — *jiht* und ga — jiht, gi — giht.

3 Zum allgemeinen deutschen Wortschaze: Fränkisch-niederrheinisch, Bairisch, Schlesisch.

Kuonret. So angesezt findet sich das Wort von Lexer im Mhd. Handw. I, 1392 nach dem Selzer Weisthum vom Jare 1310 bei Grimm W. I, 763: „wer aber, daz ein zollere sich dar an („die Maasse und Gewichte zu untersuchen") sůmete, unt rihtere, die zů Selse sint, daz *hunret* (so, und nicht *huonret*) bevindent unt den fals, die bhůsse sulent die rihtere nemen mittenander, die daz hůnret bevonden hant ane den zollere." Was bedeutet hier *hůnret?* Zunächst hat man die dem Schreiber des Weistums eigentümliche Schreibweise zu beachten. Er pflegt öfter *zh* für *z* (oder sh für s) zu sezen, so gese*zh*et (19), sie*tzh*et (30), si*tzh*ent (33); ebenso mus*she* = muoze (35), schenden (= senden, 36). Ausserdem wird von ihm h im Auslaute zuweilen getilgt, so nat = naht (18 und 19), attimhalbe = ahtimhalbe

(36). Hiernach glaube ich, dass der Schreiber an obiger Stelle *dazh unret* gemeint hat d. i. daz unreht. Ein anderes Wort neben falsch wird auch kaum dem Zusammenhange der Stelle angemessener sein. Beispiele von dem frühen Auftreten des h nach dem z finden sich ausser Weinhold Alemann. Grammat. § 184, 186, 187, noch bei Müllenhoff und Scherer in der Anmerkung zu LVII, 2 (ed. I). Sonst könnte man *hunret* auch zu den bei Weinhold l. l. § 230 verzeichneten Beispielen zälen. Fedor Bech

Draußlich, doldenartig „boschet" schwäb. Zum DW III 1347 ff. Der blaue Jasmin bringt seine *draußliche* wohlriechende Blumen straußweise im April 261. Anthophilus (sieh Alem. IV 265). Die der Merzal nach alem. Stellen im DW haben *sch* für unser ß: drauschelich u. s. w.

Droschke: Als ich abreiste, begleiteten mich ein halbes Dutzend Wagen und *Droschken*[1]) bis an die Ufer der Wolga. A. v. Kotzebue, das merkwürdigste Jahr m. Lebens II. Theil 47. Berlin 1802.

Hornblas, als Mass der Entfernung: mit einer *waden* fischen *bis uf ein hornblas an* das schloss (Monjoye). Urkd. 15. Jhd. Es ist das Heimbacher Schloss.

Ingolstadter Feige, Geschüz: Die Hoffart wird jetzt Hof-Art genannt. Könnt ja nicht höher steigen; doch zeigt man ihr, glaub mir behendt, zu *Ingolstadt die Feigen*[2]). Pfaffenzeller 30.

Kälbertanz. Versicht er dann ein mal die schanz
So wirt er gar zum Narren
Und springet an dem *Kälbertanz*
Gleich einem jungen farren.

Zum DW s. v. Bl. 10a. G. Niege v. Allendorf, hs. Berlin.

Korfel, ein Fischernez: die van Wollseuffen sullen fischen mit *waden*, mit *hamen*, mit *korffelen*, mit *gyren*, mit *schretten*, mit fackelen, mit luchten, mit *ducken* oder mit baden in wôgen (wâc gurges ahd.) in *schalden* u. s. w. 15. Jhd. Urk. sieh *Hornblas*. mit *korfelen* ze legen und gebruchen Zeug zu fischen, ebenda. mit hamen oder *tasten* fischen, ebenda; *hamaien*, ebend. eine Hackenart z. fischen oder als Mass? Lexer mhd. Wb. I 1680 fürt eine Stelle aus Wackernagels Leseb. an, die aber unserm Worte ganz fremd ist.

Meite: Ich hett gemeint, ich wer vereint
Mit dir zu ewigen Zeiten
Wils nu nicht sein, so fahr nur hin
Frag nicht darnach ein meiten.

D. h. gar nicht; meite, eine alte niederd. Münze von ganz geringem Werte. G. Niege v. Allendorf Bl. 20b.

---

1) „Eine Art Fuhrwerk. Es besteht in einer unbedeckten oft auch gepolsterten Bank, die auf 4 Rädern ruhet."

2) „Ein Stück so Gustavum Adolfum erschröcket."

Mönstunden, Betstunden, welche die *Mönen*, alte Jungfern bei Kirchen um Geld für andere abhalten. „Dann got ist nit ain gott der verstorben sonder der lebendigen, warumb wöllen wir sy dann mit vigilien opferen, *månstunden*, messen u. s. w. darauss bringen u. s. w.“ A iij b. Vom Fegfewer vnn stand der verschayden selen ain christliche mainung nit wie bisher fürgeben. Durch Dr. *Gerhard Westerburch* von Cölen, neulich ausgangen 1523. „Auch die grossen vnkost an begrebnus, begengnus, vigilien, commendazien, seelmessen, jarmessen, jarzeyten, *mönstunden*, *hochgyfferen* (Jungfrauen), wachsen kerzen seiden balken, glocken leuten, gröber weyhen vnd dergleychen vngrundten erdichten cermonien vnd weysen anlangen, wil ich treulich vor irem schaden warnen B iij b.“

Most: vnd werden als die versängten oder die verbrenten bôm von welchen die bletter, *most* vnd rinden abfallen B ij a a a O.

Paulune, Zelt, kleines Zelt, die grössern hiessen *Tenten*. „Lieue besunder vrunde: wir bidden ind begeren myt ganzem ernste van vch, dat ir onss wilt lenen eynen vre *cleynen pauluyne*, den wir mit vnss vür Frankenfort mogen voyren ind dat eirste wir widerumbe van dannen komen, asdan so willen wir üch den wider senden zo Colne sunder eynichen verzouch. Bitte Adolph's Sun zů dem Berge 14. sec. Köln. Archiv.

Rolltuch in der Red. A. von der betrügerischen Liebe:

Vil *Roltuch* sie verkeuft
Vnt rew mit vnderleuft u. s. w.
Rolltuch sie gwiss verkeuffen dir:
Sagen: du bist alleine
Der vff der welt gefellet mir
Mit treuwen ich dich meine u. s. w.

George Niege v. Allendorf, Züchtige Liedlein von der Liebe etc. 16. sec. Berlin. Bibl.

Rumpelgeist: Auch ist solchen *rumplen gaysten* swerlich zu glauben. Westerburch B ij b.

Stange: item ist och guot für den Siechtagen, der da heisset *stange* oder der an der milz oder an der leber siech ist. hs. oberd. 15. Jhd., sonst unbekanntes Wort.

Statze, ein grosses Fischnez: sagenam unam que vulgo vocatur *statze* in eodem tractu. Urk. Köln. 1228. Abt Ludolf zu St. Martin belent d. Ritter A. Vogt von Stammheim.

Stupfeln, bildlich: Dem nach mag man sagen, das die brinnend vnd hitzige begerung nach got alles holz, hew vnn *stupflen* in den seelen brennet. West. B i b. So ainer bawet auff das fundament das Christus ist, gold, silber edelgstain, item holz hew, *stupflen* ains jeglichen werk soll offenbar werden a. a. O.

Tragel, f. ein Bezirk, innerhalb dessen einer im Flusse fischen darf: as he ymme Ryne ligende hait in dem *tragell* de

haltende. Urkd. Köln. 1394 20. Nov. Surde, Hof bei Köln anlangend. Zo wilchme vurschreben *tragell* vier henetz gehoerent — und umber vier vierdel machent eyne gewalt — ein *tragell* 16 vierdel oder vier gewalten. Ebenda. *trauucle*, eine andere Form in e. Urk. des gleichen Jares; lat. tractus, *in tractu* Reni 1228.

4 Misel

Misel, ältester Beleg in Deutschland ist die Stelle im Hymnus des Rabanus Maurus: *misellini*. Vrgl. ferner: Postea itaque vocavi supradictos pauperes qui vulgo *miselli* nuncupantur et tradidi eis unam vineam citra Suram juxta monasterium S. Wilibrordi; a. 992 Sigefridus comes Luxemburgensis fundat hospitale Epternacense. — Hontheim Histor. Trevirensis 1770 I p. 329. In Virchow's Archiv für pathol. Anatomie etc. XX, 171 ff. abgedruckt. Graff II 875 (misal, misaloht).

5 Namen bairischer Musikinstrumente

Trumpeln. Schellen (Jägerhorn). *Acherhorn. Küschellen. Britschen auf dem hafen. Wachtelbeinlein. Meisenbeinlein. das hültzig gelächter. göckelspil. Rußpfeif. Platerspil* (Blasinstrument). 16. sec. Wirsung.

6 Namen für alte Tanzlieder und Weisen

Der *ratten Schwantz.* die *Krebsschere.* dy *Katzenpfote. Pfawen schwantz* Pauli de Broda. *der fochsz schwantz. der notter schwanz.* der *pawir schwanz. die Ezelskrone* (Esel). der *kranch schnabel.* der newe *pawer schwantz.* Liederhs. Königl. B. Berlin musical. Abt. Msc. Z 8037 quer 4°. Vgl. Monatshefte für musik. Geschichte 1874. No. 5. Schlesisch. ABirlinger

Fünf ungedruckte Briefe Johann Eberlins von Günzburg.

Eine Notiz von denselben gab ich bereits in meiner Besprechung der Riggenbach'schen Biographie Eberlins in den Göttinger Gelerten Anzeigen Jargang 1875 p. 806. Riggenbach hatte sie nicht gekannt; frühere persönliche Forschungen meinerseits in Wertheim waren gleichfalls erfolglos gewesen und erst späteren Bemühungen Alexander Kaufmanns war es gelungen diese interessanten Materialien ans Licht zu fördern; von demselben wurden sie mir zur Publication freundlichst überlassen. Umstände verschiedener Art haben dieselbe leider bisher verzögert und gestatten mir auch jezt nur ein Minimum von Bemerkungen vorauszuschicken.

Ich gebe die fünf zumeist äusserst flüchtig und zum Teil auf ziemlich formlose Zettel geschriebenen Stücke in der anscheinend von älterer Registrierung herrürenden Ordnung, unter mög-

lichst treuer Beibehaltung der ursprünglichen Orthographie, nur von der willkürlichen Verwendung grosser oder kleiner Buchstaben zu Anfang der Worte absehend.

Jene Reihenfolge der Briefe ist jedenfalls auf Grund irer äusseren Gestalt entworfen und wird sich deren Richtigkeit weder bestimmt behaupten noch bestreiten lassen, denn es gebricht an allem Materiale zu genauerer chronologischer Festlegung der in den einzelnen Briefen berürten Angelegenheiten. Im Grossen und Ganzen werden sie insgesammt in die lezten noch ser der Aufhellung bedürftigen Lebensjare Eberlins zu sezen sein und verdienen daher um so mer Wertschäzung. Aus der Art und Weise wie in Nro. 2 des Grafen Georg III von Wertheim gedacht wird, get wenigstens hervor, dass dieselbe wol erst nach dem Tode desselben (17. April 1530) geschrieben und an Graf Michael II, der bis zu seinem am 24. Mai 1531 erfolgenden Ableben die Regentschaft und Vormundschaft über seinen in zartestem Kindesalter stehenden Enkel fürte, — derselbe war im October 1529 geboren — gerichtet war. Die Sorge für die Erziehung des lezteren war es denn wol auch, die den Grossvater zu Fragen an Eberlin veranlasste, die alsdann Brief Nro. 5 hervorriefen. Wäre dieser und die übrigen Briefe an die spätere aus der Mutter und einigen Verwandten bestehende Vormundschaft gerichtet worden, hätten doch wol andere Formen, namentlich in den Adressen und Unterschriften statt „G. H." ‚M. G. H.', „E. G." eintreten müssen. Nur in Nro. 2, 3 u. 4 kommt neben „G. H." und „E. G." ein „M. G. F." vor, was mit „meiner gnädigsten Frau" aufzulösen und auf die Wittwe Graf Georg's zu beziehen wäre.

Mit Hülfe jenes oben erwänten Briefes Nro. 5 sind wir wiederum im Stande die Zal der litterarischen Werke des Reformators um einen Titel wenigstens zu vermeren. Betreffs des Inhaltes dieses Schriftchens ‚von der Kinder Unterweisung, lässt sich vielleicht vermuten, dass es wol ein Capitel aus der früheren Abhandlung „Wie sich ein Diener Gottes Wortes . . . . halten soll" weiter ausfürte und an den daselbst erwänten Traktat Gerson's „de trahendis parvulis ad Christum" anknüpfte. Wir sehen ferner an lezterer Stelle recht deutlich, wie Eberlin nicht minder für Verbreitung durchschlagender Schriften der anderen Häupter der Reformation an massgebender Stelle bemüt war; denn unter den „IIII psalmen an die k. von Hungern" haben wir die Auslegung der 4 Trostpsalmen zu verstehen, die Luther der reformatorisch gesonnenen Wittwe Ludwigs II, Maria, widmete und die zuerst 1526 und sodann 1527 viermal zu Wittenberg unter dem Titel „vier trostliche psalmen an die königyn zu Hungern ausgelegt durch Martinum Luther" erschienen (vergl. J. K. Irmischer, Luthers sämmtliche Werke. Bd. XXXVIII, p. 369 ff.), wärend mit dem „buchlin Melanch. von widderteuffer" wol der „Unterricht Philip. Melanchthon. widder die lere der widderteuffer

aus dem latein verdeutscht durch Justus Jonas“ gemeint ist. Von lezterem liegt allerdings nur ein Druck des Jares 1534 vor, doch ist die Widmung an Michael Meienburg, den Unterstadtschreiber von Nordhausen von Montag nach Purificationis Mariae 1528 datiert und get die Vorlage der Uebersezung — „die offen in der schul von Melanchthon gelesen“ — auf noch etwas frühere Zeit zurück, so dass hierin kein Widerspruch mit unserer Datierung der hier gegebenen Briefe Eberlins bestet.

Daneben ist es wieder die Beschäftigung mit dem classischen Altertum, die an mereren Stellen in Streiflichtern hindurch leuchtet, vornemlich aber im 1. Briefe in vollem Glanze hervortritt. Der Schrift von der „deutschen Nation Gelegenheit, Sitten und Gebräuchen“ gegenüber entfaltet Eberlin freilich jene Tätigkeit nur in verschwindendem Umfange bei der hier überlieferten Uebersezung einer Reihe aus dem VI Buche der „Institutiones oratoriae“ des Quintilian nicht ungeschickt zusammengetragener Stellen.

Als das wesentlichste Ergebnis dieser neuen Quellenbeiträge muss es indes wol angesehen werden, dass sie uns über die ungestörte Fortdauer des Einflusses Eberlins auch auf die vormundschaftliche Regierung in Wertheim vergewissern. Die durch die bei der Leichenfeier für Graf Georg gehaltenen Reden [1]) hindurchdringenden Befürchtungen haben sich nicht erfüllt, vielmer haben die damals ausgesprochenen Wünsche ire erfreuliche Erfüllung gefunden. Graf Michael stet nach Eberlins eigenem Zeugnis in Brief 2 ebenso treu wie sein Son zur evangelischen Sache; Eberlin ist auch sein vertrauter Ratgeber nicht nur in Sachen der inneren Regierung und vor Allem des Kirchenregimentes, sondern auch in den Angelegenheiten der äusseren Politik wird sein Beistand in Anspruch genommen. Es scheint die Einmischung des Grafen in die Beziehungen der fränkischen Ritterschaft zum Reiche oder zum Bischof von Würzburg zu sein, von denen Eberlin denselben zurückzuhalten sucht, indem er in auf den Undank, den Graf Georg bei seinen Bemühungen um die Beruhigung der aufgestandenen Bauern geerntet, hinweist; leider ist wol das Hauptstück dieser Correspondenz, die Anfragen des Grafen mit Eberlins Gegenvorschlägen, für immer verloren. Auch das uns hier nur vorliegende Begleitschreiben ist wol nur durch Zufall der Vernichtung entgangen, der es der Verfasser aus übergrosser Sorge um die Geheimhaltung selbst geweiht hatte.

Gegenstände der weltlichen Verwaltung scheinen es ferner auch zu sein, die in Nro. 4 leider so dunkel nur angedeutet werden; freilich genügen diese Andeutungen, um uns darüber aufzu-

---

1) Siehe die ausführliche Beschreibung von A. Kaufmann im XX. Bande des „Archivs für die Geschichte von Unterfranken und Aschaffenburg“, sowie Riggenbach l. c. p. 242 ff.

klären, dass Eberlins Stellung nach dieser Richtung hin eine durchaus nicht leichte war, doch scheint es zugleich als sei er hierin von der vielleicht auswärts weilenden vormundschaftlichen Regierung mit grösseren Vollmachten ausgestattet gewesen, als bei Lebzeiten seines alten Gönners, des Grafen Georg. Er tritt daher hierbei nicht minder selbstbewusst und energisch auf, als im 3. Brief, wo es sich um Fragen der kirchlichen Disciplin handelt. Auch dies Vorgehen gegen einen der im unterstellten Pfarrer scheint nur eine praktische Betätigung der Leren zu sein, die er allen Geistlichen der Grafschaft vornemlich bei der Parentatio um Graf Georg ans Herz gelegt hatte, und wie ser Eberlin hierbei in seinem Rechte war, zeigt die Bemerkung, dass der zeitige Inhaber der weltlichen Regierung den unbotmässigen Geistlichen, der sich an in mit Beschwerden über Eberlin direct wendete, auf den lezteren als instanzenmässigen Vorgesezten verwies.

So flüchtig diese lezte briefliche Notiz wie alle die übrigen auch hingeworfen sind, bringen sie doch den ganzen Charakter Eberlins zu warem und vollem Ausdruck; sie sind noch voll jener Kraft und Schärfe, die manchmal verlezend wurden, aber doch zumeist von dem rechten Erfolge begleitet waren; bei alledem mangelt inen die ruhige Ueberlegung und klare Einsicht, ja man kann sagen, praktische Voraussicht nicht, die Eberlin so vorteilhaft vor vielen seiner Zeitgenossen auszeichnet. Und diese Beobachtungen müssen noch in sofern unser besonderes Interesse erregen, als sie uns den Beweis liefern, dass das Bild Eberlins aus diesen vereinzelten skizzenhaften Schriftstücken seiner lezten Lebenstage sich noch ebenso ansprechend und würdig abhebt als aus den umfangreichen systematischen Werken seiner tatkräftigen Jugend.

I

Quintilianus im 6. teil des buchs von der underweisung eins redners sagt also von züchtigen schimpfworten [2]) ains redners:

Solliche schimf send auch holdsälig (wilche ainen mynder verweisen, dan man thon mocht), wilche *underougen* [3]) kurtz einen anzepfenn [4]).

Ein kriegsknecht bat etwas vom Augusto unfügklich und

---

1) Quintilian. Inst. orat. VI, 3. 93: Iucundissima sunt autem ex his omnibus lenia et ut sic dixerim boni stomachi, quae *ὑπαγωγὰς* vocant; est gratus iocus qui minus exprobrat quam potest. Interim de se dicere ridiculum est et quod in alium absentem dicere urbanum non erat, quoniam ipsi palam exprobrantur, movet risum.

2) Spass-, Scherzreden.

3) öffentlich.

4) anzäpfen, einem das Blut ablassen, dann treffen, richtig schlagen ursprünglich von einem Lassinstrument.

under dem kam auch Martianus, von welchem der Augustus vermuthet, er würde auch dergleichen thon, sagt er: alß wenig thon wil, was Martianus bitten würdt, so wenig wil ich thon, was du gebetten hast.

Einer wurde für ainen groffen narren gehalten, weil er arm was; bald fiel ihm ain erb an, sagt der ander: du hasts gut geerbt von deinem fraind, wer würt aber sein weißheit erben?

Alß Cicero handlet wider in des Verres sache und nach ain zeugen fragt, sagt zu ihm Hortensius: ich verstand dise *rätterschе*[1]; sagt Cicero: du soltests doch wol verstehn, dweil du ain Sphynx dohaim hast; dann Verres hat dem Hortensio ain erin Sphynx geschenckt, der vil gelts werd was. (Sphynx was ain seltzam thier, das rätterschen pflegt fürzegeben)[2].

Ain römischer reiter tranck im ring oder schawstat, schickt der Augustus zu ihn, ließ im also sagen: wan ich effen will, so gehe ich haim; antwurt der reitter: du darfft nit forchten, das dir ain ander die stat ainnehme.

Ainer bat den Galba umb ein mantel, antwurt Galba: es regnet ietz nit, darumb darffstu sein nit, wan es aber regnen würt, so darf ich sein selb.

Marcus Coelius kunde baß schmäliche wort furtragen in den klagen, dan die fürgetragenen beschirmen; von dem sagt Cicero, er hatte ain gute rechte hand, aber ain boß lingke.

Augustus[3] warff ain römischer reitter für: er hatte sein vatterlich erb verthon; antwurt der reitter: ich hielts dafür es were mein.

Die Athenienser vermainten ain gutte botschaft zu bringen dem Augusto, sagten es were ain palm gewachsen auf seim altar; sagt Augustus: dabey kan man mercken, wie oft ir fewr darauf machet.

Item Cicero sagt, man sol nit schertzen mit der oberkeit noch mit lewten, die in ainer gmein lieb und werd gehalden send noch mit *arbaitsaligen*[4] lewten, sy wollens dan nit selbs erkennen, sondern mehr dan in sich riemen. Man soll auch keinem etwas furwerffen, das ihm schmalich ist zu hören.

M. G. H.

II

G. H. Ich hab E. G. schrift verlesen uud darauf her und dar mein gutgedüncken anzaichnet auf E. G. verbesserung.

---

1) Rätselrede. — Hier scheint ein „nit“ zu fehlen.
2) (—) Randbemerkung.
3) Von hier an Rückseite.
4) ärmlich, müheselig, leidend, vil Arbeit habend.

Ich rat E. G. als meinem hertzen, das E. G. keinen schreiber sollichs lassen aufzeichnen. Kann doch E. G. selbs wol schreiben, so kan ich E. G. gschrift wol lesen; *säl*[1]) hab ich nit fern zu E. G. mund und selbs bericht; ich wolt ungern meinem weib darvon sagen in myndern gschaften.

Auch wolte ich lieber das ander lewt solliche gfarliche biffige sachen handleten dan E. G.; ursach, gerat es wol (wilchs doch schwerlich sein wiert), so hat iederman teil daran, on Graf Jörg ehemeln in der aufrur; so sy gestillet ist durch E. G. groffe gfarlicheit und arbait, so danckt mans euch mit dem teuffel; würt es aber nit bald glücklich geendet, würt euch iedermann lassen stecken, und würd darnach E. G. die new burdin zu schwer zu dem alten zanck mit bischoffen, das ir euch miefft ergeben.

Ich wolt gegen wenig mehr davon sagen. E. G. nehme es in gnaden von mir an. E. G. pfarherr.

G. H. ich erken wol das mein gluck an euch stäht, aber das ist noch mehr, das Christi sach durch euch gäht und vil lewt auf euch bawent, und solt der teuffel E. G. in klammen bringen, würde nit alain ewer und mein hauß clagen, sundern vil gutter anfang werden underlassen mit sige der bösen. Auch gedencke E. G. das kainer mit euch ietz würd handlen, der nit vor wenig zeiten ewer groffer veind ist gwesen. Ach ir seid zu frum und getrew an difen ort und schament euch, desen ander lewt nit achten oder verachten. E. G. verachte mein warnung nit.

Aussen von Eberlins Hand: „M. G. F. zereissen."

III

G. H. Der pfarrher von Aichel leuft mich hewt an umb ursach, warumb ich im die pfarrrecht verbotten; hab ich ordenlich geantwort vor dem pfarrhern zu Utingen: es hab mich also für gut angesehen, das sey mein ursach. Er hat nit ferner gefragt, warumb ichs für gut angesehen, so darff ich im auch nit ferner antwurten noch zur zeit. Fragt er aber ferner, will ich gern antwurten. Auch hat er selbs die sach hinder mein[2]) gezogen auf E. G. und da er vermanet ist worden mich anzusuchen, hat er sich gewegert mit mir zu handeln. Ich sorg es steck nit alain ain thor, sondern ein bub hinder sein oren und das er ain winkel sey zu stincken von ubermutwilliger lewt unflat, den man in inschuttet. E. G. versteht es wol. Er würt auch nit nach seiner rat-lewt mainung ubereylen; ich will ordenlich handlen auf frag und frag; ubereilen thut nit gut. E. G. undertheniger pfarrher.

Aussen gleichzeitig: „M. G. F."; von späterer Hand: „Vom pfarrer zu Eichel dem man die pfarrecht verbotten.

Johan Eberlin."

---

1) *sell* = selbiges, das, schwäb.
2) Hier fehlt wohl „rucken".

IV

G. H. Dieweil mir sollichs widerfaren ist mit dem schulmeister, so wil ich fürohin kainem für sold schreiben an M. G. F. vor dem halbteil seines diensts im vierteil jhar, auch nit zum halben teil, sondern darnach. Nun werden vileycht etliche zu E. G. louffen; das soll ich leiden, dann das gelt ist E. G.; das hilfft nit, wie ichs mach, so maynen sy, ich hindere sy mehr dan das ich sy furdere. Send sy nun nit beniegig an mir, so louffen sy zu E. G., sy selbs zu horen; im namen Gottis, ich wil aber mich niemants lassen bereden, das ich E. G. etwas in zeitlichen dingen eintrag oder hindere an nutz; wer nit dran zufriden ist, der klag oder fluch oder louff an die groß glock. (Ich vexier E. G. sonst mehr dan etwan träglich oder not ist)[1]. Also werde ich auch die leyen abweisen, die E. G. oder M. G. F. in der nähin haben mogen und selbs suchen. Zu disem schreiben hab ich hevor zwu ursachen gehabt, die ich in kürtze nit kan schreiben, doch wil ich hiemit sollichs fürnehmen E. G. angezeigt haben, das E. G. nit übereylet werden. E. G.

unterthäniger pfarher.

Auf der Rückseite von Eberlins Hand: „M. G. H.“

V

G. H. E. G. schicke mehr ungebunden buchlin. Auch wisse E. G., das di iiij psalmen an die k.[2] von Hungern haben ain sollich zaichen vornen: iij.

Auch lese E. G. fleissig das buchlin Melanch.[3] von widerteuffer, es ist vil burgerlichs grunds darin in disem buch, das ich ietz schick mit dem zeichen: 29[4].

Auch hat mich E. G. nechst gefragt, wie man ain kind machte keck zu reden, findt E. G. in dem buchlin, das ich geschriben hab von kinder underweisung, wie wol ich sagen mocht, wie Themistocles der Athenienser sagt, da in ainer mocht leren ein kunst gutter gedechtniss: sagt er, wan du mich leretest vergessen, was ich wolt, da ich fragte nit nach behalten; also wan man ain kind lerete scham, die kechait kompt selbs zuwil. Scham ist aller alter zierd. E. G.

unterthäniger pfarrherr.

Auf der Rückseite: „M. G. H.“ von Eberlins Hand.

Halle a. d. S. Wilhelm Schum

1) (—) Randbemerkung, die der Verfasser hier eingeschaltet wissen will.
2) Königin.
3) Melanchthons.
4) Ob „secundus“ oder 29 ist fraglich.

Weinfälschung in Oberschwaben

Die Alem. hat II 142 und IV 262 Notizen über Weinfälschung in Elsass und in Köln gebracht. Ich füge bei, dass in Nürnberg verfälschter Wein unter Trommelgetön des Henkers auf der Fleischbrücke in die Pegnitz geschüttet wurde. Journal v. u. f. Deutschland 1784 a S. 449. b S. 105. Ueber Weinverfälschung überhaupt sieh Beckmann Beiträge I 179—203. III 435—441. Dass in Oberschwaben, in Ulm, in Schwaben überhaupt im 17. Jhd. das Weinfälschen blüte, ersieht man aus folgendem. Am auffallendsten ist, dass die Hauptverständigen, die Erzkieser gutes Trankes älterer Zeit, die Ordensgeistlichen, die doch sich aufs Quellenstudium auch nach dieser Richtung gut verlegten, dass diese, sage ich, eingiengen und schändlichem Betruge zum Opfer fielen. Unser Allerweltskulturhistoriker Eberhard Gockelius, den die Alemannia schon mermals nannte und noch nennen wird, liess zu Ulm bei Kühn a 1697 ausgen eine „curieuse Beschreibung dess An. 1694, 95 und 96 durch das Silberglett versüssten sauren Weins und der davon entstandenen neuen und vormahls unerhörten Weinkrankheit, welche in Klöstern, Stätten und Schlössern grausam Symptomata nach sich gezogen u. s. w." Da das 42 SS. enthaltende Schriftchen gar selten, erlaube ich mir als Vortrab einige Säze zum Lobe des Weines aus der Dedicatio und dem Eingange zu nemen. Die Widmung gilt dem Reichsprälaten Mainradus zu Elchingen (Ulm) und dem zu Wengen (Ulm) Augustinus. „Was ein gesunder Leib, heisst der Anfang, für eine edle Gabe Gottes und köstliches Kleinod seye, das wird derjenige erst gewahr, welcher seine Gesundheit verloren hat, und auf seinem Siechbett wie ein Kranich winsslen und wie eine Taube girren muss, da es endlich heisset: der Tod ist besser wider ein sieches Leben u. s. w." „Der Wein ist ein herrliches Geschöpf und Edle Gabe Gottes, so er den Menschenkindern zur Linderung und Ergötzung für die verdriessliche Sorgen, heisst es salbungsvoll weiter, Mühe, Arbeit, Creutz und Leyden dieser jammervollen, elenden und vergänglichen Welt, bescheret und geschencket hat; welcher auch mässiglich getruncken, die Götter und Menschen erfreuet, das menschliche Hertz und Gemüth erquicket, Kräfften und Gesundheit giebet, gute Freundschafft und Vertraulichkeit anstifftet, die alte und erlebte Leute, nach dem Sprüchwort: Vinum est lac Senum stärcket, nähret, und bekräfftiget, die betrübte, traurige, und zum Tod destinirte tröstet, aufrichtet, und ihr bestürztes Gemüth etlicher massen dergestalten zu Frieden stellet, dass sie ihres Elendes vergessen.

Bei dem Wein werden allerhand Festivitäten celebriret, mancherlei Händel und Missverständnussen componiret, beigeleget, gerichtet und geschlichtet, auss Feinden gute Freunde gemachet, die Warheit, nach dem Sprüchwort, in vino veritas, herauss gelocket, die Contract bestättiget, Heurath und Hochzeiten gestifftet und angerichtet, und in Summa, was in dem menschlichen Leben von der Geburt an bis zu

dem Tod und Sterben nahmhafftes tractirt und vorgenommen wird, da muss gemeiniglich ein Trunck Wein dabei sein, und den Anfang und Beschluss daran machen. Und dieses, wann es mit Bescheidenheit geschiehet, ist auch in heiliger göttlicher Schrifft zugelassen, indeme der weise König Salomon in seinem Prediger am 9. Capitel sagt: so gehe hin, und iss dein Brod mit Freuden, und trincke deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werck gefället Gott. Und St. Paulus befiehlet seinem Jünger Timotheo, dass er wegen seines schwachen Magens ein wenig Wein trincken solle. I. Timoth. 5, V. 23.

Hingegen, wann man den Wein unmässig trincket, so bringet er an der Seelen, Leib, und Gemüth einen grundverderblichen Schaden. Er schwächet den Verstand, bindet die Sinne, machet lose Leute, und aus vernünfftigen Menschen wilde Bestien; er hindert am Gebet, christlichen Tugenden, und allen vernünfftigen und wolanständigen Beruffs-Geschäfften; er schadet der Gesundheit, bringet Kopffwehe, Wahnwitz, allerhand Fieber, Dörr- und Lungensucht, Grimmen, Contracturen der Glieder, Gichter, und andere böse Kranckheiten des Leibes und Gemüthes; er lehret verkehrte Wort reden, und richtet Schlägereien, Mord, Zanck und Hader an, nach dem Ausspruch des weisen Mannes, welcher sagt, wo sind rothe Augen, Striemen und Wunden ohne Ursach? nahmlich wo man bey dem Wein sitzet, und kommet auszusauffen, was eingeschencket ist. Der Wein gehet zwar lieblich hinein, so man aber zu viel getruncken hat, ist er gleich einer Schlangen, welche, wann man man ihr zu nahe kommet, einem einen tödtlichen Stich versetzet. Der Wein unmässig getruncken, reitzet an zu allerhand Laster und Leichtfertigkeiten, sonderlich zu der Unzucht, Hurerey, Blutschand und Ehebruch, wie an Loth und seinen Töchtern zu sehen. Bei dem Wein treibet man auch mehrmalen schandbare Wort und Narrentheidung, die den Christen nicht geziemen, und läutet mit der Säuglocken, daran keusche Ohren einen Eckel und Abscheuen haben; er bringet auch manchen durch ein in der Völlerey entfallenes unbesonnenes Wort und Reden, um Ehr und Gevier, Leib und Leben, Seel und Seeligkeit: Dahero saget St. Paulus in seiner Epistel an die Epheser am 5, v. 18, dass man sich im Wein nicht vollsauffen solle. Dessentwegen hat auch vielleicht Johannes der Täuffer, als ein Verlobter Gottes und Vorläuffer Christi, keinen Wein getruncken, Lucä am 7. Cap. v. 33. Und ware der Wein denen Priestern in dem Alten Testament, wann sie in das Allerheiligste gehen solten, verbotten. Levit. 10, v. 9.

Es ist auch ein Trunckenbold und Vollsäuffer zu keinem ehrlichen Amt oder Beruff zu gebrauchen, weilen er als homo crudelis in seipsum, ihme selber die Gesundheit, Witz und Verstand raubet, und sich zu einem Narren sauffet.

Es ist auch die Trunckenheit eine wüste garstige Pfitze und Cloac, darinnen sich alle Laster baden, umwältzen und besudlen; desswegen auch der Wein bei denen Türcken, Persianern, und allen Mahumetanern insgemein verbotten ist.

Dahero nicht unbillich Cornelius, ein Venetianischer Edelmann in seinem Tractätlein und Vermahnung zu dem mässigen Leben also exclamiret: O armseliges Vaterland! Wirstu nicht gewahr, wie das unordentliche Leben das Jahr hindurch mehr Leut um das Leben bringe, als Krieg, Feuer, Schwerdt, und Pestilentz.

Dieses könnte mit vielen schröcklichen Exempeln dargethan und besteiffet werden, davon wir nur eines und das andere anführen wollen.

Bei dem Alexandro Magno ware Clitus, als sein bester Freund und geheimer Rath, sehr wol daran, und mochte mehrmalen seine ge-

treue Erinnerungen gar wol leiden; als er ihme aber einsmals in der Trunckenheit des Alexandri etwas empfindliches zuredete und vortruge, wurde Alexander durch den Wein erhitzet, dermassen zornig und erbittert, dass er ihne (ohnangesehen er vorhero Alexandrum mitten unter seinen Feinden mit seinem Schild bedecket, Ihne errettet, und bei dem Leben erhalten hatte), mit einem Spiess erstochen, welches Alexander hernach, als er ausgenüchtert, zu spat bereuet hat.

Ja man kommet offtermahlen durch das Vollsauffen nicht allein um Leib und Leben, sondern auch um Seel und Seligkeit, wie jenem bei dem Trunck begegnet, welcher aus Leichtfertigkeit dem leidigen Teufel zugetruncken, welcher auch alsobald erschienen, und diesen Unmenschen mit Leib und Seel mit sich in die Luft geführet, und ihme den Hals gebrochen hat.

Ein anderer gottloser Mensch sass bei dem Wein, und sagte zu seinen Saufgesellen, ob sie auch glaubten, dass der Mensch eine Seele hätte? er könnte es nicht glauben, weilen er sein Lebenlang keine gesehen; die Pfaffen überredeten nur um ihres Nutzens willen die Leute, dass der Mensch eine Seele hätte, und dass eine Hölle wäre. Als aber seine Gesellen versetzeten, dass ja der Mensch eine Seele hätte, die entweder den Himmel oder die Hölle zu gewarten hätte, wie solches der christliche Glaub ausweise, antwortete er trotziglich, er wolte einem, der Lust darzu hätte, seine Seele verkaufen; worauf ein anderer sagte, ich will sie kaufen, und gab ihme eine Kanne Wein darvor, die er alsobald aussoffe. Da war der Teufel in menschlicher Gestalt auch da, und kauft wieder die Seel von dem andern, der sie zuvor gekauft hatte, um eine Kanne Weins; und als er den Wein getruncken, sagte der Teufel: „verschaffe mir meine Seele, die ich erkauft habe!“ Da sagten die anderen: „es ist billich, was einer kauft, das es ihm werde.“ Bald ist der Käufer und Verkäufer der Seelen sichtbarlich mit Leib und Seel vom Teufel hinweg geführet worden, da er dann wird erfahren haben, ob eine Seele oder Hölle sei. Discipulus de tempore. Serm. I, 32.

Aus welchem dann genugsam erhellet, was das unzeitige und übermässige Weintrincken und Vollsauffen für grossen und ermesslichen Schaden an dem Leib und an der Seelen bringe.

Gleichwie aber das unmässige Weintrincken gehörtermassen grossen Schaden und Gefahr nach sich ziehet, also kann auch das zugelassene, mässige, und verantwortliche Weintrincken, wann der Wein entweder von Natur seinem Wesen und Substanz nach, mangelhaft, saur, hart und ungesund, oder durch unzulässige Mittel und schädliche Künsten verfälschet und verderbet ist, den Menschen um seine Gesundheit, Leib und Leben bringen, wie anjetzo soll gehöret und abgehandlet werden.

Als An. 1694, 95 und 96 in dem Würtembergerland und denen angräntzenden Oertern, die gute und gerechte alte Neckarwein, theils durch die räuberische Franzosen spoliret und weg geführet, theils aber durch die Einwohner des Landes selber ausgetruncken und confirmiret worden, und etliche Jahr hero durch das kalte und ungeschlachte Wetter sehr raue, herbe und saure Wein gewachsen, welche man mit schlechtem gusto und appetit getruncken, und desswegen dieser saure Wein wenig Kaufleute gefunden, und also der Weinhandel fast in ein Stecken gerathen ist; so haben etliche Verkäufer und Fuhrleut, damit sie ihre Wein lieblich machen und nach dem Mund richten, auch solche so wol als die gute, starke und gerechte, auf ein hohes Geld bringen möchten, mit einem Anstrich von Silberglett auf nachfolgende Weise verfälschet. Recipe gepülvertes Gold- oder Silberglett, 6 Untzen oder

12 Loth (andere nahmen noch so viel, und thaten auch Bismuthum oder Marcasit hinzu), darüber giesse man in einem Geschirr eine Maass oder 3 Pfund 4 Untzen guten Weinessig. lasse den vierten Theil davon einsieden, und giesse solches hernach in ein Glas, oder irdenes verglässtes Geschirr, und thue weiter hinzu eine Maass oder 3 Pfund und 4 Untzen des besten Weins oder Malvasiers, und lasse es wiederum ein wenig aufsieden, darnach lasse man es per chartam emporeticam, oder durch ein Fliess Papier laufen, und hebe es in einem wolverschlossenen Glas zum Gebrauch auf. Von diesem Liquore thue man 10 bis 15 oder 20 Tropfen in ein Gläslein Wein, von 3 oder 4 Untzen, i. e. 6 oder 8 Loth, rühre solches mit einem Federkiel oder kleinen hölzernen Stecklein wol durch einander, und lasse es hernach niedersitzen u. s. w."

„Diese obenzehlte Krankheiten aber, wann dieselbe samt ihren Symptomatibus und Zufällen, welche an vielen Oertern des Schwabenlandes insonderheit aber zu Ulm in dem Teutschen Hauß, in dem Wengen-Closter, auch sonsten hin und wieder in der Statt, dessgleichen in den benachbarten Stätten, Clöstern und Schlössern als zu Schwäbischen Gmünd, Mindelheim, Wettenhausen, Roggenburg, Ursperg, Weissenhorn, Wiblingen, Babenhausen, Kehlmünz, Erbach, Weissenstein, Grünenbach und vilen andern Ort mehr erbärmlich grassirt u. s. w."

„Wie dann auf solche Weise Anno 1694 vor denen H. Weyhenacht-Feyrtagen in dem Teutschen Haus zu Ulm, erstlich der Secretarius, nachgehends der Herr Caplan, folgends der Cammerdiener, und zulezt auch der (Tit.) Commenthur, gewesster Graf von Leibelfing etc. etc. an zugestossenem Bauch-Grimmen sich darnider geleget, worauf hin und wieder laufende Gliederschmerzen, Lähmungen der Glieder, Wind, Aufblähungen des Bauchs, stetswehrende Verhaltung des Stulgangs, Bangigkeit um das Herz, Brustenge, Aufstossen des Magens, verlorner Appetit zur Speise, und endlich bei hochgedachtem Herren Commenthur unleidenliche Kopfschmerzen mit Phantasieren, bei dem Herren Caplan und Secretario aber grausame Gichter, und endlich der Tod selber bei allen vier Personen (ob sich gleich der Cammerdiener über ein halbes Jahr lang gewehret), erfolget ist."

„Weilen nun damalen diese Krankheit ganz neu und ungewohnet ware, auch diese 4 Personen fast auf einerlei Weise und zu einer Zeit angestossen, hat man der Ursach solches Zustandes nach bestem Fleiss und Vermögen nachgeforschet, die innerlichen Temperamente und Constitutionen der Leiber, auch die vorher gepflogene Diät als Causam procatarcticam, fleissig erwogen, hernach in der Kuchel wegen der Speisen und Geschirren nachgeforschet, die Brunnen erschöpfet, und doch die eigentliche Ursach dieser Krankheit nicht ergründen können, bis man endlich gemuthmasset, dass die Ursach derselben in dem Wein verborgen sein müsse, welches man auch unter anderem dahero geschlossen, weilen 2 oder 3 Herren Patres Franciscani von Ehingen nach Ulm in das Teutsche Haus, die Sacra allda zu verrichten, berufen worden, welche, da

sie etliche Tag und wenige Zeit auch bei der Tafel von dem Wein getrunken, mit ebenmässigem Bauchgrimmen befallen und angegriffen worden sein, sich aber gleich bei Zeiten wiederum davon gemacht und nach Haus begeben haben."

„In dem Closter Wengen ist der (Tit.) Herr Prälat, und fast alle Herren Patres (wenig ausgenommen), von dem sauren und verfälschten Wein erkrancket, bei welchen obgemeldtes Erbrechen, Bauchgrimmen, Verstopfung des Leibes, Lähmung und Schmerzen der Glieder, eine lange und geraume Zeit angehalten, davon aber keiner gestorben, sondern alle sich nach und nach wiederum erholet und recolligiret haben."

„Und das damalen diese Krankheit mit ihren Zufällen von dem Wein hergekommen seie, bezeugt auch unter anderem dieses, weil niemand, so keinen Wein getrunken, von dergleichen Zustand angegriffen worden ist."

„Wann man die Fässer betrachtet, worinnen dergleichen saurer und verfälschter Wein gewesen ist, so ist die Heffen und der Satz wüst, schleimig, garstig, kothig, und so zäh gewesen, dass er sich um und um an dieselbe gehengt, dass man die schleimige und zähe Materie kaum davon hinwegbringen, und sie säuberen können; dergleichen abgezogenes Lagerfass ich selber in dem Closterkeller bei den Wengen gesehen, welches mit einem solchen besonderen garstigen und verdorbenen Wust verunreiniget ware, dass des Kiefers Sohn, aus Beisorg, dass er davon Schaden nehmen möchte, hineinzuschlieffen, und solches zu säuberen, ein Bedenken truge." ABirlinger

Das älteste deutsche katholische Kirchengesangbuch von St. Gallen

Die St. Gallische Stiftsbibliothek besizt ein Büchlein mit dem Titel: „*Catholisch Gesang-Büchlein, darinnen Allerhand schöne Geistliche Gesänger zu finden. Welche durch das gantze Jahr an Sonn- und Feyr-Tägen, in den Kinderlehren, Processionen, Creutzgängen, und anderen Orthen sehr nutzlich zugebrauchen. Von neuwem wieder gedruckt; verbessert; mit schönen Liedern vermehret, und auf die Fürstlich St. Gallische Landschafft gerichtet. Cum Licentia Superiorum. St. Gallen, Gedrukt und zu finden bey Jacob Müller, Anno 1705.*"

Bis auf welche ältere Ausgabe dieses Büchlein zurückreicht, hat man meines Wissens bis jezt nicht ausfindig gemacht; welche Anhaltspunkte für die Zeit der Entstehung dieses Gesangbuches aus seinem Inhalte sich ergeben, wird aus der folgenden Inhaltsangabe erhellen. Vorerst ein paar Worte über den Zustand der Kirche, für deren Gebrauch es bestimmt war.

Die St. Gallischen Stiftslande waren seit frühester Zeit vom Constanzer Bistum, zu dessen Sprengel St. Gallen gehört, eximiert und besassen daher eine eigene kirchliche Verwaltung. Die literarische Betriebsamkeit war wärend des ganzen 15. Jarhunderts bis zur Reformation gering, der Zustand der kirchlichen Disciplin und Bildung niedrig. Im Jare 1528 gieng die, kirchlich ebenfalls zum Kloster gehörige, Stadt St. Gallen zur Reformation über und richtete sofort ir kirchliches Leben nach den Grundsäzen der reformierten Confession ein; auch der deutsche Kirchengesang wurde wie es scheint unter teilweise Lutherischem Einfluss früh, nämlich 1527, eingefürt; ein bei Ph. Wackernagel „Zur Bibliographie" pag. 412 beschriebenes St. Gallisches evangelisches Gesangbüchlein one Jar und Druckort ist warscheinlich im Jare 1533 erschienen und in diesem Falle das erste evangelische Gesangbuch der deutschen Schweiz. Vgl. darüber meine „Geschichte des evangelischen Kirchengesanges in St. Gallen", in den „Litteraturbeiträgen aus St. Gallen von E. Götzinger, St. Gallen 1870." Nach und nach besserten sich die kirchlichen Zustände auch in dem in Folge der Schlacht bei Cappel zum Katholicismus zurückgefürten Gebiete der Abtei. Unter den neueingefürten Andachtsübungen und Gebräuchen nennt von Arx III, 262 die Christenleren, Schulen, Katechismen, Kirchenlieder, den verbesserten Kalender, den Rosenkranz, die monatlichen Umgänge. Nähere chronologische Angaben macht er nicht, man muss sich aber diese katholische Reformation nicht vor dem Beginne des 17. Jarhunderts denken.

Welche Quellen der unbekannte Verfasser dieses Gesangbüchleins benuzt hat, kann ich ebenfalls nicht genau sagen, abgesehen von dem später entstandenen Anhang, über welchen besonders gehandelt werden soll; 25 von den 74 Liedern des ersten und Hauptteiles stehen bei Corner, der 1625 sein katholisches Gesangbuch herausgab, eines bei Leisentritt; ich bezeichne jene mit C und der Nummer, unter der sie bei Kehrein, „die ältesten katholischen Gesangbücher von Vehe, Leisentritt, Corner u. A., Würzburg 1859", abgedruckt stehen; wo der Text wesentliche Veränderungen von Corner aufweist, habe ich es angezeigt. Dasjenige Gesangbuch, das dem St. Galler Bearbeiter am nächsten stand, ist ohne Zweifel das Constanzische; ich kenne es bloss aus einer Anfürung in einer vortrefflichen Abhandlung von P. Anselm Schubiger in Einsiedeln, dem Verfasser der „Sängerschule St. Gallens"; sie stet im Jargange 1872 des (schweizerischen) katholischen Volksschulblattes, Schwyz, Verlag von Prof. J. Bürgler, und trägt den Titel: Die Pflege des Kirchengesanges und der Kirchenmusik in der deutschen katholischen Schweiz. Hier ist Seite 306 das genannte Constanzer Gesangbuch angefürt unter dem Titel: „Katholische Kirchengesang: Für die Christliche Katholische Jugendt, und andere, besonders zu Weihnacht Zeiten auch sonst das gantze Jahr sehr nützlich zu gebrauchen. Getruckt zu Constantz am Bo-

densee, bei Leonhard Strauben. 1634." (Dieser Leonhard Straub hatte früher die erste Offizin in der Stadt St. Gallen errichtet.)

Folgt nun das zweifache Verzeichnis der Lieder, nach irer natürlichen Reihenfolge und alphabetisch; die Numerierung ist erst von mir beigefügt.

Liederverzeichnis nach natürlicher Reihenfolge.

			Kehrein
1	Vatter unser, der du bist.	Corner	567
2	Gegrüsst seyst du Maria zart.	„	574
3	Ich glaub in Gott den Vater mein.	„	578
	Advent.		
4	Es ist ein Ros entsprungen.	„	118
5	In Galilea ein Jungfraw wohnt.		Strophe 1—15
6	Maria ein zart Jungfräwelein.		
7	Ach Sünder mein, ach traur und wein.		
	Weyhnacht.		
8	Am Weyhnacht-Abend in der Still. Verkürzt	„	107
9	Reich und Arm sollen frölich sein.	„	146
10	Der Tag der ist so frewdenreich. Dies est laetitiae	„	91
11	Gelobt seyst du Herr Jesu Christ.	„	100
12	Dein grosse Lieb, o Jesulein.		
13	Christum wir sollen loben schon.	„	62
14	Ein Kind gebohren zu Bethlehem. Puer natus	„	83
15	Ein grosse Frewd verkündt ich euch.	„	121
16	Es ist ein Kind Jesus genandt.		
17	Gegrüsst seyst du O Jesulein.	„	147
18	Komb Nachtigall mein.		
19	In dulci jubilo.	„	108
20	Lasst uns das Kindelein wiegen.	„	144
21	Mein Mund der singt.		
22	Mein Herz will ich dir schenken.		
23	O Wunder gross, aus Vatters Schoos.	„	143
24	Joseph mein, wirb mir umb ein kleines Bettelein.	„	124
25	Alle gute Ding seynd drey.		
26	Ach mein Seel wach doch auf!		
	Fastenzeit.		
27	In Schwarz will ich mich kleyden.		
28	Mit was trawren und bedawren.		
29	Christi Mutter stund in Schmertzen.		
30	All Tugend schon vil Ehr und Lohn.	„	632
31	O Mensch gedencke.		
32	Solls seyn, so seys.		
33	Ach Jesu mein, was grosse Pein.		

34 Die grosse Liebe des Herrn mein.
35 Da Jesus an dem Creutze stund. Leisentritt 177

Oesterliche Zeit.

36 Christ ist erstanden. Mit stark verändertem Text 220
37 Frew dich du Himmels-Königin, Regina Coeli. Corner 246

Pfingst-Gesänger.

38 Komb Heiliger Geist, wahrer Trost. Veni Creator. „ 276
39 Komb heiliger Geist mit deiner Gnad. Veni Cr. Sp.
40 Dich Gott wir loben und ehren, Te Deum laudamus „ 293

Vom hl. Sakrament.

41 Andächtig ich anbete.
42 Frewd euch ihr lieben Seelen. „ 349
43 O Christ hie merck. „ 337
44 Kombt her ihr Creaturen all.

Von unsrer lieben Frawen.

45 Frew dich du Himmels-Königin. Litaney „ 395
46 Maria Königin, Mutter und Helfferin, Salve Regina.
47 Salve, Salve o Regina, Königin Maria.
48 Gegrüsst seyest du Königin.
49 Der guldine Rosenkrantz.
50 Maria schöner Gnaden-Thron.
51 Zu dir Jungfraw Maria rein.
52 O Seelige Mutter.
53 Maria edle Jungfraw zart.
54 Ave Maria, Ave pia.
55 Maria fahr zur Engelschaar.
56 Frew dich, o Jungfraw werthe.
57 O Maria noch so schön. Die geistliche Cynthia.
58 Wie schön und zierlich.
59 Sagt mir, wer ist doch diese.
60 Mein Hertz, wach eylends auf.
61 Maria du edler Rosen-Gart.
62 Sey gepriesen, hoch erkiesen.
63 Gegrüsst seyst du schöns Jungfräwlein.
64 Maria die Reine alleine.

St. Joseph.

65 O Joseph rein.

St. Gallus.

66 Nun lasst uns alle loben.

St. Othmar.

67 Helfft mir preisen.

St. Notker.

68 Neue Frewd ich euch verkündt.

hl. Martyrer, St. Gallische Patrone.

69 Kombt her, kombt her, ihr Christen all.

alle Heiligen.

70 O Jesu, lieber Herre.

Eitelkeit der Welt.

71 Wo kombt es here. Corner 638

Tod.

72 Der grimmig Todt mit seinem Pfeil.

Klag der armen Seelen.

73 O schwere Gottes Hand.

Von dem guten Hirten.

74 Mit viel Müh und grossen Sorgen.

Alphabetisches Liederverzeichnis.

33 Ach Jesu mein, was grosse Peyn.
26 Ach mein Seel, wach doch auf.
7 Ach Sünder mein, ach traur und wein.
30 All Tugend schon vil Ehr und Lohn.
25 Alle gute ding seynd drey.
8 Am Weyhnacht-Abend in der Still.
41 Andächtig ich anbete.
54 Ave Maria, Ave pia.
36 Christ ist erstanden.
29 Christi Mutter stund in Schmertzen.
13 Christum wir sollen loben schon.
35 Da Jesus an dem Creutze stund.
12 Dein grosse Lieb, o Jesulein.
72 Der grimmig Todt mit seinem Pfeil.
49 Der guldine Rosenkranz.
10 Der Tag der ist so frewdenreich.
40 Dich Gott wir loben und ehren.
34 Die grosse Liebe der Herrn mein.
15 Ein grosse Frewd verkündt ich euch.
14 Ein Kind gebohren zu Bethlehem.
16 Es ist ein Kind Jesus genandt.
4 Es ist ein Ros entsprungen.
45 Frew dich du Himmels-Königin. Litanei.
37 Frew dich, du Himmels-Königin. Regina coeli.
56 Frew dich, o Jungfraw werthe.
42 Frewd euch ihr lieben Seelen.
48 Gegrüsst seyest du Königin.
2 Gegrüsst seist du Maria zart.
17 Gegrüsst seist du o Jesulein.
63 Gegrüsst seyst du, schöns Jungfräwlein.

11 Gelobt seyst du Herr Jesu Christ.
67 Helfft mir preisen.
3 Ich glaub an Gott den Vater mein.
19 In dulci jubilo.
5 In Galilea ein Jungfraw wohnt.
27 In Schwarz will ich mich kleyden.
24 Joseph mein, wirb mir umb ein kleines Bettelein.
39 Komb heiliger Geist mit deiner Gnad.
38 Komb heiliger Geist, wahrer Trost.
18 Komb Nachtigal mein.
44 Kombt her ihr Creaturen all.
69 Kombt her, kombt her, ihr Christen all.
20 Lasst uns das Kindelein wiegen.
64 Maria die Reine alleine.
61 Maria du edler Rosen-Gart.
53 Maria edle Jungfraw zart.
6 Maria ein zart Jungfräwelein.
55 Maria fahr zur Engelschaar.
50 Maria schöner Gnadenthron.
46 Maria Königin, Mutter und Helfferin.
60 Mein Herz, wach eilends auf.
22 Mein Herz will ich dir schenken.
21 Mein Mund der singt.
74 Mit viel Müh und grossen Sorgen.
28 Mit was trawren und bedawren.
68 Neue Frewd ich euch verkündt.
66 Nun lasst uns alle loben.*
43 O Christ hie merk.
70 O Jesu lieber Herre.
65 O Joseph rein.
57 O Maria noch so schön.
31 O Mensch gedencke.
73 O schwere Gottes Hand.
52 O Seelige Mutter.
23 O Wunder gross, aus Vatters Schoos.
9 Reich und Arm sollen fröhlich sein.
59 Sagt mir, wer ist doch diese.
47 Salve, Salve, o Regina.
62 Sey gepriesen, hoch erwiesen.
32 Solls seyn, so seys.
1 Vatter unser der du bist.
58 Wie schön und zierlich.
71 Wo kombt es here.
51 Zu dir Jungfrau Maria rein.

Man sieht, es felt nicht an einem tüchtigen Kern von Liedern aus der Reformationszeit, alten Hymnenübersezungen und

dgl.; aber ächtes altes ist doch wenig vorhanden, sogar unter den bei Corner stehenden Liedern. Da die katholische Kirche wärend der eigentlichen Reformationsbewegung kaum deutsche Lieder hervorbrachte und erst nach und nach mit den Gesangbüchern der evangelischen Kirche zu konkurrieren anfieng, muss man in den katholischen Gesangbüchern meist entweder auf vorreformatorische Lieder oder auf nachreformatorische treffen. Die leztern erkennt man erstens aus dem regelmässigeren Rhythmus, der in dieser Dichtungsart schon lange vor Opitz durchgedrungen sein muss und im Zusammenhange mit der in dieser Zeit so stark geübten Instrumentalmusik stet. Manche Lieder geben sich sodann als jüngeren Datums zu erkennen durch eine gewisse Rohheit in der Nachamung des ältern ächt naturalistischen Stiles, der eben, weil er ächte Natur war, troz stark sinnlicher Züge nie verlezte, wärend spätere Nachamungen schon mer die bewusste Absichtlichkeit der Stilnachamung tragen: der Art ist z. B. unser Nro. 24: Joseph mein, wirb mir umb ein kleines Bettelein. Dann scheint das Spiel mit Verkleinerungswörtern dem Ausgange des 16. Jarhunderts anzugehören: zwar hatte Luther in seinem Kinderlied auf die Weihenachten vom Kindlein Jesu diesen Ton schon angeschlagen, aber eben für Kinder; später macht sich dieser Ausdruck lästig breit; das Luthersche Lied hat Kindelein, Windelein, Krippelein, Jesulein, Wigelein, Bettlein; unser Lied Nro. 17, ein Corner'sches: Gegrüsset seist du, o Jesulein, bestet aus fast nichts als Jesulein, Kindelein und Hertzenströsterlein; Nro. 18, Komb Nachtigal mein, hat Schnäbelein, Kindelein, Aeugelein, Zäherlein, Vögelein, Bettelein, Federlein, Krippelein, Eselein, Hüttelein, Trösterlein, Schnäbelein; änlich Nro. 22: Mein Herz will ich dir schenken.

Ferner ist der belerende, dogmatische, doch nicht speciell katholische Ton ein Maasstab für die spätere Entstehung solcher Lieder. Endlich kann die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Zurückfürung eines Liedertextes auf mittelhochdeutschen Lautstand bezüglich der Diphthonge ei und au einen teilweisen Beweis für das Alter des Liedes geben. Manches ist recht schön unter diesen ältern schon aus Corner genommenen Liedern, ganz besonders frisch das Lied 71: Wo kombt es here, dass zeitliche Ehre so hoch stolziere in dieser Welt? Weil doch nach Freuden in kurzen Zeiten das Glück zum Leiden sich ganz verstellt?

Doch machen diese ältern, heute leicht zugänglichen Lieder nicht einmal ganz den dritten Teil unserer Sammlung aus; 49 Nummern sten nicht bei Kehrein; und zwar die Merzal Lieder der Fastenzeit und beinahe alle Marien- und Heiligenlieder, wärend Advent, Weihnacht, Ostern und Pfingsten durch meist ältere Lieder besezt ist. Alle nicht bei Corner stenden Lieder tragen den Stempel der Opitzischen Zeit an sich; wenig Geschmackloses, sorgfältige Beobachtung der poetischen Technik, ziemliche Zal von Fremdwörtern (salutieren, Gspons, Patron,

Qualität, Dignität, Spektakel, Makel; ein Marienlied, Nro. 27, ist überschrieben; die geistliche Cynthia); reicher Strophenbau, manchmal etwas geziert, Anklänge an weltliche Lieder dieser Zeit, Vorherrschen der poetischen Motive über die dogmatischen, wodurch diese Lieder oft gar nichts oder wenig katholisches an sich haben, im Gegensaze zu späterer Zeit, wo man gerade das katholisch-dogmatische Element stark betonte. Aus den vielen Marienliedern fült man noch einen Nachklang der mittelalterlichen Stellung der Himmelskönigin als dem Ideal der Frauen überhaupt heraus. Es mögen nun einige dieser bei Corner und Kehrein sich nicht vorfindenden Lieder hier Plaz finden.

Nro. 7. Ach Sünder mein, ach traur und wein.

Ach Sünder mein, ach traur und wein.
Hilf mit Maria klagen,
Die so allein, ein Jungfrau rein,
Im Leib thut Jesum tragen:
Dise jetzt geht, durch Fleck und Stätt,
Schwanger, wollt Herberg haben.

Sie klopfet an vor manchem Haus,
Ihr Kindbett zu begehren,
Fraw Untrew schawt zum Fenster nauss,
Sagt, sie soll sich fort scheren,
Pack dich nur fort, brauch nit vil Wort,
Ich mag dich nit anhören.

Ach! meine liebe Burgersleut,
Ach thut euch doch erbarmen,
Secht an mein Bürdt, secht an mein Leid,
Gross schwanger, helft mir Armen.
Euch gwisslich ich dort ewiglich
Den Lohn will drumb erlangen.

Maria gieng noch weiters fort,
Wainend von Gass zu Gassen,
Sie meldt sich an bald hie bald dort,
Niemand wollt ihr aufmachen:
Ach Gott! ach Gott! sich, mit was Spott
Wird deine Magd verlassen.

Ach Joseph, lieber Joseph mein,
Ach du Gsponss meiner Seelen,
Lass mich doch dir befohlen sein,
Hilf mir das best erwählen,
Dann du sichst wol, dass ich bald soll
Jesum den Heiland stellen.

Ach Schatz Maria sehr betrübt,
Weil dann kein Hülf auf Erden,
So hab mit einem Stall verlieb,

Wird dir nichts bessers werden:
Darzu mein Seel ich dir verehr,
Wills dir in Kindbett schenken.

Nro. 16. Es ist ein Kind Jesus genandt[1]).

Es ist ein Kind Jesus genandt,
Geborn im Judenland:
Die springende Bronnen,
Die glantzende Sonnen,
Seind nicht zu vergleichen,
Sie müssen ihm weichen:
Frew dich, o Christenheit.

Bist viel zu trüb, o Jacobs-Bronn,
zu dunkel bist du, o Sonn:
Ihr himmlische Zeichen,
ihr müssen erbleichen,
die schönste Carfunkel
beim Kindlein seind dunkel,
Frew dich etc.

Diss grosse Feur fallt in das Strau,
Wie in das Feld der Thau:
Von reinisten Herzen
ohn einigen Schmerzen,
bei nächtlicher Stille
nach Zeugnüss Sibylle:
Frew dich etc.

Ach wie ligt da das schöne Kind,
ohn Makel und ohne Sünd:
Sein Wängelein schmollen,
als wären sie gschwollen,
sein Aeuglein fürschiessen
und Wasser zugiessen,
Frew dich etc.

Dein Aermblein, o schönstes Kind,
Der Mutter Halszier sind:
Dort wollen sie langen,
Dort wollen sie fangen,
Dort wollen sie hangen,
Dort wollen sie prangen,
Frew dich etc.

Dein Lefzlein haben ihren Lust
Dort an der reinsten Brust:
Alldort sie sich netzen,

1) Nach der Weise: Es ist ein Schnitter, heisst der Tod. Vgl. Wunderhorn, Ausg. v. Birlinger u. Crecelius, I, 51 u. 527; stammt aus dem Jar 1637. Nach derselben Weise get Nro. 61, unten Seite 182.

und völlig ergetzen,
alldort sie sich laben
bei himmlischen Gaben,
Frew dich etc.

Das Herzlein schwimmet hin und her,
als wann es gefangen wär:
Es will sich zertheilen,
will andere heilen,
es will sich zerspalten,
will uns drein behalten,
Frew dich etc.

Creutzweiss die Füsslein legen sich,
ach mit was Herzenstich:
Zum Creutz sie sich rüsten
mit schmerzlichen Glüsten,
sie messen die Länge,
Die Breite, die Enge,
Frew dich etc.

Komb her zu disem Kinderspiel
ein jeder, wer da will:
Ihr Grosse, ihr Kleine,
ihr Reiche, ihr Gmeine,
Doch sauber und reine,
sonst ladet man keine,
Frew dich etc.

Secht, secht, was uns zu Gfallen thut
Das allerhöchste Gut:
Will alle gern schützen
ohn einigen Nutzen,
will alle begaben
und selbsten nichts haben:
Frew dich etc.

Gnugsamb reich achtet sich das Kind,
wann wir sein aigen sind:
was hast für Bedenken,
dich ihme zu schenken,
was mangelts Besinnen,
Wo Gott zu gewinnen?
Frew dich etc.

Schenck aus, nimb ein, gib ihm das dein,
sprich: Kindlein, jetzt bist du mein;
dein will ich verbleiben,
lass mich nicht vertreiben,
dich will ich behalten
und lassen dich walten,
Frew dich etc.

Nun sei du mein und ich sei dein,
bitt, lass es also sein:
ach lass nicht geschehen
und thu nicht zusehen,
dass ich dich aufgebe
die Zeit, so ich lebe:
Frew dich etc.

Gib, dass ich alles schlag in Wind
was dir missfallt, o Kind.
Gib, dass ich hoch achte
und stätig betrachte
mit feurigem Herzen
dein Leiden und Schmerzen,
Frew dich etc.

Dein feurigs Herz entzünde mich,
auf dass ich liebe dich:
durch dieses Entzünden
verbrenne die Sünden,
durch dieses Verbrennen
gib dich zu erkennen,
Frew dich etc.

Und du, o Himmels-Kayserin,
o Gottes-Gebärerin,
auf dich wir vertrawen
und sicherlich bawen,
du wirst uns bewahren
in allen Gefahren,
Frew dich etc.

Weil dann diss Kind dein aigen ist
und du die Mutter bist:
was will es versagen,
was will es abschlagen?
kanst richten und wenden,
hast alles in händen
Frew dich etc.

O Jesulein, der diss gedicht,
dein Armuth ihn versicht:
dich lasset er sorgen
wol heut und auch morgen,
dich lasset er walten,
du wirst ihn erhalten,
Frew dich etc.

Ach Jesulein, am letzten End
komb ihm zu Hülf behend!
dort lass ihn entschlafen
ohn ewige Strafen,

ach lass ihn erwachen,
ihn selig zu machen,
Frew dich etc.

Gib ihme sambt der Christenschaar
Den Frieden zum neuen Jahr:
Den Frieden, den Frieden,
Den Frieden, den Frieden,
Den Frieden, den Frieden,
Den Frieden, den Frieden,
Fried, Fried, der Christenheit!

Nro. 27. In Schwarz will ich mich kleiden.

In Schwarz will ich mich kleiden, Herr Jesu dir zu Ehr,
Dein bitter Todt und Leiden mein Herz betrübet sehr,
Von wegen unser Sünden leidest sehr grossen Schmerz,
wer das nicht thut empfinden, der hat ein Steines Herz.

In Grün will ich mich kleiden, der Herr an Oelberg geht,
dort hebt sich an sein Leiden, der Kelch da vor ihm steht:
fangt dreimal an zu betten, sein Angsicht schwitzet Blut,
ein Engel zu ihm g'tretten, im Leiden trösten thut.

In Grassgrün will ich mich kleiden, will in den Garten gehn,
will sehn des Herren Leiden, wie d' Juden umb ihn stehn:
sie haben ihn gefunden durch falschen Judas-Kuss,
sie führen ihn gebunden wohl durch den Ceder-Fluss.

In Braun will ich mich kleiden, die Wang ist braun und blaich,
von Annass muss er leiden ein harten Backenstraich:
der Heiland wird geschlagen die ganze lange Nacht,
Ihm thut an alle Plagen die jüdisch wilde Wacht.

In Roth will ich mich kleiden, der Herr vergiesst sein Blut,
Die Gaissel muss er leiden, man schlägt ihn mit der Ruth:
Mit starken harten Straichen sein Leib ward ganz verwundt,
ihr Juden, lasst euch erwaichen, kein Glied ist mehr gesund.

In Purpur will ich mich kleiden, vom Purpurmantel lang,
des Herren Haupt muss leiden, ein Dörn-Cron ihn durchtrang:
der König Himmels und Erden, der alles sieht und richt,
zu Spott und Schand muss werden, man speit ihm ins Gesicht.

In Meer-grün will ich mich kleiden, das Meer-Rohr stellen vor,
die Weissheit muss sich leiden, man halt sie für ein Thor:
Wo thut dein Weissheit bleiben, o weiser Salomon,
Die Juden Gspött nur treiben mit deinem Scepter und Cron.

In Weiss will ich mich kleiden, bedeut das weisse Kleid,
darin der Herr muss leiden, als wär' er nicht gescheid:
Herodes thut ihn verlachen, vermeint, er hab ein Sparr,
o unerhörte Sachen, Gott hält man für ein Narr.

In Wasserfarb will ich mich kleiden, Pilatus wäscht die Händ,
des Herrn unbillichs Leiden der Richter selbst erkennt:
die Juden schreien z'sammen: hinauss ans Creutz mit ihm!
sie thun ihn all verdammen mit ihr Gottlosen Stimm.

In Graw will ich mich kleiden, der Stab gebrochen ist,
verdammet ist zum Leiden der Heiland Jesus Christ:
Das Urtheil ist ergangen über das höchste Gut,
am Creutz der Herr muss hangen, daran vergiesst sein Blut.

In Aschfarb will ich mich kleiden, der Herr ist schwach und matt,
zu seinem Todt und Leiden führt man ihn auss der Statt:
sein Creutz muss er selbst tragen, biss er zu Boden fallt,
die Juden stossen und schlagen, reissen ihn fort mit Gwalt.

In Leibfarb will ich mich kleiden, Herr, dein Leib wird entblösst,
die Nägel musst du leiden, ans Creutz man dich hinstosst;
daran thut man dich häften, gross ist die Marter dein,
all deine Glieder und Kräften voll Pein und Schmerzen sein.

In Haarfarb will ich mich kleiden, tragen ein hären Kleid,
der Herr am Creuz thut leiden, zu seinem Vater schreit:
dem Sünder thue vergeben, er weiss nicht was er thut,
gib ihm das ewig Leben durch meinen Todt und Bluet.

In Blau will ich mich kleiden, will schawen den Himmel an,
ob er das Leid könn leiden, es trauret Sonn und Mond:
der Fürhang thut sich trennen, die Felsen leiden Noth,
all Creaturen erkennen des Schöpfers bittern Todt.

In Veilbraun will ich mich kleiden, der Herr ins Grab wird g'legt,
nach seinem Todt und Leiden wird mit dem Stein bedeckt:
der Heiland ist gestorben uns Menschen all zu gut,
das Heil hat uns erworben sein rosenfarbes Blut.

Nro. 32. Solls sein, so seis[1]).

Solls sein, so seis, wie mein Gott will,
hab mich ihm ganz ergeben;
wann ich sein Will allzeit erfüll,
so kann ich sicher leben:
hab ich sein Gnad und folg seim Rath,
so kann mich nichts betrüben;
solls sein, so seis, ich mich befleiss,
mein Gott allein zu lieben.

Wie mein Gott will, ich bin bereit,
er ist mir lieb vor allen,
auf dieser Welt mich nichts erfreut,
als ihm allein zu gfallen:
Kein Frewd, kein Leid mich von ihm scheid,
Kein Trübsal, Angst, Noth, Schmerzen:
Solls sein, so seis, mein Gott der weisst,
Dass ich ihn lieb von Herzen.

Wie mein Gott will, ich gib mich drein,
will b'ständig bei ihm bleiben,

1) Dieses überaus schöne Lied, das lebhaft an die besten Lieder Gerhards erinnert, in den Schlussstrophen an Angelus Silesius, get nach der Weise der Bonenlieder: Man sagt von Gelt und grossem Gut, und: Wer lützel bhalt und vil vertut, Uhland Volkslieder 235 u. 236.

kein Creuz, kein Marter oder Pein
soll mich von ihm vertreiben:
will keiner Müh spat oder früh
zu Gottes Ehr verschonen:
solls sein, so seis, er wird mein Schweiss
mir hie und dort belohnen.

Solls sein, so seis, wie mein Gott will,
Er machs nach seinem G'fallen,
es gilt mir gleich, wie er mich trill,
und schupf mich wie ein Ballen;
mein Will ist sein und seiner mein,
er hat mich an eim Faden;
solls sein, so seis, zum best'n er weiss,
was mein Nutz oder Schaden.

Wie mein Gott will, es steht bei ihm,
er machs nach seim belieben,
von seiner Hand ich alls annimb
und lass mich nichts betrüben:
kein Angst und Noth, auch nicht der Todt
soll mich von Gott vertreiben:
solls sein, so seis, jung, alt und greiss,
will ich bei ihm verbleiben.

Wie mein Gott will, es mir gefallt,
ich lass ihn alles walten,
jung oder alt, kein Macht noch G'walt
soll mich von Gott abhalten:
steht er mir bei, so bin ich frei,
auch mitten in den Banden:
solls sein, so seis, das Höllisch Gschmeiss
mach Gott durch mich zu schanden.

Solls sein, so seis, wie mein Gott will
im hohen Himmel oben,
er geb mir wenig oder viel,
will ich ihn darumb loben,
blind, krumb und lahm, in Gottes Nahm,
er lass mich nit verderben:
solls sein, so seis, Gott ist mein Speiss,
last mich nit Hunger sterben.

Wie mein Gott will, ichs ihm befihl,
er jsts, an dem ich hange,
wann er mich straft, so bleib ich still,
damit ich Gnad erlange:
mein Will verkehrt ist und verderbt,
drumb soll ich Gott anhangen:
solls sein, so seis, ich nicht vergiss,
dass ich von ihm ausgangen.

Wie mein Gott will, es darf nit viel,
ich will ihn allzeit suchen,
ich achts nicht viel, weil er mein Zihl,
schon mir die Welt thut fluchen:
wann ich ihn find, lang oder gschwind,
hab ich mein Zihl erlanget:
solls sein, so seis, mein Gott, der weisst,
wie mich nach ihm verlanget.

Solls sein, so seis, es gilt mir gleich,
was Gott mir zletzst will geben,
die Höll oder das Himmelreich,
dann er ist all mein Leben:
so ich ihn hab, biss in das Grab
wird mich nichts von Ihm scheiden:
solls sein, so seis, ich sags und weiss,
kein Wahl hab ich aus beiden.

Wie mein Gott will, ich mich gib drein,
so Er mich will verwerfen;
sein Will soll nur mein Himmel sein,
er wird das Recht schon treffen:
dann weil er gut, kein Unrecht thut,
drumb soll sein Will geschehen:
solls sein, so seis, auf diese Weiss
will mich ihm ganz ergeben.

Wie mein Gott will, wird es mir gehn,
in Lieb und auch im Leide,
mein Glück und Unglück bei ihm stehn,
darumb mir gleich all beide
gefallen wol, von Gott mich soll
böss oder guts nicht wenden:
solls sein, so seis, auf dise Weiss
will ich mein Leben enden. Amen.

Nro. 52. O seelige Mutter voll Gnaden und Güte[1]).

O seelige Mutter, voll Gnaden und Güte,
Glorwürdige Patrona, bitt für uns Maria,
wir wollen dich grüssen, die Herzen ausgiessen,
wöllst gütig anhören, was unser begehren:
bitt für uns, bitt für uns, bitt für uns, Maria.

Die grimmige Schmerzen durchdringen die Herzen,
barmherzige Patrona, leid mit uns Maria:
Gross Jammer und Elend wir singen dir wöllen,
wir könnens nicht tragen, wir müssen dir klagen,
leid mit uns, leid mit uns, leid mit uns, Maria!

1) Jedesfalls in Deutschland wärend oder kurz nach dem dreissigjärigen Kriege gedichtet.

Den Christlichen Glauben, die hochgelobt Tauben,
grossmächtige Patrona, streit für uns, Maria;
die will man ausstreiben, die Christen aufreiben,
die Kirchen zerstören, die Bilder umbkehren:
Streit für uns, streit für uns, streit für uns, Maria.

Abtrinnige Ketzer, arglistige Schwätzer,
starkmächtige Patrona, stärke uns, Maria.
die wöllen uns nehmen gar Christum den Herren,
sein Bluet uns abstehlen, sein Leiden verschmähen,
Stärke uns, stärke uns, stärke uns, Maria.

Sein Namen und Ehre, sein Leiden und Lehre,
glückseelige Patrona, wein mit uns, Maria,
die heilige Gaaben, die Göttliche Gnaden,
sie spöttlich ausslachen und schimpflich verachten,
Wein mit uns, wein mit uns, wein mit uns, Maria.

Das Beichten und Fasten sie schmächlich antasten,
Glorwürdige Patrona, bitt für uns, Maria,
Das Heilig Mess-hören und Communizieren,
sie wöllen aussreuten und alle Kelch beuten,
bitt für uns, bitt für uns, bitt für uns, Maria.

Mit Büchsen und Haggen, mit gfährlichen Waffen,
grossmächtige Patrona, streit für uns, Maria,
Mit Wägen und Pferden auf unserer Erden
Die Kriegsheer umblaufen und alles aussraufen,
streit für uns, streit für uns, streit für uns, Maria.

Wann sie nun ankommen mit Pfeifen u. Trommen,
starkmächtige Patrona, stärke uns, Maria,
die Dörfer sie brennen und Flecken zertrennen,
die Clöster verhergen, die Länder verderben,
Stärke uns, stärke uns, stärke uns, Maria.

Viel Wittwen und Waisen, viel elende Geisslen,
glückselige Patrona, wein mit uns, Maria,
vil Herren und Bauren noch heutigs Tags trauren,
vil Weiber und Männer vor Kümmernuss sterben,
wein mit uns, wein mit uns, wein mit uns, Maria.

Nun hilf uns, o Mutter, nimb von uns die Ruthen,
barmherzige Patrona, bitt für uns, Maria,
Wir wöllen die Laster mit allem Fleiss hassen,
Dein Namen verehren, die Tugend erklären,
bitt für uns, bitt für uns, bitt für uns, Maria.

Ein heiliges Leben, das wöllest uns geben,
starkmächtige Patrona, bitt für uns, Maria,
auf dass wir dich loben im Himmelreich droben,
dich preissen und ehren ohn alles aufhören,
bitt für uns, bitt für uns, bitt für uns, Maria.

58. Wie schön und zierlich.

Von unser lieben Frawen Geburt.

Wie schön und zierlich, übernatürlich,
Ueber den Zierrat der Morgenröth,
Wie Sonn und Mone in ihrem Throne
Des Himmels Königin vor uns steht.

Wann mich die Wellen der Trübsal fällen,
Wann mein Schifflein ein Schiffbruch leidt,
Ligt es darnider, hilfst du ihm wieder,
Bis an das Port der Sicherheit.

Als einer Fackel ohn einig Makel
Dir folg ich in dieser finster Nacht,
Du kannst uns leiten zur Himmels-Frewden,
So dein Geburt uns zugebracht.

Diesen Geburtstag, den ich euch ansag,
Dieser gewaltigen Kaiserin,
Lasst uns verehren, die Lieb vermehren,
All unsers Lebens Gebährerin.

61. Maria du edler Rosen-Gart [1]).

Marianischer Blumen-Gart.

Maria du edler Rosengart,
von Blumen viel schöner Art:
da Jesus glorieret, das Blumenwerk florieret,
schön lieblich beisammen und mancherlei Namen,
Ave Maria.

Ach ist nicht das ein Rittersporen:
ein Jungfraw zur Mutter erkoren:
O zarte Violen, wer wolt sie nit holen,
Die Blumen abbrechen, Mariam ansprechen, Ave Maria.

Riechen da schön die Violein,
Der Meyran und Nägelein,
Roth Rosen, weiss Lilgen, Hyazinth, Basilgen,
Die edle Narcissel und Himmlische Schlüssel, das ist Maria.

In Ehrenpreis und Wolgemuth
mein Herz sich erquicken thut:
Da werd ich abflocken die silberne Klocken,
schön Rosa Maria, ô dulcis, ô pia, Jungfraw Maria.

Ach tausend schön, o Tag und Nacht,
O Augentrost, ich nachtracht:
Das Blümlein so zarte mit Schmerzen erwarte,
Das Kränzlein zu binden, wann werd ich dich finden,
Mein Trost, Maria.

1) Nach der Melodie: Es ist ein Schnitter, heisst der Tod. Vgl. oben Lied Nro. 16, Seite 174.

Nro. 66. Nun lasst uns alle loben.

Von dem heil. Vater Gallo.

1) Nun lasst uns alle loben Sankt Gall im Himmel oben,
Die wir auf Erden seind:
Sein Vater fleissig ehren, das vierdt Gebot thut lehren
Ein jedes trewes Kind.

2) Sanct Gallus war gebohren, auss Schottland ausserkohren,
von königlichem Stamm:
Mit priesterlicher Ehre, mit christenlicher Lehre,
Glantzte sein hocher Nahm.

3) Mit Columbano eben führt er ein heiligs Leben,
ist aller Welt bekandt.
Vor tausend und mehr Jahren durch mancherlei Gefahren
Kam er ins Schweizerland.

4) Diss Ort gfiel ihm vor allen, in Dörn ist er gefallen,
Und auf sein Herz darzu,
Sein Gferth wolt ihn aufrichten, aufstehn wolt er mit nichten,
Und spricht: da ist mein Ruh.

5) Und dass forthin Gott ehren und Gottes Ehr vermehren
allhie soll jedermann,
Steckt er ein Creuz in d' Erden mit seufzenden Gebärden,
fiengs Kloster-Leben an.

6) Maria der Jungfrawen that er diss Ort vertrawen,
befilchts in ihre Hand,
Den Helden Sanct Mauritium wie auch Sankt Desiderium
zur Fürbitt er benandt.

7) Jesus der süsse Name niemal auss seim Mund kame,
Er war sein süssste Speiss,
Wollt auch nirgends glorieren als in dem Creuz des Herren,
Ehrt es mit höchstem Fleiss.

8) Der Bär das Holz zubrachte, Sankt Gall es wol bedachte,
Gab ihm von seinem Brodt,
Das höllisch Gspenst von dannen durchs Creuz that er vorbannen,
Macht ihnen grosse Noth.

9) Die Welt, ihr Ehr verachten, mit Eifer Gott betrachten,
Gedult in Creuz und Leid,
Das Fleisch und Leib casteien, Gott alzeit benedeien,
ware sein grösste Frewd.

10) Die bischöfliche Würde und eins Prälaten Bürde
Schlug er sehr klüglich auss,
Gunzonis reiche Gaben wollt er nit aigen haben,
Theilts unter die Armen aus.

11) Er ist zwar Priester gwesen, doch hat er kein Mess glesen
Auss Ghorsamb etlich Jahr,
Nach Columbans Ableiben that ihn der Geist antreiben,
Zu gehn auf den Altar.

12) Mit Weinen und mit Beten, mit härin Kleid und Ketten
Dem Fleisch er nicht verschont,
für's Fasten und für's Wachen, für Unbild und für Schmachen
Ihn ewig Gott belohnt.

13) Dann als das neunzigst Jahre und fünf vorhanden ware,
Stiess ihn ein Fieber an,
Z' Arbon ist er gestorben, hat d'Himmels-Frewd erworben,
Kann niemand zweiflen dran.

14) Ins Grab wollt man ihn legen, doch könt ihn nit bewegen
Kein Müh, kein Gewalt so schnell,
Drumb man der Leich vorgspannen zwei Füllen, die ihn von dannen
geführt zu seiner Zell.

15) Darbei hellglanzend scheinten zwo Kerzen und nicht schweinten,
Sie brandten etlich Stund.
Hört zu die Wunderzaichen, man thut eim Armen reichen
Sein Kleid, und wird gesund.

16) Jetzt ist er ewig seelig, weil er Gott allzeit gfällig
Gelebt in dieser Zeit.
Folgt seiner Lehr und Leben, so wird euch Gott erheben
Zur ewigen Seligkeit.

17) Sanct Gall, du Gottes Freunde, beschütz uns vor dem Feinde,
Durchs heilig Creuze gut,
Das du hier aufgerichtet und jenem uns verpflichtet,
Der dran vergoss sein Blut.

Das Gallus-Lied ist freilich etwas hölzern, aber immer noch weit besser als die hier nicht mitzuteilenden Lieder der hl. Othmar und Notker. Str. 3 des Gallusliedes kann zu seiner zeitlichen Entstehung einen Anhaltspunkt geben; Gallus kam vor 1000 und mer Jaren nach St. Gallen, d. h. wol nicht allzulange nach 1614, seinem 1000järigen Jubeljar. Alles spricht dafür, dass die Sammlung auf keinen Fall bedeutend später als in der Mitte des 17. Jarhunderts entstanden sei; dafür zeigt der immer noch altertümliche Geist und alte Sprachformen auch der spätern Lieder, die ser reine Form einiger derselben und die gänzliche Abwesenheit des rohen, plumpen, mit bloss gemachten Bildern prunkenden Stiles der zweiten Schlesischen Schule. Wie auffallend die Sammlung von diesem spätern Stile abweist, zeigt nun der

Anhang oder Zusatz etlicher neuen geistlichen Gesängeren, meistens von den heiligen Patronen Fürstl. St. Gallischer Landschafft; insonderheit aber der Grafschafft Doggenburg; jedoch dass deren der meiste Theil auch an andern Orthen und Pfarreien gantz komblich, zu sonderlichem Trost und Nutzen aller Anwesenden können gesungen werden. Alles zu grösserer Ehre Gottes, seiner liebwerthisten Mutter und aller lieben Heiligen. —

Dieser Anhang enthält 32 Lieder, von denen keines poetischen Wert hat, fade und gedankenlose Reimereien; bei jedem Lied ist die Melodie angegeben; entweder in eigner Melodie, oder nach der Melodie eines Liedes aus dem ersten Teil, oder nach der Melodie eines Liedes aus dem Mirantischen Flötlein, z. B. weil ich auf dem Wollusts-Weg, oder: Ach, Daphnis, weine nit so sehr. Das Mirantische Flötlein war 1682 zu Constanz erschienen und hatte den P. Capuziner Laurentius von Schnüffis zum Verfasser, einen Vorder-Oesterreicher aus dem Dorfe Schnifis bei Feldkirch im Vorarlberg; Goedeke, Grundriss 476 hat in mit Unrecht zu einem Schweizer gemacht. Also wird der Anhang nach 1682 entstanden sein. Abgesehen von ein paar Liedern allgemeiner Natur bestet die Merzal der Gesänge aus hölzernen Lobliedern auf Patrone der St. Gallischen katholischen Landkirchen, wie es scheint, eigens zu dem Zwecke gedichtet, da meist der Name des Ortes in den Text eingefügt ist. Ein Verzeichnis der Lieder-anfänge lohnt sich hier nicht.

Mit eigener Pagination sind der Liedersammlung die Melodien der ersten Hälfte beigefügt.

Das beschriebene Gesangbuch erhielt sich bis gegen den Schluss des 18. Jarhunderts im Gebrauche; 1782 wurde es umgearbeitet nach den Grundsätzen einer abscheulich nüchternen Aufklärung. Dies näher nachzuweisen lont sich hier ebenfalls nicht; ich teile bloss die erste Strophe des ersten Liedes zur Erbauung des Lesers mit:

Aus Jesse Stamm entsprungen
Ein Zweig ist wunderbar,
So, wie uns vorgesungen
Vom Isaias war:
Und hat ein Blümlein bracht
In Mitte kalten Winters,
O Mensch, diess wohl betracht!

St. Gallen Ernst Götzinger

Untersuchungen zur Elsässer Grammatik[1])

II

Die mitlautenden Längen im Altelsässischen

Wie das Nhd und die meisten jezigen Mundarten besizt das Elsässische heute keine langen Mitlauter mer (über die Prosodie der nhd Mitlauter s. die Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache von Paul und Braune, II, 1876, S. 561 ff); zB in dem Worte rinne wird über den *n*-Laut ebenso rasch hinweggegangen wie in Genuss, wohne usw; von einem längern Verweilen auf demselben wie im nhd hinneigen, annehmen usw[2]) und wie im schweizerischen rinne, Manne, Sonne usw ist keine Rede. Ebenso wird in Rappe, Ratte, Ecke usw der Verschluss für die Tenuis kaum hergestellt sofort wieder gelöst, wärend die Italiäner in zuppa, atto, secco usw, die Schweizer in Rappe, Wäppen, Ratte, räte, Ecke, Türke usw zwischen der schliessenden und der öffnenden Bewegung der Organe eine merkliche Zeit verstreichen lassen. Wenn Sievers den meisten Mundarten die gedenten Mitlauter des Italiänischen abspricht, inen hingegen diejenigen des Schweizerischen zuschreibt, so ist dies eine der Unklarheiten welche leider sein Buch entstellen.

Bezeichnen wir also die Länge sowol der Vokale als der Konsonanten mit ´ und sprechen jeden nicht mit ´ versehenen Buchstaben entschieden kurz, so sind die oben erwänten nhd Wörter *ŕinə*, *ŕapə*, *ŕate*, *äkə* usw, nicht etwa *ŕíńə*, *ŕapə́*, *ŕaťə*, *äḱə* usw. Hingegen hinneigen, annehmen usw sind *hínaign*, *anémn* usw. In der nhd Orthografie soll die Verdopplung eines Konsonantenzeichens nichts Anderes bedeuten als dass der vorhergehende Selbstlauter stark und zugleich kurz ist. Wer diesen Misbrauch in Falle, Sinne billigt, muss in auch in Fall, Sinn gutheissen; wer Fal, Sin fordert, kann nur Fale, Sine zulassen. Der Vorschlag Fal, Falle, Sin, Sinne verstösst ebenso stark gegen die

---

1) Alem. IV 255 ff.

2) Beim Zusammentreffen gleicher Aus- und Anlaute schiebt in ungezwungener Rede kein Mensch die geringste Pause ein; s. Beiträge II S. 570 f, und Sievers Grundzüge der Lautfysiologie S. 100. Nicht in Betracht kommt es wenn eine unverständige Schulmeisterei hier ire eigenen Wege wandelt wie sie auch zB in Ruhe, Reihe, rathe, wüthe usw den *h*-Laut und den *e*- (nicht *ə*-) Laut erzwingen will.

Forderungen der Wissenschaft wie gegen den herkömmlichen Gebrauch und lässt sich durch Berufung auf die Orthografie fremder Völker nicht im mindesten rechtfertigen.

Wenn nun auch die langen Mitlauter des Ahd im Elsässischen seit dem 14^{en} Jarhundert immer zu entschiedenen Kürzen geworden, so haben sie doch unverkennbare Spuren ires frühern Vorhandenseins hinterlassen indem sie auf die Prosodie vorhergehender Selbstlauter in bestimmter Weise eingewirkt haben.

Wie das Nhd, so hat auch das Elsässische die kurzen starken (betonten) Selbstlauter der sonst regelmässig eintretenden Denung entzogen erstens wenn darauf merere Mitlauter folgen welche sämtlich zum Stamme des Wortes gehören; zweitens wenn sie vor einem früher langen Mitlauter gestanden haben. Ferner zeigt es in diesen beiden Fällen regelmässig Kürzung der alten ī, ȳ, ū, ein Verfaren welches das Nhd nur ausnamsweise in Fichte, Licht, Dirne, müssen, Mutter, Futter, lassen, Wappen, Blatter angewendet hat.

Diese Spuren sind nicht die einzigen. — Wärend die kurzen *p*, *t*, *k* des Urdeutschen vor den hinter inen eingeschobenen *f*, *s*, *x* im Inlaut geschwunden sind, so dass die alten Tenues scheinbar zu Reibelauten wurden, erhielten sich die alten (gedehnten) *ṕ*, *t́*, *ḱ* in demselben Fall; zB *apfa* wurde *af́a*, hingegen *aṕfa* blieb bis es sich zu *apfa* verkürzte; diese *ṕf*, *t́s*, *ḱx* sind in der Schweiz noch heute zu hören.

Wie im Altnordischen, Angelsächsischen und Altsächsischen entzogen sich auch im Elsässischen die gedenten germanischen Medien gern dem Uebergange in die Mundlaute *w*, *v*, *ð*, *j*, *ǰ*, *u*, *y*, *i*, welchem die kurzen Medien zwischen Selbstlautern regelmässig verfallen sind; im Hd verwandelten sie sich bei der zweiten Lautverschiebung in reine Tenues (nicht in die nhd Aspiraten und Affrikaten P, T, K d. h. *ph*, *th*, *kç*, *kx*); zB weggi (Weck) wurde im Elsässischen nicht zu *weiə*, sondern zu *wekə*; ribbun (den Rippen) nicht zu *r̂iwə* sondern zu *r̂ipe* usw.

Ferner ist das lange S zwischen Stimmlauten nie zu R geworden wie so häufig das kurze (im Altlateinischen prägt sich in dieser Weise die prosodische Verschiedenheit des S noch schärfer aus, weil dort beinahe alle kurzen S zwischen Selbstlautern zu R geworden).

Endlich ist das kurze *x* (germanisch H; in lachen hatte es Ersazdenung durch Schwund eines J erlitten) im Aus- und Inlaut (ausser vor T) beinah immer geschwunden, wärend das gedente *x* (germ. H in lachen und *x* für germ. *k*) sich ausser in allmälich und geruhen immer als *ç* oder *x* erhalten hat.

Andere Anhaltspunkte zur Bestimmung der frühern Mitlauterprosodie bieten ferner Eigentümlichkeiten der ahd und mhd Orthografie, der poetische Sprachgebrauch des Mhd, das Zeugnis der heutigen Schweizermundarten und sprachgeschichtliche Erwägungen

Vor allem wolbezeugt ist die frühere Denung der *f*, *s*, *ç*, *x* = urdeutsch *p*, *t*, *k*. Vor inen sind kurze Selbstlauter nie gedent und alte ī, ȳ, ū immer gekürzt worden. In ahd Denkmälern werden sie regelmässig, auch hinter Mitlautern und langen Selbstlautern mit FF, ZZ (im Isidor mit ZSS), HH bezeichnet, was offenbar nach dem Vorbild der griechisch-römischen Orthografie die Länge des Konsonanten bedeuten soll (dass früher die Doppelschreibung eines Konsonantenzeichens nicht eine Darstellungsart für die Stärke und Kürze des vorhergehenden Selbstlauters war, kann man bei unserer nhd Abneigung gegen lange Mitlauter nicht genug wiederholen). — Die Länge dieser Reibelaute ergiebt sich ebenfalls aus dem Gebrauch der mhd Verse. — Ferner denen die Schweizermundarten die *f*, *s* = urdeutsch *p*, *t* auch nach Mitlautern und langen Selbstlautern, *x̔* = urdeutsch *k* wenigstens nach kurzen Selbstlautern in scharfem Gegensaze zu den *f*, *s*, *x̔* = urdeutsch F, S, H; zB

s̔ìf́əṛ̔ Schiffer, *s̔ìfəṛ̔* Schiefer;
nàś́ə nassen, *nàsə* Nase usw.

— Endlich ist es unmöglich dass die urdeutschen *p*, *t*, *k* in *f*, *s*, *x* übergesprungen sind und ebenso unmöglich dass diese neuen *f*, *s*, *x* im Anlaut und in gewissen Fällen des Inlautes sich eine Tenuis vorgesezt haben; vielmer haben sich die urdeutschen Tenues zunächst in Aspiraten verwandelt (das *ph* dieser Stufe ist auf südfränkischem Gebiet wenigstens zu Anfang der Wörter vor Selbstlautern noch heute erhalten, zB *phàlts* Pfalz, *phä̂ṛ̔t* Pferd usw); die Aspiraten gingen in Affrikaten über, ein Vorgang welchen man im heutigen Dänischen beobachten kann, wo die anlautenden P, T zwischen *ph*, *th* mit deutlich hörbarem *h* und *pf*, *ts* mit unsicherm *f*, *s* schwanken (vgl. Sievers, Jenaer Literaturzeitung 1874, S. 304). Ueberall wo die Tenuis sich vor dem schmarotzerhaft eingedrungenen Reibelaut nicht hielt sondern ausfiel, erlitt dieser leztere Ersazdenung: wie im Lateinischen supfero, atsumo zu suffero, assumo wurde, so ging *helpfan*, *nätsan*, *makxan* in *helf́an*, *näś́an*, *max́an* über. — Von dieser alten Denung ist im Nhd nichts geblieben als dass sie die kurzen Selbstlauter geschüzt hat und dass die *f*, *s*, *ç*, *x* = urdeutsch *p*, *t*, *k* wenigstens nach kurzen Selbstlautern etwas stärker sind als die *f*, *s*, *ç*, *x* = urdeutsch F, S, H.

Lang waren ferner die mitlautenden *i*, *y*, *u* zwischen Selbstlautern. Unsere herkömmliche Grammatik welche sich mer um die Buchstaben kümmert als um die Laute und welche an althergebrachten, oft völlig misverstandenen Sätzen klebt, hatte keine Anung davon dass sowol die Konsonanten als die Vokale in der Silbe eine zweifache Rolle spielen können: entweder sind sie die eigentlichen Träger der Silbe, oder bloss untergeordnete Begleiter eines silbenbildenden Elementes. Nemen wir zB das Wort *handlt* (handelt); von einem *ə* vor dem *l* findet sich in der allgemein üb-

lichen Sprache keine Spur, wenn auch die Meisten die so reden, sich einbilden in der zweiten Silbe irgend einen Vokal hören zu lassen; in *handlt* sind also *a* und *l* die wesentlichen Bestandteile der Silben, sie sind silbig, selbstlautend, wärend *h*, *n*, *d*, *t* sich an diese anlenen d. h. unsilbig, mitlautend sind. So gut wie der Konsonant *l* in *handlt* silbig ist, so können die Vokale *i*, *y*, *u* mitlautend sein: spricht man die Lautverbindungen *ia*, *ai* so dass die beiden Laute *i* und *a* deutlich hörbar sind aber nur eine Silbe ausmachen indem man *a* gegen *i* hervorhebt, so spielt *a* die Rolle eines Selbstlauters, *i* diejenige eines Mitlauters; troz seiner Unsilbigkeit ist und bleibt das *i* ein Vokal. In *waint* (weihend) ist das *i* mitlautend neben dem silbigen *n* (vorausgesetzt dass man nicht *waiənt* sagt); um dieses zweisilbige *waint* von dem einsilbigen zu unterscheiden schreibe ich *waint* (weihend), *waint* (weint). Dass in Verbindungen wie *aio*, *öya*, *oua*, *áie* usw die *i*, *y*, *u* wirklich Vokale sind und nicht etwa Konsonanten, erkennt man deutlich daran dass sie von keinem Reibegeräusch begleitet werden (vgl Frommanns deutsche Mundarten VII, S. 321) und deshalb im Auslaut und vor Stimmlosen nicht in stimmlose Reibelaute übergen; so wird das norddeutsche *f* zu *s*, aber die mitlautenden *i*, *y*, *u* bleiben unverändert und werden nicht zu *ç*, *f* usw, zB elsässisch *pəwéiə* (bewegen), *pəwéit* (bewegt), *pəwéi* (bewege), *šlăi* (Schläge), *năit* (näht) usw. Die mitlautenden Vokale sind nun ebenso wie die mitlautenden Konsonanten der Denung fähig one silbig zu werden; so gut wie *aṅa* mit lang gedehntem *ṅ*, lässt sich auch *aią* mit lang gedentem *i* hervorbringen one dass die Verbindung aufhört ganz entschieden zweisilbig und nicht dreisilbig zu sein. Wo im Ahd mitlautende *i*, *y*, *u* zwischen zwei Selbstlautern sten, sind sie schon früh gedent worden. Da der Buchstabe für den *u*-Laut, V, als Zeichen für einen Mitlauter den *f*-Laut, zuweilen im Inlaut den *v*- oder *w*-Laut darstellte, so sahn sich die Hochdeutschen genötigt um die Verwechslung zwischen *f*- (oder *v*-) und *u*-Laut zu vermeiden, das Zeichen des mitlautenden *u*-Lautes doppelt zu schreiben: VV, was im 12^en^ Jahrhundert zu W wurde. Dasselbe Verfaren den Buchstaben des Vokales zweifach zu sezen wenn der leztere mitlautend ist, findet sich in der Orthografie des Send und zwar auch für den *i*-Laut; wie in altdeutschen Denkmälern VU für WU (d. h. VV für VVV) erscheint, so zeigt der Avesta regelmässig V und J für UV und IJ (d. h. UU, II für UUU, III; vgl R. Roth, über Yaçna 31, Tübingen 1876, S. 14). — War der mitlautende *u*-Laut gedent, so muste also das V-Zeichen mindestens verdreifacht werden: VVV, woraus dann später UW geworden ist. Dieses hat bisher eine ganz verkerte Deutung erfaren indem man entweder einen unmöglichen Einschub von *u* vor einem angeblichen *w*-Laut, oder eine unklare „Verschmelzung von Vokal und Konsonant“ annam. Geben wir diese haltlosen Vorstellungen auf, so ersehn wir aus der Orthografie dass vor

Selbstlautern *ou* zu *oú*, ebenso *iu* zu *iú* wurde. So ist auch *ei-* für *ei-* zu erwarten; in der Tat findet sich eiie, leiie, und da das G-Zeichen häufig für mitlautendes *i* verwendet wird, eiger, leige, meige, zweiger usw (in leige braucht man das G nicht mit dem C von laicus in Beziehung zu bringen). Dass die **uw, yw, ij** (d. h. *uu, yy, ii*) welche sich vor Selbstlautern aus **ū, ȳ, ī** schon früh entwickelten (s. Zeitschrift für deutsches Alterthum, Neue Folge IX, S. 258 ff), nach der Analogie von **ow, iw, ei** ebenfalls iren Mitlauter denten, ist naheliegend. So finden sich in der Tat auf schweizerischem Gebiete sowol die alten wie die neuen **ou, öy, ei** vor Selbstlautern mit langen *u, y, i* gesprochen (zB *frȍúə* Frauen, *hȍúə* hauen, *mèie* Mai, *šrȅiə* schreien usw) und dem entsprechend sind im Elsässischen wie im Nhd die kurzen Selbstlauter vor mitlautenden *u, y, i* nie gedent worden; zB *aiəṛ* (Eier) nicht *áiəṛ*, *frauə* (Frauen) nicht *fráuə*, *pöyə* (bauen) nicht *pȍyə* usw usw gerade wie in *àli* (alle), *kçìsə* (Kissen), *špànə* (spannen) usw das früher lange *l, s, n* die Kürze des vorhergehenden Lautes geschüzt hat (in Saum, Staub, Weide, heim usw ist der Selbstlauter aus denselben Gründen kurz geblieben wie in Salm, starb, Walde, Harm usw, nemlich weil er merere Mitlauter hinter sich hat).

Jünger als die Länge der *f, s, ç, x* für die urdeutschen *p, t, k* und der mitlautenden Vokale zwischen Selbstlautern ist diejenige der *t* für die urdeutschen *d* und *ð* (*d* aus indogermanischem *dh*; *ð* ist tönend gewordenes urdeutsches *þ* aus indogermanischem *t*). Diese sind auf schweizerischem Gebiete heute noch regelmässig gedent in allen Stellungen; sie haben die Kürze des vorhergehenden Selbstlauter im Nhd meistens, im Elsässischen immer geschüzt, wie folgende Uebersicht zeigt. Nicht in Betracht kommen hier Wörter wie Bett, dritte, Hütte, Klette, retten, Wette usw, wo die Denung der Tenuis schon alt ist; ebenso wenig solche wie Blut, braten, Brot, Brut, Flöte, Flut, Gerät, Grat, gut, Hut, Kot, Lot, Miete, Mut, Not, Rat, rot, Rute, Sat, Schote, Schrot, spät, stätig, Stute, Tat, tot, Unflat, Wut usw, wo die Länge des Selbstlauters nicht erst im Nhd eingetreten ist. Kurzes *t* hatten ursprünglich Bettel betteln, Blatt, Bottich, Bütte, Brett, Büttel, Butter, Dotter, flattern, Gatte gatten, Gitter, geglitten, Gott, Grammatik grammatisch, Kapitel, Kette, Kitt, Kittel, Knüttel, Kutteln, Huflattich, gelitten, Lotter, Matte (Wiese), Natter, Platte, Ratte, Rettig, Ritter beritten geritten, rütteln, satt, Sattel, Schatten, Schlitten, schnattern, Schnitt geschnitten, Schritt geschritten, schütteln, Sitte gesittet, gesotten, Spittel, spotten, Stadt Statt bestatten gestatten, Statuten, gestritten, Titel, Tritt, Unschlitt, Vettel, Vetter Gevatter, Wetter, wittern, Wittib, Zettel, Zitter (cithara),

zittern, Zottel, Zwitter[1]). Ebenso beten Gebet, Bote geboten, Düte, Gote (Patin), jäten, Knoten (Mhd mit D), Kröte, Note, Pate (mundartlich: Petter, Pfetter), stätig (störrisch), treten, Vater, waten, Zeter, wo das Elsässische und wol auch die meisten süddeutschen Idiome den kurzen Selbstlauter im Gegensaze zum Nhd bewart haben wie in Beet (ahd petti aus badia); blaten (pfeifend locken), Met, Spaten kommen im Elsässischen nicht vor. In Attich, bitten, Dattel, Rotte, schütten, Sittich, welchen ursprünglich langes *t* zukommt, hat sich die silbige Kürze erhalten obgleich die mhd Handschriften immer oder oft T (nicht TT) schreiben.

Die Länge des *t* = urdeutsch *d* und *ð* wird nachdrücklichst gestützt durch die prosodische Behandlung der alten $\bar{\imath}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ vor demselben im Elsässischen, indem diese wie vor *f* = germ. *p*, *s* = germ. *t*, *ç* und *x* = germ. *k*, *pf*, *ts*, *št*, *çt* ausnamslos gekürzt werden wärend sie vor *t* = germ. *þ* immer lang bleiben. zB *ŕitəŕə* (reitern) *ŕitəŕə* (zittern), *sit* (Seite) *sít* (Seide), *litə* (läuten) *lítə* (leiden) usw.

Die früher vorhandene Denung des *t* = urdeutsch *d* und *ð* erklärt sich durch die Neigung starke Konsonanten zu denen. Das durch die hd Verschiebung aller Medien zu Tenues aufgekommene *t* trat zu dem hd *t* welches sich später aus germanischem *þ* entwickelte (von einem tönenden *d* darf nicht die Rede sein) und Anfangs nur ser schwach sein konnte, natürlich in einen dynamischen Gegensaze welcher im Laufe der Zeit noch einen prosodischen herbeifürte. In der Schweiz werden auch alle P als Längen gesprochen im Gegensaze zu den B, welche wie D und G (nicht GG) kurze Tenues sind.

Lang waren ferner, durch Ersazdenung, die *m* für *m*B, die *ŋ* für *ŋ*G, die *š* für *šx* (SCH), welche in der Schweiz noch heute immer gedent werden. zB in Lamm, Kamm, lange, zwinge, heischen, kreischen, tauschen, rauschen, Büsche, Tische usw. Da die nhd Lautlehre bisher nur selten eine wissenschaftliche Behandlung gefunden hat und meistens nur einen Tummelplaz für den naivsten und willkürlichsten Dilettantismus abgiebt, so dass die Meisten in Betreff der Laute die sie sprechen oder nicht sprechen, ganz im Unklaren sind, darf es nicht Wunder nemen dass Viele, zB auch ein nicht ungeschickter Beobachter wie Prof. Dr. Karl Sachs (deutsch-französisches Wörterbuch, Berlin 1874, S. XXI), in *faŋə*, *fäŋə*, *fiŋə*, *tswiŋə* usw (fange, senge, singe, zwinge usw) einen G-Laut zu sprechen glauben und von dessen längst eingetretenem Schwund keine Anung haben.

Wärend die Denung bei den *f*, *s*, *ç*, *x* = germanisch *p*, *t*, *k*, bei den mitlautenden *i*, *y*, *u* zwischen Selbstlautern, bei den *t* =

1) Manche dieser Wörter erscheinen im Mhd auch mit TT geschrieben.

germanisch *d* und *ð*, bei den *m* = *m*B, bei den *η* = *η*G und bei den *s̆* = *s̆x* ausnamslos eintrat, war sie in andern Fällen weniger regelmässig.

Häufig war die Ersazdenung von Konsonanten hinter welchen ein mitlautendes *i* geschwunden ist, zB in dick, Ecke, stecken, wecken, füllen, schwellen, stellen, stillen, dämmen, frommen, hemmen, brennen, Henne, kennen, Minne, lüpfen, schlüpfen, schöpfen, Krippe, Rippe, Sippe, beizen, heizen, wetzen usw. Dieselbe war jedoch sehr oft unterblieben wie in bewegen, legen, liegen, erzählen, hehlen, quälen, schälen, wählen, grämen, zähmen, dehnen, gewöhnen, bewehren, kehren (fegen), schwören, verheeren, wehren usw.

Vereinzelt hatte auch der Schwund andrer Mitlauter Ersazdenung zur Folge gehabt zB von *m* in nennen (für nemnen), von *n* in Elle (für Elne), verdammen, Stimme, von S in Darre (für Darse), von H in Hesse (für Hechse, Kniegelenk) usw.

In manchen Wörtern erscheinen die Konsonanten von Alters her gedent one dass ein Grund ersichtlich ist zB in Amme, alle, Halle, Glocke, Locke, kirr, Kopf usw.

Bemerkenswert ist dass wärend gedente *f*, *s*, *t* vor und nach Mitlautern und nach langen Selbstlautern durch die ahd Orthografie und die heutigen Schweizermundarten bezeugt werden, lange *l*, *m*, *n*, *η*, *r̆*, *x̆* in derselben Stellung nicht beliebt waren und dem Schweizer fremd sind; dieser dent das R auch nicht einmal mer nach kurzen Selbstlautern; das Obertoggenburgische hat lange *l*, *m*, *n* nur im Auslaut, nie zwischen Selbstlautern (Winteler, die Kerenzer Mundart S. 66 f). Es kann daher gar kein Gedanke daran sein dass etwa in Jammer (els. *iómɔi̯*) zuerst das *m* lang geworden wäre und dann später das ā gekürzt hätte.

In einigen Fällen hat sich im Nhd wie im Elsässischen die alte starke Kürze vor kurzem stammauslautenden Konsonanten der regelmässigen Denung entzogen.

Nicht hieher gehören Wörter wie hübsch, Kebs-, Obst, Jagd, Magd, Bilsenkraut, Fels, Kelch, Milch, Amsel, Hemd, Sims, Binse, Ente, Fenchel, Hanf, manch, Senf, Birne, Erbse, Fürst, herschen, Hirsch, Pferd, Welt usw usw weil in denselben die zweite Silbe schon früh iren Selbstlauter verloren hat, so dass die in umgebenden Konsonanten zusammenstiessen und die Kürze der ersten Silbe schüzten[1]).

Auch nicht Wörter wie Bräutigām, Nachtigāll; in diesen wurden Gām, Gāll nicht mehr als selbständige Wörter, sondern

---

1) Einige dieser Wörter haben in mereren Gegenden langen Selbstlauter; nach dem nhd Geseze welches bis auf wenige verschwindende Ausnamen die alte silbige Kürze vor merfachem Stammauslaut immer wart, sind aber die weitverbreiteten Formen Jägd, Mägd, Öbst usw zu bevorzugen und als nhd zu betrachten.

als blosse Nebensilben gefült und in solchen duldet das Neudeutsche nicht gern Längen (strenger noch verfärt das Romanische, welches ausserhalb der Tonsilbe nie einen langen Selbstlauter zulässt; so sprechen wir in unserm von den Romanen erlernten Schullatein hōmĭnĕs, vĭrŏs usw statt hŏmĭnēs, vĭrōs usw). Und ebenso war in Wörtern wie ab, an, in usw, welche im Zusammenhang des Sazes gewönlich schwach gesprochen werden, kein Anlass zur Selbstlauterdenung.

Aber ein solcher wäre vollkommen vorhanden gewesen in Eller, sollen, toll, Ammer, Dämmerung, fromm, Hammel, Hammer, Himmel, Kammer, kommen, Kümmel, genommen, sammeln, zusammen, Sammet, Semmel, Sommer, Trümmer, Donner usw.

Nun erhebt sich die Frage ob hier die silbige Kürze durch eine spät eingetretene Denung des Mitlauters bedingt worden.

Einige Umstände würden zu einer bejahenden Antwort einladen.

Erstens tritt bisweilen bei Dauerlauten welche von einem ganzen oder teilweisen Verschluss der Mundhöle begleitet sind, der dadurch entstehende Schlaglaut so deutlich ins Bewusstsein, dass er als selbständig aufgefasst und behandelt wird, was die Einschiebung entweder einer Pause oder eines tönenden Schlusslautes zur Folge hat. So wird das Lippenöffnen welches wir in *ma* gewönlich nur dunkel empfinden, in *mta* ser deutlich wargenommen; gern lässt man dann das Tönen der Stimme früher aufhören als der Mund sich öffnet und $m^{p/}$ wird zu $m_{\circ}{}^{p/}$ ($_{\circ}$ bezeichnet eine sehr kurze Pause, *p/* das Oeffnen der Lippen). Auf diese Weise entstandene Tenues werden manchmal wie die übrigen, ursprünglichen P, T, K behandelt: im hd Ankunft, Vernunft (vgl ankommen, vernehmen) wurden sie affriziert; im schweizerischen *mônʦ* (Mensch), *wâlʦ* (welsch) entschieden gedent. Zwischen tönenden Dauerlauten gilt der begleitende Schlaglaut, wenn er bemerkt wird, gern für eine tönende Media und wird als solche behandelt. So ist im französischen *šą̂bʳ* (chambre), *są̂dʳ* (cendre), *sąbl* (semble), *wudʳa* (voudra) usw MR, NR, ML, LR zu MBR, NDR, MBL, LDR geworden und die neue Media auch nach dem vollständigen Schwunde des vorhergehenden M, N, L geblieben. — Wie wir nun immer *thâfl*, *šlỳsl*, *mìçl*, *thìtl*, *šlâfn*, *phasn*, *lêfn*, *nêbn*, *ʳégn* usw für Tafel, Schlüssel, Michel, Titel, schlafen, passen, lesen, neben, regen usw sprechen, so konnte auch *ältʳ*, *amʳ*, *haml*, *dònʳ* usw und daraus *āldʳ*, *ambʳ*, *hambl*, *dòndʳ* usw für Eller, Ammer, Hammel, Donner usw eintreten. In Jammer hätte das *mb* Kürzung des ā herbeigeführt. Diese *b* und *d* wären dann wieder geschwunden und hätten Ersazdenung der *l*, *m*, *n* bewirkt. Aber gegen diesen Erklärungsversuch erhebt sich das Bedenken dass die eingeschobenen B und D durch die Denkmäler des 13^{en} und 14^{en} Jarhunderts viel zu wenig bezeugt sind.

Zweitens könnte man annehmen der Schwund des Vokales nach dem Stammkonsonanten habe Ersazdenung dieses leztern herbeigefürt (zB *hìm̓l* für *hìməl*), wenn nicht etwa das Wort für einsilbig galt so dass die silbige Kürze vor mereren Mitlautern gestanden hätte. Gegen beides ist anzufüren dass in vielen ganz änlich beschaffenen Fällen der kurze Stammselbstlauter gedent worden.

Drittens wäre an die im Ahd beliebte Denung der Konsonanten vor -er zu erinnern: bitter, Otter, zittern, Acker, wacker, Kupfer usw. Aber die Ursachen welche hier gewaltet haben, sind uns nicht bekannt und es ist bedenklich sich auf dunkle Vorgänge zu berufen welche sich vielleicht unter eigentümlichen, später nicht mer geltenden Verhältnissen vollzogen haben.

Für das Elsässische ist jede spätere Mitlauterdehnung als unbewiesen zu betrachten. Denn es hat ausser in Wörtern wie die oben aufgezälten den kurzen Selbstlauter vor den alten **b**, **ƀ**, **þ** oft gewart, obgleich man nicht annemen kann diese Laute seien stäts gedent gewesen; dies verbietet schon die Tatsache dass die alten **ī**, **ȳ**, **ū**, welche vor unsilbigen Längen regelmässig verkürzt werden, vor den **b**, **ƀ**, **þ** lang bleiben. Berücksichtigen wir dass in der Schweiz die alten Kürzen wenigstens vor Nebensilben beinahe immer erhalten sind, so werden wir zur Anname gedrängt dass die Denung der starken und kurzen Selbstlauter vor kurzem Stammauslaut vom Nordosten ausgegangen ist und in dem Masse ires Fortschreitens an Strenge in der Durchfürung verloren hat; als ausserhalb der gemeindeutschen Strömung stehend erweist sich die Schweiz auch dadurch dass sie, wenigstens auf einzelnen Teilen ires Gebietes, in auffallendem Gegensaze zum Elsässischen die alten **ī**, **ȳ**, **ū** vor langen Mitlautern meistens als Längen bewart, vor kurzen aber gern verkürzt, zB berndeutsch: *s̓líf̓ə* schleifen, *kr̓íf̓ə* greifen, *flíśìk* fleissig, *tr̓íśìk* dreissig usw; hingegen: *wipəṛ̓* Weiber (aber: *wíp* Weib), *isə* Eisen, *witə* Weidenbäume, *lykə* lügen, *flykə* fliegen, *pur̓ə* Bauern (aber: *púṛ̓* Bauer), *s̓ufələ* Schaufel, *supəṛ̓* sauber usw. Diese eigentümlichen Verkürzungen sind wol nach Analogie der gemeinalemannischen Formen Glās Glăser, Grāb Grăber, Rād Răder, Zūg zŭgig usw gebildet, welche im Elsässischen nur vereinzelt vorkommen.

Es ist bloss die Möglichkeit zuzugeben dass zu Anfang des 14en Jarhunderts, ehe alle langen Mitlauter verkürzt wurden, ein Schwanken in der Prosodie der kurzen Stammauslaute nach silbiger Kürze stattfand wie es sich auch im Lateinischen und Ahd gezeigt hat. — Das Schweizerische dent in den meisten oben (S. 193) erwähnten Fällen weder den Selbstlauter noch den Mitlauter.

III

Die alten *g* und *j* im Elsässischen

Bekanntlich sind im Deutschen die indogermanischen *p*, *t*, *k* durch die Affrikaten *pf*, *tþ*, *kx* hindurch scheinbar zu *f*, *þ*, *x* geworden, d. h. sie sind vor den hinter inen eingedrungenen Schmarozern geschwunden[1]). Diese Reibelaute sind (ebenso wie der alte Reibelaut S) in manchen Fällen des Inlautes schon früh tönend geworden, nemlich überall wo sie vor der damals „betonten" Silbe standen; zB fa**đar** (Vater, sskr. pi**tar**), mō**đar** (Mutter, sskr. mā**tar**) usw, hingegen **brōþ**ar (Bruder, sskr. **bhrāt**ar), **feþ**ra (Feder, sskr. **pat**ra) usw (s. Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, XXIII, S. 114); später machten alle deutschen Idiome mit Ausname des Gotischen und des Hochdeutschen sämtliche inlautenden *f*, *þ*, *x* zwischen Stimmlauten tönend; so sprechen zB die Niederdeutschen *óvn* (Ofen), *hóvə* (Hofe), *kçä̂vəṛ́* (Käfer) usw statt des in Hochdeutschland herschenden *ófn*, *hófə*, *kçä̂fəṛ́* usw. Die aus *f*, *þ*, *x* entstandenen *v*, *δ*, *j* erhielten in einigen germanischen Orthografien die Bezeichnung B, D, G, weil sowol in den deutschen als in den romanischen Idiomen die tönenden Medien zwischen Stimmlauten meistens in Mundlaute übergegangen waren.

Tönend wurde das germanische *x* zB in Angel, Auge, Degen (Mann), gediegen, drängen, drücken, Ecke, Egge, eigen, fangen, fegen, feig, Finger, fliegen, fragen, fügen, Hag, behagen, hangen, Hengst, hocken, Hügel, Hunger, mager, Mücke, genug, Regen, Rein- (Rat), Riegel, Ring, Rogen (Fischeier), Rüge, sagen, Säge, schlagen, schlingen, schmiegen, Schwager, Schwieger, seigen, Seiger, Tang, Trog, Vogel, Wange, Weigand, Zagel, zeigen, -zig, gezogen, Zug usw.

Durch den Uebergang in *j* hat sich das germanische *x* dem vollständigen Schwund entzogen welchem es zwischen Tönenden und im Auslaut regelmässig erlegen ist (vgl Kuhns Zeitschr. für vgl. Sprachf. XXI, S. 52 ff, und Herrigs Archiv für das Studium der neuern Sprachen, Bd. LVI, S. 313, Ziffer 2), wie zB in gedeihe, drehe, fahe, flehe, fliehe, Floh, Fluh, gäh, Häher, Lehen, leihe, Lohe, nahe (neben Nachbar), Rahe, Reh, Reihe, Reiher, scheue (neben scheuche), Schlehe, schmähe (neben Schmach), Schwäher, Schuh, seihe, spähe, Truhe, Vieh,

---

1) *x* ist der mediopalatale, *ç* der antepalatale Reibelaut; *j* ist tönendes *x*, hingegen *j'* tönendes *ç*. — Das indogermanische und deutsche J ist nichts Anderes als der mitlautende Vokal *i* und kommt hier nicht in Betracht.

Weih, weihe, zäh, Zehe, zeihe, ziehe; — Fehde; Bühl, Dohle, Feile, Mahl, Gemahl, Quehle, Stahl; Mohn, Thon, Thräne, erwähnen, zehn; Aehre, Zähre; — El(*x*)enthier, befehl(*x*)en, Sal(*x*)weide, scheel(*x*), Wal(*x*)nuss, For(*x*)elle, Föhr(*x*)e (neben Forche), Mär(*x*)e (Pferd), Mar(*x*)stall. — Palataler Reibelaut geblieben ist es in dieser Stellung nur selten, zB in ach!, -ach, doch, durch, Forche, Furche, hoch, lachen, Nachbar, noch, scheuchen, Schmach, und im elsässischen hoher, Höhe, rauh, geschehe, sehe. Zum gutturalen Reibelaut *h* geworden ist es inlautend bloss in Ahorn, Oheim.

Regelmässig palataler Reibelaut geblieben ist es nur in alter Verbindung mit folgendem *t* (wo es auch indogermanisch *g* und *gx* vertritt, indem *gt*, *gxt* zunächst zu *kt* wurden); zB acht, achten, Fichte, flechten, -icht, leicht, Macht, Nacht, recht, Geschichte, Gesicht, Specht, Sucht usw; ausgefallen ist es nur in Amt, Berta und im elsässischen *nìt* (nicht).

Vor S ist es hingegen regelmässig zu *k* geworden, oder besser gesagt: vor S hat sich das indogermanische *k* (d. h. KS für KS, GS, GHS) nach früherm Schwanken zwischen *k* und *x* (s. mein Buch „Zur Lautverschiebung" S. 63) wieder befestigt; zB Achse, Achsel, Fuchs, höchster, Lachs, Luchs, nächster, sechs, Wachs, Wechsel, Wuchs usw, elsässisch *niks* (nichts). Tilgung hat nur in Messer(*x*s), Mi(*x*)st, Ne(*x*)stel stattgefunden. In den Alpenmundarten hingegen ist der palatale Reibelaut vor S streng durchgefürt: *àx̌sə*, *àx̌sl*, *fùx̌s* usw.

Wie das stimmlos gebliebene, nicht geschwundene germanische *x* im Nhd mit dem neuen *x* für germanisch *k* zusammengefallen ist, von welchem es sich im Ahd und Mhd noch durch die Prosodie unterschied (s. oben S. 187), so hat auch das tönend gewordene *x* seinen Lauf nicht ungestört fortgesezt.

Wenngleich in einem wissenschaftlichen Verzeichnis des urdeutschen Sprachschazes die alten Medien *b*, *d*, *g* (= indogerm. *bh*, *dh*, *gx*) und die *v*, *ð*, *j* (= indg. *p*, *t*, *k*) scharf zu trennen sind, so haben sie sich doch in allen germanischen Sprachen und Mundarten vermischt; die meisten lassen im Inlaut unterschiedslos Mundlaute eintreten bis auf gewisse Fälle wo sich ebenso unterschiedslos Medien (oder als deren Vertreter Tenues) zeigen; einige wenige wie zB die schweizerdeutschen haben durchgängig Tenues, und zwar nicht nur für die alten *b*, *d*, *g*, *v*, *ð*, *j* sondern auch für das ahd unsilbige *u* nach Mitlautern.

Die Medien hatten sich erhalten wenn sie nach Konsonanten standen und ferner wenn sie gedent waren, so dass zB *anda*, *alda*, *arda*, *aða* unverändert blieben als *ada* zu *aða* wurde. Aber auch in diesen Stellungen entzogen sie sich der Einwirkung des Lautgesezes nicht immer; es fand ein Schwanken zwischen Media und Mundlaut statt, welches schliesslich auch erweichte *f*, *þ*, *x* ergriff und sie aus *v*, *ð*, *j* zu *b*, *d*, *g* machte; zB nach den Zu-

sammenstellungen von G. Wenker (Ueber die Verschiebung des Stammauslauts im Germanischen, Bonn 1876) entspricht im Altnordischen

MB	4mal	indogermanischem	MBH
„	1 „	„	MP
RD	9 „	„	RDH
„	0 „	„	RT
LD	9 „	„	LDH
„	8 „	„	LT
ND	15 „	„	NDH
„	20 „	„	NT

Von den 66 B, D hinter M, N, R, L vertreten also
37 indogermanische BH, DH
29 „ P, T

Von 26 D hinter L und R sind 18 aus indg. DH, 8 aus indg. T hervorgegangen (für G ist keine Zälung möglich, da die altnordische Orthografie sowol *g* als *j* gleichmässig mit G bezeichnet, wärend sie *b*, *v* und *d*, *ð* streng durch die Schreibungen B, F und D, þ auseinander hält).

In Teilen Mitteldeutschlands hat ein Schwanken stattgefunden nicht bloss zwischen *g* und *j*, sondern auch zwischen *j* und *x*, in Folge dessen die germanischen *g* und *j*, sowie die fremden *g* inlautend immer zu *ç* und *x* geworden, zB *ś̀läçə* (Schläge), *eçál* (egal), *r̀eçimänt* (Regiment), *fr̀áxə* (Frage), *lóxìk* (Logik) usw; in einzelnen Gegenden ist auch das anlautende *g* und sogar das anlautende unsilbige *i* zu *ç* geworden, Lautverhältnisse welche von vielen Leuten mit glücklicher Naivität für das einzig richtige und natürliche Nhd ausgegeben werden.

Im Elsässischen beschränkt sich das Schwanken zwischen tönendem und stimmlosem Gaumenreibelaut einzig auf das indogermanische Suffix *-k*, dessen germanisches *x*, welches im Gotischen zwischen *x* und *g* (nicht mehr *j*) schwankt, beliebig *ç* oder *i* ist, zB heiligen ist *hailiçə* und *hailiiə*; im Auslaut ist der Konsonant des Suffixes meistens geschwunden zB *haili*; nur ganz selten erscheint er wie im Mhd, Schweizerischen usw als *k*: Schiltigheim = *ś̀ìlkə* aus *ś̀ìltkə* für *ś̀ìltìkə* (-heim wird im Elsässischen regelrecht *-ə* mit Verlust des germanischen *x*). Ausser in -ig zeigt das Elsässische das nhd G als stimmlosen Gaumenreibelaut nur noch in Herzog (altes *j*), Zwerg (altes *j*) und in dem etymologisch dunkeln Jagd, wo nach Analogie der übrigen Fälle vielleicht ebenfalls germanisches *x* anzusezen ist. Diese Wörter sind Seitenstücke zu *sýfəṛ̀* (sauber), wo das Elsässische abweichend vom Gemeinhochdeutschen den alten Reibelaut nicht tönend gemacht hat. Sonst erscheint H in demselben Umfang wie im Nhd erweicht.

Mit altem *j* ganz und gar zusammengefallen ist das urdeutsche *g* (indg. *gx*) im In- und Auslaut, zB in arg, Balg, Berg, bergen, biegen, Bogen, Bug, Burg, dengeln, Dung, eng, Gang,

gegen, Gegend, Hagel, Igel, Klage, lang, lecken, legen, liegen, gelingen, Lunge, lügen, Magen, mögen, Nagel, nagen, Roggen (Getreide), saugen, säugen, Segel, Sieg, Sorge, sprengen, springen, Steg, steigen, Tag, taugen, Teig, Tiegel, tragen, träg, trügen, Wage, Wagen, Weck, Weg, bewegen, Wiege, Woge, würgen, Zarge, Zunge usw.

Für altes *g* des In- und Auslautes wie für altes *j* erscheint in etwa 20 elsässischen Wörtern *k* als hd Vertreter der Media, welches in den mundartlichen Schriften mit G bezeichnet wird und für eine „Media" gilt; nicht mitgerechnet sind die aus dem Neufranzösischen eingedrungenen Wörter wie *ekâl* (egal), *wàkəpùm* (Vagabund), *malãŋkə̀r* (kränklich) usw deren Schlusslaut immer durch die Tenuis wiedergegeben wird.

Schwund ist hinter *ŋ* ausnamslos eingetreten: *r̀ŋ* (gering; Ring), *ſŋə̀r̀* (Finger), *làŋ* (lang) usw (Fremdwörter wie *efàŋkéliùm* = Evangelium gehören nicht hieher); ausserdem noch in wenigen andern Fällen, zB *sâ* (sage), *sâs̀* (sagst), *sât* (sagt), *tâ* (Tag) usw.

Sonst sind *g* und *j* im In- und Auslaut jezt immer mitlautende Vokale; niemals Reibelaute, weder tönende noch stimmlose.

Nach den alten **ä**, **e**, **i**, **īə**, **ö**, **y**, **ȳə** sowie nach **l** und **r** erscheinen sie immer als unsilbiges *i*; zB *lai* (lege), *tə laiś* (du legst), *pəwéiə* (bewegen), *pəwéit* (bewegt), *r̃äiə* (regnen), *śteiə* (steigen), *reil* (Riegel), *tsîil* (Ziegel), *fêil* (Vögel), *tsẽil* (Zügel), *kr̃ii* (Krüge) usw.

Dieser Uebergang in *i* erklärt sich dadurch dass die hellen Vokale, welche antepalatale Verengung erfordern, sich die *g* und *j* assimiliert haben, d. h. *g* bildete seinen Verschluss, *j* seine Verengung am Vordergaumen (vgl. nhd und elsässisch ich, Recht usw mit antepalatalem ç-Laut); öffnet sich ein antepalatales *g* und verliert ein (antepalatales) *j* den begleitenden Reibelaut, so tritt eben *i* ein.

Hinter den alten **a**, **o**, **u**, **ūə** sind *g* und *j* regelmässig zu mitlautenden *u* geworden; zB *sáuə* (sagen), *wáuə* (Wagen), *náuś* (nagst), *máut* (Magd) usw. In Folge des neuelsässischen Umlautes welchen die **āu**, **ou**, **ū**, **ūə** erlitten haben, sind die **āg** **āj**, **ŏg** **ŏj**, **ūg** **ūj**, **ŭg** **ŭj**, **ūəg** **ūəj** zu *ȫy* *öy* *ŷy* geworden (statt dieses unsilbigen *y* hört man auch *i*); zB *wöy* (Wage), *pətr̃öyə* (betrogen), *kəlöyə* (gelogen), *kçöyl* (Kugel), *pətr̃ŷy* (Betrug), *söyə* (saugen), *kr̃ŷy* (Krug), *lŷyś* (lugst) usw.

Die dunkeln Vokale verlangen mediopalatale Verengung, welche bei *u* am stärksten ist; sie assimilierten sich *g* und *j*, welche dann in den inen zunächst liegenden Vokal *u* übergingen. — Wenn G. Wenker (Verschiebung des Stammsilbenauslauts S. 142) behauptet das elsässische **g** in „magre Kuh" sei nicht ein blosses *u* oder englisches **w** wie er beim ersten Hören geglaubt habe, so ist dies ein höchst befremdlicher Irrtum; ich habe nie etwas Anderes als *u* vernommen und keinen Elsässer gefunden der es nicht

für ein *u* gehalten hätte; von irgend einem labialen oder palatalen Reibelaut ist keine Spur; in den mundartlichen Schriften wird es stäts durch U bezeichnet.

Standen *g* und *j* hinter einem unsilbigen *i*, *y*, *u*, so hatte ire Vokalisierung zur Folge dass ein langer Mitlauter eintrat; zB ouge, zeige, söyge usw wurden *ȯuuə*, *tsäiiə*, *sȯ̈yyə* usw; und ebenso sūge, vīge, zȳge usw durch die Spaltung der ū, ī, ȳ (s. Zeitschrift für deutsches Alterthum, n. F. IX, S. 258) zu *suuuə*, *fiiiə*, *tsyyyə* usw. Da nun zwischen zwei aneinanderstossenden Dauerlauten in einem Worte oder in einem zusammenhängenden Sazgliede niemals irgend eine Pause gemacht wird, so trat statt zweier unsilbigen *u* usw notwendig nur eines, aber ein gedentes ein, gerade wie schnell und laufen beim Zusammentreffen in Zusammensezung oder in Säzen *šnälàufn* mit langem *l* ergeben. So entstand zunächst *ȯúə*, *tsäiə*, *sȯ̈ýə*, *suúə*, *fiíə*, *tsyýə* usw mit den gedenten Mitlautern *ú*, *i*, *ý*. Daraus haben sich die neustrassburgischen Formen *au*, *tsai*, *sai*, *söy*, *fei*, *tsei* (flektirt: *auə*, *tsaiə*, *saiə*, *söyə*, *feiə*, *tseiə*) usw entwickelt.

Die elsässischen *i*, *u*, *y* für alte *g* und *j* werden schon früh durch die Schreibung G für mitlautend *i* (Weinhold, alemannische Grammatik § 215) und *u* (Weinhold § 216), ferner durch die Reime (zB erfrowen: ougen; understrowen: ellenbogen) bezeugt. Von selbst verstet es sich dass sie nicht nachträglich nach der zweiten Lautverschiebung aus *k* hervorgegangen sind; *g* öffnete sich schon vorher und wurde mit dem erweichten *x* gleichlautend. Dem jezigen Mitlauter *i* mag ein *j* (tönendes *ç*), dem jezigen *u* und *y* ein tönendes *u*-haltiges *x* vorangegangen sein.

Unsilbiges *i* für **g** neben hellen Vokalen finden wir auch im Niederdeutschen, Dänischen, Neugriechischen, Romanischen usw; mitlautendes *u* für **g** nach dunkeln Vokalen im Englischen und Dänischen (s. Grimm, Gr. I², S. 514; 561; 566). Ueber die Berürungen von unsilbigen *u* mit **g** vgl. Schleicher, Kompendium 1871, S. 321 f; Curtius, Etymologie 1869, S. 546; Diez, romanische Gramm. 1870, I, S. 324 f; Fr. Müller in Kuhns Beiträgen II, S. 498 f.

Im Anlaute ist *g* ausnamslos zu *k* verschoben in strengem Gegensaze zu den *kç* und *kx* welche wie im Nhd für germanisches *k* eingetreten sind (jedoch vor Mitlautern hat das Elsässische die Affrikazion wieder eingebüsst so dass zB germanisch *kl*-, *kr̥*- und *gl*-, *gr̥*- vollkommen übereinstimmen; so erscheint auch auf südfränkischem Gebiet vor Mitlautern *p* und nicht das im Anlaute gewönliche *ph* für altes *p*)[1]. Was der Elsässer für eine Media hält,

1) Man beachte die auffallende Uebereinstimmung in der Art wie das germanische *x* und das hochdeutsche hinter germ. *k* eingedrungene *x* behandelt worden sind: 1) Im Inlaut vor Tönenden und im Auslaut sind beide *x* regelmässig geschwunden wenn sie kurz waren (kurz war das alte *x* immer ausser in lachen, das neue nur hinter erhaltenem *k*).

ist wie bei allen Oberdeutschen und wie bei den Obersachsen und Thüringern nichts als eine reine, unaspirierte und unaffrizierte Tenuis one allen Stimmton und one Kelkopfreibegeräusch, für ein geübtes Or auffallend verschieden von den tönenden Medien des Niederdeutschen, Englischen, Französischen usw. Da die in den indogermanischen Sprachen mit B, D, G bezeichneten Laute ursprünglich tönende Schlusslaute waren und ser oft noch heute sind, und da ferner die Griechen und Römer unter dem Ausdruck mediae (*μέσα*) niemals stimmlose Laute verstanden und reine Tenues stäts mit P, T, K bezeichneten, so ist es ein grober Misbrauch in den Grammatiken der hd Mundarten von „Medien" zu sprechen.

Niemals wird anlautendes altes *g* im Elsässischen zu unsilbigem *i* wie zB im nhd jäh (els. *kä̋*); in *i̯ìps* (Gips), *i̯ìpsəṛ́* (Gipser), *i̯ìli* (Lilie) ist nicht deutsches *g*, sondern romanischer *j*-Laut zu *i* geworden.

Anlautend giebt es kein erweichtes germanisches *x*, wenn man nicht etwa in dem auffallenden *ti kṛ́àp* (der Rabe) ein solches finden will.

Beim Französischsprechen sezten die Elsässer stäts *k* für *g*, wie auch *p*, *t*, *s*, *ś* für *b*, *d*, *ſ*, *ſ́* und wie *f* für auslautendes *v*; dies thun Leute aus den untern Ständen noch heute, wärend die Gebildeten, wenigstens in den grössern Städten, sich zur Anname der fremden Laute bequemt haben sei es in Folge des Besuches von Schulen im innern Frankreich oder des Unterrichtes geborner „Welschen".

Saargemünd JFKräuter

---

2) Im Anlaute vor Selbstlautern ist das alte *x* zu *h* geworden und hat das neue *x* in dunkelm Bewusstsein wenigstens für ein *h* gegolten indem das Nhd nach Analogie der K = *kx* (oder *kç*) alle P- und T- zu *ph* und *th* machte (vgl. Kuhns Zeitschrift XXI, S. 30 ff; Zeitschrift für deutsches Alterthum, n. F. IX, S. 263 f). 3) Im Anlaut vor Mitlautern ist das alte *x* in allen hd Idiomen, das neue *x* in den Volksmundarten geschwunden (ausser in den Alpengegenden wo der Reibelaut geblieben, die davor stehende Tenuis abgefallen ist).

Das Stadtbuch von Schaffhausen

Schluss

Vmb zügen die in dem Rât sitzent.

Es ist och gesetzet swer in dem Rât sitzet vnd darinne begriffen wirt ald an dem gericht begriffen wirt an den jeman sîn warhait züget vmb dehain sach daz der Rât dem gezügen gebieten sol vnd mag als der Richter mag jm öch gebieten ald der sin statt haltet ain bůs ald bî dem aide daz er im siner warhait gehelffi als verre er es waisse ir sigi ainer oder mê als dikke es ze schulden kvnt vnd sol den zügen nit schirmen ob er vs zugi daz er denn ze mal von gebottes wegen in dem Rât sässe ald an dem gericht wer oder sîn müst dar vmb daz der sächer nit gesumet werde.

Daz nieman karren blöch stain vnd sölich dinge in der statt sol vmb werffen.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen siien vber ain komen vnd haben gesetzt dur gůtes frides willen swer in unser Statt nachtes karren ald blöch. stain ald tisch benk oder winfasse ald sölich ding vmb wirffet ald hin oder her zühet anders denn si stân oder ligen sont âne geuerde ald dehain sölich vnzuht tůt daz der oder die dar vmb ze bůße geben sont vnser statt als dikke er es tůt ieglicher j. lib. ß.

Wie man vs ziehen sol ob man vns an grîffet mit röb ald brande ald mit vangnüst vnd wie man den Rât darzů samenen sol.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. haben gesetzet were daz dehain angriffe beschâh vnser Statt mit röb mit brand mit vangnüst ald mit dehainen sölichen dingen dar vmb sol man vnuerzogenlich den großen Rât samenen es sî bi tag ald bi nacht. vnd wenne xx oder mê zů enander koment sô sol man ain frag tůn was man darzů tůn sol vnd wes die ald der mertail vnder in darvmb vber ain koment das sol man tůn. vnd wele denne zů dem Rât nit kunt der git ze bůße vnsrer statt. j. mark silbers als dik es beschiht er entslahe sich denne zů den hailigen mit sinem geswornen aide den er dar vmb tůn sol das in libes nôt geiert hab ald ehaftigü nôt âne geuerde. vnd sol man och in den Rât zů solichen sachen lůten es si tag oder nacht vnd zů dem lůtenne sont vnser kneht den grôßen rât samenen zů iren hůsern vnd sol man aber nit lůten vnser vogt ald der sin statt denne haltet

haissint es denne vnd sont es öch die ie haissen. Weren aber si nit hie ald woltint es nit haissen so sont es ainer von den edelen vnd ainer von der gemainde des Râtes oder me an die es geuorderet wirt haissen an den Rât lûten haissen.

Es sol och nieman vmb solichü ding ze sturme lûten âne des Râtes ald des mertails haissen. Es were denne ob für hie vf giengi ald vmb viiende in der Statt ald da vor âne geuerde.

Vmb vs ziehen das man tůn sol so man sin ie bedarf.

Wir haben och gesetzet. swenne man hie vs ziehen sol ienderthin es siien die burger alle gemainlich ald ain halbtail oder ain drittetail ald ain vierdetail ald wie man ainen solichen zog ie het vf den daz löz denne vallet er si rich ald arme der sol mit namen varen. Wer das nit tůt der sol xx ℔ vns. phen. ze bůße vnser statt geben. Mag er aber die bůße nit hân sô sol er êwklich vnser statt vnd vnserü geriht mîden vnd darin nit komen ê das er die bůße gerihtet.

Were aber das ieman nit geuaren möht wie sich daz fügti es were von siechtagen. von alter. von iugent oder phaffen ald nunnan. swenne denne der rât ald die an die es ie gesetzet ist ald der mertail vnder in ieman erlöbent ze belîbenne ald ander für si ze sendenne oder phenning von in ze nemenne für die vart vnd an der statt nutz oder zerung die vart ze gebenne das mag er wol tůn das er die bůße nit verlůret ir sî ainer oder mê als dik es ieman ze schulden kunt. âne geuerde.

Dis was etwenne gesetzet vmb vsziehen (auf einem angehefteten Blatte).

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen siien ainberlich vber ain komen vnd haben gesetzt dur frides vnd nutzes willen vnser gemainer statt. Swenne wir jendert hin vß ziehen sont Alle gemainlich von der Statt ald halbü Statte oder ain viertail vff wen daz los ie vallet daz die die denne also vßziehen sont vnd die es getůn mugent vs sont varen vff iren schaden vnd kosten vnd wer denn ie vnder zwain hundert Mark silbers wert het der der mag wol ze fůße gan ob er wil. wer aber zwai hundert Mark silbers wert het ald darob vntz an drû hundert Mark der sol ze rosse varen vnd vßziehen ainig Ald mit ainem knecht ob er wil. Het aber ainer drûhundert Mark silbers wert ald darob der sol ziehen mit ainem spiesse vnd mit ainem knecht ald mit mê knechten wie vil er wil.

Wele aber selber nit ziehen mag nach erkantnüst des Rätes ald der die man ie darzů setzet alder nit zühet nach ir vrlöb er si ze rosse ald ze fůße ald er sîe edel ald vnedel der ieglicher sol ainen an sin statt den zog hân vnd senden der in der mâße sî als er ist vnd als er ziehen solti âne geuerde.

Vff wele frowan och daz los ie vallet daz si ziehen solti ob si ain man wâre es siien witwan oder nunnan ald wie sî sint in der wîse als vor beschaiden ist der jeglichü dů es tůn mag nach erkantnüst des Rätes ald der die dar vber ie gesetzet sint die

frowan siien edel ald vnedell sol och ainen man an ir statt den zog senden in der mâße als si ist vnd als ir hâb an gůt denn ist in aller der wîse als daz von den mannen da vor geschriben stât âne geuerde.

Vff welen phaffen och daz lõs ie vallet in vnser statt daz er ziehen solti es sie ainer oder me wil der selber nit varen so sol er da für geben an vnser gemainer statt schaden vngeuârlich so vil als er denn verzarti die wile er die selben raise vsse wâre och in der mâße vnd als sin hâb an gůt ist vnd als er varen solti ob er ain Laye were.

Wer aber dis alsô nit tůt vnd haltet als vor geschriben ist der sol vnser Statte ze bůße geben so vil als sich der Rât ze Schafh. ald der mertail des Râtes darvmb ie denne erkennet als dik es ze schulden kvnt.

Datum et Actum Anno dm. Millesimo ccc^{o} lxxviij. feria sexta post vrbanj.

Das man den hobtlüten gehorsam sî.

Wir haben ôch gesetzet das alle vnser burger vnd die zu vns gehörent vnseren hobtlüten die wir ie erkiesent gehorsam sont sin vnd volgan sont. so man ie vs kvnt vnd das nieman für vnser baner riten oder gân sol sî ainer oder me âne der hobtlût die ie dâ sint ald des mêrtailes vnder in die dâ sint willen vnd haissen (zus. ald von der baner). Wer das brichet ir sî lützel oder vil der ieglicher sol ze bůße geben vuser statt fünff Mark silbers. Wele aber die bůße nit mag hân der sol in vnser statt vnd in vnserü geriht niemer komen ald wâ man vmb vnser statt stür nimet noch zů den Mülinan in den nehsten zehen jaren sô er es ie verschuldet. kvnt er aber darvber in den zehen jaren in die kraisse sô sol man in vahen vnd haben vnz daz er die fünf Mark gerihtet ir sî ainer oder mê als dik es ze schulden kunt.

Swem ôch die hobtlût die baner ie enphelhent ze fûrenne ald ze tragenne der sol es tůn ald er sol vnser statt ze bůße geben zwainzig Mark silbers als dik es ie beschiht.

Wele vnser burger ôch von vnsern burgern flühet ab dem velde ob si in nôt oder in sorg kâmen ir sî ainer oder me des lîb vnd gůt sol vnser statt veruallen sin âne gnâde.

Hobtlût lxxxv^{o} Martini vnd darnach. Hm wilh. am stade joh. wiehser schriber von tengen N. fnêweli.

Vmb den schaden der vnser gemain statt an gat ald an gan mag von vnser burger wegen die Cůntz von Vrah kvmbert vnd die sin bürgen sint von dem von Tengen.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhusen siien vber ain komen vnd haben vns erkent in vnserm Rât vnd och ertailt von der sach wegen so Cůntz von Vrah ze schaffen het mit vnsern burgern Egbrechten dem Rôten Jacoben Brümsin vnd Johansen dem Snetzer genannt vesenstôb die sîn bürgen sint von dem von Tengen vnd von andern wegen ob dehainer vnser burger me sin Bürgen

von dem von Tengen sint. vnd kâment des vber ain dô vns dü sach êrst kvnt ward getân Swas schaden wir vnd vnsrü gemain statt dâ von haben oder gewinnen, es sîe von gaistlichen ald weltlichen gerichten oder von Bottschaft jendert hin ze senden Ald wie sich der schad dâ von füget mit versprechenne mit Bännen mit âhten wir tûien es ald es beschehe vns daz den schaden die selben vnser burger haben sont vns vnd vnser gemain statt den schaden gentzlich abtûn vnd ablegen sont wën dü sach vnser statt nichtes an gât.

Vnd won wir uns des nu lang erkennet haben, sô siien wir nû darvmb aber vber ain komen vnd haben vns erkennet vnd ertailt vff den ayd daz wir dâ bi süllen beliben vnd daz si vns allen vnsern schaden was wir von derselben sach wegen schaden gehebt haben Ald hienach gewinnen wie sich daz dehaines weges füget abtûn vnd ablegen sont es siie von âhte won vns für komen ist daz wir von derselben sach wege geâhtet sigint ald von Bottschaft ze sendenne oder ze werbenne in der sach des wir vnd vnsrü gemainû statt darvmb nôtdürfftig siien an gaistlichen oder an weltlichen gerichten ald wie der schad dâ von ie vff löffet des kâmen wir nû aber vber ain.

Wir haben ôch gesetzt wâ dehain burger abswiftig wil werden daz jeman in vnser statt gelten sol mag der kuntlich gemachen vor vns daz er sich abswifteklich stellet dâ mag in der dem er gelten sol Ald der hinder im stât wol haben mit lîb oder mit gût daz er in löse daz er nichtes dâ mit verschuldet mit des gerichtes botten oder susse ald daß er im vergelte des er jeman in vnser Statt schuldig ist vnd sol der der in also hebt dâ mit nichtes verschulden.

Datum et actum feria secunda ante Galli confess. Anno dm. Millesimo ccc lxx octavo. j.

(fol. XVII.) *Vmb j. ℔ êwiges vnd jerlichs geltes das ab der tagmesse hûs gieng das in der Hampelgassen lît, das nû vff ain ander hûs gelait ist.*

Es sol allermenglich wissen das vor vns in dem Rât mit erbern lüten vnd mit geswornen aiden erzüget ist das Johans vnd Hainrich die nater gebrûder ain phvnt phening der müntz so ze Schafhûsen ie denne genge vnd gâbe ist êwiges vnd jerlichs geltes das in das closter aller hailigen ze Schafh. gieng ab dem hûs das ietzo der tagmesse phrûnde in sant Johans Lütkilchen ze Schafh. ist vnd das in der hampelgassen lît. ab dem selben hûs laitent won es ir was vff das hûs vnd hofstatt das ietzent Rüdis des friien von trüllikon ist vnd an salmanswiller hûs lît in der hampelgassen das ôch der nater was. vnd das der tagmesse hûs dâ mit geledeget wart von dem closter won dü hüser baidü der selben gebrûder der nater warent.

Das nieman der statt ding vnd züge nemen sol.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. haben aimberlich vnd

ernstlich gesetzet dur vnser statt nutzes willen das nieman es siien man oder frŏwan gemainer statt ir stain. holtz. ziegel. kalch. phlaster sant ald dehain ander ding nemen sol âne der willen vnd haissen die ie vmb solich ding gewalt hant von vnser statt wegen vnd die dar vber gesetzet sint. Wer das brichet der git vnser statt ze bûße. j. ℔ phening Schafh. müntz. vnd sol darzů wider vmb hin legen vnd geben als vil als er denne genomen het, es si lützel oder vil als dik es beschiht.

Datum Anno dm. M. ccc lxx⁰ in die beate Agnetis.

Vmb das gůt das vnser vs burger hie an legent von ir burgrechtz wegen das darvf nit klagen oder rihten sol.

Es ist ŏch gesetzet swâ dehaini vnser vs burger den wir ietzo haben ald hie nâch gewinnent ir sî ainer oder me das gůt anlegent in vnser statt das sî an legen sont von ir burgrehtes wegen vf hûser ald ander gůt in vnserm gericht das darvf enhain vnser burger klagen sol oder mag vnd das man darvf niemanne rihten sol vnd das das selbe gůt dar vf also angelait ist der statt gemainlich sol warten das dů statt dar vf vnder ir stüran vnd dienst vnd ander ding die er der statt ie geben vnd tůn sol es sî ainer oder mê. Es sol ŏch enhain vnser vsburger das gůt dar vf er anlait verkŏffen ald versetzen âne des Râtes willen vnd vrlŏb ald des mêrtails vnder in.

Actum anno dm. M. ccc⁰ lxj⁰ feria qnta. post purificationis beate virginis.

Der vns vnser zölle entfůret.

Wir der vogt vnd die Rât haben ŏch ernstlich gesetzet wer vns vnser zölle die wir vfgesetzet haben ald noch tůnt entfůret ald versait âne vnser zoller willen das der den zol zehenualt sol rihten wâ man in hie mag begriffen ald sîn gůt sîn sî lützel oder vil. Es sî ainer oder mê als dik es beschiht vnd sol man im des nihtz lâssen.

Och sol man vnsern zollern gelŏben was si ie von der zölle wegen sagent wie vil man in sŏl bî dem zol vnd von in ie entfůret hab won si darvmb gesworen hant.

Dâ frömd lůt erbe vffer vnser statt ziehent daz vns die sont helffen gelten.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhûsen haben ainberlich gesetzt was lantlůt gůtes in vnser statt vnd gericht an vallet ze erbenne vnd daz hinuss von vns ziehen went es siien frowan oder man ald aines oder me daz vns die lantlůt von demselben gůt sont helffen gelten an vnser schuldan die wir denne sont so uil als sich daran gezühen mag von dem gůt daz sî von vns ziehent âne geuärde vnd sol man jn daz gůt anders hinvss nit lâssen volgen als dik es ze schulden kunt vnd dartzů sol er die nâchsten stüre darnach geben vnser Statte.

Datum Anno dm. Millesimo ccc mo. lxviij⁰ feria qnta post festum beate verene virginis.

Wie man zu denen richten sol die in den Râten sitzent ald in der statt dienst ritent.

Es ist och gesetzet wer in der Statte dienst gesent ist ald wer in dem grôßen Rât ie sitzet daz man der enhainem ze hûs vnd ze hof die wîl nit sol gân vnd daz man och ir enhainem sinü geriht ab sol ertailen oder ab nemen.

Aber die in den klainen Râten sitzent die sont vrlôb nemen vnd sich versprechen ald der Rât sol dem Richter einbieten daz er sitze vntz daz der Rât gemainlich vff stât daz sich ainer mug versprechen âne geuerde.

Datum feria qnta post Georij Anno dm. Millesimo ccc°. lxix.

Da ieman vs vnser statt in offen krieg wil.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. siien ainberlich vberain komen vnd habint gesetzet durch vnser statt nutz vnd frides willen. Swâ dehain vnser burger ald ieman der bî vns mit wonung ist der doch nit burger wer ir sîe lützel oder vil ald sî sigint Rich oder arm ald edel oder nit In dehainem offenne kriege ist ald hie nâch iemer in dehainen offenen krieg wolte er wâre sîn hoptman ald jemans helffer diener oder knecht daz der burger daz burgrecht in vnser Statt vor hin vff sol geben ir sîe ainer oder me Vnd daz och der burger ald swer bî vns wonet als vor beschaiden ist vor vnserm Rât ze den hailigen sont sweren daz sî vß vnser statt vnd vnserm gericht riten oder gân sont ê daz sü jemanne dehain angriffe tügint vnd ê daz die nâchsten aht tag als sî von vns varent vs koment vnd daz sü och niemer in vnser statt vnd in vnsrü gericht komen die wîl der krieg dâ sü Inne sint nit berichtet ist.

Es were denne daz darvnder jemer frid wurdin So mag ir ainer oder me wol in vnser statt wandlen die wîle die fride werent vnd wenne die frid vss gânt sô sont die die in vnser statte denne wârint aber vs varen vnd nüt angriffen ê daz die nâchsten aht tag vsskoment nâch dem sô sî vs vnser Statte varent bî jren geswornen ayden als dik es jemer ze schulden kvnt. wenne sî öch an jemanne dehain angriffe tûnt es were ioch fride gemachet oder nit sô sol er doch nit in vnser Statte vnd gericht komen bî sînem geswornen ayde ê daz die nächsten aht tag dar nâch vß koment. Wele aber der vorgeschribener dinge nit sweren wil es sîe ainer oder me den sont die Rât darzů bringen daz er es tûge.

Dis beschach an sant Valentins tag Anno dm. Millesimo ccc lxx.

Ob jeman vehti von dero wegen die hie verderbet sint oder noch werdent.

(fol. XVIII.) Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhus. siien vber ain komen vff den aid vnd habin gesetzet von aller der wegen die wir yon den liben getân vnd vertailt habint ald die wir ald vnser nachkomen die ie Râte sint von den liben tůnt vnd vertailent ir sie lützel oder vil ald man oder wîp wâ wir ie denne

bi enander sint wâre daz ieman ir wer lützel oder vil dehain viientschaft oder geveht darvmb laiti an vnser gemain statt ald an dehain vnser burger oder seldener ir wâre lützel oder vil Daz wir vnd alle vnser burger vnd Seldener vnd vnsrü gemain ist darvmb enander berâten vnd beholffen söllint sîn vesteklich bî den ayden sô wir vnser statte gesworn habint âne widerred gegen allen den die vns dehain viientschaft von sölichen sachen jemer an gelegent als ferre wir mit lîben vnd mit gůt erzügen mugent es siie in der statt ald dâ vor vntz daz wir der selben viientschaft entladen werden vnd sol vns ald vnser dehainen besunder dâ vor nihtes schirmen sô jeman erdenken kan oder mag. vnd wer vns alsô vehet vnd des vberwunden wirdet als wir vns in dem grôßen Rât erkennent ald dem mertail vnder vns daz sîn genůg sîg ir sîe lützel oder vil die söllint wir von der welte tůn wâ wir sü ergriffent ald erlangen mugent ze glîcher wîse als ob sü der welt vnd dem Lande schädelîch lût sigint vnd och darvmb mit gericht vertailt sigint daz ma sü darvmb billich tôden sölle.

Vnd söllind darzů enander och beholffen sîn bî den ayden sô wir vnser statt geswôrn habint daz es also vollefûret werde mit allem dem sô wir erzügen mugen âne alle widerrede vnd fürzug. Dis beschach an der nâchsten Mittwochen vor sant Georyen tag Anno dm. Millesimo ccc lxx°. primo.

Daz nieman hie korn heften sol.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen siien vber ain komen vnd haben gesetzt dur gemainer statte nutz willen vnd daz man dester baz hie korn vind vnd hab so man sîn bedarff vnd daz herren vnd arm lüt ir korn dester gerner in vnser Statt fûren vnd schütten. swas kornes in die statt brâht wirt vff den Markt ze verkoffenne ald ze kasten ze schüttenne ald daz ie in korn hûsern oder in kasten lit daz das korn in vnser Statte vnd in vnserm geriht nieman sol oder mag verbieten ald geheften weder Burger noch Lantlüt mit gericht ald âne gericht weder vmb gült noch vmb ander sach vnd haben menglichem sîn korn alsô gefriiet dur gemainer statte vnd rîcher vnd armer Lüt ze Schafhûsen nutzes willen daz man dester me kornes in vnser statt bring vnd schütte. Aber dü rosse die daz korn ie tragent oder fûrent mag ain burger hie wol heften es siien man ald wîp von gült wegen sô daz korn ab in kvnt âne geuärd. Aber enhain roß sol nieman heften daz dehainem vnserm burger ald burgerin zins ald rintmiet herbringet als daz von alter her komen ist.

Datum et actum Anno dm. Millesimo ccc°. lx nono feria quinta ante festum Bartholomei apostoli.

Dâ ain rede vff löffet zwüschent zwain das an ê an rüret.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhûsen siien vberainkomen vnd haben gesetzt vff den ayd an x mark silbers ze bůße. swâ ain rede hie zwüschent zwain vff stât wie es dar kunt von bihte oder sust. daz ain ê an rûret alsô daz ain man spricht, er sîe

jung oder alt, ald ain frow oder ain junkfröwe sprichet sî haben etwas samen gerett daz ain ê an rûret kunt daz von dewederm tail in klag wîse für den rât ald wirt es susse âne klag von jeman für den Rât brâht sô sol der Rât des gůte heften daz er in dem gericht het es sî man oder fröwe von des wegen dü rede vffgestanden ist des ersten vmb die zehen Mark silbers ze bůße. het aber ainer ald ainü nit gůtes in dem gericht daz zehen Mark wert ist, sô sol er oder sî die x mark vertrôsten mag er aber nit trostung hân sô sol man in haben vmb die sachen daz man der bůße geweret werde vnd sol im der Rât ald der mêrtail des Rátes ain zil nemen vnd geben als sî denne vber ain koment daz der man ob es ain man ist ald dü frowe ob es ain frowe ist oder ain junkfröwe vstrag mit dem rechten daz man es denn tůn sol In dem zil. Ist denn daz der man ald dü frowe wers denne dü ansprâch het vnd dannan dü rede komen ist daz ander behebt ze Costenz mir dem rechten sô sol im sîn gůt wider ledig vnd entslagen sîn vnd sol der bůße vs gân. Behebt es aber daz ander nit sô sol der statt dü bůße vnd die x mark veruallen sîn vnd sol man och denne sîn gůt daz er in dem gericht het angrîffen vmb die x Mark silbers daz sî der statt werden. Het aber der man ald dü frowe sô vil gůtz jn dem geriht nit, sô sol der Rât daz selb das denn der bůß veruallen ist bivangen vnd haben vntz daz dü statt vmb die bůße gewert vnd vßgericht wirdet Als dik es jemer ze schulden kvnt.

Datum anno dm. Millesimo ccc lxxviij die Sabbati post circumcisionem dominj.

Dâ an gemain man erwellet wirt wie man den wisen sol daz er sich der sach an neme.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schâfhûsen habin gesetzt swâ vnser burger mit enander stôssig sint ir siie ainer oder mê. koment die aines gemainen mannes der vnser burger ist darvmb vber ain ald wirt In ain gemainer darvmb geben der och vnser burger ist Sô sol der Rât den gemainen bitten vnd wîsen mit gebett ob er es susse nit tůn wil daz er sich der sach anneme vnd ir ainen vßtrag gebe vnd die selben vnser burger die stôßig sint, von enander richti. Es were denn daz sich ieman der des Rates were des grôßen ald des klainen entslûge vnd saiti bî dem aide sô er dem Rât gesworn hetti als ferre daz der Rât ald den mertail vnder in dvnktti daz er sîn billich sölt vber werden. Ald daz ainer der des Rátes nit were ainen gelerten aid ze den hailigen swûre daz er es als ferre verlobet vnd versworn hetti daz er es nit tůn sölt oder möcht vor sînen êren. Datum feria qrta post Jacobi Anno dm. Millesimo ccc lx Tertio.

(fol. XIX.) *Das die sont zů der Statt tägdingen gân die von dem Râte darzu gegeben werdent.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. siien überain komen vnd haben gesetzt. Swenne wir mit jemanne ze tägdingenne ald

ze schaffen habint daz unser gemain statte an gât swer denne von unserm Rât ald dem mertail des Râtes darzů geben wirt, es siie ainer oder mê daz der darzů sol gân vnd dâ bî sol beliben die wil man die sach wandelet nach dem als es denn geschaffen ist vnd wer daz nit tůt, es si ainer oder mê der sol vnser statt ze büße geben. j. lib. ℔ schafh. müntz. Gebüt es aber der vogt vnd der Rât ald der mertail vnder In füro die büße sol man och von im nemen vnd sol man och die büßan an vnser statt nemen als man ander fräuelinan nimet Es were denn daz er sich entslůge daz er es von ehaftiger not nit getůn möcht als sich der Rat ald der mertail des Râtes vff den ayde erkandi daz sîn genůg were als dik es ze schulden kunt die wile der Rât ald der mêrtail des Râtes dis gesetzte nit abnimet ald verändert.

Dis beschach an dem Dvnstag vor sant Katherinen tag Anno dm. Millesimo ccc Septuagesimo sexto.

Swem von dem Rât ichtes gebotten wirt ze gân zů wanthöwen oder für ze schowen ald sölichü dinge ze tůnne.

Wir haben och gesetzt swem der vogt vnd der rât ald der mertail vnder in hie ichtes empfilhet zů wanthôwen ze gân ald fůre ze schowen ald was sölicher ding ist Tůt er des nit, es si ainer oder me der sol ze büße geben vnser statt sô uil als der Rât ald der mêrtail ie darvff setzet nach dem als dü sach denn geschaffen ist er entslah sich denne als sich der Rât ald der mertail vnder in erkennet daz er es nit tůn sölle oder mug als dik es beschiht.

Geben an aller hailigen abende Anno dm. Millesimo ccc octuagesimo vnd sol man dis büßan nemen als freuelinan.

Vmb die die zů den wanthöwen vnd füre schowen gânt daz man tůn sol waz die haissent.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhûs. habe gesetzt dur gůtes frides willen swâ dehain vnser burger stößig sint vmb wanthôwe oder vnder genge in vnser Statt vnd gerichten die sont ir stösse bringen für die die ie darüber gesetzet sint von unserm Rât vnd sô es die gesehent wes si sich denn ald der mêrtail vnder in darumb erkennent das sont die stât hân die sament stößig sint als dik es beschiht wedre tail des nit tůt der sol vnser statt ze büße geben. j. lib. ℔ schaffh. müntz jeglichs tages als manigen tag er daz über sitzet es sigin man oder frowan als vil jr denne ist.

Swas och die die dü füre schöwent ald sölich dinge tůnt von vnsers Râtes wegen vnd daz gebütent ze tůnne an ain büße die büße sol man och nemen an vnser gemain Statte als si es ie gebütent.

Geben an dem frîtag nach sant Verenen tag Anno dm. Millesimo ccc octuagesimo.

Es ist och gesetzt wer Garten vnd ander ligent gůt an dem andern ligend hât die man verzünen sol daz dâ jetwedere tail den

kosten halb sol tragen vnd jederman dem andern straußhalb vnd zwüschent den garten In gemainer kost sol helffen frid beren vnd verzünen mit stekken vnd Gerten âne geuârde als ie denne nôtdürfftig ist. datum et actum feria qnta post festum beate agnetis virginis. Anno dm. Millesimo Trecentesimo nonagesimo secundo.

Vmb des Spitâles phlegnüst wer sîn phlegen sol.

Von des stôßes wegen sô die Rât vnd burger ainhalb vnd die Schulthaissen ze Schafhûsen anderthalb wider enander hattent von der phlegnüst wegen des Spitâls ze Schafh. Sol man wißen daß wir baidenthalb darvmb kâment vff herre albrechten von Bûchain der ze den ziten Landuogt vnd höptman was vnser herschaft von Oesterrich alsô was er vns darvmb hiessi vnd vßprâche nach baider tail red vnd antwurt daz wir daz stât soltint hân vnd daz alsô êweklich solti belîben Vnd darüber het er vs gesprochen nach baider tail rede daz der Schulthaiß ze Schafhûsen ainer vnd zwên vnser burger ze Schafhûsen die die Rât daselbes darzû ie gebent vnd erkiesent des Spitâls ze Schafhûsen hinnan hin êweklich phlegen sont vnd sîn phleger sont sîn in der statt vnd dâ vor an allen dingen von unser gemainer Statt wegen wön er öch gemainer Statt an hôret vnd armen lüten gestiftet ist vnd sol man öch die phleger järlichs änderren vff die Liehtmisse âne geuârde.

Wer ainen Nâchrichter sol haben sô man sîn ie bedarff in unser Statte.

Als öch stôße wârent zwischent vns den Schulth. ain halb vnd den Râten vnd den Burgern ze Schafhûsen anderthalb von ains nâchrichters oder henkers wegen sô man des ie bedörffti wer dem lönen ald in verkosten solti der stôsse kâmen wir öch baidenthalb vff den vorgenanten von Bûchain den Lantvogt alsô was er darvmb hiessi ald vs fprâche das daz êweklich solti belîben dâ sol man och wissen daz er darvmb vsgesprochen vnd gehaissen het nâch baider tail rede vnd nach kuntschafft die er in nam daz die Schulthaissen den henker sont besenden vnd haben hinnan hin êweklich sô man sîn zû dehainen sachen ie bedarff Lüt ze kestegenne oder ze verderbenne âne gemainer Statt ze Schafhûsen schaden vnd sol man Inen aber järlichs ze stür geben von unser gemainer statte vff Sant Gallentag êweklich zwên Guldin vnd anders nit âne geuârde.

Dis beschach an dem nâchsten frîtag nâch mittem ögsten Ann dm. Millesimo ccc lx°. octauo.

(fol. XX.) *Wie sich des Spitâls phleger in dem Rât halten sont.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen habin vns ainberlich erkennet daz die phleger des Spitâles ze Schafh. wele ie denn sîn phleger sint nit ertailen sont in dem Rât sô man da rechtet vmb chain sach die den Spitâl an rûret. Aber sî mugen wol in dem Rât sitzen daz sî nit vß sont gân sô man vmb die sach frâget

vnd ertailen sol. sî sont aber swigen vnd sont darzů nit reden als dik es beschicht.

Vmb der kilchen ze sant Johans phleger.

Wir haben vns och erkennet daz die phleger der kilchen ze sant Johans ze Schafhusen wele ie denn phleger sint nit ertailen sont in dem Rât sô man dâ rechtet vmb dehain sach die die selben kilchen an rûret. Aber sî mugent wol in dem Rât sitzen daz sî nit vß sont gân sô man vmb die sach fraget vnd ertailen sol. sî sont aber swigen vnd sont darzů nit reden als dik es beschicht.

Vmb dü fundelli die der Spitâl zühet.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen habin ainberlich gesetzet swas kint in den Spitâl koment ald dar In gelait werdent dü der Spitâl erzühet In dem hûs oder an amman von kint wesenne vff daz dü selben kint es siien knaben ald tohtran des Spitâls ze Schafh. sont sîn vnd dem Spitâl vndertânig vnd dienstbâre sont sîn mit allen dingen als ander sîn aigen lüte. Es were denn daz dehain herre derselben kint dehaines jemer besatzti vnd es behûbe mit dem rechten daz es sîn wer. der herre wer der ist sol öch dem Spitâl sinen schaden abtůn den er mit dem kint gehebt hett In der mâße als der Rât ze Schafhus. ald den mêrtaile des Râtes beschaidenlich dunket vnd wenn daz beschiht sô mag der herre daz kint hin ziehen ob er wil vnd anders nit âne geuerde als dik es jemer beschiht. Dis ist darvmb beschehen daz man jn dem Spitâl dest gerner armü vnd fundeni kint jn neme vnd ziehe. Dis besch. an sant Johans abende ze Sungichten Anno dm. Millesimo ccc quadragesimo Tertio.

Wie ainer sin wip ald sînü kint beuogten mag.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhûsen habin gesetzt daz ain ieglich burger ze Schafhusen sîn wîp ald sinü kint wol beuogten mag Alsô daz sî nach sînem tôt ir vogt siien wer aber daz der frowen man ald der kint vatter hie nit wer ân geuerde ald ob er ain âhter were sô mag der vogt wol bî in stân ob sî sîn ie bedurffent Ist aber der man oder der kint vatter denn hie (nit) ald ist nit in âhte sô sol er bî sînem wîp ald bî sînen kinden stân sô es in nôtdürfftig ist vnd enhain vogt. wurde aber ain vogt bî in stânt der sol nit ertailen in der sach sô daz wîp ald dû kint an gât als dik es ze schulden kunt.

Ist öch ieman vor diser gesetzt beuogtet daz sol och sîn vnd beliben als an dieser gesetzte geschriben ist. Dis beschach an dem dvnstag nach sant Andrês tag Anno dm. Millesimo ccc lxxviij.

Wie man den lüten ze hûs vnd ze hof sol gân vmb gült vnd phand ze geben.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhusen sigint vber ainkomen vnd habin gesetzt Swem als ferre vsgeclegt wirdet mit dem rechten in vnsren gerichten daz man im ze hûs vnd ze

hof sol gân es siien man oder frowan lützell oder vil So sol der Richter ald wer es denne tůn sol in des hůs gân dem alsô vßgeclegt ist vnd sol dem phant geben der da geklegt hett wer der ist burger oder gast daz er vßgerichtet werde mit varenden phanden vindet man aber sô vil varender phande nit, sô mag er Im phant geben nach phandes recht alsô ob im denn abgienge daz man im aber mê phande darnâch geb daz er geweret werde. Aber der Richter sol im enhain ligend gůt ze phant geben weder hůs ald ander ligent gůt er vinde denne varender phande nit daz er gewert mug werden wider des klegers willen. wâre aber daz jeman dem man ze hůs ald ze hof sol gân sîn hůs oder Gâdemer beschlusse vnd sî nit vff wolti tůn vnd phant lâssen sůchen, sô mag im der Richter dü türan vff stôßen vnd dem kleger phant geben daz er nichtes verschuldet vnd sol inne och daz nieman weren darumb daz den klegern ir nôtdurfft vollegân mug als Inen denn ertailt ist.

Dis beschach an dem dvnstag nach vßgânder ôsterwochen Anno dm. Millesimo ccc Septuagesimo nono.

Was phant ôch ainem kleger geben werdent von gerihtes wegen die sol der kleger dannan nemen wenne er wil sô er sü haltet als reht ze Schafh. ist, wer im das werret der git ze bůße der statt ieglichs tages j. lib. ß als mangen tag dem kleger dü phant vor werdent gehebt, ob im phant von dem rihter geben werdent.

Wie ain Gast sol vertrôsten ainem burger ain recht ze haltenne der ain burger beklaget.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. habind och gesetzet swâ ain Lantman ainen burger beklaget vor dem Rât ald vor gericht ze Schâfhůsen Ist denn daz der burger es siie man ald frŏwe vorderet daz im der lantman oder lantfrŏwe ain recht widervmb och halte sô er den burger vßgeklaget, sô sol im der Gaste vertrôsten als sich daz gericht ald der Rât oder der mêrtail erkennet was im der burger an behab mit den rechten daz im daz der Lantman vßricht vnd daz er im ôch daz recht also halt als dik es ze schulden kvnt es sigin frŏwan oder man.

Geben an dem dvnstag nach Sungichten Anno dm. Millesimo ccc lxx nono.

Wie man phaffen hie ze hůs vnd ze hof sol gân.

Es ist ôch gesetzet daz man allen phaffen die in vnserm gerichte sitzent ze hůs vnd ze hof sol richten vnd gân vmb alle sachen als andren vnsern burgern vnd laijen wŏn man jnen och alsô richtet Aber unsrü klôster sont hier vnder beliben als sî untz her mit sölichen dingen komen sint gäntzlich.

Datum feria qnta post octauam pasce Anno dm. Millesimo ccc lxx secundo.

(fol. XXI.) *Wie dü Gant besetzet ist.*

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafhůsen siien vber ain-

komen vnd haben gesetzet ainberlich. Swas phand vff die Gant koment vnd dü gerûffet vnd vergantet werdent vntz vff den dritten tag es siien ligendü ald varendi phande grôß oder klain wie sî genant sint daz man dü phant sol hingeben an dem dritten tag dem oder denen die aller maist daruff bütent aber nieman sol vff sin phant büten an der Gant ze Schafhûsen vnd swer dehain phant ze Schafhûsen an der Gant köffet ald zů Im zühet der sol die phenninge ald daz gůt daz er daruff gebotten hett es si Lützel oder vil bî der selben tag zît sô es beschiht weren dem der daz phant vff die gant geschikt het âne fürzug er behab es denn füro mit des willen der daz phant vff die gant schikt vnd wer daz bricht als manigen tag er denn vber sitzet als dik sol er ze bůße geben vnser statt j. lib. ß Schâfhûser müntz vnd sol man öch die bůße von menglichem nemen jn der wise als man freuelinan In nimet.

Es ist öch gesetzt, swer ze Schafh. ieman dehain phant in git mit gericht ald ob jeman vff dehain phant gewiset wirt mit gericht, es. sî grôß oder klain daz den an dem phant nieman sol sûmen oder ierren vnd sol im es öch nieman entfrömden oder weren dannan ze nemenne ob er wil vnd sol im och des nieman etwerren darvmb daz der dem daz phant geantwürt wirt sîn nôtdurft dâ mit mag geschaffen nâch dem rechten vnd wer daz bricht der sol vnser gemainer statt ze bůße geben ain Mark silbers als dik es beschiht vnd sol man dis bůßan och in nemen als ander fräuelinan âne geuerde.

Ist aber daz ainer sin phant verspricht vnd sweret der vor dem knecht der es gantet daz er nit wissi daz es als ferre komen si daz man es ganten sölle, so sol man daz phant vntz vff daz nâchste gericht behalten daz man denne darumb gefrâge vnd ertaile was recht darumb si.

Och sol man wissen daz vnser knecht die dâ gantent gesworn hant vnd daz die weli hinnan hin darvber ie gesetzt werdent sweren sont daz beste mit der gant ze tůnne ainem als dem andern âne geuerde vnd niemanne ze sagenne wer je vff ain phant bütet darvmb daz phant dest türer hin gangin vnd öch ze růgenne wer die bůßan ie verlüret vnserm schrîber als sî freuelinan gebunden sint ze růgenne âne geuârde.

Weli knecht die gantent ain phant gerůffent vntz vff brůder complet zit ob jeman gen dem andern ie me bůtet die knecht es siie ainer oder mê sont vnd mugent dü phant in tragen vnd behalten vntz mornent vff die zit sô man gantan sol vnd sont sü denn wider vff die gant tragen vnd růffen in der wise als sî es an dem abent liessent vnd wer denne der maist an dem gebott ist dem lônt sü dü phant geben als vor beschaiden ist âne geuârde als dik es iemer ze schulden kvnt.

Datum et actum Anno dm. Millesimo ccc lxxij in die beate. Gerdrudis.

Daz nieman dem andern sîn tûban ze Schafhûsen vahen sol.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen haben gesetzt dur gůtes frides willen daz nieman dem andern ze Schafhûsen in der statt oder dâ vor sîn tûban vahen sol mit wissenne vnd mit willen vnd wer daz bricht der git ze bůße vnser gemainer statt v. ß vnser phenning von ieglicher tuben als dik es beschiht. wâre aber daz dehain tûbe ainü oder mê in jemans slag oder tuphûs mit anderren tuban kâme vngeuârlich der mag wol sînen slag oder tuphus die naht besliessen, aber morndes sol er sîn slag vnd sîn tuphus vff tůn vnd sol die frömden tuban lâssen fliegen vnd sol sü nit mê bivangen ir sig ainü oder mê weder mit bindenne ald mit andren dingen daz sî wider hain fliegi dannan si komen was. Wer daz bricht der git öch vnser statte ze bůße als vor geschriben ist. Belibet aber dü tube in dem slag vnd wil dannan nit von ir selben vnd âne haben ald twingen oder binden âne geuârde ir sî ainü oder mê darvmb hett derselb des der slag ist die bůße nit verschuldet vnd wer die bůße verlüret von dem sol man sî nemen als ander freuelinan vnser statt von ainem jeglichem es si man oder frôwe alder knâb swenne ieman darvmb gerüget wirt er mug sîn denne mit sînem aide vs gân als vmb ander freuelinan die ie gerüget werdent.

Datum et actum Anno dm. Millesimo ccc. lxxij. feria sexta ante Georij.

Wie man die sol haben die vnsern burgern trôwent.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. sîen aimberlich vber ain komen vnd haben gesetzt dur vnser burger schirmes willen. Swâ ieman ainer oder mê man ald frowan dehainem vnserm burger ir sî ainer oder mê man ald frowan trôwet vbel ze tůnne in vnser statt ald dâvor mag denn vnser burger dem man trôwet ir sî ainer ald mê iendert begrîffen dâ sol in ain burger haben ob er wil mit lîb ald mit gůt sô verre das der selbe vnser burger vor im gesichert werde vnd mag das wol tůn in vnser statt vnd gerichten das er dâ mit nihtes verschuldet ir sî ainer alder mê vnd welen burger er darzů bittet ald in an kunt vmb hilf der sol im datzů hilfan vnd sol öch dâ mit enhain bůße verschulden weder der sacher noch der helfer wie vil ir ist vnd sol öch der selbe des dü gutat ist enhain rihtung darvmb vf nemen, er begriffi denne in die rihtung alle die im darzů geholfen hant als dik es iemer beschiht.

Dâ ieman dehainem vnserm burger trôwet vf frömdi geriht ze ladenne.

Wir haben öch gesetzet. Wâ dehain Lantman oder Lantfrowe dehainem vnserm burger oder burgerin trôwet vf frömdü geriht vsser vnsern gerihten ze ladenne oder ze trîbenne sî siien gaistlich alder weltlichü gericht mag vnser burger ir sî ainer oder

mê ald burgerin denne den Lantman ald lantfrowen ergriffen in vnser statt vnd geríhten das mag er wol tůn vnd in haben ob er wil an lîb oder an gůt ir sî lützel oder vil das er dâ mit nihtz verschuldet als dik es ze schulden kunt (fol. XXII.) vnd wer im des hilfet der sol ŏch nihtz verschulden vnd sol in alsô haben vnz daz er gewîset wirt das er sich von vnserm burger aines rehten in vnser statt lâsse benůgen vnd in fürbas nit kumberre.

Dis gesetztan beschâhent an sant Laurencien abent. Anno dm. M. ccc lxxiij°.

Das der vogt brief besigellen sol die vor ainem ertailt werdent der an sîner statt rihtet.

Es ist ŏch aimberlich gesetzet. swem der vogt enphilhet an sîner statt ze rihtenne vnd ze frâgenne in dem rât oder susse vmb dehain sach swas denne vor dem Rât oder vor gericht ertailt wirt vnd man brief darvmb geben sol das der vogt der ie denne vnser vogt ist die brief sol besigellen ze gelîcher wîse als ob er selber ze gerihte sâsse ald gesessen were.

Vmb vrtail brief die ertailt werdent sô ieman mit dem andern retet wer die ordenen sol.

Wir der vogt vnd der Rât haben ŏch gesetzet wenne man vmb dehain sach in vnserm Rât ald vor geriht rehtet darvmb man brief vorderet ald ertailt werdent das die fürsprechen von baiden tailn darzů gân vnd die brief ordenen sont vnd sint sü denne ainhelle sô sol man die brief machen vnd alsô besigellen vnd sol ŏch des die kleger vnd die widersachen benůgen wurdint sî aber stőssig sô sont der rihter der do sasse darzů nemen vnd was denne das mêr darvnder wirt ob sî es für den Rât ald für das geriht nit zühent das sol alsô beliben.

Vmb die die als verbannet werdent das man hie âne singen můs sin.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. haben gesetzet weli vnser burger ald seldener oder lantlůt es siien frowan oder man als vil der ist als verre verbannet werdent das man von ir wegen âne singen vnd verslagen můs sîn wenne sich denne der Rât ald der mêrtail des râtes erkennet das sî sich von vns ziehen sülen die wîl sî alsô in bännen sint an die stette dâ es vnser statt an Gottes dienst nit sûme es sî ainer ald ainü oder mê vnd in der Rât das verkündet vnd in verbütet bî vns alsô ze sînne selber ald mit ir botten sô sont si von vns varen vnd vns alsô nit sûmen an Gottes dienst vnd wer das brichet der sol vnser statt ze bůße geben ieglichs tages j. ß phenning Schafh. müntz sô er es alsô brichet es siien man ald frowan ald ir sî lützel oder vil vnd sol man die bůße verschrîben vnd nemen als ander freuelinan als dik es beschiht.

Vmb lantlůt die alsô verbannet sint.

Es ist ŏch gesetzet were das lantlůt herkâmen ainer oder

mê ald man oder frowan die als verre verbannet weren das man hie âne singe můsti sîn von ir wegen wer den essen ald trinken git der es wissende ist oder wirt der sol ze bůß geben vnser statt x ℔ vnser phening es siien man ald frowan als dik es beschiht.

Dis gesetztan wurdent gesetzet an sant Verenen tag Anno dm. M° ccc lxxvij.

Wie man aines tôten erben erzügen sol vmb gült der ab gât.

Wir der vogt vnd der Rât ze schafh. siien vberainkoment vnn haben gesetzet Swer ze Schafh. ab gât man oder wîp die iemanne gelten sont lõgennent des abgangenne erben der gült alder sprechent sî wissint darvmb nit das denne der kleger es sî man oder frow das abgangenne erben wol erzügen mag mit zwain erberen mannen das des klegers hant dü dritte sî ald ainen an sîn statte stelle es sî ainer oder mê ald man oder frowe vnd was alsô vmb gült erzüget wirt das sol kraft hân als dik es ze schulden kunt.

Das beschah an sant katherinen abent Anno dm. M°. ccc lxxvij.

Daz nieman den andern hie vahen sol âne reht.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. siien vberainkomen vnd haben gesetzet das nieman den andern in vnserm geriht vahen sol âne reht âne des Râtes ze Schafh. ald des mêrtails vnder in willen vnd vrlõb vnd wer das brichet ist es ain burger der sol ze bůße geben vnser statt x ß schafhûser pfenning. Ist es aber ain lantman der sol ze bůße geben vnser statt xx ß vnser phenning als dik es beschiht ân gnâd vnd dem geriht. iij ℔ vnd dem kleger iij ß er sî burger ald lantman.

Ist aber daz ainer den andern in vnser statt vnd gerihte vahet für ainen schedelichen man warvmb das ist der sol nihtes verschulden denne sô verre daz er das geriht versicherre ze vollefûrenne vnd ze klagenne dafür er in angeuallen het Ald wõn sol in zů dem geuangenne haben vnd legen das er das recht vollefûere als von alter her vmb solich sachen ze Schafh. reht vnd gewonlich ist.

Dis beschah an Sant Thomans abent Anno dm. M. ccc lxxvij.

Dâ ain lantman ainen âhter hie an vallet.

Wir haben ôch ainberlich gesetzet mit gemainem rât. Ist das dehain lantman ainen âhter an vallet. in vnserm geriht das man sũ denne baiden haben sol vnd behalten vf ir schaden vntz das das reht darvmb vsgetragen wirt in vnser Statt vor geriht ald vor dem Rât. Ist aber das der den anual tůt ald der âhter das geriht verbürget vnd versichert ze vollefûrenne ald ze lîdenne in vnser statt. das sîn den vogt vnd den Rât ze Schafh. ald dem mêrtail benûgti das mag man von in baiden ald von ir ainem wol vfnemen als sich der vogt vnd der Rât ald der mêrtail vnder in

darvmb erkennent. doch also das dü sach darvmb ze Schafhûsen vsgetragen werde vnd niendert anders. als dik es iemer ze schulden kunt.

Dis beschah an sant Nicolaus abent Anno dm. M°. ccc. lxxvij.

(fol. XXIII.) *Vmb vnser schiflüt das die nieman sin gůt sont verkoffen wider sînen willen vnd wie si irü schiff sont lesten.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. haben gesetzet aimberlich. das vnser schiflůt die vf den nidern wassern ie varent nieman sîn gůt sont verkoffen das si fûrent âne iemans haissen oder willen dem si ir gůt fûrent weder burgern ald gesten ir sî ainer oder mê Ist in aber ieman lôn dabi schuldig da mugent sî wol vmb versetzen vmb sô vil als man in da bi schuldig ist vnd an den stetten dâ sî den lôn verdienet hant vnd nit füro âne geuerde. Wer es aber darüber tůt der sol vnser statt gebe ain halb mark silbers ze bůße als dik es beschiht. Mag er aber die bůße nit hân ald versicherren so sol man in darvmb vnd dafür ainen gantzen manot in vnsern turn legen.

Es sol och enhainer mê gůtes in sînem schiffe fûren denne vf fünfzig schiban ald in der mâsse krôtli âne geuerde darvmb das sî menglichem sîn gůt dest sicherere mugen gefûren vnd versorgen. an die vorgen. bůße. Dis beschah an sant Nicolaus abent Anno dm. M. ccc. lxxviij.

Dâ ieman vf vnser burger gůt vf lantgerihten an laiti nimet wie man die versprechen sol.

Wir der vogt vnd der Rat ze Schafh. haben gesetzet swer von dehainen lantgerihten anlaiti nimt vf dehaines vnsers burgers gůt das er in nutz vnd in gewer her braht het vnd gehebt das wir dem die anlaiti sont helfen versprechen vnd im darzů beholfen sont sîn ze dem rehten mit vnser botschaft vf unser gemainer statt schaden als dik es ze schulden kvnt. won es vnser friiehait an gât.

Datum crastino andree anno dm. M°. ccc lxxviij.

Das nieman hie sol bitten ze wihennechten an des jngenden jâres vnd zwelften abenden.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. haben gesetzet dur gůtes frides willen. das nieman sol bitten in vnser statt vnd in vnsern gerihten ze Schafh. an des ingenden jâres abent ald an dem zwelften abend ald an andern tagen als man in den ziten da her getân het dur dehain geuerde mit singenne oder susse vnd sol das menglich mîden das man dehain geuerde darvnder trîben sol vnd wer das brichet der sol vnser statt ze bůße geben j. ℔ phenning vnser müntz als es beschiht. Wer öch iemanne ihtes darvber also git der sol öch dieselben bůße geben als dik es beschiht.

Aber arme lüt die das almůsen bittent âne geuerde ald der in almůsen git âne geuerde die verlüret nit die bůße.

Was man ainem kinde in binden sol der es hebet.

Wir der vogt vnd der Ravt haben öch gesetzet. Swer ain kint in vnser statt vnd geriht vsser töffe hebet frow oder man rich oder arme das der nit mê in binden sol denne zwên schilling vnser müntz oder phening als dik es beschiht. Ald wider senden.

Es sol öch ze wîhennechten nieman dem andern senden dehainerlaie ding. ald widersenden. von dehainer geuatterschaft wegen vnd wer diser vorgeschribnen ding dehaines brichet der git j. ℔ vnser phenning ze bůße als dik es beschiht.

Aber phaffen vnd münich mugent wol in binden ald senden wie vil si went das sî nihtes verlürent.

Geben an sant agnesen tag Anno dm. M°. ccc. lxxxv°.

Dâ man garten ald anders gůtes bedarf zů wegen ald grāben oder mûran ald zů solichen sachen.

Wir der vogt vnd der Ravt ze Schafh. haben aimberlich gesetzet dur unser Statt nutzes oder nötdurft willen Swâ man dehaines vnsers burgers ald burgerinen garten ald anders gůtes bedarf zů vnseren graben ald mûran oder hûser ald wegen ze buwenne das sol man darzů nemen vnd sol aber der Ravt ie vier vsser dem Rat darzů geben vnd wes sich die vier ald der mêrtail vnder in erkennent das man darvmb geben sol oder tůn es siien man ald frŏwan das sol man im darvmb von gemainer statt geben vnd sol in des öch benůgen. Wurdint aber die vier darvnder gelîch getailt sô sol vnser vogt ald wer sîn statt denne haltet gemain man sîn in der sach vnd weles denne das mêr vnder in wirt das sol fürgang hân als dik es ze schulden kunt.

Geben an mantag nach agnesen tag anno dm. M. ccc. lxxx° (zus. bestât vf Mitwochen nach vrbanj anno md xliij).

Das man nieman tages beschütten sol.

Es ist öch gesetzet Swer iemanne vsser ainem hûs tages beschüttet es tůien man ald frŏwan kneht oder Junkfrŏwan ze baien ald ze laden oder ze venstern vs der git x schilling vnser phening ze bůße vnser statt als dik es beschiht.

Geben an dem nehsten tag nach dem jngenden jâr anno dm. M° ccc lxxxj.

Vmb rebhüner vnd vögel wie man die vail sol hân.

Es ist öch gesetzet swer hie rebhûnr ald stainhûner ald vogel vail hât vnd sunderlich mertzeler der sol sî entwaiden aber rekkolter vogeln sol er die magen wider în stŏssen vnd sol die vogel alle nit lenger vail hân denne driie tag ungeuavrlich vnd wer das brichet der sol. v. schill. vnser phening ze bůße geben vnser statt als dik es beschiht.

Geben ze dem jngenden jâr Anno dm. M. ccc. lxxxj°.

Von der wegen man vngesungen můß sîn.

Vogt vnd Rât ze Schaffhusen syen vberkomen vnd habn vns ainhelleklich erkendt vff vnser ayd durch vnser statt nutz vnd fro-

men vnd besunder darumb daz nv hinnenthin gotzdienst dester minder nider gelait werd daz nu fürbas ain ieglicher vnser burger oder burgerin ald bysâß oder lantman ainer oder mê die als verre gebannet werdent daz man von ir wegen sölt oder mûst vngesungen sîn. Dieselben personen söllen wir für vns besenden ir sy aine oder mê die söllend denn swern gelert aid zu gott vnd den hailigen vsser vnser statt vnd geriht vnd och für daz kilchspel ze gând vnd darin nit me ze komen als lang vnd vntz vff die zit daz sî sich von den bännen gentzlich gelediget haben. Welher aber dis nit hielte oder sich da wider satzte vnd dez nit sweren welt der sol denn von der vngehorsame wegen zehen phund phening vnser müntz zu rehter pên veruallen sîn ân gnâd vnd sol man ouch die denn von ainem ieglichen nemen als ander fräflinen als dik daz ze schulden kompt. Actum quinta post Bartholomêi Anno ꝛc. ccccvj°.

(fol. XXIV.) *Was man für ligent ald varende gût verstüren sol das phant ist.*

Won sol wissen. swer phant hie het dü verdienet sint ald hie nach verdienet werdent ald der ligent gût verphent het ald noch verphendet vff widerköff das man lösen mag ald widerköffen mag der sol es verstüren für varent gût.

Wer aber sînem wîbe ald sinen kinden ligent gût das lehen ist ze phande setzet ald gesetzet het von den lehen herren dannan sî lehen sint darvmb das es den herren nit verualle der sol es verstüren für ligent gût. Was öch ieman sînen kinden ligentz gûtes versetzet ze hainstür das sol man öch für ligent gût verstüren. Was öch ieman phande erbet ald geerbet het vf ligenden gûtern das sînen vorderen ze phande ist versetzet ald noch ieman versetzet wirt. der sol es stüren für ligent gût. Dis beschach an dem frîtag nach sant Valentins tag Anno dm. M. ccc. lxxxj.

Wie lang zins vf gütern zins sol sîn vnd denne gült sol sîn.

Wir der vogt vnd der Ravt siien vber ain komen vnd haben vns erkent von zins wegen die ie stânt vf gütern das ain ieglicher vf sînem gût wol mag behaben driie zins von drîn jâren vnd wenne es vber driie zins gestât daz es denne gült sol sîn dannanhin vnd lögent denne der der den zins sol gelten sô sol in der herre dem der zins sol des gûtes wisen ald aber des gülten reht nemen das er im füro sôl. Geben an sant Gerdrut tag Anno dm. M. ccc. lxxxj.

Vmb lôn das ain phunt phening ald darvnder triffet.

Wir haben vns och erkennet vnd gesetzet vmb lôn das ain phunt vnser phenninge ald darunder ist vnd nit darob den lön mag ain ieglicher wol behaben inrent drîn nehsten javren sô der lôn verdienet wirt. Gestât es aber vber drü jâr, so sol der kleger den wîsen der den lön sol das er im schuldig sî als recht ist ald der kleger mag wol des widersachen reht nemen das er im nût dâ bî schuldig si denne er im vergiht.

Geben am Mântag vor dem palmetag Anno dm. M. ccc. lxxxj.

Wie lang ainer aigen gůt ald lehen inne sol hân das er sin genieſſen sol.

Wir der vogt vnd der Ravt ze Schafh. haben gesetzet vnd vns erkennet aimberlich Swâ dehain vnser burger ald der zů vns gehôret man oder frôwan dekain aigen gůt inne het in nutz vnd in gewer swâ es gelegen ist drü jâr vnd sehs wochen vnd driie tag oder mê das es nieman versprichet als reht ist vnd mit dem rehten das der der gewer billich sol geniessen vnd das man in da bi sol schirmen.

Wer ôch dehain gůt inne het das lehen ist in nutz vnd in gewer vnuersprochen als reht ist. ain jâr vnd sehs wochan vnd driie tag oder mê der sol ôch der gewer geniessen vnd mag ôch wol für sin lehen stân.

Wer ôch daz ieman der zů sölichen gůtern sî wâren aigen oder lehen ansprâch hetti inrent landes nit were alder als siech oder als iung were das er es nit kundi alder möhti versprechen dem sol sîn reht dartzů behalten sîn âne geuerde.

Wer ôch dehain gůt iemanne hie vertaget der sol sîn wer sîn des der es köffet drü jâr vnd sehs wochan vnd driie tag vnd sol im dâmit genůg getân hân.

Dis beschah an sant Agnesen tag Anno dm. M°. ccc. lxxxiij.

Von ûlif ſniders wegen.

Es ist ôch gesetzet von ûlif snîders wegen von wil vnzühten die er bî vns getan het vnd der man taglis von im wartende ist. swer dehain freueli an im tůt gros oder klain mag der erzügen das es ûli anbraht hab das der nihtes darvmb sol besserren es sî ainer oder mê als dik es beschiht.

Wâ aber ûli dehain vnzuht ald freueli an ieman hie tůt das sol er besseren darnach dü freueli ist als ander lüt wie es ioch dar kunt.

Dis beschah an vnser frôwen abent in dem ôgsten Anno dm. M. ccc. lxxvij.

Vmb hainin koch den schůhmacher haben wir och gesetzet ze gelicher wîse als vmb ûlin snîder dâ vor geschriben ist von vil vnzuht wegen sô er in vnser statt an vil lüten getân het vnd das man ôch tâglichs von im wartent ist denne sô verre das man wol mag erzügen ob er iemanne ihtes tůt. mit ainem man ald mit ainer frôwen ob man ioch nit mê zügnüst über in hetti das er es an ieman brâhti. Geben an mântag vor sant Gregorien tag Anno dm. M. ccc. lxxxv°.

(fol. XXV.) *Das enhain vnser burger vmb vnser stüran werben sol.*

Es ist ôch gesetzet wele burger ze Schafh. ald wer mit wonung bî uns ist ainer oder mê an vnser herschaft wirbet vmb stüran alsô das in vnser herren an vns stössin vmb vnser stüran

der sol ieglicher vnser statt ze bûße geben zehen mark silbers vnd darzû sol man im doch die stür bî nüt geben als dik es iemer ze schulden kunt.

Actum Anno dm. M. ccc. xliij.

Das nieman ze Schafh. werben sol das man in hie âne stür lâsse sitzen des wir ôch ain brief hant von vnserm herren von Oesterrich der brief lit in der statt kisten vnd stât alsô.

Wir Lûpolt von Gottes gnâden herzog ze Oesterrich ze Styr ze kernden vnd ze krain Grâf ze Tyrol etc. tûnt kunt für vns vnd vnser Erben das für uns kâmen die erbern vnd wisen unser lieben getriwen die Burger gemainlich ze Schafhûsen vnd gavbent uns ze erkenne mit gûter kuntlicher underwîsung wie sî ainen fryhait brief gehebt hettent vf die mainung. Wer in ir egenanten statt vnd gerihten sessehaft were vnd darnach wurbe das er dâ selbes frye vnd âne stûre sitzen sôlte das der dem Ravt der êgenanten Statt veruallen were ainer pene zehen mark silbers vnd der selb brief in mit andern briefen verbrunnen were vnd bâtent vns das wir in die selben fryhait wider gerûchtin ze vernüwenne vnd vnsern brief darvmb ze gebenne. haben wir angesehen die grôssen vnd steten trüwe sô sî alle zit zû uns habent. vnd haben in vnd ir egenanten Statt ze Schafh. die selben fryhait von besunderen gnâden widergegeben vernüwet vnd bestâtet, vernûwen vnd bestâten ôch wissentlich in sôlicher mâße das sî die nû fürbasser in der vorgenanten ir statt haben süllen in der wîse als vor geschriben stavt. Doch vfgenommen wer das schulthaissen ampt dâ selbes von unsern wegen inne hât das der belîbe als daz von alter her komen ist avne geuerde. Mit vrkvnd dis briefes versigelt mit vnserm Insigel. Geben ze Brugg in Ergôw am donstag vor dem palmetag Nah cristi gebürt drüzehenhundert jâr darnah in dem fünf vnd ahtzigosten javre.

Vmb lüt die hie sitzent vnd nit burger sint wie die stüren sont.

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. haben gesetzet Swer in vnser Statt vnd in vnsern gerihten sitzet der nit vnser burger ist das der alles das gût das er het in vnseren gerihten ald anderswâ vf dem lande verstüren sol in aller der wîse als ob er vnser burger were vnd als ander vnser burger ir gût hie verstürent. Were aber das er von uns zug es sî man ald frow was er denne gûtes in dem geriht hie het das sol er verstüren in der mâz als ander burger ir gût hie verstürent avne geuerde das in dem geriht lit oder ist.

Das man allewegent zwên rûger hie sol hân.

Es ist ôch gesetzet das man zwên rûger sol hân vber allü ding die sont ze den hailigen swerren. was sî für kunt das unser statt schedelich ist das sont sî für vnsern Ravt bringen vnd manen vntz daz es ze ende braht wirt mit frâg avne geuerde vnd sol man ôch die rûger änderren wenne man ainen ravt setzet. Wele aber

nit rûger wolti sîn der sol der Statt x mark silbers ze bûße geben als dik er sich des werret ane geuerde ob es im gebotten wirt. vnd was für den Ravt alsô brâht wirt dem sol der Ravt ain ende geben bî dem aide âne alle geuerde. Dis beschah am frîtag nach sant Jacobs tag Anno dm. Mo. ccc. xlv.

Vmb das Rûgen wie sich die Rûger nû hinnenthin halten sond.

Vogt vnd Rât habn vns ainhelleclich erkendt vf vnser ayde durch gûtz frids willen daz vnser Rûger nv hinnenthîn wer die sind by iren aiden dehain sach fürbringen noch rûgen sond die yemanne sînen lîb êre oder gût anrûr in dehain wîs es sy denn das sî von fromen gelôbwirdigen lûten ainen grund ergriffent der an der wârhait bestand So mugend sî es denn wol fürbringen vnd rûgen Dez gelîch mugend sî ouch tûn ob ain fromer man sölich sach fürbrächt vnd sprâch er welt dez wer sîn wâ aber sich daz denn nit erfund Sô sol man denselben fürbringer strâffen an lîb vnd an gût Actum qnta post Jacobj Anno ꝛc. cccc quarto. Presentes fuerunt xxxiiij in consilio et procul (?) fuerunt proditores Thüring et Lingg.

Daz nieman hie mit kainem gewäge wegen sol es sie denn vor gevächtet vnd gezaichent vnd wîn ald dehain sölich ding bî kainem geschiere geben sol es sî ôch denn vor gevächt vnd gezaichenet als hienach geschriben ist.

Wir der vogt vnd der Ravt ze Schafhûsen siien ainberlich vberainkomen vnd haben gesetzt dur vnser Statte vnd menglichs nutz vnd nôtdürft willen daz nieman ze Schafhûsen mit dekainer hand gewicht es sie grôs oder klain nû hinnanhin sol wegen vs alder in ze enpfahenne ald ze gebenne es siien kramer Metzger weber Sailer ald wie sî genant sint die wâgan vnd gewâge ie brûchent es siien man alder frôwan dü gewâge siien denn vor von den die darüber von unser Statte ie gesetzet sint gevächtet vnd gezaichent mit vnser Statt zaichen die es ôch allewegent damit zaichenen sont.

Es sol ôch nieman mit dekainerlay stain dehain gût hie vs ald in wegen ald enpfahen oder vßgeben wön man stain nit gezaichenen mag als ander gewâge von ynsen ald von Bly.

Es sol ôch menglich die ze Schafhûsen ie denne sint sîn gewâge vächten zwürent In dem Javre. ainest ze Sungichten vnd ainest ze wihennächten vnd sol och nieman bî dem gewâge wegen ê daz es ie gevächtet wirt.

Es ist ôch gesetzt vmb die mâßan vnd sölich geschierre damit man hie wîn vnd söliche dinge schenkt vnd vs oder in git daz man daz geschierre, es siien mâßan oder köpf ald sölich geschierre och allewegent vächten sol zwürent in dem Javre ainest ze Sungichten vnd ainest ze wihennächten vnd daz man bî enhainem sölichem geschierre schenken sol, es sîe denn vor alsô gevächtet von denen den es ie enpfolhen ist von vnserm Ravt.

Vnd swer diser vorgeschribenen dinge oder stukke dehaines

übervert vnd brichet, es siien man (fol. XXVI) ald frŏwan der sol vnser Statt ze bûße geben sô vil als sich der Ravt ze Schafhûsen ald der mertail des Ravtes ie erkennent vnd darvmb ertailt vf den ayde nach gelegenhait der sach als es ie denne für den Ravt komet vnd brâcht wirt vnd sol ŏch nieman dekainen schirme da vor haben als dik es iemer ze schulden kvnt.

Datum et actum Sabbatho ante Georij Anno dm. Millesimo ccc. octuagesimo qnto.

Vmb die frônwavge.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. siien vber ain komen mit gûter vorbetrahtung vnd haben gesetzet von der frŏnwâg wegen ze Schafhûsen dû ietzent ist hr. Johans des Schulth. ze Schafhûsen Ritters vnd vroun Margaretha sîner êlîchen hûffrowen vnd ir erben das wir vnd aller menglich der an der selben frônwavg wegen sol nah dem vspruch den der edel herre herr walther von der alten Clingen ze den ziten lantvogt vnsers gnedigen herren herzog Lûtpoltes von Oesterrîch darvmb getân het als sîn brief wîset. des brieues ab geschrift hie nah in disem bûch ist verschriben das wir dâ bî sûlen belîben als der vspruch brief sait.

Wer aber das vberuert vnd nit wiget vnd tût als der brief sait es siien man ald frŏwan âne des willen vnd vrlŏb der ie denne die frônwâg het vnd des vberzuget wirt ald dâ für nit stavt mit sînem aide als ertailt wirt ob er darumb beklegt wirt der sol ze bûße geben vnd veruallen sîn ze gebenne sehs schilling phenning Schaffhûser müntz vnd sol dü bûße werden vnd vallen dem vogt der ie denne vnser vogt ist halbü. vnd vnser gemainer statt ŏch halbü als dik es ze schulden kvnt.

Datum et actum Anno dm. Mo. ccc°. lxxx pmo.

Der vſpruch brief vmb die frônwavg.

Ich Walther von der alten Clingen ain friier herre lantûgt des durlühtigen hohgebornen fürsten mînes gnêdigen herren Herzog Lüpoltes von Osterrîch in sînen landen ze Turgŏ ze Ergŏ vnd vff dem Swarzwalde tûn kvnt allermenglichem mit disem brief Von der Stŏße vnd miſſehellung wegen sô gewesen sint zwüschent dem fromen vnd vesten Ritter herr Hansen dem Schulthaiſſen von Schafhûsen vnd vrô Margarethen. Gelfritz tohter sîner êlîchen wirtinnen an ainem tail Vnd den lüten gemainlîch ze Schafhûsen die bî frŏnwavg wegent an dem andern tail das sî dâ baidenthalb für mich vnd mînes herren Rât die hie nah geschriben stânt komen sint Vnd nah ir baider tail rede widerrede brieuen vnd kuntschaft sô sî für vns brâht hant dâ haben wir vns ainhelleklîch erkennet vnd sprechen vs bî den trûwen sô wir vnser herschaft schuldig vnd gebunden sint das der obgenant herr Johans der Schulth. sîn êlichü wirtinne vnd alle sîn erben bî sînem brief den er havt von dem êrwirdigen herren dem abt. von den Closter herren vnd von dem Gotzhûs ze Schafh. vmb dieselben frŏnwavge ze Schafh. belîben sol vnd das nieman wegen sol denne an sîner

wâge vnd sol man im öch von ainem vierdung das ist fünf vnd zwaintzig phunt ze wegenne geben ainen phenning Schafhus. müntz vnd dannanthîn vntz an ainen zentener öch nůnde den selben phening der selben müntz vnd wenne ainer vber ainen zentener wegen wil vnder ainem vierdung der mag wegen anderswâ wâ er wil vntz an ainen vierdung. Wil er aber bî im wegen (fol. XXVII.) sô sol er im geben ain phenning. aber vntz an ainen centener vnd als mangen zentener ainer weget als mangen phenning sol man im geben. Hie bî wârent vnd sint gewesen der from vest Ritter herr hans der Truhsezze von dieffenhoven genant Brak, hans von Bönstetten vogt ze kyburg hainrich von Randegge vogt ze Schafh. vnd Růdolf spiser vogt ze dieffenhoven. Vnd des ze vrkünde sô henk ich der obgenant Lantuogt mîn Insigel an disen brief Der geben ist ze Schafh. an dem nehsten mêntag nach vnser frŏwen tag ze der liehtmisse Dô man zalt von Cristes gebürte drüzehenhundert jâr vnd darnah in dem ain vnd ahtzigosten jâre.

Der vorgeschriben brief lit in der Burger kysten bî andern brieuen.

Frônwâg (auf einem besondern perg. Blättchen).

Wir der Burgermaister vnd Raut zů Schaffhûsen haben vmb vnser gemainen Statt nutz vnd nôtdurfft willen angesehen geordnet vnd gesetzt und hiemit die alten ordnung vnd satzung der frônwâg halb In vnser Statt bůch begriffen ernûwert Daz allermengklich er sie burger oder gast man oder wîb Alles daz so In vnser Statt vnd in iren gerihten zůwegen daz ain fierling ist namlich xxv ℔ vnd darvber ist Es sye ysen stahel kupffer zin bly flaisch schmaltz vnschlit schmer wol hanff oder anders sô man bî der wâg koufft vnd verkoufft an frônwâg vnd nienan anders wegen sölle vnd sol geben ain burger von ainem fierling j ß deflichen von ainem zentner j ß vnd sô manigen zentner sô manigen ß vnser müntz.

Sô git ain gast von ainem fierling ij ß deſglîch von ainem zentner ij ß vnd sô maniger zentner sô manig ij ß vnser müntz.

Vnd von ainer wâg wâr die vom wâgmaister entlehnot des markts 1 ß ß ouch vnser müntz.

Wâr ouch diser stuck dhains vberfert der gît ze bůß j marck silbers.

Actum sexto p° vlrici Anno ꝛc. lxvj.

Vmb daz Sweren.

Wir haben vns ouch ainhellekl erkendt dem almächtigen gott vnd siner lieben můter Sant Marien zů lob vnd zů êren weler nvn hinnenthîn dehainen vngewonlichen swur tůt by box gners oder box fut oder by vnser frŏwen gelidern schamlich der yeglicher sô denn in vnser Statt vnd gehorsame ist sol geben j ℔ ß vnser müns vnd acht tag vzz ſweren ân gnâd es sye frŏw ald man vnd sol die nachgeschribnen gesetzt an der Bůß der fünf phund

phening ab sîn vnd andern stuken bî craft belîben. Actum quarta an Letare Anno cccexiij.

Wie man iemanne vmb grôs sachen vmb fride ze machenne ald fride ze brechenne oder vmb hainsûchi ald vmb grôs sachen oder bußan erzügen sol.

Wir der vogt vnd die Rât ze Schafh. sîen aimberlich vberainkomen vnd haben gesetzet won es vns nutz vnd nôtdurfftig dunket. Swâ dehain vnser burger ald burgerin die mit hvsung ie bî vns ist es sî ainer oder mê von iemanne belûmdet alder geschuldeget oder angesprochen wirt vmb dehainer hande grôße sach oder bûße das im an lîb oder an gût ald an êre gât es sî vmb fride ze machenne ald fride ze brechenne oder vmb hainsûchinan ald vmb dehain solich sach das man den oder die es sîen man ald frôwan lützel oder vil vmb solich grôs sachen nit vbersagen oder erzûgen sol oder mag als dik man sîn bedarf denne mit êrberen lüten als denne reht ist vnd anders nit vnd das dekain aniger man oder frow niemanne vmb solich grôs sachen oder bûßan vber sagen ald vberzügen sol oder mag als dik es iemer ze schulden kvnt.

Dis beschah an dem nehsten mântag nah sant Mathias tag Anno dm. M. ccc. lxxxvj.

Vmb das sweren (zus. Darinne sind die vßgenommen die in dez Râts gehorsame nit sind von edelen lüten).

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafh. siien überainkomen vnd haben gesetz Swer diser swûr dehainen tût der gît ze bûße vnser statt iiij ß ß es siien man ald frôwen als dik es beschiht.

Das ist bî vnsers herren hôpt ald kopf ald bart oder nas ald ögen ald bî der stirn bî dem schedel bî dem blût bî den wunden bî der marter bî dem tod bî dem hertzen bî der sêle bî dem swaisse bî dem lîbe bî dem schaisse bî dem hengst bî der merhen bî der gurren ald was sölich swûr ist, ald bî dem fist ald bî dem stank. vnd wer das verch darzû nemmet der gît zwîfalt bûße.

Vnd swer von vnser frôwen ald von den hailigen vbel redet der gît öch die selben Bûße als dik es beschiht.

Wer öch vngewonlich swûr oder rede tût (zus. die in des Râts gehorsame sind oder gemainer statt) von got ald von vnser frôwen bî vnsers herren zers ald hoden ald von vnsers herren oder vnser frôwen lidern die schamlich sint es siien man ald frôwen der gît ze bûße vnser statt, als dik es beschiht fünf phunt phenning Schafhûser müntz. Mag er aber die bûße ze stette nit hân mit phenningen oder mit phanden ald Bürgen so sol man im es sy man oder wîp die zungen mit ainem nagel an ain sûl oder stok ald bank slahen vnd sich dannan lân zerren vnd darzû sol er vnsri statt versweren das er nit mê darin kume ân des Râtes vrlöb ald des mêrtails vnder in ald man sol in aber dâfür

in das halsysen slahen ainen tag von prîme zit vntz nach der vesper weders der Râte ie denne wil.

Swer öch als vngewonlich swûr oder rede tût von got ald von unser frôwen oder von den hailigen das den Râte ze Schafhûsen ald den mêrtail vnder in dunket das es grôßer syg denn als hie vorgeschriben ist dü Bûße sol stân an demselben Râte ald dem mêrtail wez sî sich darvmb ie erkennent als dik ze Schulden kunt.

Den Lantlûten ist öch alsô sweren verbotten. wela wirt in aber darvber Essen oder trinken git sô es dem gast kunt wirt getân das er nit sölle sweren der sol die bûße für den gast geben ald von dem gast nemen vnd sy vnsern innemern antwürten als dik es ze schulden kunt âne geuerde.

Vnd sol dis alles alsô weren vntz vf Johannis ze Sunnegihten der nû Schierost kunt ungeuârlich.

Won sol wissen das sich der Rât dâ her dik erkennet het x ß sch müntz für halfinfen vnd anders ze bûße vmb solich vngewonlich swûr vnd rede die ieman tet von Gotte vnd vnser frôwen vnd den hailigen nah dem als hie vor geschriben stât.

Es ist ouch gesetzt was sölicher swûr beschehent daz mag vnd sol man mit frôwen vnd mannen wol bewîsen als dik es jemer ze schulden kunt nach des Râtes erkantnuß.

(fol. XXVIII.) *Vmb fpilan.*

Es sol öch in dem geriht nieman spilan oder karten vnd wer das bricht der git ze bûße vnser statt ain ß als dik es beschiht. Aber bößan vnd walan vnd bretspil ald schavchzebel vnd schiessen mit dem armbrost ist vsgelassen das man dâ mit nût verlûret. Wer aber die bûße nit hân mag den sol man in das halsinsen slahen ain halben tag. Dis sol als lang weren als vmb das swerren.

Swer öch messer hie trait dü lenger sint denne das messe das an des statschrîbers ort gemachet ist mit heftin vnd lambellen der git vnser statt ze buße v. ß. phenning Schafh. müntz als dik es beschiht.

Swer öch nahtes gât nah der stübi hinnan ze sungihten âne ain offen lieht vngeuârlich der git v ß. ze bûs der statt datum ze sant gallen tag lxxxix°.

Swer öch nahtz blaset mit hornen der git v. ß ze bûs der statt.

Datum ze sant gallen tag lxxxix.

Vmb gesetzten die man setzet wie man die gesetzen mag vnd öch abgenemen mag.

Es ist gesetzt. was gesetzt man machen wil dâ sont dez Rautes bî sîn ob zwaintzigen vnd swas die setzent das sol also beliben vnd sol vnd mag daz nieman abnemen ald änderren es wârint denne des Rautes Siben vnd zwaintzig oder mê dâ bî vnd waz denne daz mêre vnder den Syben vnd zwaintzigen darumb

wirt daz sol also belîben. Datum et actum In vigilia beati Jacobi Apli. Anno dm. Millesimo Trecentesimo lxxx mo. quarto.

Ob dehain herre ald jeman anders dehainen vnsern Burger in vnß Statt vnd gerichten vahen ald schätzen wölt ân recht wie man daz sol wenden.

Wir der vogt der Rât vnd die Burger alle gemainlich der Statt ze Schaufhûsen siien ainberlich vber ain komen vnd hant gesetzt für vns vnd vnser Nachkomen dur vnser vnd vnser Gemainer Statt vnd aller der die bî vns sitzent nutzes nôtdürft schirmes vnd gûtes frides willen Wâre daz dehain herre ald Jeman anders wer der wâre dehainen vnsern Burger ald Burgerinen wer bî vns In vnsern gerichten vnd schirm je sesshaft vnd wonhaft ist ir sî ainer oder mê Es siien cristan oder Juden Rîch oder arme Man oder frôwan Pfaffen oder laiien Gaistlich oder weltlich wie sî genant sint âne recht viengi oder vahen ald schätzen wölti ald irû hüser ald ander Gût nemen oder vor haben ald Im daz besliessen vnd entfrömden wölti dehains weges daz wir daz niemanne süllen gestatten noch verhengen vnd es weren vnd wenden süllen als ferre wir es iemer kunnent oder mugent getûn Vnd daz wir darzû alle enander berâten vnd beholffen süllen sîn vnd getrûlich vnd ôch vesteklich vnd ainberlich als ferre wir mit liben und mit gût jemer erzügen mugent bî den ayden sô wir vnser Statt gesworn haben vnd daz sich nieman bî vns dâ von ziehen oder sünderren sol In dehainen weg als dik es jemer ze schulden kunt âne alle jerrung vnd âne alle geuârde. Wâre aber daz Jeman wer der wâre zu dehainem vnserm Burger ald zu jeman der bî vns vnd in vnsern schirmen twingen vnd gerichten Je wonhaft ist es were man oder frôwan Cristan oder Juden Ir wâre lûtzel oder vil ichtes ze sprechen oder ze klagenne hetti vnd rechtes darvmb mûteti dem süllen wir von Inen recht tun vnd ôch fûgen In vnser Statt vnd in vnserren gerichten dâ es ie hin gehôret vnd niendert anderswâ als dik es ie ze schulden kunt âne geuârde.

Datum et actum Anno dm. Millesimo Trecentesimo Octuagesimo Nono. xij die mensis aprilis.

Wir der vogt der Rât vnd die Burger alle gemainlich arm vnd Rîch der Statt ze Schafh. siien vber ain komen vnd habent gesetzt ainhelleklich durch vnser. vnser burger vnd gemainer Statt nutz êre vnd gemaines frides vnd notdurft willen als vns ietz her Johans von Stuben Ritter sesshaft ze Jungnôwe vnsern burgern R. bindern gefangen havt vnd vns angrîffet von vnser herschaft wegen vnd als der Ragor angrifft vnd vns ôch Eberhart Tichtler wider rechtz ôch an vnser êre redet vnd tût oder von ander lût wegen die vnser herschaft vnd vns ie angrîffent was botten wir nû ald hienach von sölicher lûten vnd sach wegen je jenderthin schikken vns vnd vnser gemainen Statt vnd Burger gegen Inen wâ hin das wer ze uerantwürten Oder was wir jeman von solicher lût wegen ietz enpfolhen haben ald noch enpfelhent ze tûnd vff

iro lîb ald gût ze stellen vnd wie ald in welher wîse vnser Botten ald diener wer die sint den wir sölich ding enpfelhen daz also ie verhandlent wie ald in welher wîse daz wer daz sol geschehen sîn In aller der wîse vnd mâsse als ob wir es alle gemainlich vnd ainhelleklîch getân haben Vnd wer daz jeman were wer der wer der vns vnser gemainen statt vnd burger alle gemainlich oder vnser dehainen besunder von sölicher getât wegen an lîben ald an gût vehen ald bekümberren wölt es sîe mit gericht ald ân gericht ald mit gericht ald mit recht oder ân recht haimlich ald offenlich vor dem söllen wir anander alle gemainlich in vnser gemainen Statt kosten vnd schaden getrüwlich vnd vesteklich schirmen halten vnd versprechen wider menglichem bî den aiden sô wir vnser gnâdigen herschaft von Oesterrich vnd vnser Statt gesworn haben als ferr vns allen lîb vnd gut gelangen mag. Vnd sol sich vnder vns noch kainem der vnsern von sôlicher getât vnd sach wegen nieman von vns ziehen ald sünderren noch dâ wider setzen ald ichtes werben oder tûn ald schaffen getân werden In dehain wîse wan das wir glîch mit anander ziehen vnd alle sachen vngesündert alsô verhandlen süllen nach den stukken vnd gedingen als vor beschaiden ist ân menglichz widerrede. Besunder haben wir gesetzt vnd mainent ôch wer der were er sîe vnser burger oder nit der sôlichen lûten die alsô wider vnser herschaft ald vns tâtind mit kainen sachen bîständig berâten oder beholfen wer mit worten ald mit werken daz wir den oder die ze glîcher wîse halten vnd haben söllen In vnsern vngnâden In alle wêg als den oder die vnser herschaft oder vns ie angriffent. Datum et actum Octaua die Mens. Marcii Anno ꝛc. lxxxx tercio.

|| Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhusen siien vber ain komen vnd haben gesetzet dur gûtes frides vnd nutzes willen vnser gemainer statt.

Swer hie in vnser Statt vnd gerichten dehain freueli an dem andern tût es sî ainer oder mê ald vnser Burger oder lantlût das der ieglicher der Statt besseren sol mit phenning vnd vs varenne als vormâls darvmb gesetzet ist.

Vnd swenne darvmb ie gerichtet vnd ertalt wirt vor dem Rât ald vor den freuelern wie ie denne darvmb richtet Swas bûße er denne darvmb veruallet gen der Statt an phenning oder an silber vnd für vs varen das sol er zeständer stette der statt versicherren mit phenning oder mit phanden ald mit gûter burgschaft das es der Statt werde vnd sol man in nichtz dâ für verdingen noch lân verdingen als vormâls dâ her beschehen ist vnd wer das alsô nit versichert ald versicherren mag den sol man darumb ze ständer stette haben, es sî burger oder lantman vnd sol in in den Turn oder keui ald in vnser vangnust legen aht tag die nechsten sô er alsô gehaimet wirt.

Vnd ist das er in denselben aht tagen die freueli vnd bûße vnd für vs varen vnser statt nit versichert als vor geschriben ist

es sî ainer oder mê sô sol man in vsser der vangnust nemen vnd sol er denne ze stette ze den hailigen swerren ainen gelerten aide ze gânne vnd ze sînne für vnser Statt vnd vnserü gericht vs vnd dar in niemer mê ze komenne ê das er der Statt ir freueli vnd bûs vmb versichere als vorgesetzt ist vs gericht mit phanden oder mit phenning oder Burgschaft âne des Râtes ze Schafhûsen ald des mêrtails vnder inen willen vnd vrlôb.

Wele vnser burger also vs sweret der sol nit sîn die wîl er vsse sol sîn in vnseren klôstern oder ze vnseren mülinen ald anderswa vmb vnser statt dâ man stûr nimet.

Aber lantlût es sî ainer oder mê sont zwifalt freueli geben die es an vnsern burgern beschuldent vnd nûnd ainualt bûß für die wochan als vormâls darumb gesetzt ist vnd sol ôch ieglich lantman vmb das alles in vnser Statt sweren ze sînne vnd darvs nit ze komen ê daz er die freueli vnd bûß gericht ze gelîcher wîse als vnser burger dar vmb vs swerent.

Es mag aber ieglicher er sî burger oder lantman ain wôchen ablôsen mit fünf schilling phenning als er vsser der Statt ald in der Statt gesworen het ze sînne als vormâls darvmb ôch gesetzet ist.

Swas ôch frôwen gen der Statt verschuldent von freuelinen wegen darvmb sol man sî bûssen als vormals darvmb gesetzet ist.

Dis beschach in dem jâr dô man zalt von Cristus gebürt drûzehenhundert iâr vnd dar nach in dem nüntzigosten Jâre an dem zwelften abent ze wîhennehten. || (Was in zeichen eingeschlossen ist, steht auf einem besondern blatte.)

(fol. XXIX.) *Wie der schrîber fräflinen verlesen vnd vff nieman klagen sol.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schafhûsen siien vber ain komen vnd hânt gesetzt swas freuelinen ald vnzuht vnd sölich sachen in vnser statt ie vff lôffent vnd die vnserm schrîber der ie denne ist. gevûget werdent vnd sû ie verschrîbet vnd das ie denne kunt für vnsern Rât ald für vnser freueler oder für vnser gericht das man darumb richte. das der schrîber denn die selben sach vnd freuel vor denen die ie denne dar vmb richtent lesen vnd künden sol als er sî verschriben hett vnd das er darumb fürbass nit me tûn sol weder mit fürsprechen ze nemen oder ze klagen als dik es iemer ze schulden kunt âne geuêrde. Aber vmb ain dehain sach die ieman an sînen lîb gât sol er vf nieman klagen. Datum dm. M. ccc. lxxx nono. In octaua laurencii.

Dâ ain kleger sprichet er wölt ain schuldener ainer sach wol erzügen vnd des nit wil tûn vnd sîn nünt zu des schuldeners ait wil komen.

Wir der vogt der Rât vnd die Burger ze Schafh. siien vber ain komen vnd haben gesetzet aimberlich dur gûtes frides willen. Wer den andern hie ze Schafhusen vor geriht ald vor dem Ravt an sprichet ald beklaget vmb dehain gült ald ander sach es siien

man ald frŏwan ainer oder mê vnd der schuldener der sach nit gichtig ist vnd denne dem kleger ertailt wirt das er den schuldener der sach erzügen söl darvmb er klaget ald zů des schuldeners recht darumb komen sol vnd denne der kleger sprichet ich wölt es wol erzügen vnd wil sîn nünd zu sînem rechten komen darumb haben wir gesetzet das der schuldener sines aides darvmb ledig söl sîn won es im sîn êre an rûret vnd das in der kleger vmb die sach erzůgen sol won er sprach er wolti in sin wol erzügen wölt er es tunt. erzůget aber der kleger den schuldener des nit als reht ist. das denne der schuldener vmb die sach vnd klag darvmb er denne beklegt ist gentzelich ledig ist vnd sol sîn, es sî vnder mannen ald vnder frŏwan als dik es iemer ze schulden kunt.

Dis beschah an frîtag vor Ingândem Maien Anno dm. M. ccc. lxxx nono.

Von vnser veltsiechen wegen vff der Staig.

Wir der vogt vnd die Rât gemainlich ze Schaufhûsen sigint ainberlich vber ain komen vnd hant gesetzt von vnser veltsiechen wegen vff der Staig Des êrsten mainent vnd wellen wir won daz von alter her komen ist Welher man oder frŏwe vnder Inen mit anander veruielin daz der jetweders von sîner phrůnd sol sîn dannenhîn êweklîch. weler siech es wâre frowe oder man steli der sol ŏch êweklich von sîner phrůnd sîn. Sweler Siech den andern blůtrüsig machet fräuelich, der sol ain jare von der phrůnd sin. Sweler Siech den andern haisset lügen fräuenlich der ist aht tag von sîner phrůnd.

It. die selben Siechen sont ŏch betten alz von alter her komen ist vnd sitt vnd gewonlich was. Weles das nit tâti bî gesundem lîbe daz sont denne die phleger der selben Siechen die ie denne sint darumb strâffen. Sî sont ŏch frů vnd ze vesper zit ze kilchen gân. Weles kinde ŏch abgât von todes wegen wz es denne lât daz sol bî dem hûs belîben.

Man sol ôch wissen was von der kilchen vff der Staig vnz zu der letzi ist vnd was in dâ selbes gegeben wirdet daz ist Iro aller Gemain vnd was In in der Statt vor dem Münster wirdet gegeben daz sol och iro aller Gemain sîn es wâre denne daz ir aines oder mê vngehorsam wâren vnd nit fůr daz Münster wölten sitzen von hoffart wegen sô es dar gân sölt nach Iro ordenung alz dik es ze schulden kunt. sô sol der selbe vngehorsam siech der nit dar wölt gân bitten bî gesundem lîbe kainen tail daran haben âne geuârde.

Datum et actum feria quinta proxima ante festum beati Georij mr. Anno dm. Millesimo Trecentesimo Nonagesimo primo.

Peter sarwürker Tychtler.

Wir der vogt vnd die Rât gemainlich ze Schauffhûsen haben vns vff hütt disen tag ainhelleclich erkendt vff vnser ayde vmb die stŏzz misshellung vnd zuspruch sô zwischen Eberhartn dem Tychtler vnd Petern Sarwürker vffgeloffen sint darumb der selb

Peter sarwürk vormals ettl. brief in der sach mit recht vnd vrtail erlanget hatt vnd wan nv der selb Peter von den selben brieuen gestanden vnd vmb die sach vff ainen Gemainen man vnd vff benempt schidlüt komen ist. daz wir vns darumb sîner sach fürbas nit annemen süllen in dehain wîse vnd wêr daz er vns oder dehainen vnder vns besunder vber lang oder kurtz darumb anlangen wurd oder bekümberen wie das darrürte. daz wir denn enander darinne getrülich hanthabn vnd vesteclich haltn süllen vnd dehainen in der sach von vns lâssen sündern in dehainen weg by den vorgeschribenen vnsern aiden ân all geuêrde.

Actum die Lune post festum beati Jacobi Apli Anno Nonagesimo quinto.

(fol. XXX.) *Was man stürern die ie stür anlegent vnd ir knehten geben sol für kost vnd allü ding sô sî ie setzent vnd sî an legent.*

Der stûrer sol man für kost geben ieglichem taglichs vnd dem schrîber vnd dem waibel ij. ß vnd der kneht die sî bî in hânt vnd brûchent j. ß taglichs vnd nit mê von der statt die wîl si sitzent âne geuerde, dis beschah vnd wart gesetzet an dem nehsten tag nah sant Gallentag. Anno dm. M°. ccc. lxxxx primo.

Stökli ôning. Von dez wingarten wegen vnder dem Annôt. Ringkmur by dem annot.

Wir der vogt vnd der Rât gemainlich der Statt ze Schauffhusen habent vns erkennet vnd gesetzt von Gemainer Statt nutzes willen von dez wîngarten wegen der gelegen ist an dem Emersperg vnder dem Turn den man nempt der Annot Jnrent der Statt Ringgmûre der ietz Clausen dez Rôten des vischers den man nempt Stökli vnd Hansen Oeninges von Langwisen ist daz die selben zwên vnd alle Ir erben vnd nachkomen In wes gewalt der egenant wîngart Jemer kunt zwüschen der Ringgmûre vnd den Stotzen dâ die Ergger vff stânt nû hinnenhîn nihtes bûwen oder werken sont mit Reban dar In ze legen ald ze bûwen ald den grund dannen ze ziehen dehains wegs vnd den weg offen vngewûst vnd jn der witi laussen sont als ferre die Ringgmûre vnd die Gemurvten Stotzen dâ die Aergger vff stânt begriffen hânt ze beiden siten an dem Berge wan der selb weg vnd dü witi vnser Gemainer Statt ist vnd sîn sol als wir doch das vor vil ziten Anderren lüten In der hand der selb wîngart ouch stûnd mit gûter kuntschaft vnd ouch mit dem rechten an behept hant. Wer aber daz vberfûre vnd fürbas griffe danne als vorgeschriben ist der sol vns ze bûsse veruallen sîn ain Mark silbers ze gebenne als dik er es tût vnd ist daz darvmb beschehen daz vnser Ringgmurre vnd vnsrü Statt dâ von nit gebresten gewünne. Ouch söllen wir stege vnd wêg hân durh die Reban vff zu unserran Türnen vnd Erggern ze wandlen als dik wir dez nôtdürfftig sint als wir daz langzîther brâcht hant vnd behept âne menglichs ierrung. Datum et actum In die beati vrbani Anno dm. Millesimo Trecentesimo lxxxx secundo.

Wie man die Badstuben bî dem Obern thôre in bûwen halten sol daz der Statt Ringgmûre vnd Turn vnd ouch Bernhartz fritboltz hûs dâ von kain gebrest vff stande In dehain wise ane geuârde.

Wir der vogt vnd der Rât gemainlich der Statt ze Schaufhûsen habent vns ainbârlich erkennet vnd gesetzt dur vnser Statt nôtdurfft vnd nutzes willen von der Badstuben wegen bî dem Obern thôre gelegen die ietz hans Sachs Inne hât daz der selb Sachs alle sîn erben vnd nachkomen wer Je denne die selben Badstuben Inne hât die selben Badstuben in sölichem redlichem gerechtem bûwe sol haben mit der wässeri mit den brunnen daz wasser dar vss ze laiten vnd in sölicher mâsse ze halten daz der Statt Turn vnd Ringgmûre noch Bernhartz fritboltz hûs daz daran lit von des flusses wegen dez wassers sô man In derselben Badstuben brûchet nû noch hienach iemer êweklich kain schad noch gebreste vff erstande. Datum et actum feria secunda proxima ante festum beati vdalrici Epi anno dm. Millesimo Trecentesimo Nonagesimo secundo.

(fol. XXXI.) *Daz nieman kainen wîn temperieren sol der In In vnser Statt verkôffen ald vertriben wil.*

Wir der vogt vnd der Rât ze Schaufhûsen haben gesetzt daz nieman mê nû hinnenh in wer der ist er sie burger oder lantman In unser statt vnd Gerichten kainen wîn mê temperieren noch machen sol weder mit gebrentem wîn noch mit waideschen noch mit kainen andern dingen dâ von den lâten siechtûm gebrest vnd schad vfferstân möchti vnd sol in öch bî vns nit verkôffen. Wâre es aber darüber tâti der sol vnser Statte zehen Mark silbers ze busse veruallen sîn ze geben als dik er es überfûre vnd es kuntlich vff in wurde daz er es getân hetti. Datum et actum In vigilia beati pelagij Epi. anno dm. Millesimo Trecentesimo lxxxx tercio.

Item vff den vorgeschriben tag ward öch gesetzt daz weder geste noch burger kain wild saltz mê In vnser Statt vnd gerichten vail haben sont. Wan man nû kröttli Bütschi vnd Salmenswiler Saltz bî vns vail haben sol. Wer aber daz wilde Saltz fürbass vail hetti vnd es darüber Jeman bî vns ze köffen gâbi der git vnser Statt ze bûsse als dik er es tût j lib. ß vnser müntz. Datum anno ꝛc. die vt supra.

Wâ yeman frid bricht oder frid versait ze geben oder sich versait sô man in darumb sucht.

Wir der vogt vnd der Rât zu Schâfhûsen haben uns ainhelleclich erkennet durch unser Statt nutzz vnd ouch durch gûtz frids willen wâ dehainer der in vnser Statt gesessen vnd in vnser gehorsame ist er sî burger oder Seldener fride brëch oder frid versaite ze geben sô im der gebotten wurd ze halten als vnser Statt recht ist oder wie denn die bûss darrûrte dauon vnser statt achzig phund vnser müns geuielin oder geuallen möchtin derselb sol vnser herschaft von Oesterrich die grôsten pêne vnd

bûße veruallen sin die gepûrt fünf march silbers. Doch sind hirinne tôtsleg vssgesetzt vnd des gelich wer daz sich yeman versaiti geuarlich sô man in vmb friden bitten welt der sol die bûsse geben die danor In disem Bûch begriffen ist. Actum in vigilia natiuitatis xpi. Anno Nonagesimo quinto.

Daz der vogt nieman vahen sol ân dez Râts wissen.

Wir haben vns ainhelleklich erkendt daz der vogt ze Schafh. wer der ye ist hie ze Schaffh. nieman vahen sol ân dez Râts wissen. Actum ut supra.

Umb brief ze besigeln mit der statt insigel.

Wir der vogt vnd Rât zů Schaffh. haben vns ainhelleclich erkendt was brief nv hinnenthin ertailt werden ze besigeln mit vnser Statt insigel es sy vor Ravt oder vor Sybenen dez Ravts vmb êwig kôff oder vmb ander sach daz by zwainzig marken trift minder oder mê ân geuêrd daz man dieselben brieff besigeln sol mit vnser statt mindrem Insigel. wâ aber der kouff trâffe vber zwainzig mark vorderte dâ yeman daz gross Insigel mit sunderhait dâmit mag man denn die brieff ouch besigeln vnd was ouch brief mit dem mit dem mindern Insigel besigelt werdent die söllent als wol craft haben als ob si mit dem grôssen Insigel besigelt wâren ân menglichs widerred. Actum feria quinta post Letare Anno dm. ꝛc. cccc. tercio.

Daz ain burger ainen lantman sol sicher sagen wenn der lantman Sweret oder vertroest dem burger hie recht ze halten.

Wir der vogt vnd Raut zu Schaufhûsen haben vns durch gutsfrids willen ainhelleklich erkendt. wer daz nu hinnenthin dehain vnser burger mit dehainem lantman ichtz ze schaffen gewunn alsô daz si mit enander stôssig oder misshellig wurdin Wenn sich denn der Lantman begit für vns zem rechten ze komen vnd ouch dez Swert zů den hailigen oder vertrôst ze halten vnd dem gnůg ze tůnd daz in den vnser burger daruff sicher sagen sol ân all widerred. Welher sich aber dawider satzte der sol die bůss geben als sich denn ain Ravt oder der mêrtail dez Rats darumb erkennt. Des hett ouch ain ieglicher burger gewalt ze gebietn bî der selben bůss. Actum an Mittwochen nach Bartholomei Anno dm. Millesimo cccc. quinto.

Wâ yeman wider dez Râts knecht oder ir botten oder gen kainem dez Râts schalklich redt.

Vogt und Rât haben vns ainhelleklich erkent Welher nû hinnenthin gen kainem vnsers oder dez Ravts knechten ald gen andern vnsern botten die denn zů dehainen sachen geordnet werdent schalklich redt er sy burger oder seldner man oder wîp sî schôwend brôt flaisch visch oder marken der sol geben ain mark silbers ân all gnâd als dik es geschiht. Actum in vigilia natiuitatis Beate Marie virginis Anno cccc vjto.

(fol. XXXII.) *Daz sich nû hinnenthin kainer mê sol bedenken vsserthalb Râts vmb kainerlay sach.*

Vogt vnd Rât haben vns vff unser ayd ainhelleklich erkent vnd ouch gesetzt daz sich nû hinnenthin fürbas dehainer dez Râts vmb dehainerlay sach darvmb er denn gefrâget wirt nit bedenken söl vsserthalb Ravts. Wan daz ain ieglicher nach dem sô er gefrâget wirt ertailen vnd sprechen sol was in denne vff sînen aid vnd êre recht dvnket ân all geuêrd. Actum quinta post Bartholomêi Anno ꝛc. cccc quarto.

Da yeman dem andern phand insetzt die vormals hafft sind.

Vogt vnd Rât haben vns ainhelleklich erkendt vff vnser aide durch armer vnd Rîcher willen Welher nû hinnenthin yemanne dehain phand insetzt vor Rat vor gericht oder vor dem Richter es syen ligende oder varende phand die vormals versetzt vnd hafft sind vnd daz in dem versetzen nit offnet noch fürbringt dem sô er das phand denn versetzen welt der sol ze pên vnd bûss veruallen sîn j ℔ ₰ vnser müns als dik es geschiht ân gnâd. Actum sexta post Michahelis Anno cccc sexto.

Welhe sich von der statt entfrömdet sô man stür anleit.

Wir haben vns ouch ainhelleklich erkendt durch vnser Statt nutzz vnd fromen Welher sich nû hinnenthin von vnser Statt entfrömdet sô man stür anleit darumb daz er der stür vber werd es sy man ald wîp burger ald Seldner der sol ain gantz Jâr von vnser statt sîn vnd denn darinn niemermê komen er hab denn der statt zwô stüran gericht als man denn zemal vff genomen hett. Actum in vigilia exaltationis Sancte Crucis. Anno predicto.

Wâ yeman dem andern dehain gût anspricht es sy erb aigen oder lehen wie ainer daz recht vertroesten sol.

Wir der vogt vnd Rat haben vns ainhelleklich erkent vff vnser ayde darumb daz menglich by sînem gût gerûweklich belîb vnd wider recht daran nit bekümbert noch dauon gedrengt werd. Wer daz nû hinnenthin yeman dem andern in vnser Statt er wer burger Seldner oder lantman gaistlich oder weltlich dehain gût ansprâch es wer erb aigen oder lehen ligends oder varends vnd daz mit dem rechten nit behûb trifft denn das gût darzû ainer zuspruch hett vnder hundert phund hallern vnser müns So sol der der denn darzû zûspruch gehebt hett vnser Statt zû rechter pên vnd bûss veruallen sîn zehen phund phenning vnser müns. Träff aber das gût ob hundert phunden Sô sol er veruallen sîn fünf mark Silbers als dik es ze schulden kompt vnd sol man die bûssan nemen als ander fräflinen vnd sol ouch dis ain yeglicher vertroesten als bald er sich vmb sölich sach zem rechten gestellet ân all widerred. Actum in vigilia Michahelis archangeli Anno cccc. vij°.

Johannes Meyer.

(Fortsezung folgt.)

Zur ältern süddeutschen Calenderkunde

Die Geschichte des Calenderwesens zerfällt in drei grosse Abschnitte, nämlich in die Geschichte des vorgregorianischen Calenders bis zur Verbreitung der Buchdruckerkunst, von da bis zur Reform durch Pabst Gregor XIII und von da bis zur neuesten Zeit.

Jede dieser Perioden hat ire Eigentümlichkeiten.

Die erste Periode ist jene des Computismus, d. h. der christlichen Festbestimmung, die zweite ist jene der Astrologie mit iren medizinischen und landwirtschaftlichen Anhängen, und die dritte beginnt mit mannigfaltigen astronomischen, astrologischen, medizinischen und landwirtschaftlichen Beigaben. Im Laufe des 17. Jarhunderts nimmt der Calender auch die Weltbegebenheiten, Kriegshändel und Staatsaktionen auf, im 18. Erzälendes, Belerendes und die Genealogie der Fürstenhäuser, und erweitert sich gegen Ende desselben zum Volksbuche im weitesten Sinne.

Schlosser bemerkt in seiner Geschichte des 18. Jarhunderts, dass die kleine Litteratur, welche in die unteren und untersten Schichten des Volkes dringe, auf den Gang der Cultur oft einen grösseren Einfluss ausübe, als jene, welche man die classische nennt.

Aus dieser kleinen Litteratur erkennen wir auch, wie das Gold und die grobe Silbermünze in die Pfänninge und Häller vermünzt wurde, um sie in jedermanns Hände zu bringen. Zu dieser kleinen Litteratur gehörten nun auch seit der Verbreitung der Buchdruckerkunst die Calender, welche im heutigen Cultur- und Geistesleben mit zu den wichtigsten Organen zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse und zur Aufklärung zälen — können.

Werfen wir vorerst einige Blicke auf die Geschichte des vorgregorianischen Calenderwesens bis zum Eintrit der Verbreitung der Buchdruckerkunst.

Das Osterfest ist das Hauptfest der christlichen Kirche; es ist der Mittelpunkt, um welchen sich die Geschichte des ganzen christlichen Calenderwesens und seiner Reformen von Constantin dem Grossen an bis zur Reform durch Pabst Gregor XIII im Jare 1582 gruppiert.

Die Grundlage des christlichen Calenders ist der von Julius Cäsar reformierte alte römische Calender, der sogenannte julianische, welcher das Jar zu 365 Tagen bestimmte und diese in 12 Monate verteilte. Das Christentum hatte diese Jarform beibehalten, nur wurden die von den „Nundinae" begränzten achttägigen Zeitabschnitte allmälig und unter Kaiser Constantin (324—337) gänzlich durch die siebentägige Woche verdrängt, die mit dem jüdischen Cultus von jeher und nachher auch mit dem aus im hervorgegangenen christlichen verflochten war.

Die kirchlichen Namen der Wochentage waren: Feria prima oder Dominica, der Tag des Herrn, der Sonntag, Feria secunda, Feria tertia, Feria quarta, Feria quinta, Feria sexta, und Feria septima, seu. sabbatum.

Die Christen machten den ersten Tag der Woche zum Feiertage, wärend die Israeliten den lezten Tag desselben zu irem Festtage behielten.

Ostern (pascha), das Hauptfest der Christen, wird zum Andenken an Christi Auferstehung an einem Tage im Frühlinge gefeiert, der teils nach dem scheinbaren Sonnenlaufe, teils nach dem Mondlaufe sich richtet und in einem Zeitraume von 5 Wochen herumwandert. Ostern ist daher ein bewegliches Fest. Von Bestimmung des Osterfestes, welches stets nach den Traditionen der Christen jüdischer Abkunft am Tage des ersten Vollmondes im Frühlinge, im Frühlingsvollmonde, stattfand, hieng daher auch für das betreffende Jar die Feststellung aller beweglichen Feste im christlichen Calender ab.

Die Regeln aber zur Bestimmung des Osterfestes haben sich aber nur allmälig und unter schweren Kämpfen der verschiedenen Lermeinungen gebildet. Im Zeitalter Karls des Grossen — ich möchte es in mancher Beziehung als ersten Versuch der Renaissançe bezeichnen — hatte endlich der Alexandrinische Ostercanon, welchen man im westlichen Europa den Dyonisischen zu nennen pflegte, über alle Widersprüche gesiegt und die abendländische Christenheit sich über die Osterfeier geeinigt. Die nächsten acht Jarhunderte hindurch wurde nun im Abendlande das Osterfest mit vollkommener Uebereinstimmung gefeiert.

Die Ostern und ire Festgesezc, überhaupt der ganze Calender wurde nach approbierten Maximen an den Sizen der Bischöfe mit den betreffenden liturgischen Vorschriften ausgearbeitet und die Geistlichkeit der Diöcesen durch die sogenannte „Litterae paschales" hiervon in Kenntnis gesezt. In den Kirchen wurde dann dem Volke von der Festordnung, d. h. von dem Calender Kenntnis gegeben[1]).

Auch die Jaresform bezüglich des Anfanges und Endes des Jares wurde von Carls des Grossen Zeiten an in der Christenheit Westeuropas so ziemlich gleichmässig festgehalten, wornach Weihnachten in den lezten Monat des Jares fällt. In manchen Provinzen Gallien's begann indessen — und hier sind wol gallisch-römische Traditionen vorhanden — wie bei den alten Römern — das Jar mit dem Monate März und diess dauerte bis tief ins 16. Jarhundert hinein fort; denn erst durch ein Edikt Karl's IX vom Jare 1565 wurde der September als siebenter Monat des Jares

1) Die Chronologie in irem ganzen Umfange von W. Matzka, Wien 1844. Beck, Allmälige Gestaltung der Prinzipien des Osterfestes und Attensperger, der Gregorianische Calender, Wurzb. 1869.

aufgehoben und das Jar somit zwei Monate früher begonnen, so dass Weihnachten dort nunmer auch in die 2. Hälfte des lezten Monats des Jares, d. h. in den Dezember fiel[1]).

Für das, was wir heutzutage mit dem Namen Calender bezeichnen, mag wol der arabische Namen — „Tacuin" — d. h. Tabula der Ausdruck gewesen sein; dann wol folgte das alte lateinische „Calendarium" (von calare, καλεῖν), entweder weil das Volk am ersten Tage jedes neuen Monats vom Pontifex maximus zusammengerufen wurde, um zu erfaren, was für Feste in diesem Monate einfallen würden oder weil an diesem Tage die Priester, sobald der Neumond eintrat, auf welchen sie vorzüglich Acht haben musten, durch die ganze Stadt ausrufen liessen: Calo te, Iuno (Luna) novella; denn die Calenden (Calendae), der erste Tag je eines Monats waren der Iuno heilig.

Für den Namen „Calender" kamen durch die Richtung der Zeit und der Wissenschaft vielfach andere Namen auf, wie Almanach und Praktika, diese unterscheiden sich wieder von den „Ephemeriden" — (von ἐπι und ἡμερα, auf einen Tag), fast nur für die Astronomen bestimmt, wärend erstere als für das Volk eingerichtet, eine sogenannte Praktika enthielten und kurz nach der Erfindung der Buchdruckerkunst um 1457 allgemeine Verbreitung fanden.

In den Ephemeriden waren ausser Angabe der Tage nach den kirchlichen Festen und Heiligentage (auf merere Dezennien vorausberechnet), welche die Geistlichen in ire Breviere eintrugen, noch die wesentlichsten Momente zur Aufstellung der künftigen Calender mitgeteilt, wie der Sonntagsbuchstaben, die Wochen vor Christtag bis Herren-Fastnacht, die übrigen Tage von Weihnachten bis Neujar, die goldene Zal und dergl.

Aenlicher Art waren auch die Calendarien der sogenannten Direktorien, welch'-leztere den gesammten Gottesdienst in einer Diöcese für alle Tage des Jares feststellten und regelten.

So wurden im lezten Viertel des 15. Jarhunderts derlei Direktorien in Strassburg, Basel, Augsburg, Ulm, Reutlingen, Nürnberg und anderwärts gedruckt.

Für die Laien wurden Calendarien one die Direktorien aus-

---

1) Le calendrier de la cour, tiré des ephémerides, et oct. Pour l'anné 1755. Unter dem Monat September ist dort die Bemerkung gemacht: September est tiré du nombre sept, que l'on éxprimait par le mot september; avant l'édit de Charles IX en 1564 il etoit le septième mois de l'année Romaine. In manchen Provinzen des alten Frankreich wurde der Beginn des Jares „more gallico" mit Eintritt des Frülings gefeiert. Im Jare 1563 (alten Styles) wurde aber allgemein der 1. Januar als Jaresanfangstag festgesezt. Ausfürliches ist hierüber zu lesen in dem vortrefflichen Werke: Elements de Paléographie par M. de Wailly. (Pars Impr. royal. 1838.) Tom. I, p. 245 u. ff. 247 ff.

gearbeitet und zwar auf Grund der den Direktorien vorstehenden Calendern und beigegebenen nötigen Schematen für die einzelnen Jare mit Einfürung der beweglichen Feste, welche sich sämtlich, wie schon bemerkt, nach dem Osterfeste richteten. Es wurden nämlich zwei Hexameter auf jeden Monat beigefügt, aus einzelnen Silben und nichts bedeutenden Wörtern zusammengesezt, welche aber die ersten Silben der beweglichen Feste angeben, die auf jeden Tag im Monat fallen und zwar so, dass die Silbe allezeit in der Zal derselben, in den Versen die Zal des Monats, auf welchen das Fest fiel, angezeigt erschien. Diess nannte man Cissiojanus.

Es gab schon im lezten Viertel des 15. Jarhunderts deutsche Calender dieser Art in Versen, wie auch solche versificierte Calender um diese Zeit in Frankreich, Spanien und Italien vorkamen.

Diese Calender enthielten ferner eine von den Astrologen, welche gewönlich auch Aerzte waren, gelieferte Anweisung, an welchen Tagen das Nemen von Medizin heilbringend sei oder nicht, an welchen Ader zu lassen sei und dergl.

In dem „new gross Römischen Calender" des Jares 1522 (gedruckt zu Oppenheim) erscheint erstmals das berüchtigte Aderlassmännlein, welches in manchen Calendern so lange, selbst bis gegen den Anfang unseres Jarhunderts gespukt hat (in den Calendern für den Westen Nordamerikas heutzutage noch), mit Anweisungen, wann die rechte Zeit zum Schröpfen, Purgiren, Baden und Haarschneiden, zum Pflanzen, Säen und dergl. sei, was ferner gewisse Vorgänge am Himmel oder Witterungsstände andeuten, z. B. der Sonnenschein an jedem der als Zwölfnächte bezeichneten Tage von Weihnachten bis Ober-Neujar, welche Einflüsse der Monat, worin die Geburt eines Kindes erfolgt, auch dessen Leben, Temperament und Fähigkeiten habe und Aenliches[1]).

Diess hat sich bis heute noch in den Monatszedeln erhalten, welche dem Volke auf Jarmärkten in kleinern Städten, in Flecken und Dörfern angeboten werden. Hierin leisteten namentlich die Reutlinger Buchdrucker wirklich Grosses.

Dergleichen „Praktiken" waren aber diese Calender, welche von den Astrologen auf ein oder merere Jare bekannt gemacht wurden und erst später werden dieselben als ein unentberlicher Teil mit dem gemeinen (allgemeinen) Calender verbunden. Solches hat sich strichweise bis auf unsere Tage erhalten.

Im Laufe der früheren Jarhunderte hatten sich für das Landvolk auch die sogenannten Natur- und botanischen Calender ausgebildet, nach welchen sich die Bauern im Bestellen der Felder und im Einheimsen der Aernte richteten. Es sind hier wol vielfach landwirtschaftliche Traditionen aus der gallisch-römischen

[1]) Grässe, Allgem. Literaturgeschichte 1842, II. S. 841.

Zeit aufgenommen, wie solche sich auch vielfach in alten Weistümern zeigen.

An ire Stelle traten nun im lezten Viertel des 16. Jarhunderts die erwänten astronomischen Calender, welche auch den landwirtschaftlichen Stoff in dem sogenannten Wetterpropheten aufnamen und welchen man, weil sie jeweils kurz vor oder nach dem neuen Jare erschienen, den Namen „Almanach" (aus dem arabischen Almanach, das Neujarsgeschenk) gegeben hat.

Sowol die calendarischen Aufschriebe von dem Breviarium der Geistlichen, welche, wie die heidnischen Römer, ire Feste in den Tempeln dem Volke verkündigten, als die ersten gedruckten Calender waren merjärig, wovon der Grund wol darin lag, dass sie in den ersten Jaren nach Erfindung der Buchdruckerkunst zu teuer sein mochten. So wird erzält, dass man den im Jare 1476 von Regiomontanus zu Nürnberg lateinisch herausgegebene Calender, der auf 30 Jare eingerichtet war (und worin der Herausgeber zuerst den von im selbst bezeichneten Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten beigefügt hatte) daselbst mit 12 Ducaten bezalt habe.

Der Calender, wie er in den Breviarien und Direktorien erscheint, hat seine calendarischen Grundelemente; es sind diess die Angabe der Jareszal nach Christi Geburt, das Schaltjar nach dem julianischen Calender, die Anzal der Wochen vom Christtage bis zur Herren-Fastnacht, die hiezu felenden Tage, die Anzal der Mondumläufe (Lunationen) wärend des Jares. Ausser diesen Elementen wird Ostern für eine Reihe von Jaren bestimmt, da an dieses Fest sich die andern beweglichen in bestimmten Zwischenräumen anschlossen.

Ausser diesen wurden bestimmt der Sonntagsbuchstabe, die goldene Zal u. s. w.

Nur ein im Calenderwesen und in der Liturgie erfarener Geistlicher konnte Werke über die Festbestimmung, wie es die Direktorien sind, bearbeiten.

Für das Bistum Constanz erschien im Laufe des 15. Jarhunderts 1489 und mit Beginn des 16. 1501 je ein Direktorium, also wenige Jarzehnte nach dem Erscheinen der ersten Druckwerke. Gedruckt war das erstere bei Michael Wenzeller in Basel. Das zweite Direktorium wurde von dem um das Bistum so verdienten Bischof Hugo von Landenberg veranlasst[1]). Die Ausarbeitung

---

1) Grässe, a. a. O. Raible, Abhandlung über den Calender im illustrirten Unterhaltungs- und Bildungsblatte für die Jugend. Reutlingen 1854, S. 343. Diese Abhandlung ist ser instruktiv. Ueber Michael Wenzeller (Wenssler) sich „Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte" von Streckmayer und Reber. Basel 1840, S. 6 und 15. Das Direktorium von 1481 ist dort aufgefürt. — Hugo von Landenberg ist einer der hervorragendsten Bischöfe der Constanzer

und Anordnung geschah auch hier noch auf Grund der Beschlüsse des Toletanischen Concils vom Jare 633 [1]). Dasselbe wurde von Erhard Rathold in Augsburg gedruckt[2]).

Diese Direktorien sind äusserst mühesame und schwierige Werke — auch für den Sezer und Drucker — und erforderten für jene Zeit ausserordentlich seltene chronologische, astronomische und liturgische Kenntnisse und war die Herstellung solcher jedenfalls mit ausserordentlichen Kosten verknüpft.

Nach grösserer Verbreitung der Buchdruckerkunst kamen erst die einzelnen Jarescalender auf, welche in Wand und Schreibcalender zerfallen, die erstern sind in Gross-Bogen-Format mit allen denkbaren astronomischen Zeichen versehen und mit verschiedenen Emblemen und Wappen verziert, in deren Mitte das Lassmännlein stet.

Für uns aber sind diejenigen wichtiger, welche Schreibcalender hiessen, indem sie als Incunabeln unserer jezigen so bedeutenden Calender-Litteratur erscheinen. Man nannte sie Schreibcalender, weil eine Seite darin zu Einträgen aller Art bestimmt war und desswegen frei gelassen wurde. Ich besize einen solchen aus dem Jare 1573. Er ist verfasst „durch Iohannem Georgium Kern, der hohen Schul zu Dillingen F. cardinälischen Doktorem Medicum, auf Polushöhe 48 Grad 5 Minuten gestellt [3]). Mit Röm. Kays. May. Freiheit gedrukt zu Dillingen durch Sebaldus Mayer, mit der Widmung: Reverendo in Christo Patri ac Domino, D. Nicodemo religiosi ac venerabilis Monasterii S. Georgii in Hercynia silva antistiti, magnifico Musarum alumno et Maecenati ter maximo, Iohannes Kern, Physicus et Medicus, Ephemeridin hanc obsequii et gratitudinis ergo D. D. D.“ [4]).

Diöcese. Er kam 1496 an das Bistum. Kolb, hist. stat. topogr. Lex. I, 215 hat das Wesentliche seiner Leistungen und Schicksale hervorgehoben. Vergl. Freiburger Diöcesan-Archiv III, 3—7. Ein Direktorium des Bistums Basel ist aus dem Jare 1585.

1) Ich neme an, dass hier das 4. Toletanische Concil, welches im Jare 633 zu Toledo (Toletum) in Spanien gehalten ward, gemeint ist. Es wurde nämlich dort bestimmt, dass in ganz Spanien und Gallien — (Narbonensis) eine gleiche Art des Psalmengesanges, der Messfeier, der Vesper und der Matutin eingefürt werde. Vergl. Hefele. Conciliengeschichte III, 73. In Toledo fanden von 581 bis 701 achtzehn solcher Synoden statt. Vergl. Gerbert, Liturg. Aleman. Tom. VI und VII p. 812. Die Stelle, welche sich auf oben erwähnten Beschluss bezieht, ist im Concil. Tolet. IV Conclus. 16 enthalten.

2) Grässe, a. a. O. III 1, S. 159. E. Rathold, dessen Offizin eine der berümtesten in Deutschland war, hatte 1486 seinen Siz von Venedig nach Augsburg verlegt, wo er bis 1516 tätig erscheint.

3) d. h. nördliche geographische Breite von 45 Graden und 5 Minuten.

4) Ueber die Bedrängnisse des Klosters St. Georgen durch das protestantische Würtemberg, vgl. „Gründlicher Bericht des hl. römi-

Der Calender ist auf starkes Papier in mässig grossem Quartformat gedruckt, trägt unterhalb des Titels das Reichswappen, den Doppeladler mit gekröntem Herzschilde umgeben mit der Kette des goldenen Fliesses. Der Ramen darum ist im Renaissançestyle gehalten, welchen übrigens alle Blätter in verschiedenster Ausschmückung zeigen.

Derselbe beginnt: „Als man zalt nach der Geburt Jesu Christi MDLXXIII, von der Erschaffung der Welt 5533, ist die güldie Zal 16, der Sonnenzirkul 14, der Römerzinszal 1, Sonntagsbuchstab D, zwischen Weihnacht und Fassnacht 5 Wochen 3 Tag und ist das erst nach dem Schaltjahr, hat 13 New-Monde, darum es annus embolismalis genannt soll werden“ [1]).

Es ist dieser Calender, da er vor das Jar 1582 fällt, also noch ein julianischer; in im erscheint desshalb die Tag- und Nachtgleiche auf den 10. bis 11. März gerückt und der 9. März wird desshalb als der Tag bezeichnet, mit welchem der Frühling beginnt. Der 12. September ist als der Tag angegeben, mit welchem das Spätjar beginnt. So rückten die calendarischen Wintermonate des Jares immer mer in den Hochsommer hinein [2]).

---

schen Reichs Gotteshauses St. Georgen auf dem Schwarzwalde“, Ord. S. Benedicti 1714. Dassalbe war um diese Zeit bereits nach Villingen übergesiedelt. Ob unser Astrolog unter den „Martiales“, die etwas sub umbra dichten, noch besonders das gefürchtete und verhasste würtembergische Kriegsvolk verstet, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

1) Siehe Reible. Anmerkung 5 und die in Anmerkung 1 aufgefürten Schriften.

2) Zur näheren Erläuterung rufe ich dem geerten Leser folgendes in's Gedächtnis zurück. Das mittlere julianische Jar übersteigt bekanntlich das mittlere tropische von 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten und 48 Secunden um 11 Minuten und 12 Secunden. Um so viel bleibt aber das mittlere tropische Jar gegen das calendarische von vollen 365 Tagen zurück und in 128 Jaren zält dieses jeweils einen Tag mer als nach den Umläufen der Erde um die Sonne wirklich an Umlaufszeit zu rechnen ist. Wenn nun in 128 Jaren ein Tag zuviel gezält wird, so wird die Tag- und Nachtgleiche gegen das calendarische Neujar hinauf gerückt, wesshalb wir auch schon im Calender von 1573 dieselbe als am 10. bis 11. März eingetreten ersehen, so dass Lichtmess (2. Februar) dem wirklichen Frühjare näher ist, als es in dem gregorianischen Calender nunmer der Fall ist, denn Lichtmess rückte seit 325 (dem Concil von Nicäa) um etwa 11 Tage in den Frühling hinein. Wird der julianische Calender, welchen die griechische Kirche in Russland noch hält, merere 10000 Jare beibehalten, so tritt Lichtmess in den wirklichen Sommer, also immer mer in's tropische Jar hinein, wärend wieder die festen Feiertage nach Lichtmess, z. B. Johannes der Täufer in den wirklichen Winter und Allerheiligen in den wirklichen Sommer rücken werden. In 365 mal 128 oder in 46720 Jaren macht beim Festhalten am julianischen Calender ein unbewegliches Fest, z. B. Weihnachten die Runde durch das ganze tropische

Als Jar nach der Erschaffung der Welt wird das 5533ste angegeben; es würde daher die Welt 3962 Jare vor Christi Geburt erschaffen sein. Diese Angabe harmoniert indessen mit keiner der bekanntern von den Computisten aufgestellten Weltärenberechnungen. Der französische Gelerte Des Vignoles hat etwa 200 verschiedene Angaben über die Zeit der Erschaffung der Welt gesammelt, — manche der Computisten wussten sogar den Wochentag, — und so ist es — abgesehen von der Unmöglichkeit in jener Zeit, aus den gegebenen Voraussezungen irgend etwas derartiges berechnen zu können, — ganz irrelevant, zu untersuchen, auf welche Basis Kern seine Anname gestüzt habe [1]).

In diesem Calender sind auch den Heiligen bestimmte Buchstaben beigefügt, um anzugeben, in welchem Bistum dieselben gefeiert werden. Es sind angegeben das Bistum Brixen (B), Eichstett (E), Freising (F), Hungarn (H), Olmütz (O), Passau (P), Regensburg (R), Salzburg (S) und Wien (W), was mit dem verschiedenen Modus der Festfeiern in den verschiedenen Bistümern, welche in den Direktorien berücksichtigt wurden, zusammenhängt [2]).

Die linke Seite des Schreibcalenders enthält die Monatstage mit der Tagesbenennung nach den Heiligen; den Tagen sind ire Buchstaben beigesezt, hinter den Namen der Heiligen hie und da der Buchstabe, mit welchem das Bistum zu dem oben angegebenen Zwecke bezeichnet wurde; dann die Zeichen des Tierkreises, der Aspekten und Gegenscheine, wie die Constellationen der verschiedenen damals bekannten wenigen Planeten.

Ausserdem sind mit besondern Zeichen angegeben das Aufsteigen des Mondes, das Niedersteigen desselben, die Tagesver-

---

Jar. Dieser Uebelstand des julianischen Calenders war eine der Hauptveranlassungen zur Reform desselben durch Pabst Gregor XIII. Es giebt daher im gregorianischen Calenderwesen in 128 Jaren nur 31 Schaltjare.

1) Matzka a. a. O. Die grösste Aera von Adam bis Christus zält 6984, die kleinste 3483 Jare, also variiren die Computisten um 3501 Jar. In dieser Angelegenheit wurden Folianten geschrieben. Am genauesten weiss aber die byzantinische oder constantinopolitanische Weltära den Anfang der Schöpfung anzugeben. Sie sezt in auf Samstag den 1. September 5509 vor Christi Geburt fest. Es ist zu bedauern, dass der Berechner nicht auch die Stunde und Minute angegeben hat, da im dieses nach dieser Leistung ein leichtes gewesen sein muss. Hier kann man indess die Geduld bewundern lernen, mit welchen der Mensch einen Irrtum — logisch ausbaut und absurde Folianten zu Tage fördert.

2) Das Bistum Passau feiert den hl. Valentin, Regensburg den hl. Erhard, Salzburg den hl. Vincenz, Brixen den hl. Blasius, Eichstädt den hl. Reichart, Salzburg den hl. Rupert, Ungarn die heilige Elisabeth und den hl. Bernhard, Wien den hl. Maximilian u. s. w.

hinderung des Mondes, die Stunde vor Mittag und die Stunde nach Mittag bei den Aspekten (die für die Horoscopie unumgänglich nötige Angabe), die Fasttage (mit 2 Fischen), die geeigneten Zeiten für gesundheitliche Vornamen und Verrichtungen durch verschiedene Zeichen und Bilder. Auch die Landwirtschaft ist damit bedacht [1]).

Mit diesen Angaben stehen im Einklange die für jeden Monat allgemein gültigen Verhaltungsmassregeln zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit, welche über dem auf der rechten Seite angebrachten Schreibcalender in gebundener Form angebracht sind. Die auf der rechten Seite des aufgeschlagenen Calenders befindliche weisse Fläche diente seinem Besizer dazu, das im Bemerkenswerte des Tages in Kürze vorzutragen. Er fürt ebenfalls die Tage mit römischer Bezeichnung (Calendae, Nonae, Idus, da diese Bezeichnung noch in kirchlichen Urkunden jener Zeit vorkömmt) sowol, als nochmals mit der gewönlichen (1., 2., 3. u. s. w. Tag des Monats).

Früher wurden auch in den Klöstern die Einträge lateinisch gemacht und die Angabe des Datums mit römischer Bezeichnung war daher erwünscht. Durch historische Einträge, sogenannte Tagebücher findet man in solchen Schreibcalendern mannigfach, wie z. B. der Benediktiner-Abt Gaisser von St. Georgen (bei Villingen) seine namentlich für den Verlauf des 30järigen Krieges am Oberrheine und auf dem Schwarzwalde wichtigen Aufschriebe, welche Mone in seiner Quellensammlung zur badischen Geschichte herausgegeben, in solchen Schreibcalendern niedergelegt hat [2]).

In diesem gewiss höchst selten gewordenen Calender des Jares 1573 sind über jeden Monat versificirte Belerungen, an welchem Monate Ader zu lassen, Schweissbäder zu nemen [3]), Speisen

---

1) So sind bezeichnet: Gutaderlassen mit (rotem) Doppelschlag, Mitteladerlassen mit einfachem Kreuz (Schlag), Baden und Schröpfen mit einer Badewanne, säen und pflanzen mit einem Kleeblatt, Kinder von der Muttermilch entwönen mit einem Saugnapfe, gut Arzneien und Latwergen einnemen mit einem Kuchen, solche im Tranke mit einem Krüglein, in Pilullen mit einer Pünktchen-Pyramide, insgemein Arzneien nemen mit einem Sterne. Die einzelnen Temperamente sind wieder dabei besonders angegeben, — M bedeutet Melancholisch, C Cholerisch, P Phlegmatisch u. s. w. So hat jeder Tag seine bestimmte medizinische Wirkung je nach den Temperamenten und alles war vorher vom Astrologen und Mediziner genau bestimmt! Glückliche Zeiten für leidenssüchtige Menschen, für alle jene, denen es so zu sagen, nicht wol ist, wenn sie nicht krank sind.

2) Mone, Quellensammlung. Bd. II S. 159.

3) Im Mittelalter wurden Bäder, namentlich warme, viel häufiger und allgemeiner gebraucht, wie heutzutage. Ebenso gewönlich ist das Schröpfen. Fast jeder grössere Ort in Süddeutschland hatte, so

mit Spezereien zu geniessen, über Benedikt und Salbei zu trinken, Salat zu essen ist und dergl. Der glücklichste Monat ist der Weinmon, in welchem, wenn die gütige Mutter Natur ir Füllhorn ausgeschüttet und Speicher und Speisekammer reichlich gefüllt, auch zum Genusse dieser Gaben eingeladen wird. Der Calendermann ist wirklich väterlich besorgt und wolwollend. Der Früchtemonat November, heisst es unter Anderem: 'verlangt Meth und Ingwer und der Christmonat oder wie derselbe zu Zeiten Karls des Grossen genannt wurde, der „Heylmon" will warme Speisen und Zimmtwein, wie denn der Gebrauch von Gewürzen damals ser häufig war.

Die köstlichen Verse sind die folgenden:

Jennet. Iss in dem Jenner alle Jar
Warme Speiss, die sey rein und klar,
Kein Bluet solt' du auch von dir lon,
Es ist nit guet in diesem Mon.

Hornung. Der Hornung gepuert krankheit bald,
Vermeid meth, bier und was sey kalt,
Auch fleuch die kelte, das ist gut,
Auff dem Daumen magst lassen Blue.

Mertz. Mertz bringt des leibes feuchtigkeit,
Er gebirt schmertzen, wee vnd Layd,
In diesem Monat lass kain bluet,
Schwaissbaden aber ist dir guet.

April. Der April bringt Glentz daher,
Die Erd thuet sich auff wunderber,
Er hitzigt den Leyb vnd mehrts Bluet,
Zur Aderlassen ist vast guet [1]).

May. Lassen im Mayen ist nit schad,
Purgir dich und suech Wasserbad,
Iss speiss berayt mit specerey,
Ab Benedikt trink und Salvey [2]).

---

weit früher römische Cultur reichte, seine Schröpf- und Badeanstalt. Ser zalreich werden die Bäder und Bader in Urkunden des Mittelalters erwähnt und die vielen Balneographien weisen sprechend darauf zurück.

1) „Vast" heisst hier nicht wie heutzutage „beinahe" „fast", sondern ist eine Verstärkung, wie gans oder ser.

2) Benedikten-Wurzel und Salbeiblatt. Ein bei Tabernae-Montanus (in dem berümten Kräuterbuche) angefürten bekannten Vers lautet (Bd. II, 89):

Cur moritur homo, cui salvia crescit in horto?
Antiphone
Contra vim mortis, non est medicamentum in hortis.

Salbei wirkt, — sagten die Mediziner jener Tage — gegen Schwindel, — erwärmend, stärkend, verzert böse Feuchtigkeit (Flüsse), und Benediktenkraut oder Garaffelwurzel (Ibid. I, 405) zerteilt die Feuchtigkeit, wirkt blutreinigend. Beide Kräuter in gutem alten Wein geben ein Haupttränklein für alte Leute.

Brachmon. Vorm Meth im Brachmon hüte dich,
Und vor dem newen Bier rath ich,
Mit öl vnnd essich iss Salat,
Schlaff nit zuvil, das ist mein rath[1]).

Hewmon. Wer im Hewmon sich will bewaren,
Derselbe soll zuvil trinkens sparen
Ihm auch kein Ader lassen schlahen
Vnnd darzu kein Bad anfahen.

Augstmon. Im Augstmon messiglich dich zeuch,
Schlaff wenig und Vnkeuscheit fleuch, [2])
Nit lass, mass dich hitziger speiss,
Bad und Arznei fleuch, bist du weiss.

Herpstmon. Zeitig Frücht im Herpst seind guet,
Sez, pflanz und lass das Bluet,
Gaissmilch, Käss und Pyren iss,
Der frischen träublin nit vergiss.

Weinmon. Weinmon gibt wein und wiltpret her,
Gänse, Enten und Vögel mehr,
Dise ding alle seind gsund zwar,
Doch überisse dich nit gar.

Wintermon. Meth trinken magst in disem Mon
Honig, Ingwer brauchen schon,
Bad und Unkeuschheit meyd,
Du wirst sonst lam vor der zeyt.

Christmon. Christmon will warme speiss han,
Zum haupt magst du dir wol lan,
Vor kelt und frost dich wol bewar,
Ab zimmt magst du trinken zwar [3]).

Vgl. Pfeiffers Germ. VIII 107 ff. (Birlinger); XXII 286 ff. (Krause) Wagners Archiv I 507 ff.

---

1) Salat wirkt beruhigend, er enthält das Alkaloid Lactucin.

2) Allgemeine medizinische Regel. Die Sommermonate sind der Verbreitung der Lustseuche günstig. Rohatsch, Geschichte der Medizin, Bd. I S. 226.

3) Gewürze dieser Art, wie Zimmet und Ingwer wurden im Weine ser häufig genossen; denn den gewönlichen Wein, wie er auch von reichen Leuten getrunken wurde, darf man sich nicht als gut trinkbar — nach unseren Begriffen — vorstellen. (Mone, Geschichte des Oberrheins Bd. III. 257, zur Geschichte des Weinbaues.) Vielmer mischte man, um die Säure zu mildern, Zucker und Honig und um seinem Geschmacke aufzuhelfen Wermut, Zimmet, Ingwer, Beerensäfte, Rosinen und dergl. darunter. Die Weinfälschung wurde auch in dieser Zeit schon ser stark getrieben. Man nam den Wein in ungeheuren Mengen (heutzutage oft kaum glaublich) zu sich und die Trunk- und Trinksucht (in Bier und Wein) herrschte, mit Ausname von Italien und Spanien im ganzen Abendlande. (Sieh Freitags Geschichtsbilder Bd. III, und die Satire Masens, Diöcesan-Archiv Bd. III, Süddeutsche Schulcomödien.) Diese Trunksucht fürte Nervenaufregungen und Zerrüttungen nach sich. Es waren desshalb auch die Schlaf-

Wir haben nun den Calender nach zwei Seiten hin zu betrachten, nach seinem Inhalte in sanitätlicher und sodann in astrologischer Richtung, welche die erstere beherrschte und alles Tun des Menschen unter den Einfluss der Gestirne stellt und ein Ausfluss der im Oriente entstandenen Lere von der Vorherbestimmung ist.

Die Astrologie gieng von dem Glauben aus, dass der Himmel mit der Erde, die Sterne mit den Schicksalen der Menschen auf geheimnissvolle Weise verbunden seien. Nur von diesem Standpunkte aus darf der innere Wert der grossen und gewaltigen astrologischen Litteratur der früheren Jarhunderte beurteilt werden.

Da diese astrologische Grundlage mit iren vielen vnd grossen Consequenzen eines jener welthistorischen, aber unergründlichen Probleme war, welche den menschlichen Geist gebildet und beschäftigt haben, so ist es keine überraschende Entdeckung, dass derselbe auch hier seiner würdig geblieben, dass er hier nicht bloss scharfsinnig, sondern auch folgerichtig und rationell gearbeitet hat. Das Resultat aber dieser rationellen Arbeit sind die Prolegomena, aus welchen sich die moderne Astronomie entwickelte.

Hieraus beantwortet sich die Frage, wie es möglich war, dass die civilisierte Menschheit auch nach dem Aufschwunge der Wissenschaften seit dem Mittelalter (mit der Entdeckung der neuen Welt brach auch die neue Zeit an), bei den riesigen Fortschritten der Aufklärung, der Astrologie, wie der mit ir verbundenen Horoscopie noch so lange Zeit, bis in das 18. Jarhundert hinein, so viel Glauben hat schenken können. Sind doch die bedeutendsten der modernen Schriften über Astrologie in jener Periode verfasst von Agrippa (gest. 1535), Nostradamus (gest. 1566) und Cardanus (gest. 1576), und waren doch Männer, wie Keppler und Brahe, in der Astrologie befangen, und ist der Ton irer Schriften überzeugungsvoll und ernst!

---

tränke häufig. Unter diesen spielt jener aus der Bella donna Mandragora eine grosse Rolle. Auch Shakespeare spielt auf diesen Gebrauch an. Er lässt die Kleopatra ausrufen:

Gib Mandragora mir zu trinken,
Dass ich verschlafen könne all' die Zeit,
Wo mein Antonius in der Ferne weilt!

Die Mandragora wurde im 16. Jarhundert in den Hausgärten gepflanzt, nicht nur am Rheine, sondern auch an der Donau. Der schon erwähnte berümte Arzt Tabernämontan gibt den Rat: Ein Becherlein Mandragorawein für die, so nit schlaffen wollen, wol zuzusehen und mit Fleiss zu gebrauchen. Ein von den Aerzten jener Zeit ser häufig gegebenes Mittel war: Schlafpillen aus Mandragora, Opium, Bilsenkrautsamen, Schirlingssaft und Moschus! Dürfte selbst bei einem Landsknecht gewirkt haben!

Es liegen also der Astrologie philosophisch-theologische Ideen zu Grunde. Sowol bei den Christen, als Muhamedanern war der Glauben an die absolute Vorherbestimmung aller Dinge allgemein, und zwar nicht eine casualistische, durch die Verkettung der natürlichen Ursachen bedingte, sondern eine rein theologische oder philosophische Idee der Weltregierung durch das höchste Wesen, das raum- und zeitlos waltet und bei welchem — als die unendliche Zeit und den unendlichen Raum tätig erfüllend, eine Causalität von Handlungen dem Begriffe nach nicht denkbar ist, weil alle Handlungen von Ewigkeit her bereits erfüllt sind.

Dieser Glauben an die Vorherbestimmung ist das Substrat der Astrologie; sie ermöglicht ire Wirklichkeit. Der Mensch erscheint als Mittelpunkt der Schöpfung und auf in beziehen sich daher die dem Astrologen erkennbaren Zeichen des Himmels. Aus diesem Eins entspringt die Idee, dass der Himmel und die Erde, die Gestirne und die menschlichen Seelen, die Bewegungen der Weltkörper und die Geschicke der Menschen in gewisser mysteriöser Verbindung stehen [1]).

Von der Theologie, welche sich mit denselben Problemen befasste und sie symbolisch in anderer Weise ausdrückte, wurde die Astrologie nicht angegriffen, nicht gestört. Die Form derselben, die geheimnisvollen dem gewönlichen Manne nicht verständlichen Zeichen, ire Sprache, statt den Mann der Wissenschaft abzuschrecken, waren mer geeignet, in anzuziehen. Die Weihe des Geheimnisses, welche jene Gelerten umgab, machte inen in jener sonst so rohen und gewalttätigen Zeit allein das Leben möglich, wie früher die Wissenschaften sich vor den Barbaren in die Klöster geflüchtet hatten, wo sie durch Glauben und Aberglauben geschüzt waren.

Betrachtet man den Calender des 15. 16. und folgenden Jarhunderts nach seiner astrologischen Beziehung, wie nach im die Schicksale und Eigenschaften eines an einem gewissen Tage, unter gewissen Zeichen des Tierkreises, geborenen Menschen bestimmt wurden, so hat dieser Glauben in der neueren Zeit vieles verloren. Was in den Calendern bis jezt noch von dieser Art stehen blieb, ist wertloses Ueberbleibsel vergangener Zeiten und Anschauungen, dem nur die Gewonheit, welche es liebt, altes wenigstens noch zu sehen, wenn auch nicht mer zu verstehen, diese Langlebigkeit gefristet hat.

Eine originelle Anwendung der Astrologie in dem Calender von 1573 ist jene Drehung gegen die Martialen. „Wiewol (sagt der Astrologe) diess Jars kein sonderer Krieg sein möcht', ist doch zu besorgen, es werden etliche Martiales sich zusammen rotten und sub umbra etwas dichten, sed frustra erit omnis illorum conatus.

---

1) Mensinga, alte und neue Astrologie. Berlin 1871.

Wollt' ihnen gerathen haben, sie stünden ab und zerbrechten ihre Köpf' nit mit ihren Ratschlägen; denn solches ihr Fürnehmen wird sich umbkehren und nit, was sie meinen, von Statten, sondern letzlich über ihren Hals selber ausgehen; denn Mars und die Sonne, arietis signum possidentes et in decimo loco ab Horoscopo constituti, geben zu verstehen, es werden die capita nationum nach ihrem königlichen und grossmächtigen Verstand das Glück, das ihnen diess Jar's wohl will, zu gebrauchen und auch demselben nachzusetzen wissen."

Wir erkennen hier jene gewalttätige, confessionell aufgeregte und von einer machiavellistischen Politik misbrauchte Zeit, worin die Martiales, als Vorläufer der Kriegsknechte des 30järigen Krieges, mit irer aufgedunsenen abenteuerlich zerschlizten Tracht und iren bestialischen Kraftgesichtern anfiengen, die Plage der Bevölkerungen zu werden. Immer noch hat die zügellose bevorzugte Soldatesca den Beginn socialen Zerfalles angekündigt.

Eine andere Richtung deuten jene bereits mitgeteilten Monatssprüche an. Dieselben enthalten Leren, wie es der Mensch bezüglich seiner Gesundheit halten soll, was in allen Stücken zu tun und zu lassen sei. Waren doch die Astrologen meistens Mediziner!

Die in dem Calender sich befindenden Anforderungen und Belerungen hinsichtlich des sinnlichen Genusses und der Enthaltung von diesem stehen mer oder weniger im Einklange mit den kirchlichen Festen und diese (der menschlichen Natur nach verfarungsmässigen Tatsachen Rechnung tragend) wieder mit der darin angeordneten Lebensweise. Die Kirche hat dem ganzen damaligen Leben ir Gepräge aufgedrückt und sich stets bemüt, geistig die civitas dei herzustellen.

Wir können dieses in einem von Mone in seinem Archive für Geschichte der Vorzeit veröffentlichten Beitrage über die Haushaltung des Domstifts Strassburgs im 12. und folgenden Jarhundert ersehen [1]).

Den Schluss unseres Calenders bilden die astronomisch-astrologischen Anhängsel, welche in änlicher Art zum Teil heute noch bestehen. Dieser Schluss trägt die Ueberschrift: „Von der Revolution und andern Thaylen, auch von regierenden Planeten dieses 73ten Jahres". Es wird darin die Anfangszeit des Frülings auf den 10. März, des Sommers auf den 11. Juni, des Herbstes auf 13. September und des Winters auf den 11. Dezember bestimmt. Als Jaresregenten treten die Sonne und der Mars auf, wozu der fromme Wunsch beigefügt wird: „Der allmächtig Gott, der ein oberster Herr alles Gestirn's ist, der schick' Alles zum Besten."

1) Mone, Archiv für Geschichte der Vorzeit. 1838. Heft I S. 1.

Sodann handelt der Calender von den Finsternissen und den Configurationen der obern Planeten des Jares 1573 und schliesst mit dem Abschnitte: „Kurzer Bericht von Witterung und Fruchtbarkeit, Krieg und Krankheiten dieses Jahres."

Unter allen Abschnitten war aber für die damaligen Leser die Stelle, welche von den künftigen Krankheiten und Seuchen handelt, die wichtigste und ir wandte man allgemein, Arm und Reich, die grösste Aufmerksamkeit zu.

Das Vorhersagen der Krankheiten, Seuchen und Pestilenzen, jener grässlichen Plagen des Mittelalters, die aus dem Oriente stammten, hatte in dem häufigen Erscheinen solcher allgemeinen Calamitäten seinen Grund. In den verschiedensten Formen kamen und verschwanden Volksseuchen, welche Bevölkerungen dezimierten und welchen die Aerzte ratlos gegenüber stunden.

Nur zu begreiflich ist es, wenn die geängstigte menschliche Natur bei Wundern und astrologischen Vorhersagungen Zuflucht suchte, damit ein Hoffnungsstral ir die Gegenwart erträglich mache. Für den Bauern, der an die Scholle gebunden, alles über sich ergehen lassen musste, war also der Calender ein Trost, ein Evangelium der Hoffnung.

Stets schienen im die von den Astrologen und Medizinern angekündigten Sterne eine bessere Zukunft zu versprechen, — eine Erwartung, welche der Arme aber stets mit in's Grab nam; denn gläubig vertraute er immer allem, was im die geheime Wissenschaft der Sternkundigen bot, weil an sie seine Lebenshoffnung geknüpft war[1]).

Eine interessante litterarische Erscheinung haben wir noch zu besprechen, das kirchlich-politische Pampflet in Calenderform. Den Calender rechnet der Satyriker Thomas Murner[2]) zu den Agitationsmitteln wie die „Biechlin, Liedlin und andere mehr böse Stücke". Götzinger hat zwei solcher polemischer Calender aus dem Jare 1527 veröffentlicht. Der eine ist „Dr. Johann Kopp's evangelischer Kalender" und der andere der Gegencalender hierzu, welchen Murner unter dem Titel: „Kirchendieb- und Ketzerkalender" herausgab.

Kopp hat in seinem Calender gewissermassen das ganze alte Testament in seinen Personen in den Tagescalender eingefürt und die Heiligen des römisch-katholischen Calenders vollständig ausgemerzt. Sogar Kain hat da eine Stelle gefunden, welcher in der Bibel allerdings nicht als ein Heiliger erscheint und dessen Hand-

1) Ueber den medizinisch-prophetischen Calender, vergl. Rohatsch, Geschichte der Medizin. 1839. S. 238.

2) Thomas Murner (1475—1536) ist der bekannte talentvolle Nachamer Sebastian Brands, welcher sich durch seine satirischen Schriften, als die Narrenbeschwörung, die Schelmenzunft u. s. w. seiner Zeit bekannt gemacht hat.

lungen gewiss nicht zum Vorbild dienen können. Kopp tat diess, wie er in seiner Vorrede sagt, um die Evangelischen zum Lesen des Evangeliums täglich einzuladen.

Das war dem Murner doch zu stark — und er hatte allen Grund, dem Unternemen Kopp's eine andere Absicht zu unterstellen, daher er sich gegen diesen neuen Calender wendete und in dadurch verspottete, dass er ebensfalls einen Calender aufstellte, in welchen die mit dem Kainszeichen versehenen Personen beider Testamente und die neuesten „Ketzer" (insbesondere die schweizerischen) aufgenommen wurden.

So erscheint darin im Monat Jenner als ein Heiliger „Ulrich Zwingli, ein Kirchendieb und stolzer Figen-Fresser in der heiligen Geschrift, ein Giger des heiligen Evangeliums und ein Lutenschlaher des alten und neuen Testaments und magister artium (Ränkeschmid) in Theologia!" [1])

Wir haben nun noch zwei Formen des Calenders kurz zu behandeln, welche zum Schreibcalender in demselben Verhältnisse stehen, wie das Kerbholz zur geschriebenen Rechnung, ich meine den früher schon kurz erwänten Cisso-Ianus und den Bildcalender.

Der gemeine Mann, meist des Lesens unkundig, half sich durch eine eigene Reimsprache, die er leicht im Gedächtnisse behalten und mittelst derselben one Schrift und Buch sich seinen Calender machen und auf jeden Tag den Wochentag und den etwa darauffolgenden Heiligen oder das Fest finden konnte. Dieser Cissiojanus bestand in abgebrochenen Säzen, wie z. B. eben cissio statt circumcissio (Beschneidung, Neujarstag), Pau statt Paulus u. s. w.

Im Deutschen waren es ganze Wörter und Säze, welche man in Reimstrophen so zusammenfasste, dass je eine Strophe für einen Monat gerade so viele Worte als der Monat Tage und zugleich einige Namen der auf den Monat fallenden wichtigen Heiligen (z. B. Martinus Episcop.) enthielt.

Dieser Text hatte in der Regel keinen Sinn, sondern nur den angegebenen Zweck, dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen.

Ein anderes, wol häufigeres Verfaren wird eine Art bildliche Darstellung des Calenders gewesen sein, welcher dem des Lesens unkundigen Manne besonders gut gedient haben mag.

Man stelle sich auf eine Holztafel oder auf einen Bogen Papier oder Pergament zwölf horizontale Reihen kleinerer Dreiecke gemalt oder gezeichnet oder gedruckt vor, welche Reihen die zwölf Jaresmonate und die einzelnen Dreiecke die Tage der Monate anzeigen. Der Monat Januar hat also 31 solcher Dreiecke, der Monat Februar 28 u. s. w.

---

1) Zwei Calender vom Jare 1527. Herausgegeben von Dr. Götzinger. Schaffhausen 1865.

Die Werktagsdreiecke sind schwarz, die Sonntagsdreiecke dagegen weiss. Dabei sind nun die beweglichen Feste und die Mondwechsel angegeben.

Nach Erfindung der Holzschneide- und Buchdruckerkunst bemächtigte sich das Gewerbe sogleich der Anfertigung solcher Calender. Durch gewisse Figuren oberhalb der schon beschriebenen Dreiecke wurden die Festtage bezeichnet. So z. B. ist im Monat Januar das Circumcissions-Fest mit einem Kreuze bezeichnet, wie alle auf Christus bezüglichen Feste, die hl. drei Könige erscheinen mit einem Sterne, die Märtyrer mit einem Beile, der hl. Antonius mit einer Glocke, St. Sebastian mit dem Heiligen selbst, der einen Pfeil in der Brust sizen hat, das Schwert zeigt Pauli Bekerung an u. s. w.

Solche Calender sind äusserst selten geworden. Das Volk nannte sie „Praktik" und für den des Lesens unkundigen Mann waren dieselben allerdings „praktisch". In Plakatform gedruckt, — vielleicht auch öfters coloriert, mögen sie in jedes Bauern Stube gehangen haben.

Das Wesentliche indess werden aber die Geistlichen selbst getan haben, um ire Pfarrkinder sowol an ire kirchlichen Pflichten zu erinnern, als dieselben auf die Zinstage aufmerksam zu machen, an welchen bei der damaligen Naturalwirtschaft die Pfarrcompetenzen fielen.

Zu den grossen wissenschaftlichen Errungenschaften des 15. und 16. Jarhunderts gehört die durch Pabst Gregor XIII endlich ausgetragene Calender-Reform, welche demselben durch das Tridentiner Concil förmlich aufgetragen worden war und welche er mit Hülfe des deutschen Gelerten Christof Clavius und des Italieners Ignatio Danti und mererer anderer im Jare 1582 glücklich zu Stande gebracht hat.

Der Calabrese Aloysius Lili ist aber der eigentliche Urheber des neuen Calenders oder vielmer der neuen Schalt- oder Osterrechnung. Der Pabst hatte den Plan dieses Mannes im Jare 1577 schon den Fürsten und berümtesten Universitäten Europas zur Prüfung vorgelegt und hatte dazu selbst eine Commission von Gelerten in Rom niedergesezt, unter welchen auch die beiden oben genannten an dem Reformwerk hervorragenden Anteil genommen hatten.

Nachdem diese römische Commission noch einige kleine Aenderungen an dem ursprünglichen Plane Lili's vorgenommen, arbeitete sie die mer in's Einzelne gehenden Canones in das Calendarium Gregorianum aus, auf deren Grund dann der Pabst in einer Bulle vom 24. Dez. 1582 die Reform definitiv anordnete.

Der Gegenstand dieser Verbesserung, wie in die päbstliche Bulle bezeichnet, war einerseits die Frülingsnachtgleiche auf ire zur Zeit der nicäischen Kirchenversammlung, die im Jare 325 stattgefunden, innegehabte (21. März) und den Ostervollmond auf

seine eigentümliche Stelle zurückzufüren, wie anderseits die Mittel anzugeben, um in Zukunft für immer die Verrückung der Frülingsnachtgleiche und des Frülingsvollmonds von iren angewiesenen Sizen zu verhüten [1]).

Indem wir dem Leser überlassen, das Nähere über die Durchfürung der gregorianischen Calenderform, soferne er sich hierfür besonders interessieren sollte, nachzulesen, knüpfen wir nun weiter an die Mitteilungen über die Calender des 16. Jarhunderts einige charakteristische Züge aus jenen des 17. und 18. Jarhunderts.

In änlicher Weise wie das 16. Jarhundert, fur nun auch das wilde und abenteuerliche 17. Jarhundert in seiner Astrologie fort; nur gewann dieselbe mer das Uebergewicht, ein Beweis, wie ser Krieg, Krankheiten, Hungersnot und Pestilenz — zum Aberglauben füren. Baptista Seni (Zenno) ist für dies astrologische Zeitalter der Typus geworden, den Schiller in seinem Wallenstein so meisterhaft gezeichnet.

Der zu Meersburg (am Bodensee) in der Fürstbischöflich-Constanzischen Druckerei (bei Johann Geng) erschienene Schreibcalender für das Jar 1642 brachte ein ganz weitläufiges astrologisches Prognostikon. Das ist: „Kurzer (!) Bericht von dem Jare MDCXXXII, wie nemblich und auf was Weis und Gestalt dasselbe möchte ablaufen, nach den himmlischen Constitutionen, sonderlich, was die Witterung belangt, mit sammt den Finsternissen, die geschehen werden, auf den 30 Meridianum mit sonderbarem Fleiss gestellet und beschrieben durch Heinricum Faensterraves, der mathematischen Künsten Liebhabern."

Diesem Calender sind ausser den Regeln vom Aderlassen, Schröpfen und Baden, auch jene für das Säen, Impfen (Occulieren), Pflanzen, Rebenbeschneiden, Obstlesen und Holzhauen beigegeben. Ebenso eingerichtet ist der zu Constanz gedruckte Schreibcalender desselben Herausgebers für das Jar 1662.

In beiden findet man die Tage sowol nach dem verbesserten gregorianischen Calender als nach dem alten julianischen, so wie auf der Schreibseite nach der römischen Bezeichnung angegeben, sie waren also für beide christlichen Confessionen Deutschlands eingerichtet; demnach gab es z. B. einen Alt- und Neu-Hornung, einen Alt- und Neu-März u. s. w., wovon ersterer dem lezteren immer um

---

1) Das Hauptwerk über die Gregorianische Calenderverbesserung schrieb der schon genannte deutsche Gelerte Christophor Clavius, welches zu Rom 1603 erschienen ist. Vergl Histoire des sciençes mathématiques en Italie depuis la renaissançe de lettres. Halle 1865. Bd. IV p. 34 et seq. Darüber handeln auch Bailly, Histoire de l'astronomie moderne, Paris 1785, und Delambre, Histoire de l'astronomie du moyen age. Paris 1849. Sieh die in Seite 236 und 237 citirten Schriften.

11 Tage zurückstand, so dass das Jar 1641 im alten Calender erst mit dem 11. Januar des Jares 1642 abgelaufen war.

In dem Calender für das Jar 1662 ist die Angabe der Jarmärkte neu. Hiermit war dem Bauernwesen noch weiter Rechnung getragen. Es sind nämlich die damals besuchtesten Jarmärkte in der Schweiz, in Schwaben und im Breisgau angegeben, also in Gebieten, welche, durch den Rhein und den Bodensee miteinander verbunden, in ser enger commerzieller Verbindung stunden und namentlich Wein gegen Frucht (Breisgau und Schwaben), wie Vieh und Wein gegen Frucht (Schweiz, Breisgau und Schwaben) austauschten.

Süddeutschland hatte damals noch einen namhaften Ueberfluss an landwirtschaftlichen Produkten. Und damals begannen die Italiener am Oberrheine sich als Kaufleute und Krämer anzusiedeln, die mit Südfrüchten, Seiden-, Tuch- und Wollenwaaren (aus Böhmen, Prestinari, Mautelli u. s. w.) Handel trieben.

Die Landwirtschaft, auf welche, wie wir sehen, die Calender nunmer auch einige Rücksicht namen, hatte sich wieder langsam gehoben und es waren hier zunächst theoretisch von Einfluss die im 16. Jarhundert geschriebenen landwirtschaftlichen Werke, insbesondere jene des erlichen Heresbach (1508 bis 1576), welcher in 4 Büchern einen Dialog über Landbau und Gartenkunst ganz im Style und Geiste römischer Autoren gab, der 1603 zu Speier gedruckt wurde[1]).

Auf in folgte bald Coler mit seiner Oeconomia ruralis et domestica (Wittemberg, 1597), und hierauf nach kaum überstandenen Nachwehen des 30järigen Krieges, die gewichtige Schaar hausväterlichen Folianten des Pfalzgrafen Karl Philipp, ferner die Reihe der „Hausväter" des Becher, Döbel, von Feldeck, Mayr und von Rohr.

Diese Volksbücher und Volksfolianten giengen in rascher Folge neben den lateinischen Bauern (in rebus rusticis) einher und banten den Weg für die schon um die Mitte des 18. Jarhunderts so ausgezeichnete empirisch-praktische Schule deutscher Landwirte, welche selbst das beste und einzig haltbare Fundament für die gegen das Ende dieses Jarhunderts sich hebende wissenschaftliche und rationelle Klasse der Neuzeit legten.

---

1) Von dem, was der Landwirt in den einzelnen Monaten zu tun hat, handeln schon ausfürlich die Schriftsteller der Römer über den Ackerbau. So Calumella und Palladius. In der deutschen Uebersezung dieser beiden von Michael Herz (Strassburg 1538) ist vielfach darauf Bezug genommen. In dem „Lustgarten der Gesundheit" von Walther Ryff (Frankfurt 1546) findet man S. XXVIII zu den Ueberschriften, was der Bauer jeden Monat zu tun hat, schon die Vignetten, wie wir sie in manchen Calendern heutigen Tages noch sehen.

Zur Tradition der Benedictiner und Cisterzienser hatte auch die Beschäftigung mit Landwirtschaft gehört. Ora et labora, sagt ire Regel. Bücher, wie die obengenannten, finden wir in den Bibliotheken, welche sie der säcularisierenden Nachwelt überlassen mussten. Die Weistümer der Klöster, jene für die Landwirtschaft des Mittelalters so wichtigen Documente, beweisen die Fürsorge der Klostergeistlichkeit für den Landbau und ir Verständnis für die Tätigkeit, welche gerne in gewontem Gange sich bewegt und Experimente scheut. Der Bauer sieht auf erprobte Regeln, welche zu halten im Gewonheit wird.

Zur Verbreitung landwirtschaftlicher Praktiken und Regeln haben nun die Calender wesentlich beigetragen, und schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jarhunderts erweiterten sich manche derselben zu kleinen Handbüchern der Landwirtschaft. So z. B. sind die von der Cisterzienser-Abtei Salem ausgegangenen Calender durch Einfachheit und Klarheit an Gehalt und Gestalt ware Muster volkstümlicher Lektüre.

Wir treten nunmer in das 18. Jarhundert. Ich habe vier Schweizer-Calender von den Jaren 1701, 1713, 1714 und 1721 vor mir. Der Titel des dritten lautet: „Neuer Gregorianisch und verbesserter Julianischer Regensburger Schreibkalender, gedrukt zu Freiburg im Uechtland". Er war demnach, wie die kurz vorher besprochenen, für beide Confessionen bestimmt, da die Protestanten die Verbesserungen des Gregorianischen Calenders nur unter diesem Titel angenommen hatten.

Als Beigabe enthält der erste (von 1701) eine „Continuation löbl. Schweizerischer Cantonen Regierung, Botmässigkeiten und Freiheiten", nämch die Beschreibung des Cantons Luzern. Also schon Anfänge historisch-topographischer Arbeiten für Calender! Ferner enthält er noch Bauernregeln und dann ein Prognosticon astrologicum auf das Jar 1701. Im Calender für 1713 sind bei den Zeichen des Tierkreises die eingehendsten auf die Pflege der Gesundheit abzielenden Vorschriften gegeben.

Als Unterhaltungs-Beigabe, welche Forderung an den Calender nach allgemeiner Verbreitung des Lesen-Könnens nunmer auch auftritt, enthält der Calender von 1714 „Kurzweilige Fragen des hochberühmten Aristotelis" — alles in jener burlesk-komischen Weise gehalten, welche die Werke Fischarts und seiner vielen Nachamer bis herunter zum Calender dieser Zeit charakterisiert.

So lautet eine dieser Fragen: „Warum bewegt alles Gethier die Ohren, ausgenomen der Mensch?" Antwort: „Dieweil nach Aristotelis Meinung an des Menschen Kinnbacken eine Maus ist, welche die Bewegung der Ohren wehrt; wo aber diese aufgethan, da bewegen dieselben Menschen die Ohren, wie solches an vielen Leuten zu ersehen. Andere Thiere aber haben diese Maus nicht, darumb bewegen sie die Ohren." Maus, Muskel, Musculus.

Eine weitere Frage lautet: „Warum schlafen die Hasen mit

offenen Augen?“ Antwort: „Dieweil sie weit herfür gehende Augen und kurze Augsbrauen haben, darum ihnen beschwerlich ist, die Augen zu zuthun. Es kann auch eine andere Ursach sein, nemlich dieweil es forchtsame Thiere seynd, und damit sie sich mögen fürsehen und hüten, schlafen sie mit offenen Augen.“

Derselbe Calender enthält ferner noch Bauernregeln und eine Aderlasstafel; sodann eine gemeine astronomische Jarespraktika und Mutmassungen darüber, wie das Jar 1714 in Witterung, Finsternissen, Kriegssachen, Fruchtbarkeiten und Krankheiten nach der Constitution der sieben Planeten, wie auch anderer Sterne des Firmaments, sich gestalten werde, „mit sonderbarem Fleiss gestellt durch Andreä Goldmayers mathematische Instruktion von David Hautt, caesar. notario publico, bibliopola ac typographo“.

Der Calender für 1721 hat als Unterhaltungs-Beilage eine „Räuber- und Geistergeschichte des Land-Störers Springinsfeld, auch zugleich von seiner Leyrerin, wie sie ihren Lon bekommen“. Man sieht auch hier das Hereinragen der damals Mode gewordenen Gauner- und Schelmen-Romane, welche zunächst von England und Spanien zu uns herübergekommen.

Sodann gibt dieser Calender in einer Tabelle das Alter der „Kayser, Könige, Chur- und anderer Fürsten in Europa“ an, worunter indessen auch „Cham-Hi, Kayser in China, Achmet Sultan, Kayser in Türkey und Adain Angdsad, Kayser in Abyssinien“, aufgefürt werden. Wer erinnert sich hier nicht aus der Geschichte an die um jene Zeit an den christlichen Missonären in China und an der Ostküste Afrikas begangenen Grausamkeiten?

Die Türkenkriege unter dem „Türken-Louis“, die Verfolgungen der Christen in China, sowie die Entdeckungen an der Ostküste von Afrika, hatten das Interesse der Bevölkerungen an diesen auf die Weltbüne getretenen Persönlichkeiten rege gemacht. „Wenn weit hinten in der Türkei die Völker wild aufeinander schlagen“, war es jedenfalls für einen Schildbürger Schwabens wichtig, zu wissen, „wie alt auch diese heidnischen Potentaten seynd.“

Aenlich beschaffen war der „Newe Himmels-Kalender“ für's Jar 1703, in welchem „mit vilen schönen und bewährten Historien und Exemplen erwiesen wird, dass vil leichter in den Himmel zu kommen sei, denn in die Höll“. Er wurde gestellt „durch Erasmum Fustum, S. J. theol. drm.“, und bei Straub in Constanz gedruckt. Wenn bei dem Verfasser auch nicht Societatis Jesu stünde, so wäre er doch sogleich als aus dieser Offizin hervorgegangen zu erkennen; denn solche Art der Exemplification ist nur den Jesuiten eigen.

In's Medizinische schlägt dagegen der constanzische Schreib-Calender für 1707 ein, indem er eine Beschreibung der Heilwirkungen verschiedener Früchte und Pflanzen enthält, welche dem Leser auch in getreuen Holzschnitten vorgefürt werden. Es wäre

unschwer, diese Holzschnitte in früheren botanischen Werken und Naturgeschichten zu finden, denn nicht blos der Stoff wurde für die unteren Regionen nach Jarzehnten erst abgegeben, sondern auch die Stöcke der Holzschnitte. Aber nur dadurch eben konnten diese Calender so beispiellos billig hergestellt werden.

Der constanzische Schreibcalender, bei Waibel gedruckt, enthält ferner „Weltgeschichten" und um die Leser sogleich in eine inen ganz unbekannte Welt zu füren, bringen er und seine Nachfolger die Geschichte der römischen Kaiser Caligula, Tiberius und Claudius Drusus. Der labhardische Calender dagegen (z. B. für 1702) bringt eine Relation über die „jüngst entdekte grausame und schreckliche Conspiration in Ungarn, wodurch der ganze kayserliche Hof zu Laxenburg ganz unverantwortlicher Weis jämmerlich hätte sollen hingerichtet und massacriert werden."

Ein Memminger Calender (Almanach) für's Jar 1718 gibt Hausmittel gegen verschiedene Brandwunden, und ein früherer für 1709 solche gegen Nervenleiden und Geistesstörungen an. Unter diesen Mitteln spielen Salat (warscheinlich Lattich, denn sein Alcaloid Lactucin wirkt bedäubend, und in geringer Dosis beruhigend) und Extrakt aus Pfirsichkernen (bekanntlich Blausäure enthaltend) eine grosse Rolle. Es beruhten diese Mittel wol alle auf Empirie.

Man sieht hier noch das bunteste Allerlei, one Plan, one Auswal und bestimmte Richtung. Mit der Mitte des vorigen Jarhunderts aber beginnt eine wesentliche Verbesserung in der Wal der calendarischen Beigaben; dieselben erheben sich zum wirklichen Bildungs- und Belerungsmittel für den Bürger und Landmann. Einen bedeutenden Fortschritt hierin bekundet insbesondere der „Fürstbischöfliche Bruchsaler Calender".

Eine Reihe von Jargängen desselben (vor und nach 1760) enthält eine für jene Zeit recht gute historisch-topographische Beschreibung des Bistums Speier; ferner eine Art von Staatshandbuch über das geistliche und weltliche Beamtentum des ganzen speierischen Gebietes, zu welchen Arbeiten wol die Werke der Schweizer Iselin und Füsslin das Vorbild gewesen sein mögen.

Wir schliessen die Reihe der gewönlichen Calender mit den markgräflich-badischen, nämlich mit den „genealogischen" und den „historischen Landcalendern". In denjenigen für das Jar 1781 (Carlsruhe bei Maklot) sind drei Monatscalender enthalten, einmal der verbesserte protestantische, der katholische (gregorianische) und der alte julianische.

Es werden wol wenige Untertanen Karl Friedrichs gewesen sein, welche 1781, also 10 Jare nach der allgemeinen Einfürung des verbesserten Reichscalenders in Deutschland, noch nach dem julianischen gezält haben. Ich vermute, es werden einige sektische Altlutheraner gewesen sein.

Der genealogische Calender teilt, seinem Namen vollkommen gerecht werdend, eine ausfürliche Genealogie der damals, noch in

die Hunderte gehenden souveränen Häuser Europas, und ein Verzeichnis der im schwäbischen Kreise und in der nördlichen Schweiz abzuhaltenden Jarmärkte und Messen mit. Unterhaltendes und Belerendes dagegen enthält der hochfürstlich-markgräfliche Landcalender (Karlsruhe und Kehl).

Es erschienen um diese Zeit in den jezt badischen Landen noch historische und Haushaltungscalender, der Taschencalender, der Schreibcalender, der Hof- und Staatscalender; sodann der Calender für die freie Reichsstadt Offenburg, der oberrheinische „hinkende Bote", und mit Beginn unseres Jarhunderts der „Lahrer hinkende Bote", vielleicht der einzige unter den bestehenden Calendern dieser Art, welcher eigentlich noch im alten Reiche geboren ist.

Der Vorläufer des rheinischen Hausfreundes, dessen Namen durch Hebel so bekannt geworden, war eigentlich der „markgräflich-badische gnädigst privilegirte Landcalender", welcher zu Karlsruhe im Verlage des fürstlichen Gymnasiums erschien. Der Hebel'sche Hausfreund dürfte als Volkscalender wol noch unübertroffen sein.

Zwei weitere Erscheinungen im Calenderwesen traten ebenfalls um die Mitte des vorigen Jarhunderts in den Vordergrund, ich meine die Staatscalender und die Musenalmanache. Die ersteren sind eine Nachamung des französischen Almanach royal, welcher zuerst 1699 gedruckt worden, und wol die Notitia utriusque imperii der Römer zum Vorbild hatte; denn die deutschen Höfe, insbesondere der pfälzische, liessen für ire Staaten ebenfalls einen solchen Almanach in französischer Sprache erscheinen, um hierdurch den Glanz und Reichtum ires Hofstaates zu zeigen. Im lezten Viertel des vorigen Jarhunderts wandte man sich sonst vorwiegend der deutschen Sprache zu; nur an den Fürstenhöfen wurde die französische beibehalten.

Jedes noch so kleine Staatswesen im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, dieser vielstaatlichen Confusio divinitus conservata, hatte im Jarhundert der Zöpfe seinen Hof- und Staatscalender, worin der Namen selbst des niedersten Dieners nicht vergessen war.

Wir finden für eine Reihe von Jaren baden-durlachische Hof- und Staatscalender; einen besonderen Calender des kaiserlichen Reichskammer-Gerichtes zu Wetzlar, dessen Gesammt-Personal dem Leser in ungeanter Zal aufsteigt und in der Tat einen eigenen Calender austrug; einen kaiserlich-königlich vorder-österreichischen Schematismus (für 1767), welchen Namen der Freiburger Adresscalender bis in unser Jarhundert hinein fürte; einen hochfürstlich-speierischen Hof- und Staatscalender, welcher eine Reihe historischer Mitteilungen über die Bischöfe von Speier brachte; einen fürstbischöflich-constanzischen Calender für das weltliche Gebiet des Bischofs, wärend die Catalogi diöcesis constanciensis den kirchlichen Status der Diöcese enthielten.

Der Musenalmanach hatte seine Wiege ebenfalls in Frankreich, zu Paris. Der Almanach des Muses war der Prototyp dieses später so zalreichen sentimentalen Geschlechtes. Vortrefflich schildert der biedere Schlosser die Wirkung dieser litterarischen Erscheinung auf die Bildung seiner Zeitgenossen.

Für den Breisgau und die sentimentalen Zirkel Freiburgs galt als der erste Almanach die „Iris“ von Jakobi. Dieser Dichter, eine feinfülende Natur, gehörte zu jenen biegsamen Menschen, denen kein Sturm etwas anhaben kann. Er holt sich, wenn seine Mitbürger über politische Ereignisse in Bestürzung sind, frische Blumen in seine Gläser und geniesst mit Horaz die Fröhlichkeit in der Armut und das Glück in der Bescheidenheit, zieht sich in sein Schneckhäuschen zurück und ist dem Völklein seines Erdkreises, den Freiburgern, allezeit gut, wie sie im.

Das war doch immerhin etwas Welt und Leben gegenüber der Oede, welche uns in dem ad regimen gegebenen Baden-Durlacher genealogischer Landcalender entgegengänt, mit seinen dürren Tagesregistern, seinen weissen Blättern zum „Schreiben“ und seinen im „Schreibsäculum“ aufgestellten langweiligen Verzeichnissen sämmtlicher Serenissimi aller Länder und Ländchen!

Aus den Almanachen bildete sich jene niedliche Nipp-Litteratur für das schöne Geschlecht, welches die ernsten Legenden und Andachtsbücher mit iren seufzervollen Gebeten wegzulegen und zu den zierlich eingebundenen, mit seidenen Blumen verzierten engelskopfreichen Almanach's des Muses zu greifen begann.

Auch dem bürgerlich Hausväterlichen trug man Rechnung. In der „rothen Fächerstadt“ erschien der „Karlsruher Almanach für Nuzen und Vergnügen“; ein Almanach für gesellige und häusliche Freuden, Calender zur Verbreitung der Kenntnisse im Haushaltungswesen, ein Gegenstand, der heutzutage bei den Damen besondere Beachtung finden sollte, und dergl. Die damals zu neuer Tätigkeit erwachenden Büchhändler hatten für Alle eben schon Alles und so konnte denn auch Vielen wieder nach dieser Richtung hin geholfen werden.

Seit dieser Zeit sind nun 70 Jare verflossen. Es liegt aus diesen Anfängen eine vollständige Litteratur vor uns, welche wir aus Keimen des XV. und XVI. Jarhunderts hervorsprossen sahen.

Breit ist die Blüte aufgegangen und mit zallosen Blättern öffnete sich die Knospe. Eine Victoria regia ist die Blume freilich nicht geworden, sie nähert sich eher der vielfarbigen Centifolie. In alle Winde zerstreuen sich nun die Blüten jeden Jartriebs.

Ob der Priester die Feste verkündete und den Calender brachte, ob der Hörige in der Kirche den in Holz geschnittenen Calender hinter dem Lettner sehen konnte, ob das arme Bäuerlein

für ein Pfündlein gelben Wachses vom Messdiener vielleicht den rudimentären Calender mit seinen Festfiguren erhielt, ob in der brütende und träumende Arzt und Astrologe dem bedrängten Bauern bot, oder ob in ein hinkender Bote brachte, oder ob in jezt ein mundfertiger Commis auf dem Ladentische auslegt, — immer war er willkommen, Millionen von Händen griffen nach im und verschlingen in heute noch bei Sonnenlicht, Petroleum, Gas, Stearin, Parafin und Unschlitt. Calo te Iuno novella!

Doch in einem so tiefen Respekt, welchen früher das astrologische Geheimnis seinen Jüngern verlieh, stet der Calender heutzutage nicht mer. Einst sagte das Volk von einem, der tief zu denken schien, der brütete: Er macht Calender! Heute erscheint der Calender mer als Arlechino des „Heldenvolks im Reiche des Gedankens", bei welchem, wenn Schiller in seiner Teilung der Erde Recht hat, der Gründer reicher wird denn der Finder.

Doch hoffen wir, dass das ernstere Streben der Fachlitteratur, welche sich auch dieser Verbreitungsform seit Jarzehnten bemächtigt hat, den Calender immer mer zum Verbreiter auch wirklich gemeinnüziger Kenntnisse machen wird.

Karlsruhe JBTrenkle

Von sand Marteins frewden

1 Wollauf lieben gessellen vnuerezait,
seit gemait, in der frewden klaid,
lat sorgen vn auch laid
vns hat frewde bracht Martein,
der milde man gesait.
Wir vnd vnser genossen,
dy klainen vnd dy grossen
süllen sein berayt,
dy weil vns dy flaschen,
dy kandeln aus den vassen
gueten wein her trait,
geus aus, schenkch ein!

Der Tenor

Seit willikomen her Martein,
lieber czartter trawter herre mein!
Schenk ein vns den wein sunder pein,
das wir ymmer säligk muessen sein.
Schenkch vns ein
ein guetes trünkchelein,
das vns vnnsre wängelein werden fein.

2 Wir süllen vns frewen, sait dy geschrift,
gueter gift, dy vns alle trift,
mit grossen pechern schift
kecker trüncke stift
czu paiden wangen als der pfeift
mit langen nassen krausen das pausen,
das rymphen vnd schimphen,
das vns dy lebsen entslimphū, wie nu her äppel.
her dyetel vnd her träppel ob ir nu czu grift!
geus aus, schengk ein.

3 Wer nu welle sein sand Marteins gast,
sorgen last, dy sey im als ein past.
er trinkh vnmassen vast
wañ er gee gein rast,
er sweb als vor dem wint ein last:
vast so well wir trincken,
das hincken dy czungen, dy lungen,
vm̃ dy went gent tasten.
Raich her pey vierñ dy kütten vnd dy pyren,
ob sy gepraten sein!
geus aus, schenk ein.

4 Das sant Marteins nacht nach werd volbracht,
heint czu nacht, so han ich gedacht,
das vns werd gemacht,
vnd auch hyher bracht
Alles das mein hercz hab ye gedacht.
So schieb wir in dy gense dy flense,
dy kesten vnd dy pestñ
vnd auch kuelen wein.
Raich her den pecher
vnd lafz vns aber czechen,
ob du icht mer hast.
geuss aus, schenkch ein.

Ain Padel von drein stymmen

Martein lieber herre nu lafz vns fröleich sein,
heint czu deiner eren vnd durch den willen dein!
dy genns soltdu vns nutzen vnd auch küelen wein
gesoten vnd gepraten sy müessen all herein.

Baierisches Meistersingerlied 15. sec. von Oscar Verlage in München mitgeteilt aus einem handschriftlichen Nachlasse.

AB

Volkstümliches, Sagen, Aberglauben

II

19 Der ewige Jäger. Im sogenannten Beurenertäle [1]), wo's von Vöhringen nach Rosenfeld get, spukt seit Alters der ewige Jäger. Er jagt talauf, talab, besonders am Kirn- und Engewald. Beim Zollstock ist seine Grenze. Strassen meidet er. Sein Ross ist ein Rappe. Kommt ein Furwerk, so wollen die Pferde nicht mer weiter, sie wittern in, werden unruhig. Auch einen Hund hat er bei sich. Auf dem Hauwasen ruft er: huita, huita, ta, ta, ta!

In einem benachbarten Orte get ein Geist als feurige Büschel.

In Isingen (Rosenfeld) zieht zeitweilig das wütende Heer. Mündlich.

20 Der Schimmelreiter. Von Wittershausen her, erzälen alte Vöhringer, vom Berge, kommt der Schimmelreiter und nimmt seinen Weg hinter dem Dorfe die Feinstergasse hinunter; es ist ein Fussweg gegen Mülheim zu dem dortigen Fichtenwäldle, da zieht er hinunter. Er liebt freies Feld und auch offene Strasse; trägt seinen Kopf im Arme, sizt verkert oben. Es ist ein „hundsfütischer Reiter" sagen die Leute und hat immer seinen bestimmten Weg. Mündlich.

21 Das Schloss im Beurenertäle. Der Ort ist ser alt: da gibt es Hofäcker, eine messingne Deichel-Wasserleitung, ein Edelmannsbrönnle, das Schlosswälle oder Kranzwälle (Wäldle) drum herum. Im Keller ligt ein Schaz verborgen, den hütet in der Geldtruhe ein schwarzer Pudel [2]). Leute gingen schon öfter hinaus und suchten mit der Glücksrute. Einmal gruben sie, da sprang ein Hase, der nicht recht war, herauf und sieh! alle liefen voll Schrecks davon. Die Bauern haben dem Burgherrn hart fronen müssen: musten Nachts die Frösche und Kroten stillen durch Einschlagen mit Prügeln und Stangen in die Gräben und Lachen. In der Nähe ist das Sigelhaus. Die Römerstrasse ist da. Mündlich.

22 Ein geheimnisvoller Brunnen. Bei Vöhringen ligt im Felde, etwas versteckt der Mura- oder Urabrunnen. Ein erfarner Schüler sagte, das ganze Feld dort lige über einem grossen Wasser. Beim Tiefenbronnen in der Nähe versank einst ein Reiter und ward nie mer gesehen.

23 'S Knaba Bühl. Im Beuremertäle ist ein Bühl am Ausgang des Engewaldes, worinn eine Hutform eingegraben sein soll, wie die Bauern sagen. Drei Ecken lassen einen schwäbischen Dreispizhut erkennen. Möglich dass es ein altes Grenz- oder Ge-

1) Diese Sagen sammelte ich selbst an Ort und Stelle. Hier ist das Land von römischen Altertümern voll.

2) Von der Burg Frundeck, wo die Eyach in's Neckartal einläuft, get die gleiche Sage. Schnell in d. Mitteil. d. Hohenzoll. Gesch.-V. 8, 73.

richtswarzeichen ist. Weiter oben läuft des „Knaba Bühlsteagle". Vor Zeiten sollen sich da 2 Knaben umgebracht haben. Mündlich.

24 Gespenstische Wascherin. Der Fussweg zwischen Wittershausen und Vöhringen im Täle get durch den Upa, Uopa; da wo's B. zuget ist ein Steg über das kleine Bächlein, das immer Wasser hat und auf dem Steg wascht nächtlicherweile öfter eine gespenstische Wäscherin. Mündlich.

25 Unaustilgbare Blutstropfen. In Bergfelden erhängte sich einst ein Mann, der Jäggle geheissen, in seiner Scheuer. Blutstropfen fielen herab und können nicht weggewaschen werden. Der Leichnam wurde auf den Dickeberg gefürt. Da gings aber so schnell hinauf, dass man mit 4 Ketten sperren muste; im Herunterfaren brauchte man aber Vorspan. Ein Plaz, gemiden auf ewige Zeiten — heisst 's Jäggemle's Grab. Jäckam, Joggam = Hans Jacob. Mündlich.

26 Die nächtliche Hackerin. Wo es von Vöhringen Renfrizhausen zuget, in einem Tale beim Fichtenwäldle hackt nachts oft ein kleines Weible an einem bestimmten Marksteine und hat da wo andere Leute die Brust haben, ein Licht. Sie heisst seit Alters im Volke: 's Altemer Weible. Alten, Altheim ist dort Flurname und deutet derselbe auf einen untergegangenen Wonsiz hin. Vgl. Sulzer Ob.-Amtsbeschr. 92. — Mündlich.

27 Umgehende Seelen, Tiere, Hexen. Auf der Totensteige zwischen Roth und Thannheim (O. A. Leutkirch) erscheint ein feuriger Pudel oder ein Reiter one Kopf, der die Passierenden begleitet.

Das Frauenmad bei Mooshausen (O. A. Leutkirch) soll so heissen, weil hier ein Frauenkloster gestanden, das versunken. Man sieht zuweilen ein altes Weiblein aus dem Wald kommen, das den Heuenden die Heuhaufen wieder zerstreut.

Im Tobel hinter der Ruine Marstetten sieht man ein Licht oder einen schwarzen Mann. (NB. Mein Firmpate behauptet lezterm selbst begegnet zu sein.)

Auf der Haide bei Leutkirch spukt ein Geist, der die Wanderer irrefürt. (Von meinem sel. Vater gehört.)

Meine Mutter sel. erzälte mir oft, der Grund, warum man jezt keine Geister oder Hexen mer sehe, sei, weil der Pabst alle Unholden in das Ochsentobel bei Kirnach gebannt habe.

In den drei hl. Nächten: Andreas, Niklaus, Weihnachten, kann der die Hexen sehen, der auf einem Stul von siebenfachem Holze rückwärts kniet. (Von meiner Mutter gehört.)

Die Burg Trauchburg wurde von zwei Schwestern, von denen eine blind war, in der Heidenzeit erbaut. Hierauf teilten sie ir Vermögen. Sie hatten soviel Geld, dass sie es in Scheffeln massen. Die Sehende gab irer Schwester stets einen Scheffel, wärend sie sich zwei zumass. Zur Strafe muss sie geistern; man sieht sie zuweilen in weissem Gewande um die Burgruine schweben.

In den hl. Nächten sieht man von der Burg Trauchburg ein Licht bis zur Strassenkreuzung bei Nellenbruck herabgehen und dann verschwinden.

Auf der Staige zwischen Legau und Steinbach stet ein Geist, der bald ganz klein, bald riesengross ist. Er soll im Leben Grenzsteine versezt haben. (Oberacher in Hinznang will in gesehen haben.)

Zwischen Simmerberg und Ellhofen konnte man früher bei der Stelle am Hexentobel nicht weiter faren und sah ein Licht von der Burg Ellhofen in dies Tobel wandeln. Erst wenn man rief: in Teufels Namen! giengen die Pferde wieder weiter. (Einzige Sage um Simmerberg, aber auch aussterbend.)

In Kempten sieht man um Mitternacht einen Mönch durch die Sonnenstrasse wandeln.

Den vorlezten Fürstabt von Kempten soll der Teufel geholt haben. (Mitteilungen von Dr. Baumann in Donaueschingen.)

28 Die Messe-lesenden Gestalten. Der Nachtwächter in Mergentheim sah gar oft bei der Nacht die Stadtpfarrkirche innerlich ganz beleuchtet. Aus Neugierde holte er einmal eine Leiter und schaute durch die Fenster hinein; aber wie erschrak er! Auf allen Altären wurde schwarz Messe gelesen und war ein Priester fertig, so ging's der Sakristei zu, der Ministrant voran und alsbald kam wieder ein anderer Priester aus der Sakristei heraus, der Ministrant gab mit dem Wandglöcklein das Zeichen, die Altäre waren aufgezündet. Nun zeigte er solches dem Stadtpfarrer, geistl. Rate Engelhardt an. Dieser begab sich in der Stille durch den damaligen Gang vom 2. Stocke des Stadtpfarrhauses in das Sakristeichörle und fand die Sache bestätiget. Was er getan, konnte mir nicht gesagt werden; aber von da ab habe dieses Messelesen aufgehört. (Schöttle. Mündlich vom † Pfarrmesner Bessler.)

29 Der Büttner im Hospitalkeller zu Mergentheim. So oft ein gutes Weinjar bevorstet, erscheint wärend des Advents der Büttner im Hospital-Keller. Die ganze Nacht hindurch klopft er an den Fässern herum, ordnet und richtet sie, grosse und kleine; bolt sie dann vor sich her die Strasse hinauf bis zum Marktbrunnen, wascht sie säuberlich aus, bolt sie wieder hin und her und sodann retour in den Keller hinab. Man ist schon ganz in seiner Nähe gewesen, hörte die ganze Arbeit, sah aber nichts. So kann er ganze Nächte hindurch sein Handwerk treiben bald vornen bald hinten im Keller. Das ist in der Stadt allgemein bekannt. Man wartet auf in, weil er ein gutes Weinjar verkündet. Im Advent 1841 soll dies besonders auffallend gewesen sein. Eines Tags kam die Magd des Hospitalpflegers Thom in den Keller hinab. Da sah sie einen alten Mann in breitem braunen Fracke und roter Weste, schwarzen kurzen Hosen mit Ränklen, weissen Strümpfen und Schnallenschuhen. Aus Schrecken tat sie einen fürchterlichen Schrei und sprang die Stiege herauf.

Thom eilte sogleich hinab; aber er sah Niemanden mer. (Schöttle. Mündlich von Spitalpfleger Thom.) Vgl. m. Volkst. I 55, 4.

30 Der Schwarzkünstler von Giengen. Bei Giengen war in der ersten Hälfte unsers Jarhunderts ein berümter Schwarzkünstler, das Orakel der ganzen Gegend, zu dem alles lief, wenn etwas behext, verloren oder entwandt wurde. Ein wolhabender Bäcker in einem benachbarten wirtenbergischen Dorfe legte sich einst müde auf seine Bank und ein Beutelchen mit Goldstücken, das er so eben nachgezält hatte, unter's Hauptküssen. Durch eine Bewegung die der Schlafende machte, mochte das Beutelchen auf den Boden gefallen sein, und das Schwein des Bäcker, das durch die von seiner Frau vernachlässigte Türe unbemerkt in die Stube gekommen war, verschlang das lederne Beutelchen sammt seinem Inhalte. Diess wussten die Leute aber entweder nicht, oder es schien inen nicht warscheinlich. Um das gewisseste zu spielen, gieng der Bäckermeister zu dem Orakel seiner Gegend oder dem sogenannten Meister im Tale, der eine besondere Bodenkammer hatte, in der er bei solchen Anfragen den Dämon citierte und nach erhaltenen Antworten wieder auf seine eigene feierliche Weise entliess. Auch jezt tat er diess, weil aber dem Bäcker, den er allein in seiner Wonstube zurückgelassen hatte, die Zeit zu lange wurde, so schlich er auf die Hausflur an jene Zauberkammer und belauschte den Schwarzkünstler. Er kam noch um das beste zu hören, eben recht; denn deutlich hörte er den Geist auf die Frage, wer das Beutelchen mit Golde habe, den Bescheid erteilen: „das Schwein des Bäckers, sage aber nur seine Frau habe es!“ worauf der Beschwörer die Verabschiedungsformel begann und dem Bäcker dardurch Zeit liess, unbemerkt in sein Wonzimmer zurückzuschleichen. Bald folgte im der Meister dahin nach, erschien mit einem betrübten Gesichte und sagte: „Ich kann euch nichts gutes sagen; habt auf Niemand ausser dem Hause Argwon, denn eure eigene Frau ist euer Dieb“. Der Bäcker affectierte Erstaunen und Zorn, bazalte seine Gebür und ging mit Beteuerungen, wie trefflich er sein Weib abbläuen wolle, ab. Als er aber nach Hause kam, hiess er seine Frau den Mezger rufen, liess sein Schwein schlachten, fand in dessen Magen das vermisste Gold, und erzälte seinem Weibe und in der Folge noch anderen Personen, wie boshaft der Teufel den Frieden seiner Ehe zu stören im Sinne gehabt hätte. (Aufzeichnung von 1800.)

31 Hausreim in Wittershausen

Was, lieber Gott in deinem Schosse
Geheimnisvoll verborgen ligt:
Zufrieden sein mit seinem Losse
Ist was den Sterblichen beglückt.
O Mensch, bekümmere dich nicht mit viel Sorgen
lu weisst nicht, lebst du noch bis Morgen!

Sprüche

über Landsknechte, Weiber, Pfaffen und Mönche

I

Der in der Alemannia I 2 102 von Crecelius mitgeteilte Spruch Wimphelings gegen die Landsknechte, den Seb. Brant verdeutschte, findet sich in Wimpheling's Adolescentia und zwar in der lezten bei Joh. Knoblouch in Strassburg erschienenen Ausgabe vom Jare 1515 fol. LXXVIa Contra Martiales sanguinem christianum fundentes:

Cur homo Marte petis[1]): quem febris: pustula: pestis:
Bilis: vina: Venus: nix: aqua: flamma necat.
Natus sum ad martem! vir belli es? prelia queris.
Bellum cum vitijs: demone: carne geras.
Rithmus theutonicus Sebastiani Brant.

Kriegsknecht waß ist dier nodt soelchs bochen
Das du im krieg wilt syn erstochen
Thue gemach: die platern: feber vnd byl
werden erwirgen, werden vil
Uon brassen schlemmen vnkuscheit
wirdt euch der gammel[2]) bald geleyt
Bist du zu krieg geboren ye
Und wilt vff erden kriegen hye
Krieg mit dem fleisch vnd diner sündt
Und wer dich gegen dem besen findt
So magstu lang in kriegen alten
Und wurst durch soelchen strit behalten.

Auf fol. Lb stet ein von Wimpheling übersezter Spruch (fol. LV der Ausg. 1505):

Que sunt superba.
Sextupes in scabie residens: nebuloque cabello[3]):
Carpento meretrix: animalia trina superba.

Eyn bub vff eym stoltzen pferd her traben:
Eyn hur vff eym hangenden wagen:
Eyn luß in dem grynt:
Drey hochfertyger thyer nit sint?

---

1) Offenbar verdruckt für Marte peris, wie der Spruch bei Crecelius hat.
2) Schmeller, Wörterbuch 2, 46: der Gâmel, der Mutwille.
3) Lies: nebulo residensque caballo.

Desgleichen fol. LXIXb (fol. LXXVIa der Ausg. 1505):

Nuntheticum Philomusi in hec christi verba:
Arta est via que ducit ad vitam: et lata est via que ducit ad perditionem.
Est modus: est medium: rerum certissima meta
Est etenim sapiens quam petit et sequitur.
Hanc fugit insipiens: qui sponte pericula vite
Obuia cecus adit: pestiferamque viam.
Est iter ad manes amplum: quod maxima turba
Calcat: et horrificum quo patet vsque chaos.
Arduus est callis salebrosus: vepribus arctus.
Ad superos: transit quem modo rarus homo.
Rithmus octosyllabicus.

Den rechten weg in diser welt
Hie wandeln thut der nit mit gelt
Und zeytlich er belad sein stat,
Auß welchen stucken vil vnrat
Erstanden ist vnd noch all tag
Geschehen mag, als ich dir sag;
Gang hin den weg der gerechtigkeit,
Der dich fiert zu der selikeit:
Anzeigt dier auch des hymels freyd
In dem erstunden wirt kein leid.

In Wimphelings Schrift De Integritate (Johannes Knoblouch Strassburg 1505), stet zum Schlusse ein Spruch Kaisersberg's, i Johannes Gallinarius in lateinische Distichen übertragen hat: De Concubinis acquirendis hanc Keyserßbergij sententiam nnis Adelphi et Jacobi Rutgeri Argentin. precibus Gallinarius versus redegit.

Fit leue quod stulto pellex se iungat amanti,
Fit grave quo pacto sit segreganda tibi.
Preceptum tibi do: [promptum][1]) mihi crede reconde
Argentum, cererem vinaque: liber eris.
Rithmus octocasyllabicus. (!)

Ein frau man bald gefesselt hat.
Uuye ledig werst, ich gyb dyr rat,
Beschluß dyn gelt, auch brot vnd win:
By dyre lang keyn frau mag syn.

In der Margarita facetiarum, welche der Strassburger Arzt nnes Adelphus Mulingus (Mulichius) 1508, 4 herausgab, liessen die Scommata Keisersbergij mit einem Lieblingsausspruch

1) Dies Wort felt im Texte.

Ludwig Dringenbergs, den der junge Peter Schott ins Latein übersezt hat:

Blatt G iij b: Primicię carminum Petri Schotti nondum decennis.
Inueterata peti non simea debet in aedes:
Vrsus siluestris: Presbyter et iuuenis.
Prouerbium desuper Ludovici
Ludimagistri Sletstatini.

Alt aff: Jung pfaff, darzů wild Beren
Sol nyeman yn sein hauß begeren.

Heinrich Bebel hat in den Proverbia Germanica, Strassburg 1508 (1509, 1512, 1514; Paris 1516), zwei andere Spott-Sprichwörter hinzugefügt:

No. 86[1]) Si vis domum tuam puram et immaculatam habere, caueas a Columbis et Sacerdotibus.

No. 87 Dicitur item non recipiendos in domum iuniorem sacerdotem, vebulas simias et feras inmansuetasque ursas.

No. 88 Quod momordit vel presbyter vel lupus, dicitur insanabile, quod morsus lupi lętiferi sint et puellae a sacerdotibus corruptae raro ad continentiam reducantur.

Sebastian Franck hat in seiner Uebersezung der Bebelischen Proverbia noch einen Spruch beigesezt:

No. 91 Wer sein hauß will haben sauber,
Hůt sich vor pfaffen vnd tauben.

In Francks Moria 145b:

Wer sein hauß wil haben sauber,
Der hüt sich vor Pfaffen, Affen vnd Tauben.

No. 92 Mǒnch vnd pfaffen
Geyß vnd alt affen
Hůrn vnd bůben vnd filzleuß
Fliehen, flǒhe vnd fledermeuß —
Wo die nemen überhandt,
Verderben sie ein gantzs land.

No. 93 Alt affen, Jung pfaffen vngezempte bern,
Sol niemandt in sein hauß begern.

No. 94 Was ein wolff odder ein pfaff anwendt[2]), das lasst nit nach, vnd thůt selten gůt.

Ueber die erbitterte Stimmung der Laien gegen die Geist-

---

1) Ich citiere nach der commentierten Ausgabe der Proverbia Bebelii von Suringar, die nächstens erscheinen wird.

2) Anwenden eine Leiche, einen Toten, von Tieren gebraucht, hiess sonst in angehn, anrüren, anfressen, vgl. Grimm's Wörterb. 1, 518, wo jedoch unser Spruch als Beispiel nicht angegeben ist.

lichen im Anfange des 16. Jarhunderts belert uns derselbe Franck in seinem Weltbuch 1534, Tübingen U. Morhart, der ersten Geographie in deutscher Sprache, wo er auf Bl. 45a noch einige andere „Sprüchwörter der Teutschen von den geystlichen" erwähnt:

Nun aber der gemeyn mann in Germania ist fast allen rechten vnd falschen geystlichen feind, den rechten, das sy ein saltz vnd rût seind des volcks, vnd nitt auff yrem sack od' auß yrer pfeiff pfeiffen, wie Christo etc. — das roß hasset den zaum — den vermeinten geystlichen ob sys wol eüsserlich benedeyen, vnd weil sy yr lied singen auf den henden tregt, seind sy doch innerlich darumb gramm, das sye teglich durchtriben böse schalckheit, geitz, boßheit vnd allerley verwegne böse finantz, laster, vntreüw, betrug vnd bübenstuck bey den treüwlosen mit yhrem schaden erfahren. Also das wie in allen landen die geystlichen übel von den andern hören [1]), yn wenig getrauwet oder vertrauwet wirt, so gar das auch vil böser sprüchwörter daruon bey dem gmeynen mann entstanden seind, Nemlich:

Es kumpt niemandt von einem pfaffen vnbeschissen.
Es kumpt keiner ee von einem pfaffen so er yhn beleydiget, er schlag yhn dann gar zů todt.
pfaffen machen affen,
die gelerten die verkerten,
jhene haben vns beschissen, so beseychen vns dise.
was ein münch darff gedencken, das darf er auch thůn.
Es ist kein pfaff frumm, er hab dann har auff der zungen,
wer einem pfaffen vertrauwet, der ist selbs nit fast frumm.
Es thut kein gut wir schlagen dann die pfaffen alle zů todt.
wer sein hauß will haben sauber, der hůt sich vor pfaffen vnd tauben.

Sy heissens auch auß verachtung pfaffen [2]), es ist auch eittel außgenôte [3]) heüchlerey, was sy yhn thůnd oder eerentbietten, ein hertzgespôt wann sy gleich gnad herr sagen vnnd sich mit blossem haupt bucken, das alles thůnd sy damit wie sy selbs sagen, das sy mit den pfaffen vnbekümmert seyen vnd er sy nit inn bann thů, vnd wa man sy widerumb weyßt zu betriegen im zehend, opffer etc. das thůt man on gewissen.

Summa man schreibet reimen von ynen in die

1) In Grimm's Wörterbuch 4, 2, 1812 No. 9 ist übel hören = übel berufen sein, male audire, κακῶς ἀκούειν nur mit einer einzigen Stelle und zwar aus Reineke Fuchs belegt.

2) Während bei Keisersberg Pfaffe nur in würdevoller Bedeutung erscheint, hatte es sich also damals pessimistisch verändert. Vergl. Weigand's Wörterbuch 1880) 2, 363 und Schmeller's Wb. 1, 305.

3) Gezwungener Weise, zwangsweise hervorgebracht. Herzgespött wird erwähnt DW 4, 2, 1246.

würtzheußer, man singt von ynen, wo man sich vor ynen gelauchen[1]) darff vnd yn das scepter gnummen ist, wie über den armen Judas, vnnd haben die Juden meer blatz bei den Teütschen dann die pfaffen, so gar das ich glaub, das kein volck vnder der Sunnen sey, das seine geistlichen im hertzen vneerlicher vnnd übler halt. Es habens auch die nit von hertzen hold, die yhr geniessen vnnd teglich vmb sy seind, so ein eygenliebig, eygennützig nôtlich[2]) (vnd das des eignen nutz meer acht, dann des Euangeliums) vnleidenlich volck ist es bede an mann vnnd weib, das vil von ym selbs helt etc. wie Antichristum das ist alle falsche Christen etc. die geschrifft vilfeltig abmalt, ein auffgeblasen volck, das sich wirdig acht dem jederman dien vnd zů fůß fall, voller vrteyls[3]), bei dem vnd vmb welches niemand kein eer eriagen oder einlegen kan, vnd setzt yemandt sein leben für sy, er hett kleinen danck, sy meynten, er thets yn als den H. (eiligen) billich, deren geistlichkeit allein ist ausser yn, eüsserlich in geplerr, vil plappern, leßen, kutten, kappen, blatten, kleyder, zeit, person, statt, essen, trincken, disputieren, geschwetzen, vil künsten, bůchern, fasttagen, messen, leütten, klingen, singen, vnd ceremonien. FWeinkauff

(Fortsezung folgt.)

Epigramme und Sprüche aus dem Schwarzwald

Aus dem Lateinischen des M. Kurrer[4]).

1

Nie stet stille dein Mund, du möchtest vernünftig erscheinen,
Aber vernünftig allein bist du, woferne du schweigst.

2

Lobe mich nicht, Freund, tadle mich lieber. Dem redlichen Mann dünkt,
Welchen du lobest, er sei gleicher Gesinnung wie du.

---

1) gelauchen = verschliessen, absperren.

2) Im DW s. v. ist ‚eigenliebig' erst ans Kant und Fichte nachgewiesen, ‚eigennüzig' gar nicht; nötlich = eitel, hoffärtig.

3) d. h. Einbildung und Hochmut.

4) M. Karl Philipp Friedrich Kurrer, geboren in Neuenbürg am 26. Januar 1749, gest. am 8. Februar 1827, war 1779 Pfarrer in Langenbrand, später (vom 21. Februar 1791 bis 14. November 1810) in Zavelstein, sodann Stadtpfarrer und Dekan in Pfullingen. Als guter Lateiner und Mitglied der Soc. Lat. Ienens. sodal. honor. schrieb er Gedichte in lateinischer Sprache, welche einen stattlichen Manuskriptband füllen. Dieselben sind durchaus in antiken Versmassen, meist in Distichen, abgefasst. Wir teilen daraus das obige mit, und später anderes, das für unsern Bezirk ein besonderes Interesse bietet und geben solches um so lieber one Kürzung, als es zugleich einen Einblick in die Denkweise und den Charakter des Dichters gewärt. Der am Schlusse genannte Uebersezer lebt zu Calw als wirtemb. Oberamtmann.

3

Manchmal bleibet der Weise verborgen, der alle begeistert,
Duftigem Veilchen gleich, das an der Erde sich hält,
Und es blähet der Tor vor der Welt sich, geist- und geschmacklos,
Gleichwie die Tulpe sich blät, ob auch des Duftes sie bar.

4

Weshalb wurde das Weib zulezt erschaffen? Ein schönes
Ende, so sagst du, krönt immer am besten das Werk.
Zugestanden! Das Ende war schön. Ein anderer aber
Meint, ein Zweifel doch ist, ob du das Richtige trafst:
Steckt, wenn vollendet das Haus, nicht auch der Meister ein Fänchen
Auf den obersten First, das mit dem Winde sich dreht?

5

Neunzigjärig verstarb sie, ein seltenes Wunder, als Jungfrau;
Freilich sie hatte kein Geld, aber sie hinkte dafür.

6

Als die Augen er schloss, da zälte der Alte fast hundert
Jare. Wie glücklich der Mann, welcher so lange gelebt!
Lang zwar hat er gelebt; doch zieh die vergeudete Zeit ab!
Kaum ein par Jare dann alt, starb, als ein Knabe, der Greis.

7

Welche Kunst wol könnte der ärztlichen Kunst sich vergleichen?
Was sie beginnt, es schlägt immer zum Guten ir aus:
Wird von Erfolg sie gekrönt, sie wird in den Himmel erhoben,
Ire Feler indes decket das schweigsame Grab.

8

Recht so! Das Wort, wie das Geld, gleich sind sich die beiden, sie waren
Plumpes Gepräges zuerst, aber von tüchtigem Korn.
Heutiges Tages vernimmst du nur zierlich gekünstelte Worte,
Und doch gelten sie oft wenig, ja manchmal auch nichts.
Wunder nimmt es mich nicht. So künstlich prägt man das Geld auch,
Dass, ob im felt der Gehalt, doch um so schöner es glänzt.

9

War einst Einer, der schwimmen gewollt, das Wasser doch riss in
Fort und heraus halbtot zog man und trug in nach Haus.
Nie mer, schwur er, dem Wasser sich anzuvertrauen, es sei denn,
Dass das Schwimmen zuvor gründlich er hätte gelernt.
Bald drauf träumt im, er fiel in den Fluss, da rief er: wie will ich
Mich beim Himmel! im Traum hüten vor solcher Gefar!

10

Soviel Trähnen im Lenz der Weinstock treibet, so viele
Becher schenkt er im Herbst voll uns des köstlichen Weins.
Ach! wenn dein Weibchen dir auch so künstliche Tränen vergösse,
Nie, sie zu schelten, zu schmäh'n, hörtest du, Guter, mer auf.

11

Ewig dankbar zu sein, auch ein Sümmchen, ein hübsches, versprach ich,
Aber alles umsonst. Rate mir, was nun zu tun?
Nur nichts versprechen, o Freund! Was du denkst zu bezalen, bezal's gleich!
Worte nicht, Taten allein, wiss' es, regieren die Welt.

12

Krautköpf' sandte dem Richter ein Mann einst, welcher im Streit lag,
Seiner Sache gewiss glaubte der schlaue zu sein,
Aber der Gegner sprach: Kraut one Schweinernes taugt nicht:
Kraut will ich schicken, allein gleich auch ein Schweinchen dazu.
Doch der Erste, dem kund, dass des Richters Märe krepiert war,
Schickt im ein Ross und der Gaul schlug aus dem Felde das Schwein.

13

Richter ist er und dünkt sich gerecht, doch sein erstes Gesez ist
Seine Person, er trägt wie ein Gesalbter das Haupt.
Wehe dem Manne, der Frau, die diesem Geseze nicht frönen!
Darum, das eigene Recht rettend, bezalt den Tribut.
Handsalb nimmt er ja nicht, der edle, nur ist er auf Ersalb
Mächtig erpicht und zart duftet noch immer der Käs.

14

Ei, wie garstig gemalt! So soll, wie das Bild hier, ich ausseh'n?
Mädchen, glaubst Du es nicht, frage den Spiegel doch nur!

15

Was nicht alles sie tut für sich und das Haus, und wie rürt sie
Hand und Zunge: sie schafft immer, nur ist's nicht geschafft.

16

Gleichwie ein Engel, erscheint dir die Braut; sie wird's auch als Frau sein,
Doch dann ein Engel, wie die, welche die Hölle gebiert.

17

Menschen seien sie nicht, die Weiber? Was bist du denn selber,
Welchen ein Weib doch gebar, welchen ein Weib doch beherscht?

18

Warum ist sie dem Tanzen so feind, und wärend die Andern
Schlingen den Reigen, bleibt diese nur sizen? Sie hinkt.

19

Schön tust in das Gesicht du dem Gegner, hast du in vor dir;
So vor dem tödtlichen Schlag kränzet das Opfer man auch.

20

Hundert Morgen genügten dir kaum, solang du gewandelt
Noch auf Erden; doch jezt sind dir drei Ellen genug.

21

Hundertfältiges Leid antut der entartete Bube
Seinem Vater: Wie oft rächt nicht der Enkel den An!

22

„Ach!“ so betrauerte dich der Meergott, als du dahinsankst,
Nelson! „nun wieder allein muss ich beherrschen die See.“

23

Weshalb verweisest den Dieb du des Landes? Hänge den Strolch doch!
Seinem Treiben die Welt öffnest, die ganze, du ja.
Jenem Vater gleichst du, der pfiffig, dieweil im ein Krebs einst
Zwickte den Son, in den Fluss warf, es zu strafen, das Vieh.

24

Morgen verlangst du den Arzt, dann wieder verlangst du noch Tisch in,
Rufst in auch Abends herbei. Stirbst du so gern denn, o Freund?

25

Löblich ist es und schön, für das Leben was Rechtes zu lernen;
Aber noch rümlicher ist, gut und gesittet zu sein.

26

Immer läufst du im nach, dem grossen Gelerten, und lauschest
Seinem Wort. Und damit, meinst Du wol, ist es getan?
Würde gelert schon Einer vom Laufen und Hören, des Doktors
Pudel wäre schon längst als ein Apollo berümt.

27

Deine Frau, wie hat sie so prächtige Zäne! Doch müssen
Sie, bis wieder es tagt, Nachts in das Kästchen hinein.
Legte sie doch nur einmal auch die Zunge hinein; es bedeckten
Dann das Kästchen mit Recht Perlen und güldene Zier.

28

Nenne das edelste Glied mir am Menschen. — Die Zunge, wofern Du
Gr[illegible]gebrauchst; wo nicht, ist das geringste sie nur.

29

So unglücklich ist Keiner, dass nicht auch des Glücks im ein Körnchen
Bliebe; das Unglück fürt oft auch zum Segen, zum Heil.
Du bist blind, das ist doch ein Unglück; Wär es ein Unglück,
All das Untröstliche, das Andern sich beut, nicht zu sehn?
Oder bist stumm: o wie viel hat nicht schon die Zunge verschuldet,
Mir und euch Anderen nun schadet die Zunge doch nicht.
Oder bist taub: Dann bleibt doch mein Or von gehässigen Reden,
O, so bleibt das Gemüt doch mir vor Kränkung bewart,
Oder der Freiheit beraubt: So bin ich die Strassen voll Unflats,
Bin ich den Regen und bin freches Gesindel doch los.
Oder bist krank: Dann zeigt sich so recht mir die Liebe der Gattin,
Welche mich dieses zu tun, jenes zu lassen ermant.
Oder bist tot: Dann preise mich glücklich, dann bin ich enthoben,
Ewig enthoben der Not, welche das Leben umfängt!

30

Zarter schimmert, denn Schnee, das Antliz, schimmert des Mädchens
Nacken; aber oft birgt unter dem Schnee sich der Schmuz.
Lass vom äusseren Schein dich, o Freund, nicht blenden: der
Schnee get
Ueber Nacht und zu Tag ligt das Gemeine dann nur.

31

Als aus der Kirche sie ging und weinte, da forschte die Freundin:
Warum weinst du? ergrif so dich des Predigers Wort?
Ach, sprach jene, mein Kleid, worin ich den Leuten gefallen
Wollte, stet mir so schlecht (schau, was für Trähnen es gibt!)
Denn die Mutter, die alte, sie wälte misfarbigen Stof mir,
Ach, und noch obendrein hat es der Schneider verhunzt.

32

Rümlich der Jugend stellst du den Lerer vor Augen als Vorbild;
Rümlich wäre dein Wort, nämst in zum Vorbild auch du.

33

Blind wird Themis gemalt, in den Händen die Wage, warum das?
Dass sie nicht sehe, was mer wiege, das Unrecht, das Recht.
Bisher glaubt ich es. Oft doch verschliesst vor dem Recht sie das Auge
Und was als Gabe man ir bringet, sie wäget es ab.

34

„Krieger zu sein liebt jeder", so sang einst der Dichter, der alte,
„Jeglicher Krieger liebt", hat sich das Wort nun gewandt.
Alles gewäret es im, das Frauenzimmer, und fragt nicht,
Ob es Feind, ob Freund, wenn ein Soldat es nur ist.
Kann man sich wundern? Den Mars zog Cypria schon dem Gemahl vor,
Und die gleich es ir tun, gab es zu jeglicher Zeit.

35

Mit den Gewändern der Frau, der verstorb'nen, beschenkt er die Köchin;
Nun, der zweiten gebricht dann doch an Kleidern es nicht.

36

Sorglos bleibst so allein du zu Haus, indessen dein Gatte
Anderen machet den Hof, Mädchen und Frauen entzückt?
Wüssten sie, was ich weiss, dass wenn er auch wollte, das Können
Jenem gebricht, wie bald wär das Entzücken vorbei.

37

Manches hübsche Präsent spendierest du der Schaffnerin, Alter!
Dafür kriegst du von ir liebliche Worte, sonst nichts;
Doch für dein Geld bekommt sie den Bulen und dieser bekommt dann
Nicht nur ein freundliches Wort, sondern was dir sie versagt.

38

Schön wie wenige sind, ist deine Gemahlin, und jedem,
Der zu Gesicht sie bekommt, däucht sie wie Venus zu sein.
Ganz in Haltung und Gang der Juno gleicht sie; wie diese
Gegen den Herrn Gemahl braucht oft die Zunge sie scharf;
Wenn ir vom Mund sich ergiesst der Wortstrom, scheint sie Minerva,
Wenn zur Feder sie greift, eine der Musen zu sein;
Brüste hat sie wie Ceres, ja voller noch unter der leichten
Hülle sind sie geschwellt, pflegt sie des häuslichen Amts.
Einen Jünger des Mars auch habe sie, lispelt der Volksmund,
Sich erkoren. Wer spricht da noch die Göttin ir ab?

39

Unter dem Stein liegt Einer, wär der am Leben und wäre
Jener ein Mädchen zumal, unter im läge der Stein.

40

Härter denn jeglicher Stein war, als er noch lebte, das Herz im;
Hier nun ruht er, und so stet auf dem Steine der Stein.

41

Drei Gemahlinnen hat er begraben, die vierte gesellt er
Jetzt sich, drum möchte wol gern bald bei den dreien er sein.

42

Als mit Gelde den Mann den jungen die Alte geködert,
Lachte dieser: ha, ha, deckst du die Runzeln mit Gold?
Segen bringt wol ein Feld ein vielgefurchtes, doch bar ist
Jeglichen Segens ein Weib, wenn es mit Furchen bedeckt,
Ja [illegible] übel gefällt mir der Reichtum, womit du dich brüstest,
schleppte denn gern goldener Fessel Gewicht?

43

Liebe, sie kommt vom Seh'n! o freilich, wenn ein charmanter
Junger Mann und ein liebreizendes Mädchen sich seh'n.
Doch wie, wenn sich ein Greis und ein rosiges Mädchen verbinden,
Oder wenn altem Weib gar sich ein Jüngling gesellt?
Hier auch bewärt sich das Wort, weil Eins sieht, was an dem Andern
Im das liebste bedünkt: Liebe sie kommt von dem Seh'n.
Denn der jüngere Teil, er hofft wenn den ältern er ansieht,
Dass sich das künstliche Band löse, das lästige, bald.

44

Welch undankbare Müh, der Jugend — seufzet der Lerer —
Alles einzubläu'n, was sie zu wissen bedarf!
Welch undankbare Müh? So hast du vergessen, o Bester,
Welchen Dank denn auch du schuldest dem gütigen Gott?

45

Niemands Freund ist die Nacht. Du irrst, so will mich bedünken,
War sie nicht Dieben schon oft, Liebenden freundlich zu Dienst?

46

Keinem schuld' ich etwas! so rümst du dich, aber dein Weibchen
Meint, du zalest ir nicht, was du doch schuldig ir wärst.

47

Wurmt dich ein Uebel, gleich vom Halse dir schaffst du das kleine,
Weisst du, dass dir daraus manchmal das grössere spriesst?
Also würgte die Magd, dass länger sie schliefe, den Haushan,
Der ir den Morgenschlaf immer zu frühe gestört.
Aufzustehen gebot ir hinfort laut rufend die Herrin,
Welche kein Aug zutat, schon in der Mitte der Nacht.

48

Fleissige Mutter, allein die Geschäfte besorgst du des Haushalts,
Aber zur Faulheit zieht leider die Tochter dein Fleiss.

49

Mutter, was preisest du doch so gewaltig dein Töchterchen? Findet
Nicht, so die Ware man lobt, schneller der Käufer sich ein?

50

Treffliche Bücher erstest und gibst du dem Son in die Hände,
Aber, mein Bester, o gib doch auch Verstand im dazu.

51

Mähst du die Dornen hinweg und schonest der Wurzeln, was schmähst du
Dann den Acker? Du selbst trägst an dem Uebel die Schuld.

52

Schelte mir, weil er Geschenk' annimmt, ja keiner den Schultheiss!
Schuster war er, so klebt stets an der Hand im das Pech.

53

Schmückest den Busen du dir mit lieblichen Blumen, o Jungfrau,
Nicht nur ziehst du damit Augen und Nasen heran,
Nein, auch die Hände zumal, die wenn sie die Blümlein dir einmal
Rauben dürfen, gar bald mer noch sich nemen heraus.
Dulde die Hände du dort, die blumenlüsternen, ja nicht,
Wenn es darum dir zu tun, dass dir dein Blümchen verbleibt.

54

Einen, der blind ist, nimmst du zum Mann dir? Nun, wenn ich sünd'ge,
Sieht er es nicht und bei Nacht braucht er die Augen auch nicht.

55

Solch ein Vater ist trau'n lobwürdig. Zu Fuss in die Kirche
Get er, damit der Herr Son dorthin zu reiten im Stand.
So begnügt er sich auch mit dem schlechtesten Wein und erspart sich
Geld auf Geld, und der Son bringt im Falerner es durch.

56

Nachts die Türe versperrt mir die Mutter, mit Schlössern und Riegeln,
Dass der Geliebte mir nicht komme zur Kammer hinein.
Doch was schirt der Verschluss in, der mit der Leiter Bescheid weiss?
Wert im die Türe, so tut gern sich das Fenster im auf.

57

Glücklich bin ich und reich, in Ansehn stê ich und Eren,
Und es bleibet mir nichts, was sich zu wünschen verlont.
Doch! es bleibt dir der Tod! Erst dann, wenn seligen Tods du
Starbst, bist recht du beglückt, bleibet zu wünschen dir nichts.

58

Wenn sie das Haupt dir umschwirrt, die Mücke, so macht sie dich rasend.
Doch dein Begleiter, o Freund, gleichet der frechen aufs Har.

59

Siehe die Ameis denkt die kluge des kommenden Winters,
Vorrat sammelt sie drum fleissig den Sommer hindurch.
Aber die sorglos springt und singt, die frohe Cicade,
Elend, one Gesang hungert den Winter sie hin.
Also dieweil du noch jung, ist tüchtig zu streben das beste,
Kommst du zu Jaren, so macht dir sich die Mühe belont.
Aber wer müssig get, und die Stunden, die schönen, vergeudet,
Der ist verloren und muss oft es als Greis noch bereu'n.

60

Schmeichelnd nahet mein Weib mir bald, bald zeigt sie die Krallen.
Nun, so verleugnet sie doch nimmer die Kazennatur.

61

Nun der Gauner erkrankt, sich zu bessern verspricht er. Wer glaubt im?
Wascht man ein Schwein auch, gleich wälzt es sich wieder im Kot.

62

Freiheit kauft man! das sagt Juvenal schon; aber die Freiheit
Ist oft so teuer, und da fragt es sich, wer sie bezalt.

63

Wer wie mit Nadeln so spizig es angreift, gilt als besonders
Wizig. Freilich wer tut Schneidern an Wiz es zuvor?

64

Warb um die Lais einmal ein Greis, ein silberbeharter:
Sei mir gefällig, und Gold werde genug dir zuteil!
Lächelnd versezt sie: wie gern dir wär' ich gefällig, doch siehst du,
Jung noch bin ich und Furcht flösset dein Alter mir ein.
Nun die Brauen sich schwärzt, nun schwärzt sich der Alte die Hare,
Und wie ein Jüngling zu schau'n, kert er zur Lais zurück.
Ha, sprach diese, was jüngst ich dem Anherrn werte, dem Enkel
Soll ich's gewären? Behalt' jedes das seine für sich.

65

Zwischen Gatten ist alles gemein! der kundige Mann sprachs,
Doch die Gattin, sofort lässt sie dawider sich auf:
Dir ausschliesslich gehört die Studirstub, mein ist die Küche;
Beiden gemeinsam jedoch einzig der Tisch und das Bett.

66

Echt pharisäisch! er scheut sich den Tempel, ehe die Hand er
Wusch, zu betreten — und tritt schmuzigen Herzens hinein.

67

Wirf die Bücher hinweg, die schädlichen, dass sie das Herz dir
Nicht vergiften und lies was ich dir sende, mein Son!
Ziehet die Biene nicht auch aus giftigen Blüten den süssen
Honig und ist vom Rauch nicht oft die Perle getrübt?

68

Wacker durchscharret den Mist mit den Küchlein die gierige Henne,
Doch die verdriessliche scharrt nichts, als die Perle, zu Tag.
Hätte der Körner ein Par sie gefunden, wie wärs ir erfreulich.
Dienen zur Azung denn köstliche Perlen dem Hun?

Calw Karl Doll

Vom Wald[1]) und seinem Flachse

Aus dem Lateinischen des M. Kurrer

Der Heimatberge manchen umtrieft der edle Wein,
Der Bäume Früchte locken so würzig und so fein,
Und goldne Saten wogen, die Lüfte weh'n so lind
Und nichts gebricht den Menschen, dass sie zufrieden sind.

Sei's! Unser Wald auch stehet nicht ganz des Segens bar,
Mit Schnee bedeckt der Himmel in nicht das ganze Jar;
Was lachendern Gefilden hat die Natur verwert,
Nicht minder wertes ward im von der Natur beschert.

Wie wollte Hütten bauen der Landmann? Pfäle wo
Der Winzer nemen? Nimmer des Ofens wär er froh.
Und wenn es Zeit zu zackern, wo näme für den Pflug
Der Bauer seine Rinder, hilflos fürwar genug?

Wenn fast erdrückt vom Alter das Haus den Einsturz droht,
So dass von neuen Hölzern im Bug und Sparre not,
Wenn es ein Stral vom Himmel in helle Flammen sezt,
Vielleicht auch eigner Leichtsinn, und Asche nur es jezt;

Wenn in dem Stall ir Wesen die böse Seuche treibt,
Das Vieh zum Wasen wandert, verschont die Haut nur bleibt;
Wenn im der Frost des Winters, denn häufig schneit es nicht,
Das Feld verhert und Satfrucht im Frühling im gebricht;

Zerstört den Trieb der Reben ein Reifen im April,
Fällt Regen in die Blüte, der nimmer enden will,
Zerfezt und reisst die Trauben vom Stock ein Hagelschlag,
Dass auf das Eis gestreuet man schaut den Herbstertrag.

Und stürzt vom Berge, wachsend, die Lache, Schwall auf Schwall,
Steinblöcke, Reben, Erde mitreissend in den Fall,
Dann treibt es in den Schwarzwald, den sonst er gern vergisst,
Zum Wäldler in der Not in, der im ein Helfer ist.

Da wird im Geld, zu scheuchen den Kummer, den er litt,
Auch Holz und Rinder fürt er aus unsern Bergen mit.
Wann wird Ersaz uns werden? Er meint, vor Wintersfrist,
Wenn er vom Schaffen rastet, verkauft sein Weinmost ist.

---

1) Wald werden in einzelnen Schwarzwaldbezirken die auf den Vorbergen gelegenen Partien gegenüber dem flachen Lande genannt. So wird namentlich z. B. im Oberamtsbezirk Calw zwischen Wald und Gäu unterschieden; die Waldseite begreift die Orte links, die Gäuseite die Orte rechts der Nagold. Im vorliegenden Gedicht ist der Wald zum weinbautreibenden Unterlande überhaupt in Gegensaz gebracht.

Den ganzen Sommer über von unsrem Gut er zert,
Vom Herbst nur hofft er Segen, der seinem Mangel wert.
O wehe, wenn der Wein im mißrat, wenn schuldgedrückt
Er nicht vermag zu zalen, kein Mensch im Hilfe schickt.

Füllt aber im die Kufen der Herbst in froher Lust,
Sein Fuss ist drum nicht leichter, nicht freier seine Brust:
Ach mit dem jungen Moste zieht alle Lust davon,
Ans Pförtlein pocht der Büttel, das Haus betritt er schon.

In schickt der Bürgermeister, der treibt die Steuern ein,
Die Steuern, die schon lange berichtigt sollten sein;
Ein Gläubiger um den andern passt an dem Kelterbaum,
Lässt keiner sich verdrängen, kein Bitten findet Raum.

Und jeder zeigt die Handschrift und ruft den Schulteiss an,
Bis dass in ire Fässlein der Wein, der süsse, rann.
Für in nicht rinnt, für Andre, sein Schweiss das ganze Jar,
Für in nicht reicht, für Andre, sein Berg die Traube dar.

Er labt sich an der Blume, dem Duft nur, der im winkt,
Er ist es, der den Wein baut, ein Andrer, der in trinkt.
Er lescht den Durst mit Cider und was man Leire nennt,
Und trinkt er Wein, ist's solcher, der essigsauer brennt.

Drum hat auch jener Wizling nicht Unrecht, wenn er meint,
Befragt, warum die Rebe, die man beschnitten, weint?
Sie füle, dass die Schulden, die sie doch nicht gemacht,
Sie zalen muss, das habe zum Weinen sie gebracht.

Der Mann, dem auf dem Schwarzwald, dem rauhen, stet das Haus,
Nicht neidet er den Winzer, als hätt' er was voraus.
Einheimst er was er pflanzte, des eignen Fleisses Lon,
Manch schönen Teil verkauft er an Andre noch davon.

Der Wald ist seine Freude, mit Bäumen dicht besezt,
Die weder Schnee noch Regen noch Hagelschlag verlezt.
Was er will järlich fällen, wird sorgsam ausersehn
Und was nach Recht und Brauch er nicht haun darf, lässt er sten.

Denn so die Holzaxt blindlings man an die Forste legt,
Das füget grausen Schaden, dran noch der Enkel trägt.
Wenn gar auf solche Weise man Ban den Stürmen bricht,
Den lezten Rest des Waldes verschonen dann sie nicht.

Aus Eichenknorren zimmert Schiffsrippen seine Hand,
Was lange, schlanke Tannen, rollt er hinab die Wand,
Er poltert sie zum Wasser, wol in die Enz hinein,
Die flösst sie hin zum Neckar, der Neckar in den Rhein.

Der Rheinstrom muss nach Holland sie tragen auf den Plan,
Wo sie zu Schiffen türmet der Meister wolgetan.
Die Stämme, die weil schwächer, zur Meerfart sind zu schlecht,
Die sind beim Bau der Hütten zu Balken eben recht;

Zu Balken und zu Planken, zu täfern Flur und Sal,
Zu Schränken und zu Laden, zum Hausgerät zumal.
Das Holzwerk, Scheit und Wipfel, das noch am Boden rut,
Nimmt er in Acht und schüzt es wol vor Insektenbrut.

Er sezt es auf, bewart es für den Gebrauch zu Haus,
Und bleibt im welches übrig, so macht er Geld daraus.
Holz braucht er für den Ofen im Winter, für den Herd,
Und Holz zu Gartenzäunen, dass er dem Wilde wert.

Im Haus und draussen dient es zu manchem Zweck fürwar,
Oft stellt es, feingedrechselt, als Ziergerät sich dar.
Der Schmied bedarf der Kolen, nicht missen kann er sie,
Soll das Metall im frommen, das im die Tiefe lieh.

Was Andern der Getreide-, der Weinbau bringt herein,
Uns muss es zum Gewinn auch, Dank unsrem Walde, sein.
Dann heget unser Schwarzwald auch manchen Weideplan
Mit spiegelblanken Rindern, dass man sich freut daran.

Des Weizens goldne Saten gedeih'n nun freilich nicht,
Das macht das scharfe Klima, dass hieran es gebricht,
Doch sent nach Mel aus Weizen und Brot sich unser Mann,
So hat er Geld im Beutel, womit er's kaufen kann.

Dafür schlägt auf dem Acker prachtvoll der Haber ein,
Den schickt man in die Müle, dort schrotet in der Stein,
Des Müllers Esel aber trägt in von Haus zu Haus,
Zum Frühstück kocht die Bäurin ir Habermuss daraus.

Jezt macht sich an die Arbeit ein jegliches, dabei
Genügt im ringe Speise — das macht der Haberbrei;
Denn taucht man, so man hungert, in Milch sein schwarzes Brot,
Verspeist man es mit Butter, so hat es keine Not.

Dem Wäldler ist im Sommer es beim Gemüse wol,
Im Herbste freut das Obst in, vom Felde Kraut und Kol.
Im langen Winter aber liebt er den Ofen ser
Und friert es, sammelt redlich sich Alles um in her.

Das ist die Zeit, sich gütlich zu tun, jezt rut er aus
Und get doch nimmer müssig und hat nicht Ruh zu Haus,
Den fetten Ochsen trifft er wol mit der Kreule sein
Und schlachtet in, dem Ochsen folgt auf dem Fuss das Schwein.
(Das ist ein Tag des Jubels für Gross und Klein im Haus,
Grunzt unter'm Mezgermeister das Schwein sein Leben aus).

Schon ist das Fleisch zerteilet, die Hausfrau salzt es ein
Und jedes Stück beschwert sie mit einem mächt'gen Stein.
Ist gut durchbeizt es worden, sie hängt es ins Kamin
Lässt ob dem Herd am Haken es von dem Rauch durchzieh'n.

Das braune Rauchfleisch legt sie gar wonnesam und traut
Den Erbsen bei, den Bonen, dem edlen Sauerkraut;
Geräuchte Würstchen werden, auch Speck dazu gesezt,
Gesottener Kartoffeln ein Kranz zu guter Lezt.

Ein Armer, wenn er hungernd nun in die Türe tritt,
Der wird zu Tisch geladen und hält die Malzeit mit,
Gesättigt get er weiter und preist aus voller Brust
Den Schwarzwald, der so gastlich, und seiner Gaben Lust.

Und ist es Winter, wird im Speis' und Gewand beschert,
Und seine Strasse zieht er, den Bündel wol beschwert.
Ist besser nicht das Leben auf diesen külen Höh'n,
Als in des Unterlandes Gefilden warm und schön?

Dort wächst zwar in den Furchen der Hanf gar lang und fest,
Der sich zu manchen Dingen wertvoll benüzen lässt.
Es wibt daraus der Landmann sein Bett- und Leibgewand,
Den Kindlein draus bereitet ein Röcklein seine Hand.

Zu Zelten ist dem Kriegsmann derselbige beschert,
Auf dass den Frost, den Regen er sich vom Leibe wert;
Den seine Banen leiten durch Meer und Wogenbraus,
Der Schiffer macht sein Tauwerk, sein Segeltuch daraus.

Doch Hanf ist eine Faser, die zarter Fäden bar,
Dem weichen Körper beut sie nur grobe Hülle dar.
Zieht man in aus dem Rocken, dass man in zwirne fein,
Den zarten Fingern schneidet er blut'ge Furchen ein.

Auf unsern Bergen aber gedeiht ein Flachs so lind,
So weiss, wie nie kein Silber lichthellern Glanz gewinnt.
Die kluge Mutter lobt in, das fleissige Töchterlein,
Und würd' er feil geboten, sie kauften gleich in ein.

Wie froh der Bauer schauet, wenn Holz und Vieh gedeiht,
Dieweil im seinen Wolstand sie meren allezeit,
So sieht in Lust und Hoffnung sein Weib, die Bäuerin,
Den Flachs gedeih'n und wachsen, zu vielerlei Gewinn.

All ire Sorge widmet ja sie dem Flachs allein,
Und pflegt in, dafür darf auch ir Fleiss belonet sein,
Drum lässt auch oft der Mann ir das draus erlöste Geld,
Auf dass damit sie schalte, so gut es ir gefällt.

Den Mägden und den Knechten zalt sie davon den Lon,
Den Kindern, dem Gesinde schafft Kleidung sie davon,
Und bleibt noch etwas übrig, so wird es aufgespart —
Der Hausherr wert es nimmer — zu Zwecken mancher Art.

Erst weckte grosses Hoffen der Jargang, es gedieh
Die Sat im Lenz, es standen die Pflänzchen schöner nie.
Da kam die Sommersonne zu heiss, kein Regen floss,
Der Boden war versenget und Alles hoffnungslos.

Blutwenig trägt der Acker, betrübt die Bäurin stet,
Wie sie die Handvoll Stengel vom kargen Grunde mäht.
Das Wen'ge, was geraten, das Wen'ge bringt herein
Den Ausfall durch die Güte, durch Glanz und lichtern Schein.

Den Flachs wol sahst du, den man an Hollands Strand gewann,
Den schönsten one Zweifel, den je man schauen kann;
Auch hast du wol vernommen vielleicht schon seinen Rum.
Doch stille! lieber schau'n wir uns nach dem eignen um.

Den nimm und deiner Hausfrau verer in nach Gebür,
Die Knoten mag sie lösen, in prüfen für und für.
Bestanden hat er vieles und ging durch manche Hand,
Bevor so fix und fertig zu dir den Weg er fand.

Den auserwälten Boden, sobald es Frühling kaum,
Bricht zweimal um der Bauer und ebnet fein den Raum,
Des Unkrauts Wurzeln schafft er hinweg, auch jeden Stein
Und was für seinen Pflegling von Nachteil könnte sein.

Am Tage, da der Maimond tritt seine Herschaft an,
Ein Tag, zu solchem Werke gar hold und wolgetan,
Da, so nicht Wind und Wetter es widerraten, streut
Er meistens aus die Flachssat mit grösster Achtsamkeit.

Drauf färt er mit der Egge darüber, dass den Keim
Der Boden deckt und stellt in des Himmels Gunst anheim.
Kaum schlüpft dann aus der Erde die Sat, so wird im Feld
Vom Manne wie vom Weibe dem Unkraut nachgestellt.

Zwar klein noch bleibt das Pflänzchen, doch scheint die Sonne hell,
So wächst es fröhlich weiter und oben ist es schnell,
Hellblaue Blüten schmücken die Flur in weitem Strich,
Draus voll und rund entwickeln die Samenköpflein sich.

Doch das den Blick erlabet, gar bald erstirbt das Grün,
Der Same reift, zur Erde neigt schwer das Köpfchen hin.
So wird der Flachs gezogen, so wächst, so get er ein;
So lang er steht doch warten Gefaren manche sein.

Den Keim versengt die Sonne; sind noch die Pflänzchen zart,
So hüpft heran die Erdfloh, die nicht der zarten spart;
Absten sie, gelb geworden, in kurzer Zeit, man sieht
Im Felde leere Platten, noch eh' der Sommer glüht.

Und ist er gross gewachsen, das Unkraut auch, es blieb,
Weil keine Hand es raufte, nicht sten in seinem Trieb.
Nun wucherts um so lust'ger, und was es kann, verschafft
Es sich an Narung gierig, entzieht dem Flachs die Kraft.

Der sturmgepeitschte Hagel, des Regens wucht'ger Schlag,
Sie strecken in darnieder, dass er nicht aufsten mag,
Doch was am Boden lieget, ersäuft und wird durchweicht,
Ist fasst nur eitel Dünger, nur Moder, dem es gleicht.

Doch hat der Sonnenstral in gedörrt, er wird zulezt
Als Streu noch hoch im Werte für Kalb und Kuh geschäzt.
Oft nagt am grünen Kraut auch die Geis, wenn drinn sie ruht,
Dem Hirsch, der Hindin dünken die zarten Spizen gut.

Doch sprengt der Flachs die Rinde, dass durch den Riss er späht
Und reift er, was die Farbe schon auf dem Feld verrät,
Dann wird geliecht er sauber, gelegt in lange Reih'n,
Die Erde muss im Lager auf etlich Tage sein.

Drauf sammelt man in wieder, bringt in zur Scheune dar,
Wo man die Samenköpfchen im hechelt aus dem Har;
Die kalen Stengel wandern dann auf das Feld zurück,
Doch taugt zu diesem Dienste nicht jedes Güterstück.

Grün muss es sein, ein Rasen, der lang den Pflug entbert,
Drauf Tag und Nacht zu rasten denselbigen beschert.
Dort röstet sie die Sonne, nezt sie des Regens Tau,
Man sieht im Morgenlichte sie blinken auf der Au.

Gefarlos scheint indessen da drauss es nicht zu sein,
Denn oft verirrt ein Oechslein beim Weiden sich hinein,
Oft ist es, felt der Regen, die Glut, die sie versert,
Oft Nässe, wenn die Sonne zu lang sich abgekert.

Oft in die Stengel färet ein Sturm und wirbelt wild
Empor sie, fürt sie mit sich weit über das Gefild,
Dass, wütend auf die Winde, die Bäurin springt herbei
Und späht nach allen Seiten, wo denn ir Flachs nun sei.

Und kampfbereit schon naht auch die Nachbarin: entweich,
So ruft sie, scher dich weiter! das Meine lass mir gleich!
So heischt denn irer jede für sich des Windes Raub:
Käm' Aeacus, zu schlichten, sein Spruch verhallte taub.
Die, deren Hand und Zunge am schärfsten ist, erringt
Den Schaz zulezt, den hurtig zum alten Ort sie bringt.

Ist rösch er nun geworden, er wird gedroschen fein,
Oft auch zuvor gerieben, denn das entsamt den Lein.
Die Körner schlägt im Stampfwerk der Müller wol zu Brei,
Den sezt, zu Oel in läuternd, bei schwachem Brand er bei.

Noch muss die Faser bleichen. Ist hell sie, wolkenfrei
Der Himmel, sogleich wieder die Bäurin eilt herbei.
Sie knüpft die gelben Stengel in Schäube mit Bedacht
Und trägt nach Haus die Bündel, die sie wie Gold bewacht.

Ist auch der Aehrensegen den Scheunen anvertraut
Und wird im Keller sauer das eingemachte Kraut,
Fast durch den ganzen Flecken lauft sie, von Haus zu Haus,
Und schaut sich nach Gesellschaft und macht den Brechtag aus.

Bald sind versammelt alle beim frühsten Morgenschein,
Sie legen Holz und Kolen ins Feuerloch hinein,
Darüber kommen Stäbe, dann auf die Stäbe quer
Sie legen ire Schäube, die aufgebundnen, her.

Jezt werden auch die Brechen, die hölzernen, gebracht
Und aufgestellt im Freien, doch Eine hat wol acht
Und hält im Zaum die Flamme bedächtiglich und wert
Dem Feuer, dass es züngelnd nicht an die Stäbe färt.

Denn wenn ein Fünklein steiget und haftet an dem Lein,
Der oben liegt, nur eines, nicht ist der Schaden klein.
Da wächst die Flamme plözlich und steigt, einmal entfacht
Zur Lohe, furchtbar prasselnd, empor mit aller Macht.

Da hilft kein rasches Handeln, kein Ruf, kein Wasserstral,
Zur Asche brennt das Ganze zusammen one Wal.
Zu weren solchem Schaden, ist drum die erste Pflicht.
Nun an die Arbeit get es und säumig sind sie nicht.

Aufklappt und zu die Lade, man bricht und zieht im Nu
Zurück die röschen Stengel, scherzt wol auch derb dazu.
Das ist Das allererste. Tritt in ir Recht die Nacht,
Was sie gebrecht, gar freudig wird es nach Haus gebracht.

Ein reiches Mal dann labt sie, aufsten sie froh davon,
Die Arbeit weiter fördernd, gets wieder an die Fron:
Ein Messer wird geschwungen von Holze, dass im Saus
Von den beständigen Schlägen die Achel färt hinaus.

Zulezt in scharfer Hechel (wie vielfach wird er doch
Gequält!) wo nicht der Weber, die Hausfrau kämmt in noch,
Wägt in und von der Wage, wenn sein Gewicht er hat,
Sie bindet in in Docken und streicht in vollends glatt.

Sieh um, gebrecht, geschwungen, gepuzt, gehechelt, schickt
In Freundeshand, auf dass er dir deinen Rocken schmückt.
Wie klein auch diese Gabe, doch dass ich gut dir bin,
Sie sagt es dir — hier ist sie, nimm freundlich denn sie hin!

Ein Frau'ngeschenk! Der deinen verer's, sie wird es nicht
Verschmäh'n, sie reicht es prüfend den Mädchen dar und spricht:
Der Winter kommt, der Winter! mit im die lange Nacht,
So spinnt! der böse Winter wird leicht dann durchgemacht.

Am Rocken spann vor Zeiten das Königstöchterlein,
So wird denn euch das Spinnen auch keine Schande sein.
Mit spizen Fingern gebet der Spindel Kraft und Schwung,
Und zwirnet flink, so tanzet der Wirtel rund im Sprung.

Dreht fest die Fädchen! reisst sie des Wirtels Wucht entzwei,
Das ist nicht gut, dann ist es mit eurem Lob vorbei;
Doch wenn ir bei der Arbeit tut nach dem Worte mein,
So stellt sich mit dem Frühling bald auch der Weber ein.

Gefällt im euer nächtlich Gespinnst — und hoffentlich
Gefällt's im — rasch es wandelt in saubre Loden sich
Und wandert auf die Bleiche. Kommt schneeweiss es zurück,
Zum Hemde, dass ir lang es gebrauchet, wünsch' ich Glück[1]).

Das ist das Lied vom Flachse, das ist das Lied vom Lein.
Ich spreche mit Hans Sachse: mag euch zu Nuz es sein.
Und wenn es auch gar lange, gar lange Fäden gab,
Reicht mancher von der Windel nicht bis ins dunkle Grab?

Wer hat das Lied gesungen? Ein Pfarr von Zavelstein,
War zubenannt Herr Kurrer, und forcht auch nit den Wein.
Der hat das Lied gesponnen in stattlichem Latein;
Der's wob in deutsche Reime, wird wol ein Laie sein.

K Doll

Zur Wortforschung[2])

IX

1 *Lordanne, Laurtanne.* In den cöln. Chroniken II 67, 22 stet: do quam der jonge van Virnenburch ind de sinen heimlich in einre *lordannen* — ind quam — zo Coelne u. s. w. Ich habe im Wörterbuche dazu 993a mit ? „Schmugglerkan" angegeben

1) Bis hieher das Original; das Folgende ist die Zutat des Uebersezers.

2) Sieh oben 147 ff.

und auf ein compos. lorrendreher bei Frisch verwisen. Die Flersheimer Chronik ed. O. Waltz (Leipzig, Hirzel 1874) berichtet S. 56: Und als sie gewöhnlichen gehn Franckforth in die mess in einer *laurdannen*, mit ihrer gewahr und burgerschaft die mess besuechten — hat er sein anschläge auf sie gemacht. Und wie die von Wormbs in einem schieff den Rhein herab Meintz zugefahren, hat Frantz (v. Sickingen) etlich *lauerdannen* bestelt, darein etlich kriegsvolck mit buchsen und andern wehren verordnet — und als die von Wormbs dahin khomen, hat er sie durch die, so in den *lauerdannen* gewesen durch schiessen — getrungen uf den staden u. s. w. Das Ausschreiben des Wormser Rates sagt schlechthin „in einem Heidelberger Schiff" (1515). Würdtwein gab zu Mannheim 1787 aus einer Handschrift unserer Chronik anonym „Kriege und Pfedschaften des Edlen Franzen von Sickingen" heraus (8°. 72 S.) und gebraucht S. 3 ebenfalls „*Lauertannen*" in obiger zusammengezogener Stelle. Ich finde in unsern Wöterbüchern nicht Rats. Eine Oggersheimer Fischereiordnung für den Altrhein vom 31. August 1488 (Mone, Zeitsch. IV 87 ff.) bringt S. 88 No. 5: item die *lore*-, wellen-, schafft-, waden-, affengezaw und gern sollen verboten sein. Lexer s. v. weiss *loregezaw* nicht zu erklären. Es gibt ein Wort *Lor* (Schilter, Campe III 146a), *Löre*, ein Band, ein Riemen, womit ein Ding an das andere befestigt wird, besonders eine Rüstung, was lateinisch ist. Loramentum catenatio lignorum in fundamentis edificiorum, eyn bevrydinghe off stackettinghe u. s. w. Gemmula, Colon. Damit ist aber nicht viel erklärt, es sei denn, dass an zusammengebundene Bäume, Flösse gedacht wird, was hier kaum möglich. Auch das Oggersheimer *loregezawe* trifft nicht zu, es seien denn Fischerkäne gemeint, denen eine bestimmte Art Fischfangzeug den Namen gelent hätte. Uebrigens wäre zu *lore*- mit Recht Du Cange s. v. *Lorra* zu vergleichen gewesen, was Lexer entgangen. Es heisst da: Quod in tota riparia piscationem habeant cum rete, *lorra* et artificiis seu ingeniis piscatoriis quibuscunque (1267).

Meine Zuflucht zu *lorrendreher*, *-dreyer* im Wb. z. d. Chr. beruht auf 2 Nachweisen, die übereinstimmen. Frisch I 621b: „*Lorren-Drcher*, Durch-Schleiffer, ein Schiffer der verbotene Waren führt und mit fremden desswegen Verständniss hat, der sich heimlich durchschleicht ohne Pass und andern Betrug treibt." JRudolf Fäsch's Kriegslexicon 1735 (Leipzig) 511 ff. „*Lorren-Dreyer* heist man diejenigen, welche sich heimlich durchschleichen ohne Pass oder berechtiget zu sein, auf verbotene Länder fahren oder handeln, item allerhand intrigues und weitläufftige falsche Umschweiffe gebrauchen, das Licht scheuen, keine gerechte und autorisirte Sache haben, diese insgesamt, sonderlich aber die Schiffe, welche mit Contrebande Waren auf feindliche oder solche Hafen fahren, worzu sie kein Recht, Autorität oder Privilegium haben, werden *Lorren-Dreyers* genannt." — Zu *dreyer* vrgl. mein Wb. z. d. Chroniken

Bd. II, III S. 979a: aus trahierer, Aussonderer, Ausleser und Ausspäher?

Anfüren will ich noch, dass mittelhochd. holländisch und niederd. überhaupt der Waldbaum „Tanne" abies, pinus picea Danne, Denneboom u. Mastboom heisst. Nemnich Polygl. Lex. II 982.

2 *Zum Ueberlinger Stadtrechte* 13 — 15 sec. Oberrhein. Zeitsch. 29, 294 ff. *vfgilet* 296, 1 Zeile stet für vfgil*egt*, — gil*eit*, — gil*ait*. Vrgl. 299, 8 *lêti*. Also ligt *gilen* (geilen) ganz ferne. Sieh meine Alemannische Sprache S. 114: „ich muss ferner an die Zeitwörter mögen, sagen, tragen, schlagen, *legen* erinnern, die alle teilweise echt höfisch g auswerfen". Die St. Johannispredigt cgm. 358, die ich in Herrigs Archiv 39, 357 ff. abdrucken liess, ist alemannisch und hat viele Belege hiefür. *Slaffinder diet* 296 ist niederdeutsch allgemein = dormienti populo. Die cöln. Chroniken I 5793, Stralsunder Verfestigungsbuch LXXVII, Schiller und Lübbens mittelniederd. Wb. s. v. bringen eine reiche Anzal Stellen. *Stabrais* 307: Expedition des Stabes, Bezirkes habe ich in der Sprache des Rotweiler Stadtrechtes und in der Alemannia wiederholt besprochen. *Zonge*, ebenda, ist nichts als *Züge*, Zeug, Rüstung, wozu notwendig *bwen*, das der Herausgeber auch nicht deuten kann, gehört: es ist bûwen, zurichten; vielleicht get es auf Wasserverteitigungsanstalten? *Zert* S. 309 ist alem. Schreibung wie *gart* = garrt, also *zerrt* d. h. herausreisst.

3 *Kurfes*, *Kurffes*, ntr. Alem. oben 151 ff. ist warscheinlich nichts anderes als eine Wiederverdeutschung des deutsch-lat. *scorbutum*, worauf mich v. Renz zu Wildbad in den Herbstfreien fürte. Seiner reichen, vielleicht an älterer südwestdeutscher Badelitteratur einzigen Bibliothek verdanke ich Schriften, die mir *kurfes* und seine Synonima ferner nachweisen. Besonders ergibig sind die lezteren aus der reichen Dissertationensammlung des 17. Jarhunderts. Zu Basel erschien 1578 eine Schrift: Drey Bücher von Wasserbädern, Aderlassen und Schrepffen, darinn angezeigt, wie alle Krankheiten sollen durch Wasserbäder, Wildbäder, Schweissbäder u. s. w. geheilt werden — beschrieben durch Dr. Martin Ruland Frisingen, fürstlich pfalzgräfl. Medicum zu Laugingen. kl. 8. Troz des Druckortes — augsburgisch-schwäbischer Nachweis des *kurfes* wie (151 ff.) folgt: In Abach in Beyern bey Regenspurg ist ein warmbad, hilft für *kurffes* 15. Im Niderland bey der stadt Aquis grano oder Ach genant, ist ein wasser das nennt man das bad der Heiligen Jungkfrauen — hilft für Feulung des Zannfleisch, Munds und *kurfess* 21. Gastein hilft für *kurffes* im mundt 53. Villach in Beyerlandt hilft für *kurffes* im mundt a. a. O. Für *kurffes*, Mundtfeule hilft Abech, Villach, Aach, Annenberg, Leukerbad, Pfeffers u. s. w. 170. Hieran schliesse ich eine Anzal Stellen aus den Dissertationen über die andern nomina scorbuti:

Oscedo, putrefactio gingivarum, Germanis dicitur: die *Mundfäule;* trans Rhenum et maris Balthici accolis vocatur *Schormund* et *Schorbeck*, item *Ackeley* quasi *Eglei* a corrupto vocabulo *Egeln*, quod hirundinem sive sanguisucam notat. Altdorf. Dissert. 1675. Joh. Daniel Müller Wetzelarensis.

Die *Schorbutischen Siechtagen.* Der Siechthum v. *Scharbock.* Dissert. 1680. Jena. Jac. Schmidt, Quedlinb.

Scharbock, die Sachsenkrankheit. Diss. Erf. 1692 (Schmoller).

Vocatur Germanice *Scharbock.* Belgico idiomate *Schoerbuyk* — a Danico *Schörböck. Schorbuch*, maculae — dicuntur *Blauschurst*, *Blauschuyt*, ab aliis *Leberflecke* lividi si sunt *Alpflecke* a popularibus meis *Gestkneepe* ac si a malo spiritu, qualem putant esse incubum, devenerint, talemque affectum in Episcopatu Trevirensi vicinisque locis vulgarem esse affirmant D Möllenbrock, tract. de Varis vocantur ab incolis *Nachtgrieffe.* Interdum, inquit Bartholinus, apparent variae maculae, rubrae, purpureae, coeruleae, quas vulgus nostrum vocat *Wettenеb* quasi a strigibus inductae. Dissert. Jena 1665 von Joh. Adolfus Sass, Raceburgensis Saxo. Ebenso die Leipz. Diss. 1666 Rup. Sulzberger Curiensis, Dissert. Wittenb. 1673 von Joh. Thile.

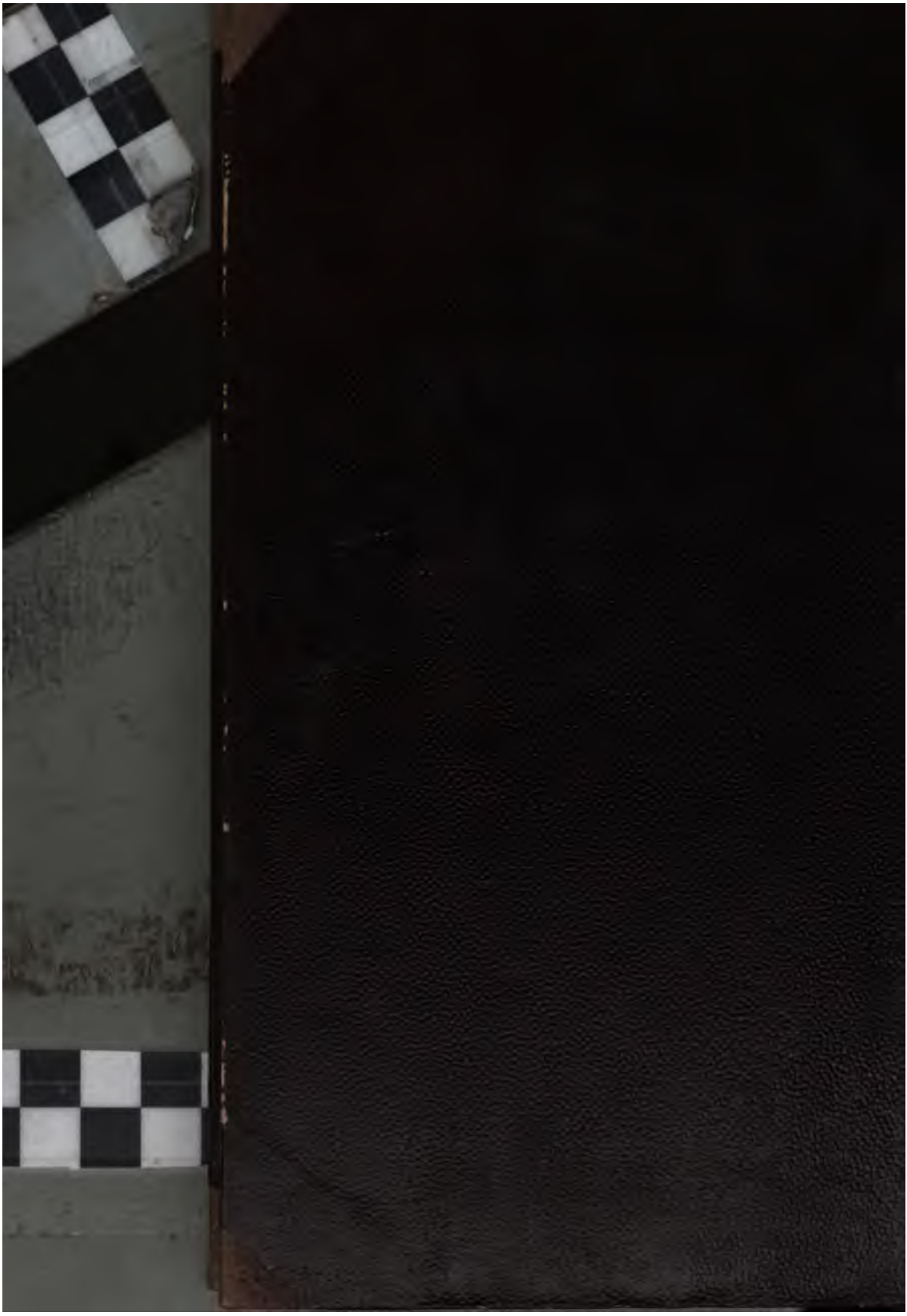
Nomen *Scorbutus. Schorbutus* Latini a Belgico *Schoorbuyk* vel Danico *Schorbeck* aut rectius *Skorbug.* Nostratibus pari de causa *Schurbock, Schurbauch* audit. oscedo oris scorbutis Schorbeck *Schormundt, Mundfäule*, dicitur. Tüb. Dissert. v. Efferen, Laurentius, Reutlingensis 1663. Nam Dani à vitiato ore ac dentibus vacillantibus, flaccidis et exesis gingivis *Schörböck;* Saxones a torminibus et cruciatibus ventris gravioribus *Schorbock* vel *Schürbuck* vocant; Belgarum dialecto audit *Schormundt*, quando inficiuntur gingivae et *Schorbein*, quando in cruribus morbi apparent, si insuper puniceis notentur artus maculis ab iisdem vocatur *Blauschuyt.* Jenaer Dissert. Antonius Guntherus 1662. Nomen *Scorbuti* origine Germanicum est, è Saxonia inferiore in Latinum translatum: illius enim populi appellant corrupte *Schorbock* et *Schorbuck* pro *Schürbauch* ab inferioris ventris torminibus. Dabei genannt Schörbuyk Schurmundt, Schoorbeck, Schoorbeen, Blauschuyt, oris vitium, die *Mundfäule.* Dissert. Lugduni Batav. 1650 Simon Schultz.

ABirlinger

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

DOES NOT CIRCULATE

NON-CIRCULATING

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.